

Jesu Lehre nach Lukas

Gesammelte Gottesdienste, Band XXIII

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-23.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/lukas-lehre/>

Auch aus dem Lukasevangelium haben Gleichnisse und Wunder den Eingang in vorige Sammelbände gefunden. Hier habe ich weitere Stücke der Lehre Jesu nach Lukas zusammengestellt, zum Beispiel die Feldrede im 6. Kapitel, die der Bergpredigt im Matthäusevangelium entspricht. Sehr hart klingende Worte überliefert Lukas zum Ernst der Nachfolge Jesu und vom Kommen des Gottesreiches. Am bekanntesten ist vielleicht die Geschichte von Jesus und Zachäus im Kapitel 19.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Kirche, wo ist das Lachen? (14. Februar 1999): Lukas 6, 21 / Psalm 126, 1-2	4
„Ich mache das Höckerige zur Ebene“ (14. Juli 2019): Lukas 6, 12-13.17-20.36.38-39 / Psalm 149, 1-10 / Jesaja 42, 16.19-20 2. Buch Mose – Exodus 4, 11 / 3. Buch Mose – Levitikus 19,14	7
Volle Kanne! oder: Flasche leer? (5. Juli 2009): Lukas 6, 1-3.5-7.9-19.36-39.41-42 / Psalm 38, 9.14.16-17.19-23	17
Volle Kanne Barmherzigkeit (13. Juli 2003): Lukas 6, 36-42	27
Turmgebet: Mit Gnade beschenkt – als Christen und Muslime (20. Januar 2012) Lukas 6, 42 / Worte islamischer Gelehrter	35
Ordinationsgottesdienst: „Weiße Weste“ trifft „schwarzes Schaf“ (8. Juli 1979): Lukas 6, 41	39
Nicht zurückblicken! (25. März 2015): Lukas 9, 57-62 1. Buch Mose – Genesis 19, 17.26 / 1. Könige 19, 12-16.19-21	47
Jesus sucht – den „Nachfolger“ (15. März 2009): Lukas 9, 57-62 / Römer 12, 9-21 / 1. Buch Mose – Genesis 19, 26 1. Könige 19, 20	57
Leeres Grab – volles Leben! (31. März 2002): Lukas 9, 59-60 / Matthäus 27, 57-66 und 28, 1-10	65

Kann man von Eltern nur Gutes erwarten? (5. Mai 1996): Lukas 11, 9-13	72
Wärmende Gemeinschaft (12. April 1987): Lukas 12, 49 / Matthäus 18, 20	81
Bewahrung in der Katastrophe (29. September 1985): Lukas 13, 1-9 / Psalm 34, 3.5.7-8.10-23	89
Müssen wir unsere Familie und uns selbst hassen? (16. Juli 1995): Lukas 14, 25-33 / Matthäus 10, 37	96
„Wie der Blitz aufblitzt und leuchtet“ (9. November 2003): Lukas 17, 20-37	104
Nichts ist unmöglich (1. Januar 2009): Lukas 18, 18-27 und 1, 37 / 1. Buch Mose – Genesis 18, 14 Psalm 77, 15 / Jeremia 32, 17.27	112
Loslassen (19. September 1993): Lukas 18, 11.14.18.20-23.25-27.28-30	121
Zachäus' Umkehr – eine unglaubliche Wundergeschichte (13. September 2020): Lukas 18, 41-43 und 19, 1-10 / Psalm 9, 2 / Josua 6, 1	129
Kleiner Mann – ganz groß (21. Februar 2010): Lukas 19, 1-10	140
„Freuet euch in dem Herrn!“ (8. Februar 2009): Lukas 19, 1-10 / Philipper 4, 4 / 1. Korinther 13, 6	151
Kinderandacht: Der kleine Zachäus auf dem Baum (Frühjahr 2002): Lukas 19, 1-10	159
Jesus und der Steuereintreiber (1. Juli 2001): Lukas 19, 1-10	164
Neu in Christus (28. September 1986): Lukas 19, 1-10 / 2. Korinther 5, 17	172
Jesus – Freude in Person (26. Februar 1984): Lukas 19, 1-10 / Römer 12, 15	178
Ins Gerede kommen wie Zachäus und Jesus (19. Juni 1983): Lukas 19, 1-10	185
Predigt in der Räuberhöhle (24. Februar 2008): Lukas 19, 45-48 / Jeremia 7, 1-11.15 / Offenbarung 3, 20 Johannes 2, 21 / 1. Johannes 3, 1	190

Gott in unserer Seele – wie in einem Tempel (3. August 1997): Lukas 19, 41-48	197
Weinen kann nur der, der liebt (19. August 1979): Lukas 19, 41-44.47-48 und 23, 34 / Daniel 9, 15-18 / Römer 11, 25-32	205
Zeichen für Gottes Eingreifen (1. Dezember 1996): Lukas 21, 5-7.25-33 / Markus 13, 32	213
Kopf hoch – die Erlösung ist nahe! (9. Dezember 1990): Lukas 21, 25-33 / Psalm 1, 1-6	221

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Lukasevangelium weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Lukas-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Kirche, wo ist das Lachen?

Gottesdienst für die Stadt am Fastnachtssonntag, 14. Februar 1999,
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Bibel erzählt, wie aus Trauer Freude wird, wie Weinende wieder lachen können. Die Juden danken im Psalm 126 für die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft: „Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein.“ Und Jesus sagt: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.“

Orgelvorspiel (witzig)

Begrüßung

Lied:

Was soll ich nur machen? Ich muss immer lachen ...

Einführung und Gebet

Lied 606: Dass ich springen darf

Text:

„Saras Lachen“

Lied:

Mir ist das sehr peinlich.
Und mancher sagt kleinlich, dass sich das nicht schickt!

Text:

„Brif, Bruf, Braf“

Lied 625: Wir strecken uns nach dir

Text:

„Lachen der Schwachen“

Lied:

Macht einer so richtig sich mächtig und wichtig und tut so, als ob ...

Text:

„Gottes Spott“

Lied 560: Es kommt die Zeit

Text: „Lachen mitten in der Trauer – Weinen statt aufgesetzter Heiterkeit“

Ich habe einmal eine Witwe kennengelernt, die mochte kein Schwarz tragen. Sie hatte ihren Mann sehr geliebt, aber ihre Trauer zur Schau tragen, das konnte sie nicht. Die Leute im Dorf fanden das eigenartig. Man sieht sie nie weinen. Es kommt sogar vor, dass sie lacht; dabei ist ihr Mann noch gar nicht lange tot.

Aber als ich mit ihr sprach, spürte ich genau, wie traurig sie war. Und ich hörte von ihr, dass sie ihre Tränen weinte, wenn keiner hinsah, außer vielleicht einem sehr vertrauten Menschen. Und gerade weil sie sehr intensiv fühlte, was in ihr war, darum gab es für sie auch Augenblicke, in denen sie lachen konnte. Selbst in der ersten Zeit der Trauer.

Ich kannte eine andere Frau, die hatte ihren kleinen Sohn verloren. Noch Monate, noch Jahre später erzählte sie immer wieder einmal ganz offen von ihrem Sohn. Welche Freude er ihr gemacht hatte, wie traurig sie über seinen Tod ist. Manchmal musste sie dabei weinen, aber oft konnte sie auch in der Erinnerung lachen. Viele meinten: Warum wühlt sie das alles immer wieder auf? Irgendwann muss das doch mal aufhören. Aber für sie war es wichtig, weinen zu dürfen, sich erinnern zu dürfen, lachen zu dürfen. Gerade auch, um ganz für ihre anderen Kinder da zu sein.

Der Wechsel von Lachen und Weinen könnte ein ganz normaler Vorgang sein – leider verbieten wir ihn uns oft. So wie in dem Lied vom Anfang, aus dem wir noch einmal die erste Strophe singen:

Lied:

Was soll ich nur machen? Ich muss immer lachen ...

Es gibt eine Heiterkeit, die wie eine Maske ist. Ich kenne Menschen, die verbergen unter ihrem immer fröhlichen Gesicht eine große Traurigkeit. Sie dürfen sie nicht zeigen, weil niemand sie traurig sehen will, weil niemand bereit ist, sie zu trösten. Darum: Immer heiter, immer froh, immer ein Lachen auf den Lippen. Denn jemand, der immer lacht, den muss man einfach gern haben. Für diese Menschen ist es gut, wenn ihnen jemand erlaubt, ernst zu sein, auch einmal traurig zu sein, ganz echt sie selbst zu sein.

Und es gibt den umgekehrten Fall. Da klagt jemand: Herr Pfarrer, ich kann gar nicht mehr lachen. Und ich frage zurück: Können Sie denn weinen? Nein, das kann ich auch nicht. Wie schön, wenn dieser Mensch wieder einen Zugang zum eigenen Fühlen findet – wenn er so sein darf, wie er ist, wenn er wieder weinen kann, wenn sich in ihm etwas löst, und er dann auch wieder lachen kann.

Die Bibel erzählt an einigen Stellen von dieser Verwandlung, wie aus Trauer Freude wird, wie Weinende wieder lachen können. Die Juden danken im **Psalm 126, 1-2**, für die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft:

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Und Jesus sagt (**Lukas 6, 21**):

Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.

Es ist gut, wenn ihr euren Hunger spürt, wenn ihr eure Traurigkeit nicht verdrängt, wenn ihr merkt, was innen drin wirklich mit euch los ist. Dann werdet ihr auch Menschen finden, die euch zuhören. Dann wird eure Sehnsucht gestillt werden. Dann werdet ihr offen sein für den Himmel über euch, für einen Gott, in dessen Augen ihr unendlich kostbare Menschen seid.

Lied 398: In dir ist Freude

Kistenaktion mit Bibelsprüchen

Lied 607: Lasst uns miteinander

Fürbitten / Vaterunser / Segen

Lied 170: Komm, Herr, segne uns

„Ich mache das Höckerige zur Ebene“

Gottesdienst am 14. Juli 2019, evangelische Kirche Gießen-Kleinlinden

In seiner Feldrede fragt Jesus: „Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“ Eine blinde Frau fragt zurück: „Verstehst du nicht, dass diese Worte einen blinden Menschen verletzen müssen?“ Im Gespräch erzählt Jesus, was er von seinem blinden Jünger John gelernt hat. In puncto Barmherzigkeit hören wir niemals auf, dazuzulernen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Zum ersten Mal darf ich hier in Kleinlinden in Vertretung Ihres Gemeindepfarrers einen Gottesdienst mit Ihnen feiern. Ich bin Helmut Schütz und war bis zu meinem Ruhestand vor drei Jahren in der Paulusgemeinde am anderen Ende von Gießen tätig. Heute begrüße ich Sie und euch alle herzlich mit dem Wort zur Woche aus dem Brief des Paulus an die **Galater 6, 2**:

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!

Um das Gesetz Christi, also was Jesus uns vorschreibt, darum geht es auch in der heutigen Predigt. Ich verrate schon einmal, dass es ein Predigtgespräch zu Dritt sein wird – in dem auch Jesus und eine blinde Frau eine Rolle spielen.¹

Lied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten,
was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

6. Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeuget gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.

¹ In diesem Text ist alles, was Jesus sagt, blau markiert, und alle Gesprächsbeiträge der Frau sind rot hervorgehoben.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Barmherziger Gott, in Lied und Psalm haben wir unser Vertrauen ausgedrückt, dass du Menschen Recht verschaffst, die Unrecht und Gewalt leiden, und dass du Blinde sehend machst.

Aber glauben wir das wirklich? Wächst nicht eher unsere Resignation – weil soziale und Umwelt-Probleme nicht in den Griff zu kriegen sind? Wächst nicht eher unsere Angst – wenn rechtsextrem denkende Menschen nicht nur Hass und Morddrohungen im Internet verbreiten, sondern tatsächlich einen Politiker wie Walter Lübcke umbringen? Und wie sollen wir uns das Wunder vorstellen, dass du Blinde sehend machst?

Aber, guter Gott, wir wollen doch an deine Barmherzigkeit glauben. Und so bitten wir dich, wie in der Bibel ein Vater Jesus für seinen kranken Sohn gebeten hat (**Markus 9, 24**):

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Wie erbarmt sich Gott über uns? Jesus sagt: Er tut das, indem er uns an seiner Barmherzigkeit beteiligt (**Lukas 6**):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Wenn wir barmherzig sind, fällt uns alles in den Schoß:

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Gott, unser Vater und Vater Jesu Christi, hilf uns deine Barmherzigkeit zu begreifen. Hilf uns zu verstehen, was mit diesem alten Wort gemeint ist und wie wir barmherzig werden können. Schenke uns offene Ohren für dein Wort, offene Augen für deine Wunder, ein offenes Herz für deine Liebe.

Schriftlesung – Lukasevangelium 6

Achten Sie einmal darauf, wo Jesus in diesem Text was tut, zuerst auf einem Berg und dann auf einem ebenen Feld:

12 Es begab sich aber zu der Zeit, dass er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott.

13 Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger und erwählte zwölf von ihnen, die er auch Apostel nannte...

17 Und er ging mit ihnen hinab und trat auf ein ebenes Feld, er und eine große Schar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus dem ganzen jüdischen Land und Jerusalem und aus dem Küstenland von Tyrus und Sidon,

18 die gekommen waren, ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; und die von unreinen Geistern umgetrieben wurden, die wurden gesund.

19 Und alles Volk suchte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm aus und heilte sie alle.

20 Und Jesus hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach:

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis:

Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?

Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister;

wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister.

Lied 441:

1. Du höchstes Licht, du ewger Schein, du Gott und treuer Herre mein, von dir der Gnaden Glanz ausgeht und leuchtet schön so früh wie spät.
2. Das ist der Herre Jesus Christ, der ja die göttlich Wahrheit ist, mit seiner Lehr hell scheint und leucht', bis er die Herzen zu sich zeucht.
3. Er ist das Licht der ganzen Welt, das jedem klar vor Augen stellt den hellen, schönen, lichten Tag, an dem er selig werden mag.
4. Den Tag, Herr, deines lieben Sohns lass stetig leuchten über uns, damit, die wir geboren blind, doch werden noch des Tages Kind'
5. und wandeln, wie's dem wohl ansteht, in dessen Herzen hell aufgeht der Tag des Heils, die Gnadenzeit, da fern ist alle Dunkelheit.
6. Die Werk der Finsternis sind grob und dienen nicht zu deinem Lob; die Werk des Lichtes scheinen klar, dein Ehr sie machen offenbar.

Predigt

Liebe Gemeinde, mehrmals kam in diesem Gottesdienst das Thema „Blindheit“ vor. Im ersten Lied und im Psalm die Heilung von Blinden. Im zweiten Lied die bildhafte Ausdrucksweise, dass wir blind geboren sind, weil wir von uns aus nicht dazu fähig sind, das Licht der Wahrheit zu sehen. Und dieses Licht der Wahrheit ist Jesus selbst, der mit seiner Lehre hell in unser Leben hineinscheint und unsere Herzen zu sich ziehen will.

Allerdings – wenn wir als Sehende über Blindheit reden und das Wort „blind“ sinnbildlich gebrauchen – was mögen eigentlich Menschen darüber denken, die wirklich blind sind, die mit ihren Augen nicht sehen können?

Ich bin in meinem Leben einer ganzen Reihe von blinden Menschen begegnet, die mit Gott und der Bibel und mit Jesus ihre Schwierigkeiten hatten, angefangen vor 40 Jahren in einem Praktikum an der Friedberger Blindenschule. Bei der Vorbereitung der Predigt habe ich mir vorgestellt, eine blinde Studentin sei mit uns hier im Gottesdienst und würde ihre kritischen Fragen zum Predigttext direkt an Jesus richten. Frau ... war bereit, die Rolle dieser Studentin zu übernehmen. Herr ... trägt vor, was Jesus damals nach dem Lukasevangelium gesprochen hat und was ich heute Jesus in den Mund lege. Und ich bleibe ich selbst, ein Pfarrer im Ruhestand, der die blinde Frau aus einer seiner früheren Gemeinden kennt.

Lieber Jesus! Ich heiße Christiane, mein Name bedeutet, dass ich an dich glaube, und ich bin blind. Und mich stört, was du vorhin über blinde Menschen gesagt hast. Dieses Gleichnis, das wir in der Lesung gehört haben, das hat mich schon immer geärgert. Du fragst (**Lukas 6, 39**):

„Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“

Verstehst du nicht, dass diese Worte einen blinden Menschen verletzen müssen?

Liebe Christiane, ich gebe zu: Damals habe ich das wirklich nicht verstanden. Natürlich wollte ich niemanden verletzen. Ich meinte ja gar nicht Menschen, deren Augen tatsächlich blind sind. Das Gleichnis war für Leute gedacht, die zwar mit ihren Augen sehen können, aber trotzdem keine Einsicht haben. Die nicht wissen, wie barmherzig Gott wirklich ist, aber trotzdem so tun, als könnten sie den Menschen etwas über Gott beibringen. Als ob man an Gott auf ganz bestimmte Weise glauben müsste! Als ob Gott nicht der Gott der Befreiung wäre!

Aber, Jesus, so hast du typisch wie ein Sehender gedacht. Für einen, der sehen kann, ist natürlich klar, dass ein Blinder einen Blinden nicht zuverlässig führen kann. Aber das stimmt gar nicht. Wenn ich mich mit einem Weg vertraut gemacht habe, dann kann ich meinem Verlobten, der auch blind ist, sehr gut diesen Weg zeigen. Vielleicht sogar besser als mancher Sehende.

Das stimmt, Christiane. Inzwischen weiß ich das auch. Ich habe es gelernt von meinem lieben Jünger John aus England, der mit 45 Jahren blind wurde und dann noch 40 Jahre als Professor segensreich gewirkt hat. Der hat sich auch bei mir beklagt, wie ich über blinde Menschen rede, und zwar hat er mir einen Offenen Brief über das Internet geschickt...

Wie jetzt, Jesus, du kennst dich mit dem Internet aus? Damals, zu deiner Zeit, gab es das ja noch nicht.

Wenn ihr mir glaubt, dass ich überall und alle Tage bei euch bin, dann werde ich doch wohl auch wissen, was ihr Menschen euch inzwischen so alles ausgedacht habt. Und ich bleibe gern auf dem Laufenden darüber, was im Internet so über mich erzählt wird.

Aber nun sag schon: Was hat dir der blinde John aus England beigebracht?

John erzählte mir eine lustige Geschichte. Ein sehender Freund führte ihn durch ein Kaufhaus – ihr kennt das ja, so ein Haus, groß wie der Tempel von Jerusalem, wo nichts anderes gemacht wird als Kaufen und Verkaufen. Da verlor auf einmal der blinde John den Boden unter seinen Füßen! Was war passiert? „Sorry“, sagte der sehende Freund. „Ich vergaß, dir zu sagen, dass hier eine Rolltreppe ist.“

Stimmt, Jesus, ein blinder Blindenführer hätte das sicher nicht vergessen. Ich finde es gut, dass du auf einen Blinden gehört hast und bereit warst, von ihm zu lernen.

Dass man voneinander lernen will, ist doch selbstverständlich. Übrigens verstehe ich sowieso nicht, warum ihr meine Worte in den Evangelien Berg-Predigt oder Feld-Rede nennt. So wie hier in euren Kirchen die Pfarrer habe ich nie gepredigt, zwanzig Minuten oder mehr am Stück. Wenn ein jüdischer Rabbiner im Lehrhaus sitzt, dann liest er aus der Bibel, dann stellt er Fragen, dann fragt man ihn, dann antwortet er, dann widerspricht einer, das geht so hin und her, und wenn der Geist des Vaters weht und Einsicht schenkt, dann verstehen die Menschen, was in der Bibel gemeint ist. Darum finde ich unser Gespräch heute sehr schön. Das könnt ihr ruhig öfter einmal machen.

Im Gespräch mit John fiel mir dann noch etwas auf: Eigentlich hätte ich schon aus der Bibel lernen können, Blinden mehr zuzutrauen. Wisst ihr, was der Vater im Himmel einmal zu Mose sagte, als der nicht sein Prophet sein wollte, denn er könne nicht gut reden, er hätte „eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“?

Ja, das weiß ich, diese Stelle mag ich sehr (**2. Buch Mose – Exodus 4, 11**):

11 Der HERR sprach zu Mose:

Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?

Oder wer hat den Stummen oder Tauben

oder Sehenden oder Blinden gemacht?

Habe ich's nicht getan, der HERR?

Wenn mein Vater im Himmel also ganz bewusst den Mose als Propheten auswählt, der nicht gut reden kann, warum sollte er kein Zutrauen zu einem Blinden haben, dass er andere Menschen führen kann? Dem Propheten Jesaja hat Gott sogar wörtlich gesagt, dass er einen blinden Diener und einen tauben Boten aussenden will.

Auch diesen Vers kenne ich – aus dem Kapitel **Jesaja 42**:

19 Wer ist so blind wie mein Knecht,

und wer ist so taub wie mein Bote, den ich senden will?

Wer ist so blind wie der Vertraute

und so blind wie der Knecht des HERRN?

Und anschließend redet Gott dem ins Gewissen, der sehen und hören kann, aber es nicht tut:

20 Du sahst wohl viel, aber du hast's nicht beachtet.

Die Ohren offen – aber er hört nicht.

Und aus solchen Bibelstellen hatten wir uns damals das Wort von den blinden Blindenführern zusammengereimt. Wir meinten Menschen, die sehen können, aber nicht wirklich hinschauen. Wenn ich das jetzt so richtig überlege, dann können sinnbildlich Blinde gerade von körperlich Blinden lernen, wie man Blinde richtig führt: einfühlsam, aufmerksam, so dass sie weder in eine Grube fallen noch auf einer Rolltreppe plötzlich den Halt verlieren. Denn wer körperlich blind ist, der weiß, dass er erst einmal Anleitung und Führung braucht, bevor er anderen den Weg zeigen kann.

Dazu passt genau mein dritter Lieblingsvers aus dem Buch **Jesaja 42**:

16 Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen;
ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.
Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen
und das Höckerige zur Ebene.
Das alles will ich tun und nicht davon lassen.

Das ist ein wirklich schöner Bibelvers. Der war mir noch nie so aufgefallen! Er passt genau zum ersten Vers in unserem heutigen Predigttext (**Lukas 6**):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Bei Jesaja ist genau das beschrieben: Gott steht dem zur Seite, der nicht kucken kann, damit er sich zurechtfindet.

Ja, und noch schöner ist, dass er mir dann auch zutraut, dass ich das alleine schaffe. Er macht die Finsternis vor mir her zum Licht. Wie macht er das denn? Indem mir in meinem Kopf ein Licht aufgeht und ich dort einen Plan speichere, eine innere Landkarte, mit der ich mich zurechtfinde und sogar anderen Blinden den Weg zeigen kann.

Und wie macht Gott das Höckerige für einen Blinden zur Ebene? Dieses Wort gefällt mir: „Ich will das Höckerige zur Ebene machen.“ Aber wie macht er das?

Vielleicht, indem die Menschen das Wort aus der Tora Gottes beachten, aus **3. Buch Mose – Levitikus 19, 14**:

14 Du sollst ... vor den Blinden kein Hindernis legen,
denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.

Höckeriges wird zur Ebene, wenn Stolpersteine und andere Behinderungen aus dem Weg geräumt sind. So bin ich seltener eine Frau, die man behindert nennt, nur weil Gott mich mit blinden Augen geschaffen hat. Ein modernes Wort für weniger höckerig ist „barrierefrei“.

Liebe Christiane, auch mir fällt dazu noch etwas ein. Vielleicht habt ihr euch schon einmal gefragt, warum der Lukas aus der Bergpredigt des Matthäus eine Rede auf einem Feld gemacht hat, wörtlich „auf einem ebenen

Feld“. Hat er sich vielleicht daran erinnert, dass Gott „das Höckerige zur Ebene macht“? Für Matthäus war es wichtig, dass ich mich auf einem Berg hingewetzt und gelehrt habe. Er wollte sagen: Es war mir geschenkt, die Worte des Vaters so auszulegen, als ob sie direkt vom Berg Sinai kämen, wo Mose die Gebote bekam, die in die Freiheit führen. Und der Lukas – er wusste auch, dass ich auf einem Berg war. Er erinnert sich, dass ich dort gebetet habe, die ganze Nacht mit meinem Vater im Himmel gesprochen habe, so wie es Mose getan hatte. Aber Lukas hat wohl gedacht: So wie Mose dem Volk Israel ja nicht oben auf dem Berg Sinai die Zehn Gebote gegeben hat, so muss auch ich auf das ebene Feld heruntersteigen, um den Mühseligen und Beladenen die Barmherzigkeit des Vaters nahezubringen, Kraft und Ermutigung, Befreiung und Heilung.

Wo du gerade von Heilung sprichst, muss ich dir aber noch eine Frage stellen, lieber Jesus. Es wird doch berichtet, dass du hier und da Blinde geheilt hast. Wieso heilst du nicht alle Blinden? Und wieso schafft Gott überhaupt blinde Menschen?

Darf ich darauf antworten, Jesus? Ich habe früher oft mit Gott gehadert, dass er mich blind geschaffen hat. Aber darauf konnte er mir nicht antworten. Ich musste es einfach akzeptieren. Ich glaube auch nicht, dass du, Jesus, mir darauf eine Antwort geben kannst.

Das stimmt. Auch ich weiß nicht alles, was im Ratschluss des Vaters verborgen liegt. Und ich bin mir schmerzlich der Tatsache bewusst, dass ich nicht jede Blindheit heilen kann. Aber – ja, es sind auch Menschen zu mir gekommen, die blind waren, weil ihre Seele den Anblick einer Welt nicht ertrug, in der ihnen furchtbare Gewalt widerfahren war. Wenn ich ihnen neues Zutrauen zu sich und zu Gott einflößen konnte, dann war es mir möglich, ihnen das Augenlicht wiederzugeben.

Ich bin dir dankbar, Jesus, dass du nicht so tust, als könntest du auch mich heilen, und es würde nur deswegen nicht klappen, weil ich nicht genug an dich glaube. Ja, leider gibt es auch solche Christen, die Blinden auf diese Weise ein schlechtes Gewissen machen.

Ich habe mich damit abgefunden, blind zu sein, und ich bin dankbar über die vielen Möglichkeiten, die ich heute als Blinde habe. Ich kann sogar studieren. Der Computer macht so viel möglich. Ich kann mir Emails in Blindenschrift ausgeben lassen, so dass ich sie mit den Fingern lesen kann, und zugleich höre ich über den Kopfhörer Musik und vieles mehr.

Aber lieber Jesus, was meinst du mit dem Vers, der im heutigen Predigttext direkt hinter dem Gleichnis mit den blinden Blindenführern steht? Der wirkt so, als ob er nicht recht dazu gehört. Oder passt er doch genau in dieses Gleichnis hinein?

Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?
40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister;
wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister.

Heißt das etwa: Wenn der Mensch, egal ob blind oder sehend, alles von dir gelernt hat, dann hat er ausgelernt, dann ist er ein guter Blindenführer?

Wenn du das so sehen willst... Wer ein Meister der Barmherzigkeit werden will, muss jedenfalls nichts Besonderes mitbringen. Du kannst blind sein oder sehen können, du kannst schüchtern sein oder ein Angeber – Barmherzigkeit kannst du üben, und der scheinbar Nichtbehinderte, der Angeber und der Kraftprotz, mag es dabei schwerer haben als ein Blinder oder einer, den man einen Verlierer nennt.

Aber meinst du wirklich, dass man in puncto Barmherzigkeit jemals ausgelernt haben kann?

Eben nicht – hast du jetzt endlich die Ironie in meinem Satz begriffen? Ich habe doch zugegeben, dass sogar ich immer dazugelernt habe, dazulernen musste! Und so lange die Menschheit existiert, werde ich nicht aufhören zu staunen, welche Wunderwerke Menschen zustande bringen – aber leider auch immer neue grenzenlose Dummheit! Es ist paradox: Wenn selbst dein Meister nie auslernt, kannst du so viel lernen, wie du willst, du hast nie alles gelernt. Und doch bist du wie dein Meister, gerade weil auch du nie auslernst!

So habe ich das noch nie gesehen...

Apropos Lernen. Etwas möchte ich noch wissen zu dem vollen, gedrückten, gerüttelten und überfließenden Maß, das in unseren Schoß gegeben wird. Wer gibt uns so viel und wovon läuft es über?

Weißt du das wirklich nicht? Ich sage es doch: „Gebt, so wird euch gegeben.“ Das setzt großes Vertrauen voraus.

Der einzige, von dem ich sicher weiß, dass er so vorbehaltlos gibt, ist der Vater im Himmel. Der schenkt Liebe, Vergebung, ewiges Leben. Der vertreibt Angst, Schuld, Hass, Selbstvorwürfe. Der stiftet Menschen an zur Barmherzigkeit.

Und weil du IHM vertrauen darfst, kannst du geben, teilen, helfen, als ob es selbstverständlich wäre, dass andere dir ebenfalls helfen werden. Fürchte nicht Undankbarkeit, rechne sogar damit, ausgenutzt zu werden, ja, du magst sogar Fanatikern und Egoisten ins Messer laufen.

Aber irgendwo da draußen gibt es Menschen, die auf den Vater im Himmel hören, und von denen kriegst du mindestens so viel zurück, wie du dich traust zu verschenken. „Mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.“

Danke, lieber Jesus, für diese Klarstellung! Ich bewundere dein Vertrauen und ich wünsche mir nur eine kleine Scheibe davon. Wie schön muss es sein, aus solchem Vertrauen zu leben! Aber ob ich das immer schaffe?

Also ich habe Jesus so verstanden, dass alles gut ist, so lange wir nicht aufhören zu lernen und aufmerksam aufeinander achten. Und wenn wir mal jemanden übersehen, dann muss das kein Beinbruch sein – Hauptsache, man bringt es wieder in Ordnung.

Wissen Sie noch, Herr Pfarrer Schütz, wie Sie mich mal im Stadtbus in Gießen einfach übersehen haben? Ich saß auf meinem Platz, Sie stiegen ein und gingen offenbar an mir vorbei, denn plötzlich hörte ich Ihre Stimme vor mir, wie Sie sich mit jemand anderem unterhielten. Ja, und dann habe ich mich einfach gemeldet: „Herr Pfarrer Schütz, sind Sie das?“ So bin auch noch ich mit Ihnen ins Gespräch gekommen.

Ja, liebe Christiane, dieses Erlebnis werde ich nie vergessen. Ich, der Sehende, übersieht die Nichtsehende. Und die blinde Frau sorgt dafür, dass wir uns sehen. Sie kann sogar einem Sehenden den Weg weisen.

Und der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236, 1-6: Augen gabst du mir, sehen kann ich nicht

Großer Gott, mit Liebe und Barmherzigkeit überschüttest du uns. Hilf uns verantwortlich mit uns umzugehen, mit unserem Körper, mit unserer Seele. Du gibst uns Mut, hilf uns, unsere Angst zu überwinden. Wir bitten für die Opfer von Mobbing in der Schule oder am Arbeitsplatz. Wir bitten dich um Aufmerksamkeit – dass Vorurteile abgebaut werden und dass wir mit dem Lernen nie aufhören.

Hier in Kleinlinden beten wir insbesondere für Frau ..., die im Alter von 90 Jahren gestorben ist. Mit dem Wort aus **Hesekiel 34,16** ist sie bestattet worden:

Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen
und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken
und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Deinen Händen ist sie anvertraut, und für die Menschen, die ihr nahestanden, bitten wir dich um alles, was sie brauchen. Amen.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Volle Kanne! oder: Flasche leer?

Abend[mahls]gottesdienst mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 5. Juli 2009, evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir haben Einfluss auf das, was wir von anderen kriegen. Nicht direkt, sondern auf einem Umweg. Wenn wir anderen viel gönnen und geben, dann werden wir offenbar viel leichter zu zufriedenen Menschen, als wenn wir alles immer nur für uns behalten wollen. Wer Gottes Liebe spürt, kann aufhören, sich wie „Flasche leer“ zu fühlen und „volle Kanne“ Liebe verschenken.

Im Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Volle Kanne! oder: Flasche leer?“ heiße ich alle in der Pauluskirche herzlich willkommen!

Eine Woche nach der Konfi-Freizeit zum Thema „Abendmahl“ wird heute der neue Konfi-Jahrgang 2009/2010 in einem Abendmahls-gottesdienst offiziell eingeführt. 7 Konfirmandinnen und 12 Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche der Gemeinde vor. Sie haben die Lieder für diesen Gottesdienst ausgesucht und sind auch an der Predigt und den Gebeten beteiligt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Volle Kanne, das klingt nach prallem Leben, ungebremster Lebenslust, da hat man Energie und Kraft, um auch unangenehme Dinge zu meistern. „Volle Kanne Leben“ bekommen wir von Gott geschenkt.

„Flasche leer“, das war ein Ausdruck, den der damalige Bayern-Trainer Giovanni Trapattoni am 10. März 1998 nach der Niederlage seines Vereins gegen Schalke 04 in einem Wutausbruch vor der Kamera geprägt hat:

Ich habe gesehen auch zwei Tage die Training. Ein Trainer ist nicht ein Idiot! Ein Trainer sehen, was passieren in Platz. In diese Spiel es waren zwei, drei oder vier Spieler, die waren schwach wie eine Flasche leer!

Schwach wie Flasche leer, da hat man keine Power, man kriegt nichts auf die Reihe, man ist ein Loser.

Einer, der sich so fühlt, betet in der Bibel im **Psalm 38**:

9 Ich bin matt geworden und ganz zerschlagen;
ich schreie vor Unruhe meines Herzens.
14 Ich bin wie taub und höre nicht,
und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auftut.
19 So bekenne ich denn meine Missetat
und Sorge mich wegen meiner Sünde.

20 Aber meine Feinde leben und sind mächtig;
die mich zu Unrecht hassen, derer sind viele.

21 Die mir Gutes mit Bösem vergelten, feinden mich an,
weil ich mich an das Gute halte.

Wer zu Gott betet, der muss nicht bleiben wie „Flasche leer“. Er kann weiter beten und auf Hilfe von Gott hoffen:

16 Aber ich harre, HERR, auf dich; du, Herr, mein Gott, wirst erhören.

17 Denn ich denke: Dass sie sich ja nicht über mich freuen!

Wenn mein Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.

22 Verlass mich nicht, HERR, mein Gott, sei nicht ferne von mir!

23 Eile, mir beizustehen, HERR, du meine Hilfe!

Du, Gott, sprich heute zu uns durch deine Worte, die in der Bibel stehen. Du, Gott, lass uns verstehen, was dein Sohn Jesus uns sagt. Du Gott, rühre uns heute an und verändere uns durch deinen Heiligen Geist.

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 6** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

1 Als [Jesus] an einem Sabbat durch die Kornfelder ging,
rissen seine Jünger Ähren ab, zerrieben sie mit den Händen und aßen sie.

2 Da sagten einige Pharisäer: Was tut ihr da?

Das ist doch am Sabbat verboten!

3 Jesus erwiderte ihnen:

5 Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.

6 An einem anderen Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte.

Dort saß ein Mann, dessen rechte Hand verdorrt war.

7 Die Schriftgelehrten und die Pharisäer gaben acht,
ob er am Sabbat heilen werde;

sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn.

9 Jesus [sagte] zu ihnen: Ich frage euch:

Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses,
ein Leben zu retten oder es zugrunde gehen zu lassen?

10 Und er sah sie alle der Reihe nach an und sagte dann zu dem Mann:

Streck deine Hand aus! Er tat es, und seine Hand war wieder gesund.

11 Da wurden sie von sinnloser Wut erfüllt und berieten,
was sie gegen Jesus unternehmen könnten.

12 In diesen Tagen ging Jesus auf einen Berg, um zu beten.

Und er verbrachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott.

13 Als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich

und wählte aus ihnen zwölf aus; sie nannte er auch Apostel.

14 (Es waren) Simon, dem er den Namen Petrus gab,
und sein Bruder Andreas,
dazu Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus,
15 Matthäus und Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus,
und Simon, genannt der Zelot,
16 Judas, der Sohn des Jakobus,
und Judas Iskariot, der zum Verräter wurde.
17 Jesus stieg mit ihnen den Berg hinab
In der Ebene blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen,
und viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem
und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon
18 strömten herbei.
Sie alle wollten ihn hören und von ihren Krankheiten geheilt werden.
Auch die von unreinen Geistern Geplagten wurden geheilt.
19 Alle Leute versuchten, ihn zu berühren;
denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte.

Wir haben eine Geschichte von Jesus gehört, jetzt singen wir ein Lied von Jesus, von dem die Konfis ganz begeistert sind; sie wollten es auf der Konfi-Freizeit immer wieder singen.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde, auf unserer Konfi-Freizeit haben wir gehört, wie das Leben von Jesus zu Ende ging. Er wurde verkauft, verleugnet, verurteilt und verlassen.

Wir haben aber auch Lieder von dem Leben Jesu gesungen, wie Jesus war, was er sagte, was er tat. Zum Beispiel das Lied vom Gammler, das wir eben noch einmal gesungen haben.

Und heute haben wir gehört, wie so ein typischer Tag im Leben Jesu abging: Er heilt an einem Sabbat, er kriegt krass Ärger mit den Bibeltheologen, die die Bibel sehr eng auslegen. Dann steigt er auf einen Berg und betet die ganze Nacht zu Gott. Das müsst ihr euch mal vorstellen: Er bleibt wach, er kann nicht schlafen, er unterhält sich die ganze Zeit mit dem Vater im Himmel. Was mag er da wohl gebetet haben?

Jesus: Vater im Himmel, was soll ich nur tun? Die Bibelgelehrten erforschen deinen Willen, aber sie sind so engstirnig. Du hast den Menschen das Gebot gegeben: Du sollst den Feiertag heiligen. Sie machen daraus ein starres Verbot: Rührt überhaupt keinen Finger am Sabbat! Und wenn ich Gutes tue am Sabbat, wollen sie mich anklagen, mich sogar töten.

Ich stelle mir vor, dass Jesus in dieser Nacht Gott sein Leid klagt. So ähnlich, wie wir es vorhin im Psalm gehört haben.

Jesus: Vater, höre mein Gebet! Ich habe Angst vor denen, die mir nach dem Leben trachten. Lass mich nicht so früh sterben! Hast du nicht noch viel mit mir vor? Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Wir wissen nicht, ob Jesus wirklich so gebetet hat in dieser Nacht. Wir wissen auch nicht, wie Gott ihm geantwortet hat. Eigenartig: Nirgends im Neuen Testament steht, wie Gott mit Jesus spricht, das ist ganz anders als bei Mose und Elia, Jesaja und Jeremia, den großen Propheten im Alten Testament. Nur wenige Male hören wir, dass Gott mit Jesus redet, und da sagt Gott zu ihm: „Du bist mein Sohn. Ich habe dich lieb.“

Trotzdem: Ich stelle mir vor, dass Jesus von Gott auf sein Gebet auch Antwort bekommt. Vielleicht spürt er einfach in sich, was Gott von ihm will, was richtig ist, worauf es ankommt.

Jesus: Vater im Himmel, ich kenne deinen Willen. Du meinst es gut mit den Menschen. Auch mit denen, die immer nur Stress machen. Ich weiß, du hast Geduld mit ihnen. Ich werde auch Geduld haben. Und ich werde ihnen trotzdem deutlich sagen, was du willst.

Dann ist diese Nacht vorbei. Und er ruft die Jünger zu sich. Die müssen die ganze Nacht in der Nähe gewesen sein. Vielleicht haben sie da oben gezeltet, geschlafen. Jedenfalls sind sie jetzt wieder da. Und Jesus beschließt, aus dem Kreis seiner Schülerinnen und Schüler zwölf auszuwählen, die er Apostel nennt, das heißt: Ausgesandte. Es sind zwölf, weil das Volk Israel aus zwölf Stämmen besteht, und die zwölf Jünger sind so etwas wie ein Kirchenvorstand, der das ganze Volk Gottes repräsentiert und leitet. Und Apostel heißen sie, weil diese Zwölf auch ausgesandt werden, um die Botschaft von Jesus den anderen Menschen in der ganzen Welt weiterzusagen. Schon an diesem Morgen, als Jesus mit seinen Jüngern vom Berg heruntergestiegen ist, trifft er nicht nur auf Juden aus Jerusalem und Judäa, sondern auch auf Menschen anderer Religionen, die aus den großen Städten an der Mittelmeerküste, Tyros und Sidon, stammen.

Warum hat er sich gerade in diesen Tagen, nach dieser Nacht, zwölf Nachfolger ausgesucht? Vielleicht weil er spürt, dass er selber nicht mehr viel Zeit hat, auf dieser Erde zu arbeiten, zu heilen, zu reden. Darum gibt er anderen den Auftrag, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Die Menschen drängen sich um Jesus, sie wollen ihn hören, geheilt werden, ihn einfach zur berühren, seine Kraft spüren. Aber wir schalten uns in ein Gespräch der Schülerinnen und Jünger Jesu ein, da sind nicht nur die Zwölf dabei, auch jeden Fall auch ein paar Frauen.

Thomas: Das ist ja ekelhaft, alle wollen Jesus anfassen, auch die Frauen.

Maria: Bist du eifersüchtig?

Thomas: Nein, ich doch nicht. Aber das gehört sich doch nicht.

Maria: Aber sie wollen doch bloß Hilfe bekommen.

Thomas: Also ich finde das ziemlich abergläubisch. Jesus anfassen, und man wird gesund. Jesus ist doch kein hergelaufener Zauberer.

Jesus: Das habe ich gehört, Thomas. Lass mich die Leute ruhig anfassen. Sie haben einfach Vertrauen zu mir, und ich lasse sie spüren, dass sie auch auf den Vater im Himmel vertrauen können.

Maria: Du hast mich auch liebevoll angefasst, als wir uns kennenlernten. Alle haben gedacht: Das ist eine Sünderin, die verkauft sich den Männern. Du hast mich an der Schulter berührt und mich angeschaut und mir das Gefühl gegeben: Ich bin ein wertvoller Mensch.

Johannes: OK, unsere Maria Magdalena hier, die hat ihr Leben ja auch geändert. Aber ich verstehe immer noch nicht, dass du dich auch mit diesen Zöllnern abgibst. Das sind doch Römerfreunde, Halsabschneider, Betrüger!

Jakobus: He, Bruderherz, so kannst du nicht über unseren Levi Matthäus herziehen, der ist schließlich auch Zöllner gewesen!

Johannes: Eben: Gewesen. Er ist es nicht mehr. Und überhaupt: Ausnahmen bestätigen die Regel.

Jesus: Müsst ihr schon wieder streiten, meine lieben Donnersöhne Johannes und Jakobus? Ihr vergesst, was ich euch oft gesagt habe (Lukas 6):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Matthäus: Danke, Jesus, dass du das noch einmal betonst. Ja, ich, Levi Matthäus, war ein Zöllner, ich war ein Betrüger, und ich habe meine Chance genutzt, auszusteigen aus dem Kreislauf des Bösen, als du mich gerufen hast: Folge mir nach. Ich bin ein anderer Mensch geworden. Aber wenn Jesus mit dem Finger auf mich gezeigt hätte: Fasst den ja nicht an, das ist ein Drecksack, dann hätte ich mich in meiner Villa verkrochen, voller Hass auf die Welt.

Judas: Sag mal, was hast du eigentlich mit deinem ganzen Geld gemacht, als du ausgestiegen bist?

Matthäus: Das geht dich zwar nichts an, aber ich sag es dir trotzdem: Ich habe meine krummen Touren gerade gebogen.

Petrus: Wie soll das denn gehen?

Matthäus: Ich hab alles zurückgezahlt, was ich zu viel eingenommen habe. Und den Armen habe ich auch noch was gegeben.

Judas: Und damit soll dann alles wieder in Butter sein?

Matthäus: Ich weiß, dass ich damit nicht alles wieder gut machen kann. Darum habe ich auch Gott um Vergebung für meine Schuld gebeten.

Judas: Ich weiß nicht, ob wir dir wirklich vertrauen können.

Jesus: Lieber Judas, da muss ich mich einmischen. Vergiss nicht, was ich immer sage:

37 Vergebt, so wird euch vergeben.

Judas: Wieso meine Schuld? Habe ich schon einmal etwas aus der Kasse genommen?

Jesus: Nein. Trotzdem kommst du mir so vor wie der Mann in einem Gleichnis.

39 Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

Petrus: Aber jetzt tust du Judas Unrecht. Er ist doch nicht blind!

Jesus: Ich sag es noch einmal anders, auch dir, lieber Petrus, und auch allen anderen.

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?

Judas: Immer redest du in Rätseln. Das gefällt mir nicht. Splitter, Balken, das ist doch alles Quatsch.

Petrus: In meinem Auge ist auch kein Balken.

Susanna: Meinst du das so? Judas und Petrus sehen nicht, dass sie selber auch Fehler machen können? Sie sind nicht barmherzig wie unser Vater im Himmel?

Johanna: Stimmt! Ihr regt euch über die kleinen Fehler von anderen immer tierisch auf. Aber wenn ihr selber mal Mist baut, dann ist es richtig großer Mist, und ihr merkt es nicht einmal!

Jesus: Genau das meine ich.

42 Wie kannst du zu deinem Bruder sagen:
Bruder, laß mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!,
während du den Balken in deinem eigenen Auge nicht siehst?

Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge;
dann kannst du versuchen,
den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

Matthäus: Na ja, in meinem Auge war schon ein riesiger Balken, wenn ich anschaue, was für ein Drecksack ich gewesen bin. Aber von dir, Jesus, habe ich mir den gern aus dem Auge ziehen lassen.

Jesus: Und Gott hat dir vergeben. Das sieht man daran, dass du wirklich ein anderer Mensch geworden bist.

Petrus: Vergeben, anderer Mensch, das ist ja schön und gut. Aber wo bleiben wir? Bist du denn nur noch für die Loser da?

Susanna: Hast du das immer noch nicht kapiert, Petrus? Es gibt keine Loser, weil Gott die Verlierer zu Gewinnern macht.

Andreas: Aber manchmal übertreibt es Jesus wirklich. Er ist immer für andere da, lässt sich von allen anfassen und ausnutzen.

Petrus: Genau. Und dann lässt er uns eine ganze Nacht allein auf dem Berg zelten, statt auch einmal nur mit uns zusammen zu sein.

Jesus: Du meinst also, du kommst zu kurz? Du fühlst dich bei Gott wie eine „Flasche leer“. Da weiß ich ein gutes Rezept:

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Andreas: Aber wie soll das denn wieder gehen? Wenn man nix hat, kann man doch auch nix geben.

Jesus: Aber ihr habt doch nicht nix! Gott schenkt euch doch alles. Euer Leben. Eure Hände, Füße, Arme, Beine, euren ganzen Körper. Euren Verstand, eure Gefühle. Er schenkt euch sogar Liebe. Und die könnt ihr weitergeben!

Susanna: Du meinst also, unsere Flasche ist gar nicht leer? Nicht einmal halb leer?

Jesus: Genau so ist es.

38 Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

Johanna: Das ist ja super! Wir kriegen volle Kanne Leben von Gott! Und volle Kanne Liebe! So macht das Leben Freude!

Danke, liebe Konfis, für die Spielszene von Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern!

Das war für heute schon das meiste von der Predigt. Nur über einen Satz von Jesus will ich noch etwas sagen. Jesus sagt: „In reichem, vollem, gehäuftem, überfließendem Maß wird man euch beschenken.“ Interessant ist: Jesus sagt nicht: Gott wird euch beschenken, sondern „man“. Gott hat uns längst beschenkt, mit Leben, mit Liebe. Und es wird außerdem auch Menschen geben, von denen wir Gutes zu erwarten haben, und zwar viel Gutes. Nicht unendlich viel. Aber genug. Sogar etwas mehr als genug. Das Maß an Gutem ist gehäuft voll, unsere volle Kanne Leben läuft über. Das heißt, wir kriegen im Leben nicht alles, aber so viel, dass es auf jeden Fall reicht.

Höre ich da jemanden denken: Das ist schön gesagt, aber stimmt das auch? Es gibt doch auch Menschen, die einem nichts Gutes, sondern sogar Böses tun. Und manche Menschen haben immer Pech, gehören immer zu den Losern.

Da wird der zweite Teil von dem Satz wichtig, den Jesus sagt: „denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden.“ Das heißt doch: wir haben Einfluss auf das, was wir von anderen kriegen. Nicht direkt, sondern auf einem Umweg. Wenn wir anderen viel gönnen und geben, dann werden wir offenbar viel leichter zu zufriedenen Menschen, als wenn wir alles immer nur für uns behalten wollen. Wenn wir großzügig sind, werden wir auch offen sein für die Großzügigkeit von anderen. Wenn wir Freundlichkeit ausstrahlen, werden wir die freundlichen Signale auch von anderen eher wahrnehmen. Wer Gottes Liebe spürt, kann aufhören, sich wie „Flasche leer“ zu fühlen und „volle Kanne“ Liebe verschenken. Amen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Liebe Gemeinde! Ich habe mich sehr über die Konfi-Freizeit letzte Woche gefreut und dass ich in der Gruppe Interesse für den Unterricht spüre. Wie gern ihr manche Lieder singt, haben wir auch heute gemerkt. Ich freue mich auch, dass ich den Unterricht gemeinsam mit einem Konfi-Team gestalte...

Konfi-Teamer sind Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe. Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid: Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Und nun machen wir etwas Neues beim Einführungsgottesdienst der neuen Konfis. Ich bitte die ganze Gemeinde darum, die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu segnen. Die Segensworte sind auf dem Liedblatt abgedruckt; wer sie gleich mitsprechen will, soll das laut und deutlich tun.

Wir, die Menschen eurer Paulusgemeinde, freuen uns darüber, dass ihr euch entschlossen habt, ein Jahr lang intensiv mit der Gemeinde zu leben. Wir freuen uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Wir heißen euch willkommen und sind bereit, euch in unsere Mitte aufzunehmen. Als Zeichen dafür, dass dieses Miteinander im Konfi-Jahr gelingen möge, wollen wir euch segnen.

Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden bitte ich, nach vorn zu kommen und euch der Gemeinde zuzuwenden, ich stelle sie alle mit Namen vor...

Gemeinsam segnen wir euch:

Gott segne eure Zeit in unserer Paulusgemeinde.
 Gott schenke euch,
 dass ihr viel Gutes erfahrt und Neues entdeckt für euren Glauben.
 Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmanden sind mit dabei, wenn sie das wollen. Auf der Konfi-Freizeit haben wir darüber gesprochen, wie das war, als Jesus von Judas verkauft, von Petrus verleugnet, von Pilatus verurteilt und von seinen eigenen Freunden verlassen wurde. Jesus verwandelt das Böse in Gutes, er teilt das Brot mit dem Verräter, er vergibt die Schuld, er steht zu denen, die ihn enttäuschen, er will uns selbst verwandeln.



So wurde die Mitte des Konfi-Abendmahls auf der Freizeit in Hohen- solms mit Plakaten gestaltet

Vor dem Abendmahl hören wir, wie Jesus diese Feier eingesetzt hat:

Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward,
 nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern
 und sprach: Nehmt, esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.
 Das tut zu meinem Gedächtnis.

Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach:
 Trinkt alle daraus; das ist mein Blut des Bundes,
 das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.
 Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Wir beten als Tischgebet zum Abendmahl mit Jesu Worten:

Vater unser

Lied 225: Komm, sag es allen weiter

Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt. Kommt, wer kommen will, denn es ist alles bereit. Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist!

Wir teilen Brot miteinander, wir teilen den Leib Jesu. Es ist heute ganz normales Brot, nicht dünne Scheiben mit dem aufgeprägten Kreuz Jesu, Jesus-Chips hat ein Konfirmand dazu gesagt. Auch ganz normales Brot, das wir gemeinsam essen, ist ein Geschenk von Gott an uns. So wie Brot unseren Leib satt macht, so macht die Liebe von Jesus unsere Seele satt. Nehmt und gebt weiter, was ihr empfangen habt, den Leib der Liebe Gottes.

Austeilung Brot

Wir teilen den Kelch miteinander. Jesus sagt: Wer vertrauen und lieben kann, dessen Durst nach Leben wird gestillt. Wer gemeinsam feiern kann, der kann auch den anderen in der Gemeinschaft helfen.

Austeilen Einzelkelche

Wir haben zusammen gegessen und getrunken. Wir gehören zusammen als Tischgemeinschaft von Jesus: Konfis und ihre Eltern und alle in der Gemeinde. Geht hin im Frieden Gottes. Amen.

Du, Gott, wir beten für die Konfis, die auf ihre Art nach Orientierung und nach Gott fragen. Hilf uns im Konfi-Team, hilf uns Eltern und mir als Pfarrer, dass wir Antworten geben, die ihnen helfen, ihren eigenen Glauben zu finden. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir verstehen, was du uns sagen willst. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Hilf uns, dass wir Respekt haben vor den anderen Konfis, vor den Teamern und vor den Menschen im Gottesdienst. Du, Gott, sei bei uns im Konfi-Jahr. Lass uns viel Spaß haben und auch ernsthaft nachdenken und diskutieren. Du, Gott, hilf auch den Konfi-Teamern, dass sie uns fair behandeln und die Geduld mit uns nicht verlieren. Du, Gott, lass uns spüren, dass du bei uns bist, an jedem Tag unseres Lebens. Du, Gott, gib uns Kraft, gib uns Mut, damit wir uns nicht wie eine leere Flasche fühlen. Gib uns Lebensfreude und lass uns für andere eintreten. Du, Gott, lass uns eine Gemeinde aus alten und jungen Menschen sein, die zueinandersteht. Denn wir vertrauen auf deine barmherzige Liebe. Amen.

Lied 632, 1-2: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Der Herr segne euch und er behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Volle Kanne Barmherzigkeit

Taufgottesdienst am 13. Juli 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Statt Gott in Punkto Barmherzigkeit nachzueifern, möchten wir lieber an seiner Stelle das Richteramt ausüben. Um selber gut dazustehen, ist es uns nur recht, wenn andere Unrecht haben. Jesus fordert: Macht es umgekehrt! Wer andere als Unmenschen verdammt, verletzt auch die eigene Menschenwürde. Wer aufs Verurteilen verzichtet, lässt den Weg offen für Vergebung, auch für sich selbst.

Ich begrüße alle herzlich im Taufgottesdienst der Paulusgemeinde mit dem Thema: „Volle Kanne Barmherzigkeit“. Eine volle Kanne mit Taufwasser steht auf dem Altar bereit für die Taufe von drei Kindern: Gemeinsam mit ihren Familien und Paten heißen wir sie heute besonders herzlich willkommen.

Lied 440:

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

„Hat Gott Ihnen schon mal geholfen?“ fragt mich eine Konfirmandin. „Ja“, sage ich. Mir fällt in dem Augenblick kein einzelnes Ereignis aus meinem Leben ein, und ich sage: „Ich habe ja mein Leben von Gott. Alles, was ich bin und kann, habe ich von ihm.“

„An Geister glaube ich“, sagt eine andere Konfirmandin, „aber von Gott habe ich noch nie etwas gespürt.“ Ich erwidere: „Dann gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder Gott gibt es nicht. Oder du bleibst offen für Gott und hörst nicht auf, nach ihm zu fragen. Durch den Propheten Jeremia sagt Gott (**Jeremia 29, 13-14**):

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen.

Stellen wir uns vor, wir haben Hunger. Richtig Hunger. Der Magen knurrt. Und dann stellt uns jemand eine Schüssel mit Essen hin. Was wir am liebsten mögen. Vielleicht einen Super-Reissalat mit Käse und Schinken und Gemüse und tollen Gewürzen. Nicht nur ein bisschen, sondern die Schüssel bis oben hin voll, sogar festgedrückt,

dass mehr reinpasst, und dann noch was oben drauf gepackt, dass es überläuft. So viel Liebe, so viel Barmherzigkeit hat Gott für uns übrig – das hören wir nachher im Text zur Predigt. „Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben“, sagt Jesus. Volle Kanne Barmherzigkeit, so wie in der Taufkanne genug Wasser drin ist, sogar mehr als genug Taufwasser für drei Kinder.

Gott, mach uns die Augen auf, dass wir sehen, was du uns schenkst. Gott, mach uns die Ohren auf, dass wir hören, was du uns sagen willst. Gott mach uns das Herz auf, dass wir spüren, wie du uns liebst.

Schriftlesung – Markus 10, 13-16:

13 Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre.

Die Jünger aber fuhren sie an.

14 Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen:

Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
denn solchen gehört das Reich Gottes.

15 Wahrlich, ich sage euch:

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.

16 Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Auch in unserem Gottesdienst werden nun Kinder zu Jesus gebracht. Bevor wir sie taufen, singen wir das **Tauflied 206**:

1. Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte nachzuleben;
dieses Kindlein kommt zu dir, weil du den Befehl gegeben,
dass man sie zu dir hinführe, denn das Himmelreich ist ihre.

4. Hirte, nimm das Schäflein an; Haupt, mach es zu deinem Gliede;
Himmelsweg, zeig ihm die Bahn; Friedefürst, sei du sein Friede;
Weinstock, hilf, dass diese Rebe auch im Glauben dich umgebe.

5. Nun wir legen an dein Herz, was vom Herzen ist gegangen.
Führ die Seufzer himmelwärts und erfülle das Verlangen;
ja den Namen, den wir geben, schreib ins Lebensbuch zum Leben.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde, ich habe ja vorhin diesen Gottesdienst mit zweifelnden Fragen von Jugendlichen begonnen. „Hilft Gott eigentlich? Ist er eigentlich da? Warum spüre ich von ihm nichts?“

Wenn ich an unsere Taufgespräche denke, möchte ich sagen: Wer ein neugeborenes Kind im Arm hat, der ist oft sehr nahe dran an dieser Erfahrung – Gott schenkt dieses neue Leben, wir sind dankbar, dass Gott das Baby bewahrt hat, es ist ein Wunder, dass wir überhaupt auf der Welt sind.

Vielleicht kann man das so richtig wirklich erst begreifen, wenn man als Mutter selbst ein Kind bekommen hat oder als Vater dieses kleine Menschenkind in den Arm nehmen durfte, das so süß ist und so viel Liebe braucht und so verletzbar ist und so viele Ansprüche stellt und stellen darf!

Es ist nicht selbstverständlich, sondern ein Grund zum Danken, wenn Kinder gesund auf die Welt kommen; erst recht sind wir dankbar, wenn eine Krankheit rechtzeitig erkannt wird und das Leben eines Kindes gerettet wird. Der kleine ... musste mit vier Tagen am Herzen operiert werden, später Schmerzen aushalten. Trotzdem ist er ein fröhlicher und zufriedener Junge, und die Ärzte im Krankenhaus wunderten sich über so einen geduldigen Patienten.

... bekommt einen besonderen Taufspruch mit auf den Weg, aus **Psalm 139, 14**, denn er ist – wie alle Gotteskinder – ein besonderes Kind:

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Vom Opa in Amerika kam dazu folgender Satz auf einem T-Shirt:

„I’m special – I’m designed by God.“

„Ich bin etwas Besonderes, mein spezielles Design stammt von Gott.“ Wer das von sich sagen kann, empfindet sich als wertvoller Mensch, egal wie andere Menschen ihn beurteilen. Gott hat mich gewollt, ich spiele eine Rolle in seinem Plan mit der Welt. ... – deine Mutter, deine Schwester, deine Tante, deine Paten, alle, die für dich da sind, geben dir dieses Gefühl: du bist ein Mensch, den man lieb haben kann.

Der zweite Junge, den wir heute taufen, ist der kleine ... – wie der Name sagt, wünschen sich die Eltern für ihn, dass er als glücklicher Mensch aufwachsen und groß werden soll. Als erstes Kind seiner Eltern erweitert er nach vielen Jahren der Zweisamkeit Ihre Ehe zu einer Familie, in der auf einmal alles anders ist. Aber die Rundum-die-Uhr-Verantwortung für Ihr Baby ist keine Last für Sie, da Sie sie gemeinsam tragen und da sie mehr als aufgewogen wird durch das Glück, diesen kleinen Menschen lieb haben zu dürfen und aufwachsen zu sehen.

Bei der Wahl des Taufspruchs sind auch Sie auf den Psalm 139 gekommen. Für ... haben Sie **Psalm 139, 8** ausgesucht:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Da stelle ich mir den allmächtigen Schöpfer vor, der größer ist als das ganze Weltall, der alles in der Hand hält und von dem wir sagen: Wir können nicht tiefer fallen als in seine Hände. Ich sehe das Baby vor mir, das im Arm der Mutter oder des Vaters geborgen und geschützt ist – so ist Gottes Liebe um uns herum, von allen Seiten, zu jeder Zeit, wo auch immer wir sind. Wie die Luft zum Atmen brauchen wir Gottes Liebe – wir sehen sie nicht, doch ohne sie könnten wir nicht leben.

Ich bin ein bisschen unhöflich gewesen, denn nach den beiden Jungen komme ich erst jetzt zu dem Mädchen, das wir taufen. ... ist die zweite Tochter ihrer Eltern, und für sie haben Sie von Paulus in **1. Korinther 13, 7-8**, ausgesucht:

[Die Liebe] erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.
Die Liebe hört niemals auf.

Ich dachte, es ist gut, diesen Spruch an dritter Stelle auszulegen, denn in gewisser Weise baut er auf den anderen auf. Wenn wir wunderbar geschaffen sind und wenn uns Gottes Liebe von allen Seiten umgibt, dann sind wir auch selber zur Liebe fähig. Weil Gottes Liebe nicht aufhört und niemals einen Menschen aufgibt, können wir mit denen, die uns anvertraut sind, in gleicher Weise umgehen: ertragen, vertrauen, hoffen, Geduld haben.

Wichtig ist, dass wir dieses Bibelwort richtig hören: Natürlich ist nicht gemeint, dass wir bei einem Kind jedes Verhalten dulden und ohne Einspruch ertragen sollen – im Gegenteil, gerade wer sein Kind lieb hat, setzt ihm gute Grenzen. Es muss ja lernen, was genug ist, um zufrieden sein und teilen zu können. ...s Taufspruch zielt nicht auf das Verhalten, sondern auf die Person: Ganz gleich, was geschieht, gute Eltern werden niemals aufhören, ihr Kind zu lieben.

Noch viel größer ist Gottes Liebe – er liebt sogar Menschen, die von ihm nichts wissen wollen, die ihn lächerlich machen, die gegen seine Gebote handeln – er gibt die Hoffnung nicht auf, dass sie zu ihm zurückkehren und ein durch Liebe erfülltes Leben finden.

An Gott zu glauben, heißt, auf seine Liebe zu vertrauen, die uns wunderbar geschaffen hat, die uns von allen Seiten umgibt, die niemals aufhört. Mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis drücken wir diesen Glauben aus, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 575: Ein Kind ist angekommen

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben viel von der Liebe Gottes gehört, die uns umgibt und wunderbar schafft und niemals aufhört.

Jetzt könnten aber meine Konfirmandinnen kommen und sagen: Ich spüre aber trotzdem nichts von Gott. Ich merke nichts von ihm, von seiner Liebe. Wo hilft er mir denn?

Im heutigen Text zur Predigt gibt Jesus auf diese Fragen Antwort. Der steht im Evangelium nach **Lukas 6, 36-42**. Ich lese die Worte Jesu Vers für Vers vor und sage gleich etwas dazu.

Erstens sagt Jesus:

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Also: Wenn ihr Gott spüren wollt, dann macht es wie Gott: Seid barmherzig! Er liebt euch und hat euch ein wunderbares Leben geschenkt, die Fähigkeit zu lieben inklusive. Macht es ihm nach, habt ein Herz, bleibt Mensch, nehmt Rücksicht aufeinander.

Zweitens sagt Jesus, was nicht unsere Aufgabe ist:

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.

Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Vergebt, so wird euch vergeben.

Statt Gott in Punkto Barmherzigkeit nachzueifern, möchten wir lieber an seiner Stelle das Richteramt ausüben. Um selber gut dazustehen, ist es uns nur recht, wenn andere Unrecht haben. Jesus fordert: Macht es umgekehrt! Wer andere als Unmenschen verdammt, verletzt auch die eigene Menschenwürde. Wer aufs Verurteilen verzichtet, lässt den Weg offen für Vergebung, auch für sich selbst.

Drittens spricht Jesus vom Geben und Empfangen:

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt,
wird man euch wieder messen.

Wieder kehrt Jesus Maßstäbe um. Sagen wir: „Ich kann nichts abgeben, ich hab selber nicht viel“, dann widerspricht er: „Wer gibt, ist reich.“ Die arme Witwe gab zwei Cent in die Tempelkollekte, mehr hatte sie nicht. In Jesu Augen war das mehr als das Gold aus dem Überfluss der Reichen. Die Schüssel in ihrem Schoß ist voll bis an den Rand, gedrückt und geschüttelt, sie läuft über vor lauter Liebe, die sie erfahren hat und weitergibt: volle Kanne Barmherzigkeit. Wer Jesus oberflächlich versteht, könnte meinen, dass Jesus hier eine Anleitung zum leichten Geldverdienen gibt: Schenke her, dann kriegst du mehr! Wer gibt, wird belohnt. Aber es geht hier um kein Geschäft. Wer gibt, kann geben, weil er schon beschenkt ist. Wer weggibt, hat dadurch nicht weniger, sondern sein Leben wird erfüllter.

Viertens warnt uns Jesus vor Selbstüberschätzung:

39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis:

Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?

Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40 Der Jünger steht nicht über dem Meister;

wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister.

Denkt Jesus hier an Leute, die die Weisheit mit Löffeln gefressen haben? Anderen erteilen sie gute Ratschläge, an die sie sich selber nicht halten. Gemessen an der Wahrheit Gottes sind wir alle blind und tun gut daran, uns an der Hand des Meisters führen zu lassen, damit wir nicht in die Grube fallen und andere mit uns ziehen. Wir wissen nicht besser als Jesus, was gut für uns und für andere Menschen ist. Vollkommen wären wir, wenn wir so barmherzig wie Jesus sein könnten.

Zuletzt noch fünftens:

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?
42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder:
Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen,
und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge?
Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge
und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Wir helfen so gerne dem andern, wenn er einen Splitter im Auge hat! Wir verurteilen ihn ja gar nicht, wir wollen ihm nur helfen. Ein Splitter im Auge tut weh, den muss man rausziehen; seinen Fehler muss er einsehen, dann ist alles wieder OK. Jesus stellt diese Art, die Dinge wahrzunehmen, in Frage. Wer Kritik übt, sollte erst in den Spiegel gucken, ob er nicht selber einen ganzen Balken im Auge hat – anders ausgedrückt: das Brett vor dem eigenen Kopf versperrt die klare Sicht auf den andern und auf mich.

Neulich beim Aldi: Eine junge Frau mit Kopftuch und Kinderwagen drängelt sich an der Kasse vor. Der Mann hinter ihr hätte sie höflich bitten können, doch ans Ende der Schlange zu gehen. Doch er schimpft: „Geh doch in die Türkei zurück, da kannst du das machen!“ Sie lässt sich diese Art nicht bieten und meint am Ende: „Halt’s Maul!“ Wo ist der Splitter, wo der Balken? Ich selber sehe zu, wie zwei Menschen Vorurteile pflegen und frage mich, ob ich schlichten kann. Aber ich bleibe still. Hätten nicht beide mein Eingreifen als Parteinahme empfunden? Welchen Balken übersehe ich in meinem Auge? Ich habe das Gefühl, eine Chance zum Abbau von Vorurteilen nicht genutzt zu haben.

Ein Gedicht von Frau Margarete Drebes rundet diese Predigt ab. Es ist erst zwei Tage alt; sie hat es gedichtet, als sie nach unserem Bibelgespräch am Mittwoch weiter über den Predigttext nachdachte:

Was ist Glück?
Ein jeder fragt und eilt danach
und sieht es nur bei andern.
Schau doch in dich, und du wirst wach,
lässt’s nicht vorüber wandern.

Das Glück ist ein vielfältig Ding.
Für einen ist's die Liebe,
für andre Reichtum, Geld und Gut,
Gesundheit, Himmelstriebe.

Ein Händedruck, ein Wort, Verstehen
kann viele glücklich machen;
lass diese Möglichkeit nicht aus,
bring Traurige zum Lachen.

Denn nicht Geschenke brauchst du viel
bei allem Wünschen, Sehnen;
Zufriedenheit bringt dich ans Ziel,
dann wird das Glück dich krönen!

Als Christ kennst du den Weg dahin,
brauchst nur danach zu fragen:
„Wie würde Jesus handeln jetzt?“
Dann ist vorbei all Klagen.

Voll Dankbarkeit schaust du zurück
auf dein bisher'ges Leben.
Siehst deine Lieben um dich her
und bist vom Glück umgeben!

Was fragst du nur: „Wo ist das Glück?“
Du hast es längst erhalten;
nur Dankbarkeit, Zufriedenheit
ziemt Jungen und den Alten.

Drum schau umher und frage stets:
„Wo kann ich glücklich machen?
Herr, gib mir Kraft zum rechten Wort,
zur Tat und Lieb in allen Sachen!“

Dann kehrt das Glück schnell in dein Haus,
auch wenn es schwer zu finden;
treib nur die Sorgen bei dir aus.
Das Glück wirst du ergründen!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 495:

1. O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:

gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

2. Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gib, dass ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib, dass es gerate wohl.

3. Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen;
lass kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen;
und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss,
so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruss.

4. Find't sich Gefährlichkeit, so lass mich nicht verzagen,
gib einen Heldenmut, das Kreuz hilf selber tragen.
Gib, dass ich meinen Feind mit Sanftmut überwind
und, wenn ich Rat bedarf, auch guten Rat erfind.

5. Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Du, Gott, überschüttetest uns mit Liebe und Barmherzigkeit. Lass uns das spüren und dankbar sein. Du lässt uns leben, hilf uns, verantwortlich mit uns umzugehen, mit unserem Körper, mit unserer Seele, mit unserer Gesundheit. Du gibst uns Talente, hilf uns zu entfalten, was wir können, auch wenn es anstrengend ist und wir uns selber so viel nicht zutrauen. Du gibst uns Mut, hilf uns, für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten und unsere Angst zu überwinden.

Gott, du vertraust uns Kinder an. Sie gehören uns nicht, aber sie gehören zu uns, und wir sind vor dir voll verantwortlich, dass sie behütet und mit guten Grenzen aufwachsen und dass sie wachsen an Leib und Seele. Bitte, Gott, gib uns Kraft und Geduld, dass wir ihnen gerecht werden. Stelle uns Menschen an die Seite, die uns in der Familie unterstützen. Aber wir wollen auch im Blick auf unsere Kinder nicht vergessen, dir zu danken: Danke, Gott, für die Freude, die du uns durch unsere Kinder schenkst, und danke für jedes Kind, das auf dieser Erde glücklich aufwachsen darf. Amen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Hinweis auf die „Interreligiöse Woche“, die heute beginnt!

Mit Gnade beschenkt – als Christen und Muslime

Turmgebet am 20. Januar 2012 im Stadtkirchenturm Gießen

Wir können einladen zum Glauben an Jesus, aber es mag sein, dass Menschen, die zum Beispiel als Muslime einen anderen Zugang zu Jesus haben, auf ihre Art sich ebenfalls von Gott mit Gnade beschenkt wissen und darum bei ihrem Glauben bleiben. Mein Gedankenanstoß für Sie sind ein paar Texte aus der islamischen Tradition, die christlichen Texten erstaunlich nahe sind.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 20. Januar 2012 aus dem Paulusbrief **1. Korinther 4, 14-21**:

14 Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies;
sondern ich ermahne euch als meine lieben Kinder.
15 Denn wenn ihr auch zehntausend Erzieher hättet in Christus,
so habt ihr doch nicht viele Väter;
denn ich habe euch gezeugt in Christus Jesus durchs Evangelium.
16 Darum ermahne ich euch: Folgt meinem Beispiel!
17 Aus demselben Grund habe ich Timotheus zu euch gesandt,
der mein lieber und getreuer Sohn ist in dem Herrn,
damit er euch erinnere an meine Weisungen in Christus Jesus,
wie ich sie überall in allen Gemeinden lehre.
18 Es haben sich einige aufgebläht, als würde ich nicht zu euch kommen.
19 Ich werde aber, wenn der Herr will, recht bald zu euch kommen
und nicht die Worte der Aufgeblasenen kennenlernen, sondern ihre Kraft.
20 Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.
21 Was wollt ihr? Soll ich mit dem Stock zu euch kommen
oder mit Liebe und sanftmütigem Geist?

Die Bibellese ruft viele Bilder in mir wach. Bilder von Vätern, die mit Liebe erziehen, aber auch von Vätern, die von Liebe reden, aber mit dem Stock prügeln. An Kinder zärtlich liebender Väter denke ich in Dankbarkeit und an Kinder von Vätern, die ihre Grenzen überschreiten, mit Traurigkeit und Zorn im Herzen.

Die Bibellese ruft Bilder des Apostels Paulus in mir wach. Das Bild eines so starken Vorbildes im Glauben, dass es unerreichbar scheint. Das Bild eines Kämpfers für den rechten Glauben, in dessen Augen alle, die anders glauben, Wichtigtuer sind. Aber auch das Bild eines nicht immer starken Menschen, der gerade dann am stärksten war, als er zu seiner Schwachheit stand. Gott, wir denken an unseren schwachen Glauben und an das, was wir nicht meistern.

Ich habe Monate hinter mir, in denen ich über die Grenzen unseres christlichen Glaubens hinausgeschaut habe. Dabei bin ich Ansichten begegnet, die darauf beharren: Nur wer so glaubt wie wir, kann gerettet werden. Andere sind davon überzeugt: Gott ist größer als die Gedanken, die sich Menschen über ihn machen. Gott, in unserem Kleinglauben und unserer Intoleranz komme zu uns und stehe an unserer Seite.

In der Stille denken wir an dich, Gott, dass deine Macht unsere Schwachheit, Unduldsamkeit und Kleingläubigkeit überwindet. Wir können an dir festhalten, denn du hältst uns fest in deiner Hand. Wir können dich im Herzen tragen, denn wir sind von dir getragen. Wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Lied 356:

1. Es ist in keinem andern Heil, kein Name sonst gegeben,
in dem uns Gnade wird zuteil und Fried und ewges Leben,
als nur der Name Jesus Christ, der selig macht und Retter ist:
Ihm sei Lob, Preis und Ehre!

Guter Gedanke

Liebe Turmgemeinde, das Lied, das wir gesungen haben, scheint ein Musterbeispiel dafür zu sein, dass nur wir Christen die Wahrheit gepachtet haben: „Es ist in keinem andern Heil“.

Aber wenn wir genau hinhören, dann bekennen wir in diesem Lied etwas für uns selbst: uns wird in Jesu Namen Gnade zuteil, also das Geschenk eines Glaubens, den wir nicht in der Hand haben. Mit diesem Glauben ist ein Leben in einem Frieden und in einer Liebe verbunden, die es verbieten, dass wir unsere Art zu glauben, jedem anderen Menschen aufzwingen. Wir können einladen zum Glauben an Jesus, aber es mag sein, dass Menschen, die zum Beispiel als Muslime einen ganz anderen Zugang zu Jesus haben, auf ihre Art sich ebenfalls von Gott mit Gnade beschenkt wissen und darum bei ihrer Art zu glauben bleiben.

Drei Monate lang durfte ich letztes Jahr in einem Studienurlaub Bücher zur Frage lesen, ob und wie es in unserem Kindergarten möglich sein könnte, den christlichen und muslimischen Kindern nicht nur biblische Geschichten, sondern auch welche aus dem Koran zu erzählen. Mein Gedankenanstoß für Sie heute Abend sind ein paar Texte aus der islamischen Tradition, auf die ich bei diesen Studien gestoßen bin und die eine erstaunliche Nähe zu christlichen Texten aufweisen.

Von Rumi, „dem größten mystischen Dichter des Islam“, fand ich folgende Gedanken:

Wenn du einen Fehler in deinem Bruder siehst,
so ist der Fehler, den du in ihm siehst, in dir selber.
Die Welt ist ja gleich einem Spiegel,
in dem du dein eigenes Bild siehst,
denn: ‚Der Gläubige ist der Spiegel des Gläubigen‘.
Reinige dich von dem Fehler in dir;
denn was dich am anderen schmerzt,
schmerzt dich in Wirklichkeit in dir selbst.

Alle schlechten Eigenschaften
wie Unterdrückung, Hass, Neid, Gier, Unbarmherzigkeit, Lust, Zorn, Stolz –
wenn sie in dir sind, schmerzt es dich nicht.
Wenn du sie aber in einem anderen wahrnimmst,
dann scheust du davor und es schmerzt und verletzt dich –
doch wisse, dass du vor dir selbst scheust.
Ein Mensch empfindet keinen Ekel
vor seinem eigenen Geruch und seinem Abszess;
er taucht seine entzündete Hand in die Brühe und leckt sich die Finger ab,
ohne sich im geringsten anzustellen.
Aber wenn er einen kleinen Pickel
oder einen halben Kratzer bei einem anderen sieht,
dann mag er diese Suppe nicht und ekelt sich.
Schlechte Eigenschaften sind ebenso wie Pickel und Geschwüre:
wenn jemand sie hat, bekümmert ihn das nicht,
aber wenn er sie in anderen auch nur in geringem Maße sieht,
ist er bekümmert und angeekelt.“

Mich haben diese Worte an ein Gleichnis Jesu erinnert (**Lukas 6, 42**):

Wie kannst du sagen zu deinem Bruder:
Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen,
und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge?
Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und sieh dann zu,
dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Oder woran erinnert Sie folgender Satz von ‘Ali, „dem Vetter und Schwiegersohn des Propheten Muhammad“:

Eine schlechte Tat, die dir schlecht erscheint,
ist in Gottes Sicht besser als eine gute Tat, die dich selbstgefällig macht.

Mich erinnert diese Weisheit an Jesu Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner und an die Selbstkritik des Paulus, der sich nicht wegen seiner Stärken, sondern wegen seiner Schwachheit rühmen will.

Zum Thema der Sündenvergebung fand ich auch Aussprüche, die sich durchaus mit Anliegen der christlichen Rechtfertigungslehre in Übereinstimmung bringen lassen, zum Beispiel die beiden folgenden von Ibn 'Ata Allah, ein dritter von Muhammad:

Es gibt keine kleine Sünde, wenn Seine Gerechtigkeit dir gegenübersteht,
und keine große Sünde, wenn Seine Gnade dir vor Augen steht.

Halte deine Sünde nicht für so gewaltig,
dass sie dich absperre davon, Gutes von Gott zu denken,
denn wer seinen Herrn kennt,
dem erscheint gering seine Schuld, verglichen mit Seiner Huld.

Wenn jemand viele Sünden hat
und keine Werke, die diese Sünden verhüllen könnten,
sucht Gott ihn mit Traurigkeit heim, um seine Sünden zu verhüllen.

Zum Abschluss noch eine Weisheit von Ibn 'Ata Allah:

Der Achtlose fragt sich am Morgen: „Was werde ich tun?“
Der Vernünftige schaut: „Was wird nun Gott mit mir tun?“

Ich wollte damit nicht sagen, dass die Religionen im Grunde alle gleich sind. Nein, die Unterschiede bleiben groß. Aber wir machen es uns zu einfach, wenn wir zum Beispiel sagen: Der Islam ist nur eine Gesetzesreligion. Nein, er ist auch eine Religion der Vergebung und der Barmherzigkeit.

So viel als Gedankenanstoß. Jetzt möchte ich mit Ihnen noch das **Lied 266** singen.

Wenn darin von dem Gebet die Rede ist, das den Erdkreis umspannt, dann ist das auch ein Gedanke, den wir mit dem Islam gemeinsam haben, denn das Ritualgebet, das die Muslime verrichten, wird ja immer zu den gleichen Zeiten gebetet, so dass buchstäblich immer eine Welle von Betenden um die Erde geht.

Sicher ist uns das Beten der Muslime fremd, aber auch sie loben Gott und danken ihm, und so wie sie auf ihre Weise um den Frieden in der Welt bitten, bitten wir auch wir auf unsere Weise darum, dass Gottes Reich des Friedens auf der Erde aufgerichtet wird.

Lied: Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

Gott, wir bitten dich um deinen Frieden, der unsere Vernunft und unseren kleinen Glauben übersteigt. Wir bitten dich um Mut, Menschen anderen Glaubens und anderer Überzeugungen zu respektieren und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ohne den eigenen Glauben zu verleugnen. Hilf uns unseren Glauben nicht durch Rechthaberei, sondern durch Taten der Liebe und des Friedens zu bezeugen. Und wenn die Hände unseres Glaubens leer sind, fülle sie uns mit den Kräften deines Geistes.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

„Weiße Weste“ trifft „schwarzes Schaf“

Ordination von Pfarrvikar Helmut Schütz
durch den Propst für Oberhessen, Pfarrer Helmut Grün,
im Gottesdienst am 8. Juli 1979 in Reichelsheim in der Wetterau

Die Fehler des anderen entdecke ich eher als meine eigenen. Der andere findet mit seinen Augen wiederum andere Dinge an mir fehlerhaft. Wie können Trennungen wie auf unserem Schwarz-Weiß-Bild aufgehoben werden? Nicht alle Gegensätze im Denken oder in den Lebensgewohnheiten können beseitigt werden, aber man kann offen miteinander reden.



Feierlicher Einzug zur Ordination von Pfarrvikar Helmut Schütz

Lied EKG 111 (EG 139):

Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben,
mein Schöpfer, der mir hat mein Leib und Seel gegeben,
mein Vater, der mich schützt, von Mutterleibe an,
der alle Augenblick viel Guts an mir getan.

Gelobst sei der Herr, mein Gott, mein Heil, mein Leben,
das Vaters liebster Sohn, der sich für mich gegeben,

der mich erlöst hat mit seinem teuren Blut,
der mir im Glauben schenkt das allerhöchste Gut.

Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Trost, mein Leben,
des Vaters werter Geist, den mir der Sohn gegeben,
der mir mein Herz erquickt, der mir gibt neue Kraft,
der mir in aller Not Rat, Trost und Hilfe schafft.

Schriftlesung (Christiane Schramm) – Lukas 6, 37-42:

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.
Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Vergebt, so wird euch vergeben.

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt,
wird man euch wieder messen.

39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis:

Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?

Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40 Der Jünger steht nicht über dem Meister;

wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister.

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?

42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder:

Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen,
und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge?

Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge

und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Lied EKG 187 (EG 288):

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!

Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,

kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!

2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst; durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

5. Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Nam´n mit lauter Stimm;
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.

Ordinationsansprache (Propst Helmut Grün)

Lied EKG 187 (EG 288):

6. Er ist voll Güte und Freundlichkeit, voll Liebe und Treue zu jeder Zeit; sein Gnade währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.
7. Gott Vater in dem höchsten Thron und Jesus Christus, sein einziger Sohn, samt Gott, dem wertigen Heiligen Geist, sei nun und immerdar gepreist.

Ordinationshandlung

(Propst Helmut Grün mit Pfarrer Siegfried Biernoth und Pfarrer Norbert Friebe)

Lied EKG 178 (EG 274):

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute, darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute. Er weidet mich ohne Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckende Gras seines heilsamen Wortes.
2. Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gut, das ist sein wertiger Heiliger Geist, der mich macht wohlgenut; er führt mich auf rechter Straße in seinem Gebot ohne Unterlass um seinen Namens willen.
3. Ob ich wandere im finsternen Tal, fürchte ich doch kein Unglück in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welt Tücke: denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich, auf dein Wort ich mich lasse.

Predigt

Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im Evangelium nach **Lukas 6, 37-42**. Unsere Kindergottesdiensthelferin, Christiane Schramm, hat ihn vorhin vorgelesen. Für die Predigt wähle ich den **Vers 41** aus (GNB):

Warum kümmerst du dich um den Splitter in Auge deines Bruders und bemerkst nicht den Balken in deinem eigenen?

Liebe Gemeinde! Was kann man über solch ein Wort, das jeder kennt, das zum Sprichwort geworden ist, noch Neues sagen? Und wie passt dieses harte Wort zu einer feierlichen Ordination, in der man darauf gestimmt ist, freundlich zueinander zu sein?

Zuerst war ich nicht sehr begeistert davon, gerade heute über solch ein Wort zu predigen. Dann fiel mir aber auf, wie viel wir aus diesem Spruch Jesu für unser Zusammenleben in der Gemeinde lernen können.

Nachdem wir heute viel gehört und gesungen haben, möchte ich nun auch unsere Augen beschäftigen. Sie haben alle ein Bild vor sich. Kein „schönes“ Bild. Da ist eine weiße Figur auf der rechten Seite, aufrecht sitzend, ich möchte sagen: ein Mensch, der mit sich zufrieden ist – und auch Grund dazu hat mit seiner weißen Weste. Links gegenüber ein



Bild zur Predigt: „Weiße Weste“ trifft „schwarzes Schaf“

Jammerbild von einer Gestalt, ein Mann in gekrümmter Haltung, ein schwarzes Schaf; er senkt das Auge, lässt die Nase hängen, macht auf mich einen niedergeschlagenen Eindruck.

Warum ist der Schwarze so niedergedrückt?

Vielleicht hat der Weiße mit dem überlangen Zeigefinger auf ihn gezeigt. Vielleicht schüttet der Weiße sich jetzt aus vor Lachen über diese lächerliche schwarze Figur. Vielleicht macht der erhobene Zeigefinger des Weißen dem Schwarzen gerade klar, dass er nur akzeptabel wäre mit weißer Weste.

An den Weißen könnte der Spruch Jesu gerichtet sein: „Warum kümmerst du dich um den Splitter im Auge deines Bruders?“ Du vergisst, dass deine Schadenfreude und dein Zeigefinger einen anderen traurig macht und niederdrückt. Du vergisst, dass du mit deiner weißen Weste im Dunkeln, in der Finsternis sitzt.

Und der andere?



Pfarrvikar Helmut Schütz auf der Kanzel der Reichelsheimer Kirche

Der merkt gar nicht, dass er im Hellen steht. Er möchte nämlich dem ersten mit gleicher Münze heimzahlen, ihm auch einen Fehler nachweisen. Beinahe will er aufgeben, kraftlos sinkt der obere Zeigefinger herab – da fällt sein Blick nach unten: Seht doch mal die Füße, der Weiße hat ja ganz schwarze Füße. Und auch der Schwarze hat noch einen weißen Zeigefinger zur Verfügung. Ich höre ihn reden: Ich habe mir ja allerhand vorzuwerfen, aber meine Hand ist sauber. Und der da soll erst mal seine Füße waschen, ehe er mir etwas vorwirft.

Laufen manche unserer Beziehungen nicht so ab?

Die Fehler des anderen entdecke ich eher als meine eigenen. Der andere findet mit seinen Augen wiederum andere Dinge an mir fehlerhaft. Ein Gespräch beginnt dann mit Vorwürfen, die mit Gegenvorwürfen heimgezahlt werden. Oder ein Vorwurf hat so gut getroffen, dass es zu einer Begegnung wie auf unserem Schwarz-Weiß-Bild

kommt: der eine ist obenauf, der andere deprimiert. Beide bleiben jedenfalls voneinander getrennt.

In der Gemeinde Jesu Christi können solche Trennungen aufgehoben werden. Nicht dass die verschiedenen Gruppen und Parteiungen plötzlich einer Meinung wären oder dass alle Gegensätze im Denken oder in den Lebensgewohnheiten beseitigt werden könnten – nein, aber sie können miteinander ins Gespräch kommen, offen miteinander reden.

Da sind zum Beispiel die treuen Kirchgänger, und da sind die, die selten oder nie hierher kommen. Über die Letzteren höre ich manchmal verbitterte Urteile. Oder umgekehrt wird geklagt über mangelnde Aufgeschlossenheit mancher Kerngemeindeglieder, über starres Festhalten am Althergebrachten. Wie können dieses verschieden geprägten oder sich auseinander gelebt habenden Menschen in ein Gespräch miteinander eintreten? Ob uns dabei die Mahnung Jesu hilft: „Zieh erst den Balken aus deinem Auge, dann wirst du klar sehen und kannst dich auch um den Splitter im Auge deines Bruders kümmern!“?

Ob die unter uns, die sich treu zur Kirche halten, sich die Frage stellen könnten: was könnten wir versäumt haben, dass unsere Begeisterung für Gott so wenig ansteckend wirkt, dass unsere Gottesdienste junge Leute oft abschrecken?

Oder ob die, die locker mit der Kirche verbunden sind, sich fragen würden: was könnten wir denn neu ins Gemeindeleben einbringen, damit es farbiger wird und damit auch wir uns in der Kirche zu Hause fühlen können?

Wenn wir den Balken in unserem Auge bemerken, dann können wir auch andere Dinge klarer sehen: dass die Menschen nicht in gut und böse, Versager und Erfolgreiche, Anständige und Verdorbene, Weiß und Schwarz eingeteilt werden können. Dass der andere liebenswerte Züge hat trotz seiner Fehler, weil ich nicht mehr wie gebannt auf seinen Splitter schaue, als wäre mein Balken ein Vergrößerungsglas. Merkt der andere, dass ich ihn ernstnehme wie mich selbst, dann lässt er es sich vielleicht auch gefallen, dass ich ihn auf ein Verhalten hinweise, das mir an ihm nicht gefällt.

Ich wünsche mir, dass wir in der Gemeinde lernen, in dieser Weise offen miteinander umzugehen. Dass wir nicht über andere reden, sondern Streitpunkte, Ärger und Kritik direkt äußern und mit dem Betroffenen besprechen. Dass wir uns nicht verstellen müssen, wenn wir anders denken oder leben als andere, sondern uns gegenseitig annehmen; vielleicht brauchen wir einander trotz unserer Verschiedenheit und vielleicht können wir voneinander lernen.

Ob es im Streit der politischen Meinungen möglich ist, sich über gute Ideen des Gegners zu freuen, statt über die Fettnäpfchen, in die er tritt? Ob ein Streit mit Argu-

menten ausgetragen werden kann ohne den Versuch, den Gegner persönlich zu treffen?

Im Zusammenhang mit meinem Dienstbeginn in Ihrer Gemeinde möchte ich mich abschließend noch bedanken für die offenen Arme, mit denen ich empfangen worden bin. Ich wünsche mir weiterhin offene Gespräche und offene Äußerungen zu meiner Gemeindegemeinschaft, meinen Predigten, meinem Auftreten in Ihrer Gemeinde. Das ist nicht leicht, ich selbst scheue mich auch vor manchem Konflikt, der vielleicht besser ausgetragen werden sollte. Doch im Vertrauen auf Jesus, zu dessen Gemeinde wir alle gehören, werden wir uns mehr und mehr in den offenen Umgang miteinander einüben können. Amen.

Lied EKG 145, 1-2+7 (EG 196, 1-2+6):

Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte gläuben,
dasselb annehmen jederzeit mit Saufmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

Öffn' uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

Gott Vater, lass zu deiner Ehr dein Wort sich weit ausbreiten.
Hilf, Jesu, dass uns deine Lehr erleuchten mög und leiten.
O Heilger Geist, dein göttlich Wort lass in uns wirken fort und fort
Glaub, Lieb, Geduld und Hoffnung.

Herr, unser Gott, wir sind angewiesen auf die Fürbitte füreinander. Einer, für den wir beten, den können wir nicht mehr verurteilen, einer, der für uns betet, nimmt uns auch mit unseren Schwächen und Fehlern an. Herr, wir danken dir für die Menschen, die Ideen zusammentragen, um die Gemeindegemeinschaft aufzubauen, für die Menschen die einander helfen, mit schweren Erfahrungen fertig zu werden, für die Menschen, die neu von deinem Wort angesprochen werden und sich dem Geist deiner Liebe öffnen. Herr, wir bitten dich um deine Hilfe, wenn wir mutlos sind und traurig werden, weil uns Erfolgserlebnisse versagt bleiben, wenn wir oberflächlich denken und reden, weil uns die Zeit zum Nachdenken fehlt, wenn wir verzweifelt sind und am Ende, weil uns ein lieber Mensch genommen wurde. Schenke uns Menschen, die uns nicht bedrücken, sondern ermutigen, die uns nicht Zeit stehlen, sondern sich mit uns Zeit fürs Nachdenken nehmen, die uns nahe sind, wenn wir Trost brauchen. Herr, lass Gemeinschaft unter uns wachsen, die nicht aufhört an den Grenzen, an denen Gemeinschaft sonst halt macht. Schenke uns die Fähigkeit zur Offenheit füreinander! Amen.

Liedvers EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr,
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Dankansprache
auf dem Empfang in der
Mehrzweckhalle
Reichelsheim
nach den Gruß-
worten:

Danke schön al-
len, die hier ge-
sprochen haben,
insbesondere...

Danke aber auch
meinen Eltern,
ohne die ich
nicht hätte stu-
dieren und Pfar-
rer werden kön-
nen; ohne ihr

Gebet und ohne die Gespräche mit ihnen wäre ich nie auf die Idee gekommen, im
Pfarrerberuf meine Lebensaufgabe zu suchen.

Dank auch an den verstorbenen Pastor Krumm, der mich konfirmiert hat. In der Be-
ziehung zu ihm lernte ich zum erstenmal, dass man sich akzeptieren, ja mögen kann,
ohne gleiche Anschauungen zu haben.

Dank nicht zuletzt meiner Frau, die als Frau eines Pfarrers auch keinen leichten Job
hat. Heute zum Beispiel wäre eigentlich ein Urlaub fällig. Ich bin vor allem dankbar
dafür, dass ich mit ihr über alle Probleme der Gemeindefarbeit reden kann, dass sie
meine Arbeit mitträgt und an manchen Stellen sehr stark selbst beteiligt ist.



Gratulation zur Ordination von Pfarrvikar Helmut Schütz

Nicht zurückblicken!

Gottesdienst am 15. März 2015 in der evangelischen Wichernkirche Gießen

Ich sehe meinen Vater vor Augen, wie er gepflügt hat, als ich Kind war. Sähe man nach hinten, würde die Furche krumm und schief und nicht tief genug. Das Bild vom Pflug leitet dazu an, sich zu prüfen. Habe ich mein Ziel vor Augen? Fasse ich den Mut, alles, was mich von diesem Ziel abbringen will, hinter mir zu lassen?



1968 – mein Vater Rudi Schütz führt ein Pferd beim Pflügen

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Da Herr Pfarrer Willared erkrankt ist, habe ich seinen Gottesdienst übernommen und begrüße alle herzlich in der Wichernkirche mit dem Wort zur vergangenen Woche aus dem Evangelium nach **Lukas 9, 62**:

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Dieser Vers gehört zum Predigttext des vergangenen Sonntags; ich stelle ihn an den Anfang auch dieses Gottesdienstes, da ich heute noch einmal fast die gleiche Predigt hier halten werde wie am letzten Sonntag in der Pauluskirche. Ich möchte mit Ihnen, mit euch darüber nachdenken, was Jesus wohl mit diesem Wort meint. Dürfen wir

als Christen niemals zurückblicken, uns nicht erinnern? Müssen wir als Christen fortschrittlich sein, immer vorneweg gehen?

Auch im ersten **Lied 394** geht es darum, vorwärts zu gehen:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euren Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhen.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?
5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.

Aufwärts blicken zu Gott, vorwärts gehen an der Hand Jesu, ihm folgen auf seinen guten Wegen, von einem solchen Leben im Gottvertrauen sagt der **Psalm 127**:

- 1 Wenn der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.
- 2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Wie im Schlaf bekommen wir von Gott, was wir brauchen. Wenn er uns behütet, wenn er der Baumeister unserer Häuser ist, dann ist unser Leben nicht umsonst.

Aber was ist, wenn wir uns trotzdem dauernd Sorgen machen? Wenn wir unser Leben allein in den Griff kriegen wollen? Wenn wir in unserem gewohnten Trott weitermachen wollen, auch wenn wir damit keinen Schritt vorwärts kommen?

Als Gott die Städte Sodom und Gomorrha in Feuer und Schwefel untergehen ließ, weil die Bosheit ihrer Einwohner für ihn unerträglich geworden war, da schickte er Engel zur Familie Lot, um sie vor dem Untergang zu retten (**1. Buch Mose – Genesis 19**):

- 17 Und als sie ihn hinausgebracht hatten, sprach der eine:
Rette dein Leben und sieh nicht hinter dich,
bleib auch nicht stehen in dieser ganzen Gegend.
- 26 Und Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule.

Zurückblicken kann tödlich sein. Als ob Frau Lot sich nicht lösen kann von der bösen Stadt, die ihr und niemandem gut getan hat. Als ob sie stecken bleibt im Bann von

Teufelskreisen, als ob sie den Schritt nach vorn nicht wagen will, als ob sie wie magisch angezogen von der tödlichen Gefahr hinter ihr keinen anderen Ausweg sieht, als mit der bösen Stadt zu sterben.

Für Frau Lot beten wir, und wir rufen um Gottes Erbarmen auch für alle anderen, denen es so unsagbar schwer fällt, umzukehren und nach vorn zu sehen, auf Gott zu vertrauen, der uns im Schlaf gibt, was wir brauchen: Herr, erbarme dich!

Ja, wir dürfen im Schlaf empfangen, was wir nicht verdienen, aber was Gott uns schenkt: seine Liebe, seine Vergebung, sein liebevolles Wort: „Du musst dich nicht quälen! Ich hab dich lieb! Sieh nicht zurück auf dein verkorkstes Leben! Blick nach vorn, ich führe dich, auch wenn du nicht weißt, wohin ich dich führe.“

Gott, barmherziger Vater, hilf uns, alle unsere Sorge auf dich zu werfen. Hilf uns, unseren Weg an deiner lieben Hand zu gehen, kleine gute Schritte mit unseren kleinen Kräften.

Wir hören die Schriftlesung aus **1. Könige 19**. Als der Prophet Elia am Berg Horeb Gott begegnete, da war Gott nicht im Sturm, nicht im Erdbeben und nicht im Feuer.

12 Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.

13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.

Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach:

Was hast du hier zu tun, Elia?

14 Er sprach: Ich habe für den HERRN, den Gott Zebaoth, geeifert; denn Israel hat deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen.

15 Aber der HERR sprach zu ihm:

Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus und geh hinein und salbe Hasaël zum König über Aram

16 und Jehu, den Sohn Nimschis, zum König über Israel und Elisa, den Sohn Schafats, von Abel-Mehola zum Propheten an deiner Statt.

19 Und Elia ging von dort weg und fand Elisa, den Sohn Schafats, als er pflügte mit zwölf Jochen vor sich her, und er war selbst bei dem zwölften.

Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel über ihn.

20 Und er verließ die Rinder und lief Elia nach und sprach:

Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen, dann will ich dir nachfolgen.

Er sprach zu ihm: Wohlan, kehre um! Bedenke, was ich dir getan habe!

21 Und Elisa wandte sich von ihm weg
und nahm ein Joch Rinder und opferte es
und mit den Jochen der Rinder kochte er das Fleisch
und gab's den Leuten, dass sie aßen.
Und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm.

Lied 497:

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen;
was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.
2. Es steht in keines Menschen Macht,
dass sein Rat werd ins Werk gebracht und seines Gangs sich freue;
des Höchsten Rat, der macht's allein, dass Menschenrat gedeihe.
5. Gib mir Verstand aus deiner Höh,
auf dass ich ja nicht ruh und steh auf meinem eignen Willen;
sei du mein Freund und treuer Rat, was recht ist, zu erfüllen.
6. Prüf alles wohl, und was mir gut,
das gib mir ein; was Fleisch und Blut erwählet, das verwehre.
Der höchste Zweck, das beste Teil sei deine Lieb und Ehre.

Predigt

Liebe Gemeinde, aufwärts blicken, vorwärts gehen. Das sind schöne Bilder für ein christliches Leben. Blicken wir beim Vorwärtsgehen hoch zu Gott, dann lassen wir nicht den Kopf hängen, sondern wir machen uns frohgemut und selbstbewusst auf den Weg.

Im Text zur heutigen Predigt im Evangelium nach **Lukas 9, 57-62**, hören wir drei Worte, die Jesus selbst über diesen christlichen Weg sagt. Auch diese Worte enthalten Bilder. Alle drei Jesusworte gehen davon aus, dass ein christlicher Weg hinter Jesus her führt. Jesus geht voran, diejenigen, die an ihn glauben, die auf ihn vertrauen, folgen ihm nach. Aber dieses Nachfolgen scheint gar nicht so einfach zu funktionieren. Da ist zum Beispiel einer, der ist Feuer und Flamme für Jesus:

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm:
Ich will dir folgen, wohin du gehst.

Sollte sich Jesus nicht freuen über eine solche Bereitschaft, ihm zu folgen? Stattdessen gibt Jesus ihm eher einen Dämpfer:

58 Und Jesus sprach zu ihm:
Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;
aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Ein kurzer Satz, den Jesus sagt, und wir sind verunsichert. Klar, Jesus ist damals ein Aussteiger, er hat seinen Beruf als Zimmermann an den Nagel gehängt. Von Dorf zu Dorf zieht er mit Männern und Frauen, die ebenfalls alles aufgegeben haben. Und am Morgen weiß er nicht, wo er am Abend schlafen wird. Die Leute nehmen ihn auf, gastfreundlich wie sie sind. Aber einen festen Wohnsitz hat er nicht, und oft genug muss er sogar fliehen, weil man ihm nach dem Leben trachtet. Heißt das, wir können Jesus im Grunde gar nicht nachfolgen, wenn wir in gesicherten Verhältnissen leben? Wer von uns hat denn kein Dach über dem Kopf, wer hat nicht ein eigenes Bett, in das er sich zur Nachtruhe zurückziehen kann? Der Satz, den Jesus sagt, lässt sich nicht so leicht abschütteln. Offenbar bekommen wir es, wenn wir Jesus hinterhergehen wollen, mit Menschen zu tun, die am Rand der Gesellschaft leben, die vielleicht wirklich kein Obdach haben, die als Flüchtlinge in der Welt unterwegs sind, weil ihre Heimat für sie keine Heimat mehr ist, wegen Krieg und Terror, Verfolgung und Vertreibung.

Einen anderen Menschen spricht Jesus von sich aus an und fordert ihn auf, mit ihm mitzukommen. Warum, wird nicht gesagt. Jesus scheint ihn zu brauchen.

59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!

Der sprach aber:

Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.

Der zweite Mensch scheint ebenfalls bereit zu sein, für Jesus alles stehen und liegen zu lassen. Aber einen Wunsch äußert er doch: er möchte erst noch seinen Vater begraben. Ich finde, wenn sein Vater gerade gestorben ist, ist das ein sehr verständlicher Wunsch.

60 Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Kann es sein, dass Jesus so hart redet und einem Sohn verbietet, dem Vater gegenüber eine heilige Pflicht zu erfüllen? Die Bestattung der Toten ist doch für Juden genau so wie für uns ein letzter Liebesdienst an einem geliebten Menschen.

Darum denke ich: es geht hier gar nicht darum, dass der Vater dieses Menschen bereits gestorben ist und dass die Bestattung unmittelbar bevorsteht. Es geht darum, dass dieser Mensch seinen Vater nicht verlassen will, so lange der noch lebt. „Ich muss ihm doch zur Hand gehen, ich muss doch den elterlichen Betrieb am Laufen halten, ich kann doch nicht so egoistisch sein und einfach mein eigenes Leben leben!“ Jesus sagt ganz hart: „Doch. Du kannst gehen. Eine eigenständige Entscheidung zu treffen, ist nicht automatisch eigensüchtig. Sicher sollst du deinen Vater einmal beerdigen, wenn er stirbt. Sicher sollst du ihn nicht im Stich lassen, wenn er sich im Alter nicht mehr allein versorgen kann. Aber du musst nicht dein eigenes Leben für ihn aufgeben. Wenn es deine besondere Gabe ist, von Gott zu erzählen, das

Reich Gottes zu verkünden, dann darfst du, dann sollst du dich dafür entscheiden. Du willst doch von dem Gott erzählen, von dem das Leben und die Liebe kommt. Wenn dich deine Familie daran hindern will, dich für diesen Gott zu entscheiden, zieht sie dich dann nicht in den Tod hinein? Wer schon tot ist mitten im Leben, der mag sich selber begraben, aber daran musst und sollst du dich nicht beteiligen.“ So mag Jesus diesen schwierigen Satz meinen: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Eine dritte Person spricht Jesus wieder von sich aus an und redet ganz ähnlich wie die zweite:

61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen;
aber erlaube mir zuvor,
dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.

Das wird Jesus doch wohl einfach erlauben, oder? Eben nach Hause springen, „Tschüss“ sagen und ein neues Leben mit Jesus beginnen, was sollte er dagegen haben? Aber wieder reagiert Jesus überraschend hart und kompromisslos:

62 Jesus aber sprach zu ihm:
Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Spürt Jesus in dem Wunsch, sich zu verabschieden, ein grundsätzliches Zögern? Ist diese Frau, dieser Mann zwar bereit, ihm zu folgen, aber die Bindung an das alte, vertraute, gewohnte Leben ist noch zu stark, so dass der Abschied nicht wirklich gelingen wird, sondern das Hintertürchen zur Rückkehr immer noch offen bleibt? Wenn man genau hinhört, verbietet Jesus gar nicht ausdrücklich die Verabschiedung von den Angehörigen. Er scheint auf Zwischentöne zu reagieren, macht deutlich, worum es geht, wenn wir auf Gott vertrauen, wenn wir Jesus hinterhergehen wollen.

Es mag sein wie bei einem Landwirt, der hinter seinem Pflug hergeht und eine gerade tiefe Furche in den Acker pflügen will. Ich sehe noch meinen Vater vor Augen, wie er das gemacht hat, als ich Kind war, er hatte damals einen Morgen Land, den er für den Eigenbedarf bewirtschaftete, und er lieh sich von einem Bauern ein Pferd mit Pflug, so dass er den Acker bestellen konnte, um Kartoffeln und Korn anzubauen. Wenn man beim Pflügen dauernd nach hinten sieht, wird die Furche krumm und schief und auch nicht besonders tief, so dass der Boden nicht überall locker genug ist, um das Saatgut aufzunehmen und es wachsen und gedeihen zu lassen. Das Bild vom Pflug leitet also dazu an, sich selber zu prüfen. Habe ich mein Ziel vor Augen? Weiß ich, auf welchem Weg Jesus mich ganz persönlich mitnehmen will? Fasse ich den Mut, alles, was mich von diesem Ziel abbringen will, hinter mir zu lassen?

Oder ist es noch ganz anders? Wie wäre es, wenn Jesus mit dem Bild vom Pflügen an die Geschichte aus dem Alten Testament erinnern will, die wir vorhin gehört haben? Der Prophet Elia erhält von Gott den Auftrag, einen Nachfolger für sich zu bestimmen, nämlich Elisa, einen Landwirt. Der ist gerade buchstäblich beim Pflügen seines Ackers, und zwar offenbar nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen Landarbeitern ziehen zwölf Gespanne von Rindern auf einem großen Acker ihre Furchen (**1. König 19**):

19 Und Elia ging von dort weg und fand Elisa, den Sohn Schafats, als er pflügte mit zwölf Jochen vor sich her, und er war selbst bei dem zwölften.

Wo in der Bibel die Zahl 12 auftaucht, müssen wir immer an eine symbolische Bedeutung denken. Zwölf Stämme gehören dazu, wenn das Volk Gottes vollständig sein soll. Als Landwirt ist Elischa offenbar von Gott gesegnet, er hat viel Land, viel Vieh und eine gute Hand für seine Arbeit. Doch nun erwartet Gott von ihm, dass er sein Geschick unmittelbar in den Dienst Gottes stellt, als Prophet.

Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel über ihn.

Die Mäntel der Propheten haben eine besondere Bedeutung; sie repräsentieren ihren Auftrag, den sie von Gott bekommen haben; so wie sie von ihrem Mantel eingehüllt werden, so stehen sie voll und ganz für Gott zur Verfügung. Als Elia den Mantel über Elisa wirft, weiß dieser genau: „Jetzt bin ich sozusagen eingefangen für Gott, aber nicht in einem schlechten Sinn, sondern so, dass ich die Freiheit gewinne, ohne Furcht und ohne Rücksicht auf menschliche Herrscher den Willen Gottes weiterzusagen.“

20 Und er verließ die Rinder und lief Elia nach und sprach: Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen, dann will ich dir nachfolgen.

Hier äußert nun Elisa eine ähnliche Bitte, wie sie Jesus von der dritten Person, die ihm nachfolgen will, vorgetragen wird. Daraufhin geschieht Merkwürdiges. Hören wir einmal genau hin:

Er sprach zu ihm: Wohlan, kehre um! Bedenke, was ich dir getan habe!

Wie würden Sie das verstehen? Hat Elia dem Elisa erlaubt, sich von seinen Eltern zu verabschieden, oder nicht? In Kommentaren zur Bibel steht genau das: Jesus sei radikaler als Elia, er verbiete das Zögern bei der Nachfolge, während der alttestamentliche Prophet Elia nachsichtiger gewesen sei: „OK, geh noch einmal zurück zu deiner Familie, aber dann kehr zu mir um.“ Das sagt Elia aber gar nicht. Wörtlich sagt Elia zu Elisa im Urtext: „Geh, kehr um, denn was habe ich dir getan?“ Dieser Satz „Geh, kehr um!“ war Elia selbst kurz zuvor von Gott gesagt worden. Diesen Auftrag Gottes gibt

Elia hier wortwörtlich an Elisa weiter. „Was habe ich dir getan? Habe ich nicht meinen Prophetenmantel über dich geworfen?“ Elias Reaktion auf Elisas Bitte ist also nicht die Erlaubnis, noch einmal kurz zu seinen Eltern zurückzukehren, sondern wie bei Jesus die Aufforderung, ohne weiteres Zögern vorwärtszugehen, in seine Fußstapfen als Prophet zu treten.

21 Und Elisa wandte sich von ihm weg
und nahm ein Joch Rinder und opferte es
und mit den Jochen der Rinder kochte er das Fleisch
und gab's den Leuten, dass sie aßen.
Und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm.

Das klingt nun völlig abgefahren. Zum Schluss folgt Elisa dem Elia tatsächlich nach, und zwar um ihm zu dienen. Nicht etwa als untergeordneter Angestellter, denn das hebräische Wort „Dienen“ meint ein bedeutendes öffentliches Amt, so wie bei einem Minister. Elisa wird also nicht zum Laufburschen des Elia, sondern so etwas wie sein Stellvertreter, mit gleichem Auftrag, auf gleicher Augenhöhe.

Aber bevor Elisa dem Elia wirklich nachfolgt, scheint er doch erst eigenwillig von Elia weg umzukehren. Allerdings nicht, wie er es ursprünglich gewünscht hat, um seine Eltern noch einmal zu küssen, sondern zu einem völlig anderen Zweck: Er kehrt sich von Elia weg. Er schlachtet sein eigenes zwölftes Rindergespann, mit dem er gepflügt hatte. Er opfert es für Gott. Und nicht nur das: Die Joche, in denen seine Rinder eingespannt waren, verwendet er als Feuerholz zum Kochen des Rindfleisches. Und was macht er mit dem Fleisch? Er gibt es „dem Volk“, so steht es da wörtlich.

Was tut Elisa hier also, wenn wir die Geschichte symbolisch verstehen? Er sieht seine Berufung zum Propheten als eine Verantwortung für das ganze Volk Israel. Er hört auf Gott, der ihm durch Elia deutlich gesagt hat: „Geh, kehre um!“ Damit kriegt er einen Auftrag, für das ganze Volk da zu sein, für alle zwölf Stämme. Er darf sich nicht mehr nur seiner eigenen Familie verpflichtet fühlen, dann würde er Interessenpolitik betreiben, den eigenen Stamm gegenüber dem gesamten Volk bevorzugen. Auf seine Weise also entscheidet sich Elisa, hinter Elia herzugehen, nicht in wortwörtlichem Gehorsam, sondern indem er sich zunächst scheinbar von seinem Lehrmeister wendet.

Aber das tut er nicht, um tatsächlich zurückzugehen. Stattdessen kappt er alle Bindungen an eigensüchtige Familieninteressen und zugleich macht er das, was die Könige damals in Israel sträflich vernachlässigten: er sorgt für die Ernährung des hungernden Volkes.

Später wird von Elisa ähnlich wie noch viel später von Jesus berichtet, dass er einer großen Volksmenge auf wunderbare Weise zu essen gibt.

Elisa folgt Elia also nach, aber nicht in blindem Gehorsam, nicht indem er seinen Meister einfach nachmacht, sondern indem er es auf seine eigene Weise tut, ganz im Sinne des eigentlichen Auftraggebers, nämlich Gottes.

Zurück zu Jesus, zu seinem Satz, mit dem er so hart die Verabschiedung von der Familie ablehnt (**Lukas 9**):

62 Jesus aber sprach zu ihm:

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Könnte es sein, dass Jesus vielleicht gar nicht an das einfache Bild vom Pflügen denkt? Wörtlich steht da: „Wer seine Hand an den Pflug wirft...“. Ist es Jesus im Lukasevangelium wichtig, wenn es ums Nachfolgen geht, an Elia und Elisa zu erinnern? Soll einer, der Jesus nachfolgen will, es so ähnlich machen wie damals Elisa? Die Bindung an die eigene Familie aufgeben, um sich in den Dienst aller Menschen zu stellen? Seinen Pflug verbrennen, um ganz für das Reich Gottes da zu sein? Seine Rinder opfern, um hungernde Menschen satt zu machen?

So gesehen geht es Jesus nicht um ein kleinliches Verbot, sich vor dem Weggehen mit Jesus noch einmal herzlich von seiner Familie zu verabschieden. Sondern es geht um eine grundsätzliche Forderung Jesu: Wer Jesus nachfolgt, dem darf seine Familie zwar wichtig sein – so wie Jesus selbst sich ja auch um seine eigene Mutter gekümmert hat oder um die Schwiegermutter des Petrus. Aber die Familie ist nicht unser Gott.

Wenn jeder nur an seine eigene Familie denkt, dann regieren sozusagen Stammesinteressen. Die einflussreichsten teilen sich den Reichtum eines Landes oder der ganzen Welt unter sich auf, und auf der anderen Seite gibt es jede Menge Loser-Familien, für die nichts als Armut und Elend übrig bleibt.

Jesus ruft uns in seine Nachfolge, damit das Reich Gottes unter uns zu wachsen anfängt. Und zu diesem Reich Gottes gehören alle Menschen, Arme und Reiche, und es soll dazu kommen, dass alle satt werden, dass alle genug haben, dass allen geholfen wird. Das geht, wenn wir aufhören, immer nur an uns und unseren eigenen Familien-Clan zu denken.

Ich vermute, dass Jesus mit seinem Wort vom Pflug auch so etwas meinen könnte.

Manchmal gibt es zwei Auslegungen eines Jesusworts, und beide können richtig sein.

Vielleicht sehen wir eine Aufgabe vor uns, und wir wollen sie im Vertrauen auf Gott bewältigen, indem wir bildlich gesagt, mit unserem Pflug gerade Furchen pflügen, ohne uns umzusehen.

Vielleicht entscheiden wir uns auch dafür, einen Pflug zu verbrennen, mit dem wir sozusagen im Kreise gepflügt haben, mit großer Anstrengung, aber es waren Teufelskreise, die wir lieber verlassen sollten.

In jedem Fall denke ich, dass die Erinnerung an die Propheten Elia und Elisa uns helfen kann, die Nachfolge Jesu nicht als starren, blinden Gehorsam zu verstehen. Jesus ruft uns, wie damals Elia den Elisa rief. Auf welche Weise wir antworten und nachfolgen, das entscheiden wir auf unsere eigene Weise. Denn jeder und jede ist eine eigene Persönlichkeit, von Gott nach seinem Ebenbild geschaffen. Er hat mit uns allen jeweils etwas ganz Spezielles vor. Amen.

Lied 497:

9. Tritt du zu mir und mache leicht,
was mir sonst fast unmöglich deucht, und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

10. Ist ja der Anfang etwas schwer
und muss ich auch ins tiefe Meer der bitteren Sorgen treten,
so treib mich nur, ohn Unterlass zu seufzen und zu beten.

11. Wer fleißig betet und dir traut, wird alles, davor sonst ihm graut,
mit tapferm Mut bezwingen;
sein Sorgenstein wird in der Eil in tausend Stücke springen.

12. Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Lied 421:

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine.

„Jesus sucht – den Nachfolger“

Konfi-Taufgottesdienst am 15. März 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus will uns Mut machen. Er sagt uns allen: „Wer mir nachfolgen will, muss nicht zurückblicken. Wer im Gottvertrauen mutig vorwärtsblickt, muss keine Angst vor krummen Wegen haben. Ich werde dich begleiten“, sagt uns Jesus, „ich gehe mit dir. Du musst nicht festhängen in einem belanglosen Leben, das du nur für dich lebst, das am Ende keinen Sinn hat.“

Lukas 9, 62:

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Dieser Gottesdienst hat das Thema: „Jesus nachfolgen – wie soll das gehen?“

Jesus-Lied 552: Einer ist unser Leben

Einer ist unser Leben? Wie kann ein einzelner Mensch für uns das Leben sein? Jesus, einer von uns und doch ganz anders als wir. Jesus, einer wie Gott, einer, der ganz für uns da ist.

Einer ist unser Leben, weil er dem Tod widersteht. Weil er uns zeigt, wie es Leben geben kann in unserer zerrissenen, unheilen Welt. Er teilt das Brot und überwindet den Hunger. Er verzeiht dem Feind und überwindet den Hass. Er wird wehrlos und überwindet die Gewalt. Er versöhnt uns mit Gott und heilt die Wunden und die Zerrissenheit in unseren mitmenschlichen Beziehungen und in unseren Seelen. Er versteht unseren Zweifel und unsere Verzweiflung, denn er stirbt selber einen Tod am Rand der Verzweiflung und Gottverlassenheit.

Einer ist unser Leben: Weil er vor uns her geht auf unserem Weg und uns zeigt, welchen Sinn unser Leben hat. Er ist Licht, wir verlaufen uns nicht. Er ist Hoffnung, wir verzweifeln nicht. Er ist Leben, sogar dann noch, wenn wir sterben.

Jesus Christus, hilf uns, an dich zu glauben, dir zu vertrauen, dir nachzufolgen auf den Wegen, die du uns vorangehst.

Im Brief an die **Römer 12** hören wir eine Anleitung des Apostels Paulus, wie man Jesus nachfolgen kann:

9 Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.
10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.
Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.
11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.
Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.

12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.
13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.
14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.
15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.
16 Seid eines Sinnes untereinander.
Trachtet nicht nach hohen Dingen,
sondern haltet euch herunter zu den geringen.
Haltet euch nicht selbst für klug.
17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.
Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes;
denn es steht geschrieben:
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“
20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken.
Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.
21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Liebe ..., liebe Gemeinde! Heute ist auch unser Konfi-Taufgottesdienst, und ... ist die einzige von unseren 15 Konfirmandinnen und Konfirmanden, die noch nicht als kleines Kind getauft worden war. Sie sollte einmal selbst entscheiden, ob sie getauft werden und zur Kirche gehören will. Inzwischen hat sie sich entschieden, sie ist Konfirmandin seit letzten Sommer, sie will konfirmiert und damit auch getauft werden, denn beides gehört zusammen. Die Konfirmation ist ja der Ort, an dem heranwachsende junge Menschen auf ihre Art und Weise Ja zu ihrer Taufe sagen, und auch Ja dazu, dass sie Teil der evangelischen Kirche sein und bleiben wollen. Das wird ... gemeinsam mit den anderen Konfis in sechs Wochen tun, doch getauft wird sie jetzt gleich.

Liebe ..., du hast dir als Taufspruch den letzten Vers aus dem Text ausgesucht, den Herr ... gerade gelesen hat, **Römer 12, 21**:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Ich finde, das ist ein gutes Motto für ein Leben als getaufte Christin; es spricht für sich selbst, und es passt auch sehr gut in diesen Gottesdienst, in dem wir ja darüber nachdenken, wie man Jesus nachfolgen kann. Das Wichtigste, das wir von Jesus lernen können, ist genau dies: dass wir nicht denken, man kann sowieso nichts gegen

das Böse machen, also machen wir einfach mit oder lassen wir alles so laufen, wie es läuft. Nein, jeder von uns kann dazu beitragen, dass die Welt ein kleines Bisschen menschlicher wird, wenn wir das Gute tun, das uns möglich ist, und das Böse sein lassen, das wir vermeiden können.

Gemeinsam sprechen wir vor der Taufe das Glaubensbekenntnis, denn wer getauft wird, lässt sich in die Geschichte mit diesem Gott hineinnehmen, der uns geschaffen hat, der in Jesus unser Bruder und Freund wird, und der als guter heiliger Geist uns mit Vertrauen und Liebe und Kraft erfüllen will:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Predigt

Liebe Gemeinde, nun ist Zeit, intensiver einzugehen auf unser Thema: „Jesus nachfolgen – wie soll das gehen?“

Nachdenken über das Nachfolgen, das kann ich an diesem Sonntag nicht, ohne auch an den letzten Mittwoch in Winnenden zu denken. Ein Jugendlicher dreht durch, hat Zugang zu einer Waffe und Munition, erschießt 16 Menschen, als wäre ein Leben nichts wert. Viele fragen nach den Ursachen, anderen verschlägt es die Sprache, ein Mann trägt ein Schild und hält es in die Kameras, auf dem steht: „Gott, wo warst du?“

Ja, wo war Gott? Wo waren seine Schutzengel für die Opfer des Amokläufers und für den Amokläufer selbst? Es gibt keine Antwort auf diese Frage. Keine Antwort jedenfalls, die in erklärenden Worten besteht. Ein Notfallseelsorger, der vor Ort war, sagt: „Um ehrlich zu sein ... Mir fehlen die Worte. Ich bin sprachlos. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich kann den Betroffenen keine Erklärungen anbieten. Ich kann nur eines machen, nämlich da sein. Ja, ich bin für sie da.“

„Ich bin da“, „ich bin für euch da“, das ist der Name Gottes, wie er ihn durch Mose dem Volk Israel offenbart. Diesen „Ich-bin-da“ erfährt das Volk Israel in Zeiten der Bewahrung, aber manchmal auch in Zeiten, in den Gott abwesend zu sein scheint. Und in solchen Zeiten gibt es fromme Menschen, zum Beispiel einen, der Hiob heißt, der jede Menge Hiobsbotschaften zu verkraften hat, oder auch viele von den Psalmdichtern, die im Gebet etwas Ähnliches machen wie der Mann in Winnenden mit dem Sperrholzbrett und der Frage: „Gott, wo warst du?“ Sie beten zu Gott, sie schreien zu ihm, sie haben den Eindruck, er hört gar nicht zu, aber sie lassen nicht locker mit ihrer hartnäckigen Klage und Anklage an Gott: „Du musst doch da sein, du kannst uns doch nicht im Stich lassen!“ Diese Klage macht das schreckliche Geschehen nicht ungeschehen, der Schmerz geht davon nicht weg. Aber es wäre noch furchtbarer, wenn ein Gott überhaupt nicht ansprechbar wäre, wenn ein Gott gar nicht existieren würde, wie die Atheisten meinen und auch viele Menschen, die

glauben wollen, insgeheim befürchten. Da sitzt ein tiefer Zweifel auch mitten in vielen von uns.

„Gott, wo warst du?“ In der Bibel wird die Antwort erfahren und gegeben, dass Gott in einem Menschen da ist, der in einem Schnellverfahren fast ebenso schnell beiseitegeschafft, getötet, hingerichtet wird wie die 16 Todesopfer in Winnenden. Das heißt, wir können doch vorsichtig wenigstens diese Antwort wagen: Gott bleibt nicht unberührt von unserem Leid. Er greift ein in unsere Welt, nicht indem er die Freiheit von Menschen einschränkt, nicht indem er in Naturgesetze eingreift, zum Beispiel indem er die Wirksamkeit von Schusswaffen aufhebt, sondern er greift ein, indem er einer von uns wird, der dem tödlichen Hass eine andere Lebenshaltung entgegengesetzt. Dieses Eingreifen ist kein Patentrezept gegen alles Böse; es führt zunächst dazu, dass Menschen sich gegen den göttlichen Spielverderber der bösen menschlichen Spiele erst recht mit Gewalt zu Wehr setzen. Jesus wird selber ermordet.

Und auch dieser Tod Jesu wird von Gott nicht einfach ungeschehen gemacht. Auferstehung ist etwas anderes als Wiederbelebung. Der Schmerz darüber, dass Jesus auf Erden nicht länger als 33 Jahre leben durfte, wird an Ostern nicht einfach weggewischt. Aber die Jünger Jesu dürfen dennoch neue Erfahrungen mit Jesus machen. Obwohl er nicht mehr auf Erden lebt. Sie erfahren ihn als den, der nun im Himmel bei Gott lebt. Ja, von dort aus regiert er sogar die Welt. Ihm, niemand sonst, ist von Gott, dem Vater, alle Macht im Himmel und auf Erden anvertraut. Und darum können wir Jesus auch heute noch nachfolgen.

Hier auf unserem Altarfenster ist der auferstandene Jesus dargestellt, wie er uns segnet, wie er uns in seine Nachfolge ruft. Er verspricht uns nicht ein Leben ohne Belastungen, er garantiert uns nicht einmal ein langes Leben, aber er schenkt uns Liebe, Hoffnung, Trost, Ermutigung.

Wenn Jesus sagt: „Ich bin“, worüber wir zu Zeit an den Bibelabenden und heute um 17 Uhr in der ökumenischen Vesper in Wieseck nachdenken, dann sagt er uns damit: „Ich bin für euch da, wie Gott für euch da ist, denn der Heilige Geist Gottes wirkt in mir und durch mich. Ich bin das Brot, das euren Hunger nach Liebe stillt. Ich bin das Licht, das euch tröstet mitten in der Trauer. Ich bin die Tür, die sich für euch öffnet, wenn das Leben euch eine Tür verschlossen hat.“

Und nun sagt Jesus aber nicht nur: „Ich bin da für euch.“ Er sagt auch: „Folgt mir nach.“ Er will etwas für uns, indem er etwas von uns will, nämlich: „Lasst mein Ich-bin-da-für-euch wahr werden unter euch, indem ihr füreinander da seid!“ Damit traut Jesus uns viel zu. Wir können es sogar als Zumutung empfinden, was er von uns will. Hass und Vorurteile überwinden. Auf Außenseiter zugehen. Freie Zeit oder Geld einsetzen, um für Menschen da zu sein.

Den Aufruf, ihm nachzufolgen, haben Menschen schon damals als Zumutung empfunden, als Jesus vor 2000 Jahren hier auf Erden gelebt hat. Davon handelt unser heutiger Predigttext, den ich nun endlich vorlese. Er steht im Evangelium nach **Lukas 9, 57-62**:

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus:
Ich will dir folgen, wohin du gehst.
58 Und Jesus sprach zu ihm:
Die Füchse haben Gruben,
und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;
aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.
59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!
Der sprach aber:
Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.
60 Aber Jesus sprach zu ihm:
Lass die Toten ihre Toten begraben;
du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!
61 Und ein anderer sprach:
Herr, ich will dir nachfolgen;
aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme
von denen, die in meinem Haus sind.
62 Jesus aber sprach zu ihm:
Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde, das sind hammerharte Sätze, über die ich noch nie gepredigt habe. Eigentlich wollte ich mich auch heute davor drücken, weil ich Schwierigkeiten hatte, sie zu verstehen. Vielleicht hatte ich auch ein bisschen Angst davor, Jesus könnte uns zu viel zumuten.

Aber nun habe ich diese Sätze doch laut ausgesprochen. Wir verstehen sie nur, wenn wir das nicht vergessen, was ich vorher gesagt habe: Jesus nachzufolgen, das heißt nicht blind irgendeinem Sektenführer hinterherzulaufen, sondern es heißt: füreinander da zu sein, so wie Jesus für uns da ist, als Ebenbild Gottes, des Vaters im Himmel.

Dieses Nachfolgen ist bei näherem Nachdenken das einzige, was unserem Leben Sinn gibt. Wer sich gegen das Füreinander-Da-Sein entscheidet, der nimmt dem Nächsten etwas Wichtiges weg, und der schadet sich damit auch selbst. Egoismus ist die höchste Form nicht etwa der Liebe zu sich selbst, sondern des Hasses auf sich selbst, auf Gott und die ganze Welt. Und es ist ein verzweifelttes Kreisen um sich selbst, das in extremsten Fällen dann auch zu solchem Hass und solcher Gewalt wie in Winnenden führen kann.

Nun zu den drei Kandidaten für die Nachfolge Jesu. Ja, was Jesus da macht, ist fast wie ein Casting für „Jesus sucht – nicht den Superstar, sondern: – den Nachfolger“, also geeignete Menschen, die ihm nachfolgen.

Der erste drängt sich ihm auf und ruft voller Begeisterung: „Jesus, ich will dir folgen, wohin du gehst!“ Überall hin, durch dick und dünn. Ihn bremst Jesus: „Weißt du eigentlich, was du dir damit zumutest?“ Wer Jesus damals nachfolgen wollte und buchstäblich mit ihm und seinen Jüngern von Dorf zu Dorf zog, der gab die Sicherheit eines festen Wohnsitzes auf und wusste nicht, ob er jede Nacht ein Bett zum Schlafen finden würde. Und auch heute ist ein Leben als Christ in der Nachfolge Jesu keine Garantie dafür, dass es einem immer gut gehen wird. Füreinander da sein, eine solche Lebenshaltung kann uns viel abverlangen, auch manchen Verzicht. Aber es bleibt trotzdem wahr: Nur wer im Füreinander-Da-Sein auch auf manches verzichtet, wird ein wirklich erfülltes Leben in Dankbarkeit führen.

Ob der erste Nachfolger-Kandidat am Ende doch noch einen Rückzieher macht, erfahren wir nicht. Wir selber sind gefragt, was wir einzusetzen bereit sind, um als Nachfolger Jesu füreinander da zu sein.

Den zweiten Kandidaten spricht Jesus selbst an: „Folge mir nach!“ Der bringt selber einen Einwand vor: „Erlaube mir vorher noch hinzugehen und meinen Vater zu begraben.“ Das lässt Jesus aber nicht gelten. Er antwortet sehr hart: „Lass die Toten ihre Toten begraben!“ Damit ist nicht gemeint, dass sein Vater gerade gestorben ist und dass er diesem Vater die letzte Ehre verweigern soll. Ich stelle mir vor, dass Jesus einen Menschen aus einer allzu engen Umklammerung seines Elternhauses herausholen will, damit er herausfindet, was wirklich in ihm steckt, was Gott mit ihm vorhat. Aber der ist dazu nicht frei genug. „Ich kann doch nicht meinen Vater verlassen! Er würde mir nie verzeihen, wenn ich mein eigenes Leben zu leben wage. Ja, wenn mein Vater einmal gestorben ist und ich ihn begraben habe, dann kann ich über mein eigenes Leben nachdenken!“ Dem widerspricht Jesus: „Deine Berufung ist es, einen anderen Weg zu gehen, nämlich das Reich Gottes zu verkündigen. Wenn du an dem Weg festhältst, den dein Vater dir vorschreiben willst, gehst du nicht auf dem Weg des Lebens, sondern des Todes. Wenn er dir rauben will, was deinem Leben Sinn gibt, gehört er dann nicht auf die Seite des Todes, so hart das klingt, ist er nicht dabei, sich selber mit samt allen Hoffnungen zu begraben?“

Wer Jesus nachfolgt, riskiert also Konflikte sogar mit seinen eigenen Verwandten. Manche erwachsenen Kinder müssen sich ihr eigenes Leben gegen die Eltern hart erkämpfen. Da soll einer den Betrieb der Eltern übernehmen, aber er will lieber einen sozialen Beruf ergreifen. Das kann schmerzhaft für die Eltern sein, aber sie haben nicht das Recht, über die selbstverständlichen Sohnes- und Tochterpflichten hinaus in das Leben ihrer Kinder einzugreifen.

Ich habe auch schon Konfis kennengelernt, die sich gegen den Willen ihres Vaters oder ihrer Mutter haben confirmieren lassen, so wichtig war ihnen das. Sogar Jesus selbst musste es aushalten, dass seine Familie ihn für verrückt hielt, als er mit 30 Jahren den Beruf seines irdischen Vaters Josef an den Nagel hängte, um Wanderprediger zu werden.

Aller guten Dinge sind drei. Der dritte Kandidat bei „Jesus sucht den Nachfolger“ will wiederum selber Jesus nachfolgen, bringt aber gleich selbst ein großes „Aber“ vor. Er will erst noch „Abschied nehmen von denen, die in seinem Haus sind“. Darauf sagt Jesus das Wort, das wir vorhin als Wochenspruch gehört haben: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Es würde zu weit führen, heute diesen Vers mit den beiden Parallelstellen aus dem Alten Testament zu vergleichen, die mir dazu einfallen, der Frau des Lot, die beim Untergang Sodoms zurückblickt und zur Salzsäule erstarrt (**1. Buch Mose – Genesis 19, 26**), und des Ackermanns Elisa, der von dem Propheten Elia zu seinem Nachfolger bestimmt wird und die Bitte ausspricht: „Lass mich noch meinem Vater und meiner Mutter den Abschiedskuss geben; dann werde ich dir folgen“ (**1. Könige 19, 20**). Auch hier verbietet Jesus nicht einfach menschliche Selbstverständlichkeiten wie das Abschiednehmen, sondern er weist auf die Gefahr hin, die in einem Zurückblicken liegen kann, wenn man sich zum Beispiel dafür entschieden hat, als Christ zu leben. Wer als Landwirt beim Pflügen zurückblickt, wird schiefe Furchen pflügen. Wer beim Abschiednehmen von einer Sucht sich langsam entwöhnen will, will vielleicht doch nicht wirklich das notwendige Nein sagen und macht sich etwas vor.

Jesus will uns Mut machen. Er sagt uns allen: „Wer mir nachfolgen will, muss nicht zurückblicken. Wer im Gottvertrauen mutig vorwärtsblickt, muss keine Angst vor krummen Wegen haben. Ich werde dich begleiten“ sagt uns Jesus, „ich gehe mit dir. Du musst nicht festhängen in einem belanglosen Leben, das du nur für dich lebst, das am Ende keinen Sinn hat. Folge mir nach, denn ich bin für dich da, und du sollst für andere da sein. Dann bist du ein gesegneter Mensch und ein Segen für die Welt. Amen.

Lied 602: Du hast gesagt: „Ich bin der Weg“

Wir beten zu unserem Herrn Jesus Christus, der für uns da ist und uns in seine Nachfolge ruft. Jede Fürbitte beende ich mit den Worten: Christus, Herr, dich rufen wir, und Sie stimmen in den Ruf ein mit den Worten: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Wir bitten unseren Herrn und Bruder für Menschen, die von äußerem Treiben und innerer Unruhe beherrscht sind. Für alle, die in der Passionszeit jetzt vor Ostern bewusst Zeiten der Stille suchen und nutzen und die Zeichen des Verzichtes setzen wollen. Christus, Herr, dich rufen wir. „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für alle, die um gerechte Rahmenbedingungen ringen für das Wirtschafts- und Gesundheitssystem. Für alle, die durch die Wirtschaftskrise in existentielle Nöte geraten. Christus, Herr, dich rufen wir. „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für die Menschen in Nordirland. Für die Menschen in Tibet und in China. Christus, Herr, dich rufen wir. „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für die Opfer der Amok-Schützen in Winnenden und in Alabama. Für alle, die durch die schrecklichen Verbrechen einen Menschen verloren haben und in Trauer gestürzt sind. Für alle, die jetzt Angst haben vor der Schule und vor anderen Menschen. Christus, Herr, dich rufen wir. „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Insbesondere beten wir hier in der Paulusgemeinde für Herrn ..., der im Alter von 89 Jahren gestorben ist. Nimm du ihn auf in die Gemeinschaft der Lebendigen, die mit dir auferweckt werden zum ewigen Leben im Himmel! Begleite seine Angehörigen in der Zeit der Trauer und lass sie füreinander da sein. Christus, Herr, dich rufen wir. „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Ja, Herr, für sie alle bitten wir dich. Erweise du dich als Kraft, die zum Leben führt, zum erfüllten Leben jetzt und für alle Zeit. Amen.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt

Leeres Grab – volles Leben!

Osterandacht am 31. März 2002 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Weil Jesu Grab leer ist, kann unser Leben erfüllt sein. Das Leben der Toten in der Ewigkeit, unser Leben hier auf der Erde, weil es nicht vergeblich ist. Das Grab ist leer, weil Gottes Sohn keine Zeit hat, im Grab zu verweilen – er schenkt uns volles Leben. Gott leert die Gräber, um unsere leere Seele mit Liebe zu füllen.

Herzlich willkommen am Ostermorgen in aller Herrgottsfrühe auf dem Neuen Friedhof in Gießen!

„Leeres Grab – volles Leben!“ – so lautet das Leitmotiv dieser Osterfeier. Am steinernen Kreuz stehen wir, wir haben das Kreuz des Karfreitags im Rücken, wir haben den kalten Stein im Rücken, der am Karsamstag vor Jesu Grab lag, heute ist das Grab leer, und wir verkünden volles Leben durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

Lied 114:

1) Wach auf, mein Herz,
die Nacht ist hin,
die Sonn ist aufgegangen.
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
den Heiland zu umfassen,
er heute durch des Todes Tür
gebrochen aus dem Grab herfür
der ganzen Welt zur Wonne.

4) Quält dich ein schwerer Sorgenstein, dein Jesus wird ihn heben;
es kann ein Christ bei Kreuzespein in Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn – und Sorge nicht, er ist nicht fern,
weil er ist auferstanden.

5) Geh mit Maria Magdalen und Salome zum Grabe,
die früh dahin aus Liebe gehn mit ihrer Salbungsgabe,
so wirst du sehn, dass Jesus Christ vom Tod heut auferstanden ist
und nicht im Grab zu finden.



Das Steinkreuz auf dem Neuen Friedhof im Gegenlicht des Ostermorgens

Was lesen wir über das Grab Jesu im Evangelium nach **Matthäus 27**?

57 Am Abend [des Karfreitags] kam ein reicher Mann aus Arimathäa, der hieß Josef und war auch ein Jünger Jesu.
58 Der ging zu Pilatus und bat um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm ihn geben.
59 Und Josef nahm den Leib und wickelte ihn in ein reines Leinentuch
60 und legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Felsen hatte hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon.
61 Es waren aber dort Maria von Magdala und die andere Maria; die saßen dem Grab gegenüber.

Karfreitag, nicht nur der Todestag Jesu, auch der Tag seiner Bestattung. Alles muss schnell gehen, am Sabbat darf kein Leichnam mehr am Kreuz hängen.

Alle wissen, was sich gehört: Ein reicher Mann namens Josef von Arimathäa, ein ansonsten unbekannter Jünger Jesu – er erweist dem Toten die letzte Ehre, überlässt Jesus sein eigenes Grab. Pilatus gibt ihm ohne Zögern den Leichnam heraus – auch ein hingerichteter Verbrecher hat Anspruch auf eine anständige Beerdigung. Und die Totenwache übernehmen zwei Frauen aus der Jüngerschaft Jesu. Alles, wie es sich gehört. Tod heißt Abschied. Man kann nichts mehr tun. Nur noch trauern und gedenken.

Dann kommt der Karsamstag. Und was geschieht?

62 Am nächsten Tag, der auf den Rüsttag folgt, kamen die Hohenpriester mit den Pharisäern zu Pilatus
63 und sprachen: Herr, wir haben daran gedacht, dass dieser Verführer sprach, als er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen.
64 Darum befiehl, dass man das Grab bewache bis zum dritten Tag, damit nicht seine Jünger kommen und ihn stehlen und zum Volk sagen: Er ist auferstanden von den Toten, und der letzte Betrug ärger wird als der erste.
65 Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Wache; geht hin und bewacht es, so gut ihr könnt.
66 Sie gingen hin und sicherten das Grab mit der Wache und versiegelten den Stein.

Ein Grab soll bewacht werden. Ein Diebstahl und ein Betrug soll verhindert werden. Was Jesus angekündigt hat, die Auferstehung am dritten Tag, soll unmöglich gemacht werden.

Was steht nicht alles gegen die Möglichkeit der Auferstehung: Der schwere Stein vor dem Grab, die schwer bewaffneten römischen Wachsoldaten, das amtliche Siegel auf dem Grabstein.

Der Stein steht für die Macht der reinen Materie – widerspricht Auferstehung nicht jedem Naturgesetz?

Die Wache steht für die Macht menschlicher Gewalt – widerspricht Auferstehung nicht der Überzeugung, dass Liebe in einer Welt der Gewalt keine Chance hat?

Das Siegel steht für den Glauben an amtliche Beglaubigungen – widerspricht Auferstehung nicht dem gesunden Menschenverstand, der Beweise fordert?

Dann kommt der dritte Tag, der Ostermorgen.

Was an diesem Tag geschieht, davon singen wir am besten ein Lied.

Lied 105:

4) Evangelist: Drei Frauen gehn des Morgens früh; Halleluja, Halleluja, den Herrn zu salben kommen sie. Halleluja, Halleluja.

5) Sie suchen den Herrn Jesus Christ, Halleluja, Halleluja, der an dem Kreuz gestorben ist. Halleluja, Halleluja.

6) Frauen: Wer wälzt uns fort den schweren Stein, Halleluja, Halleluja, dass wir gelangn ins Grab hinein? Halleluja, Halleluja.

7) Der Stein ist fort! Das Grab ist leer! Halleluja, Halleluja.
Wer hilft uns? Wo ist unser Herr? Halleluja, Halleluja.

Matthäus 28 schildert den Ostermorgen so:

1 Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.

2 Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben.
Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.

3 Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee.

4 Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.

Der Ostermorgen sprengt unsere Vorstellungen. Als die beiden Frauen nach dem Grab sehen, wie es sich gehört, bringt ein Erdbeben und ein Engel alles durcheinander, was sie vorhaben. Grabpflege ist plötzlich kein Thema mehr. Der Stein – weggewälzt. Oben drauf sitzt ein Engel. Die Naturgesetze – gelten sie noch? Wie Jesus aufersteht, wird von niemandem beschrieben und bleibt ein unergründliches Geheim-

nis. Gesprengt werden allerdings Glaubenssätze, so unerschütterlich wie Stein und Siegel. Und die Wachsoldaten? Gelähmt in namenlosem Entsetzen über den Engel sind sie wie tot, machtlose Machtmenschen.

Aber geht es den Frauen besser als ihnen? Und uns? „Der Stein ist fort! Das Grab ist leer!“ Schön und gut. Aber was fangen wir damit an? „Wer hilft uns? Wo ist unser Herr?“ Stein, Wache und Siegel verlieren ihre Macht – aber bricht nun stattdessen das Chaos ein in unsere wohlgeordnete Welt? Furcht und Schrecken befallen nicht nur die Wachsoldaten, sondern auch die Frauen am Grab.

Das Grab ist leer. Aber damit fängt Ostern noch nicht wirklich an. Ostern beginnt erst mit dem, was der Engel sagt. Ostern beginnt mit der Botschaft des Gottesboten, mit der Engelsbotschaft an die Frauen. Und so beginnt die Osterbotschaft des Engels nach Matthäus:

5 Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht!
Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht.
6 Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.
Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat.

Lied 105:

8) Engel: Erschrecket nicht! Was weinet ihr? Halleluja, Halleluja.
Der, den ihr sucht, der ist nicht hier. Halleluja, Halleluja.
9) Frauen: Du lieber Engel, sag uns an, Halleluja, Halleluja,
wo habt ihr ihn denn hingetan? Halleluja, Halleluja.
10) Engel: Er ist erstanden aus dem Grab, Halleluja, Halleluja,
heut an dem heiligen Ostertag. Halleluja, Halleluja.
11) Frauen: Zeig uns den Herren Jesus Christ, Halleluja, Halleluja,
der von dem Tod erstanden ist! Halleluja, Halleluja.
12) Engel: So tret't herzu und seht die Statt, Halleluja, Halleluja,
wo euer Herr gelegen hat. Halleluja, Halleluja.
13) Frauen: Wir sehen's wohl, das Grab ist leer. Halleluja, Halleluja.
Wo aber ist denn unser Herr? Halleluja, Halleluja.

Die Frauen gehen zum Friedhof, wollen das Grab Jesu besuchen, doch sie finden ihn nicht im Grab. Der Stein ist weggerollt. Das Grab ist leer. Und ein Engel sagt: „Er ist auferstanden. Er ist nicht hier.“

Wie wäre das für uns? Wir kommen auf den Friedhof, wollen ein Grab besuchen, und der Grabstein ist umgekippt, das Grab ist offen, der Sarg ist leer. Wir bekämen auch einen Schreck! „Grabschändung!“, würden wir denken. Wer stiehlt einen Toten? Wie kann man so die Gefühle der Trauernden verletzen?

Bei weiterem Nachdenken ergeben sich andere Konsequenzen. Wenn nun kein Grabraub vorliegt – könnte der Tote wieder lebendig geworden sein? Das wäre noch entsetzlicher für unsere Vorstellung. Denn entweder wäre er scheintot gewesen – schrecklich zu denken, lebendig begraben worden zu sein und nur mit knapper Not aus dem Grab zu entkommen! Oder er wäre ein Geist, ein Untoter, ein wiederbelebter Leichnam wie im Gruselfilm.

Aber um beides geht es in der Verkündigung von der Auferstehung Jesu nicht. Er ist wirklich gestorben, ist nicht scheintot. Und er lebt auch nicht weiter als ein wiederbelebter Leichnam. Auferstehung heißt auch nicht, dass er weiter bei seinen Freunden lebt, als sei gar nichts geschehen.

Mit der Erzählung vom leeren Grab muss wohl etwas ganz anderes gemeint sein. Aber was?

Jesus hatte einmal einen Mann aufgefordert (**Lukas 9, 59**):

„Folge mir nach!“ Der sprach aber:

„Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe.“

Dieser Vater war noch nicht tot, aber der Sohn wollte seine Nachfolge aufschieben bis nach dem Tod des Vaters. Da sagte Jesus zu ihm dieses harte Wort (**Lukas 9, 60**):

„Lass die Toten ihre Toten begraben;

du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“

Lehnte er damit nicht auch einen Totenkult ab, der niemals loskommt von der Vergangenheit, der Nein sagt zur Zukunft?

Dass Jesu Grab leer ist, bestätigt dieses Wort. Sein Grab jedenfalls soll nicht zur Kultstätte für einen Toten werden. Denn er ist der Lebendige in Ewigkeit – wo er tröstet, da hilft er, Trauer zu bewältigen, dem Leben neu zu begegnen, neue Zuversicht zu gewinnen, neue Herausforderungen zu bestehen.

Darum schickt der Engel die Frauen vom leeren Grab weg. Nicht um eine Leiche zu suchen, sondern um lebendigen Menschen zu begegnen – erstens ihren Gefährten, denen sie die Botschaft des Engels ausrichten sollten, und zweitens dem lebendigen Christus selbst:

7 Geht eilends hin und sagt seinen Jüngern,
dass er auferstanden ist von den Toten.

Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa;
dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

8 Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude
und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

9 Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt!

Und sie traten zu ihm und umfaßten seine Füße und fielen vor ihm nieder.
 10 Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
 Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen:
 dort werden sie mich sehen.

Lied 105:

14) Engel: Ihr sollt nach Galiläa gehn; Halleluja, Halleluja,
 dort werdet ihr den Heiland sehn. Halleluja, Halleluja.

15) Frauen: Du lieber Engel, Dank sei dir. Halleluja, Halleluja.
 Getröstet gehen wir von hier. Halleluja, Halleluja.

16) Evangelist: Nun singet alle voller Freud: Halleluja, Halleluja.
 Der Herr ist auferstanden heut. Halleluja, Halleluja.

17) Alle: Des solln wir alle fröhlich sein, Halleluja, Halleluja,
 und Christ soll unser Tröster sein. Halleluja, Halleluja.

So wird das leere Grab zum Trost, auch wenn es kein Beweismittel für Jesu Auferstehung ist. Leer ist Jesu Grab, damit das, was im Grab liegt, nicht unsere Gedanken beherrscht. Der Tod ist nicht das Letzte, er streicht nicht alles durch, was sinnvoll ist, er ist nicht der oberste Herr der Welt. Diese Macht hat ihm Jesus genommen.

Ohnehin wird mit der Zeit jedes Grab leer. Was ist denn drin in einem alten Grab? – ein bisschen Asche, ein paar Knochen. Die Erinnerung, die wir mit den Menschen verbinden, die wir geliebt haben, ist nicht die Erinnerung an das, was im Grab liegt, sondern an gelebtes Leben, an Liebe, an Vertrauen, an Schmerz, an Kampf, an Sehnsucht. Auf dem Weg jeder gesunden Trauer wird aus Erinnerung letzten Endes auch ein Ja zu neuem Leben, also eine Offenheit für die Zukunft – keine Bindung an die Vergangenheit.

Weil das Grab Jesu leer ist, kann unser Leben erfüllt sein. Das Leben der Toten bei Gott in der Ewigkeit, unser eigenes Leben hier auf der Erde, weil es nicht vergeblich ist. Das Grab ist leer, weil Gottes Sohn keine Zeit hat, im Grab zu verweilen – er schenkt uns volles Leben. Gott leert die Gräber, um den Himmel zu füllen, unsere leeren Hände zu füllen, unsere leere Seele mit Liebe zu füllen. Amen.

Lied 116, 1-3: Er ist erstanden, Halleluja! Freut euch und singet, Halleluja!

Barmherziger Vater im Himmel! Wir danken dir am frühen Ostersonntagmorgen für die strahlende Sonne, die du über uns scheinen lässt, und erst recht dafür, dass du mit den Sonnenstrahlen deiner allmächtigen Liebe deinen Sohn Jesus Christus von den Toten auferweckt hast!

Wir bitten dich: lass das leere Grab Jesu Christi uns zur Hoffnung auf ein erfülltes Leben werden – hier auf Erden und dort im Himmel! Schenke uns Trost, wenn wir um

geliebte Menschen trauern, die wir ins Grab legen mussten! Schenke uns Kraft, wenn wir mit Krankheiten und mit dem Gedanken an den eigenen Tod fertig werden müssen! Schenke uns Liebe, um einander auf schweren Wegen beizustehen.

Schenke uns ein gesegnetes Osterfest im Kreise lieber Menschen. Schenke uns Osterfreude, die nicht vergeht. Amen.

Lied 99:

- 1) Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
- 2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.
- 3) Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Kann man von Eltern nur Gutes erwarten?

Abendmahlsgottesdienst mit Taufe am 5. Mai 1996
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Manche Kinder bekommen von ihren Eltern etwas, das Liebe genannt wird, aber es ist vergiftet. Weil das versteckt geschieht, würden diese Kinder nicht wagen, ihren Eltern Vorwürfe zu machen. Stattdessen denken sie: Mit mir ist etwas nicht in Ordnung. Ich bin vielleicht ein böses Kind, deshalb kann man mich nicht liebhaben, muss man mich immer wegschicken.

Am 1. Sonntag im Monat Mai begrüße ich Sie alle herzlich zu unserem Abendmahlsgottesdienst in der Klinik-Kapelle! Ich lade Sie ein, sich heute gemeinsam mit mir darüber Gedanken zu machen, wonach wir Menschen suchen, wonach wir uns sehnen, über unsere Suche nach Liebe und nach Gott. Und wir hören aus der Bibel auch etwas davon, wie Gott sich auf die Suche nach uns Menschen macht.

Für einen unter uns ist dieser Gottesdienst etwas ganz Besonderes: er wird nach der Predigt inmitten der hier versammelten Gemeinde getauft werden. Als ich zehn Jahre lang Gemeindepfarrer war, habe ich eine ganze Reihe von Kindern getauft und auch einige Jugendliche und Erwachsene – aber hier in der Kapelle darf ich heute zum ersten Mal jemanden taufen – und darüber freue ich mich ganz besonders.

Es trifft sich gut, dass der heutige Sonntag den Namen „Kantate“ trägt, das heißt auf Deutsch: „Singet!“ Denn wir haben Anlass genug, um gemeinsam Lob- und Danklieder zu singen, alte und neue.

Lied 331:

1) Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5) Dich, Gott, Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

10) Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Gott, verschieden sind wir – und Du versammelst uns zu einer Gemeinde. Wir gehören alle zusammen – ob Frau oder Mann, ob alt oder jung, ob gesund oder krank, ob traurig oder froh, ob angsterfüllt oder vertrauensvoll. Vor Dir zählt nicht, was wir sind oder was wir leisten – vor Dir dürfen wir auch mit leeren Händen stehen. Lass uns hören auf dein Wort und rühre uns an mit Deiner Liebe!

Schriftlesung – Lukas, 15, 1-7:

1 Es nahten sich [Jesus] aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:
Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:

4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat
und, wenn er eins von ihnen verliert,
nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt
und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?

5 Und wenn er's gefunden hat,
so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.

6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn
und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir;
denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein
über einen Sünder, der Buße tut,
mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigttext – Lukas 11, 9-13:

9 [Jesus Christus spricht:] Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.

10 Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet;
und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

11 Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn,
wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete?

12 oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete?
13 Wenn nun ihr, die ihr böse seid,
euren Kindern gute Gaben geben könnt,
wieviel mehr wird der Vater im Himmel
den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Predigt

Liebe Gemeinde! „Bittet, so wird euch gegeben“, behauptet Jesus, „suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“. Ist dieser Optimismus gerechtfertigt? Darf man so gutgläubig in die Welt hineingehen, erwartungsvoll, mit Wünschen, mit Sehnsüchten, mit dem Gefühl, dass man ein Recht hat, zu bekommen, was man braucht?

Ich kenne viele Menschen, die das bezweifeln, weil sie Bitten und Wünsche hatten, aber ihnen wurde nicht gegeben. Sie haben Liebe gesucht und fanden Zurückweisung oder Missbrauch. Sie haben angeklopft, aber sie wurden weggeschickt. Und viele verlieren nicht nur den Glauben an das Gute in den Menschen, sondern auch an einen guten Gott.

Worauf gründet Jesus seine Zuversicht, dennoch zu sagen: „Bittet, sucht, klopfet an! Es ist nicht vergeblich! Ihr werdet es doch irgendwann erfahren: Euch wird gegeben, ihr werdet finden, ihr bekommt eine Zuflucht!“?

Jesus wagt das zu sagen, weil für ihn Gott nicht nur ein unnahbarer Weltenrichter oder der allmächtige Schöpfer der Welt ist, sondern für ihn ist Gott der Gute Hirte, der einem verirrtten Schaf sogar unter Gefahren für das eigene Leben nachgeht. Und Gott ist für ihn ein guter Vater. Manchmal nennt er ihn sogar „Abba“, zu deutsch: „Papa“! Gott geht mit den Menschen so um wie gute Eltern, die ihren Kindern alles geben, was sie brauchen: Nahrung, Schutz und Wärme, gute Grenzen und vor allem Liebe.

Jesus erinnert nun daran, wie es normalerweise zwischen Eltern und Kindern ist: Egal wie schlecht ein Mensch ist, wie egoistisch er sich aufführt, wie hart er im Beruf sein kann – in der eigenen Familie kann er doch zur Zuneigung und Fürsorge fähig sein. „Wo ist unter euch ein Vater“, fragt Jesus, „der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete?“ Jeder von uns, der ein Kind hat und es lieb hat, egal in welchen Schwierigkeiten er selber steckt, bemüht sich doch, dem Kind gute Erfahrungen auf seinen Weg mitzugeben. Auch wer ein Kind allein erziehen muss, auch wer als von der Familie getrennt lebender Elternteil nur eine Teilverantwortung für seine Kinder hat – er würde doch nicht wollen, dass seinem Kind Geborgenheit und Liebe fehlen. Und Jesus will sagen: Gott ist ein noch viel besserer Vater, eine bessere Mutter als wir menschlichen Durchschnittsväter oder -mütter – auf ihn

können wir uns verlassen – er schenkt uns wirklich, was wir brauchen. Dieses „was wir brauchen“ drückt Jesus übrigens in einem Bild aus, das leicht misszuverstehen ist: Wer den Vater bittet, wird den heiligen Geist bekommen! Damit ist nicht Übersinnliches oder Superfrommes gemeint, sondern ganz handfeste Dinge, die für unser Leben notwendig sind: die Tatsache, dass wir von Gott geliebt sind, und die Fähigkeit, die in uns wächst, diese Liebe an uns heranzulassen und dann selber zu lieben, zu hoffen, zu vertrauen.

Was ist nun aber, wenn Kinder erleben mussten, dass sie von ihren Eltern tatsächlich einen Skorpion statt einem Ei bekamen und eine Schlange statt Brot? Natürlich meine ich das nicht buchstäblich. Ich denke an Eltern, die ihrem Kind nur scheinbar Liebe geben – und in Wirklichkeit vermitteln sie ihnen Ängste und seelischen Druck und Schuldgefühle.

Da ist zum Beispiel ein Kind, das soll einmal in die Fußstapfen der Eltern treten. Etwa den Betrieb übernehmen, oder etwas verwirklichen, was die Eltern nicht geschafft haben. Manchen Kindern mag das liegen, sie wachsen da so rein, aber es gibt auch Kinder, die spüren irgendwie: hier geht es gar nicht um mich, ich werde nicht gefragt, was ich selber eigentlich will; ich darf gar nicht mein eigenes Leben leben. Liebe der Eltern zu ihrem Kind kann durch eigennützige Ziele vergiftet sein, manchmal sogar ohne dass die Eltern sich dessen bewusst sind.

Oder: da ist ein Kind, das sucht sehnsüchtig danach, angenommen zu sein, gesehen zu werden mit dem, was es kann, wie es aussieht, wer es ist – und da sind auch Vater und Mutter, die sehen das Kind, aber sie kritisieren nur, und werten ab und lassen das Kind im Stich, wenn es Hilfe braucht. Nichts kann es den Eltern recht machen, immer fühlt es sich gedemütigt, und es fängt an, sich zu schämen, einfach dafür, dass es so ist, wie es ist.

Oder ich denke an erwachsene Männer oder Frauen, die sagen: Irgendwie habe ich von meinen Eltern nicht das gekriegt, was ich wirklich gebraucht habe. Ich will ihnen ja keine Vorwürfe machen; materiell war ja alles da. Aber sie haben mich niemals spüren lassen, dass sie mich liebhaben. Ich kann mich nicht erinnern, mal in den Arm genommen worden zu sein. Und wenn ich jemanden gebraucht hätte zum Zuhören, dann hieß es immer: Keine Zeit! Das Geschäft ging vor, die Mutter war mit eingespannt, das Haus musste abbezahlt werden; und schließlich sollte das Kind es ja mal besser haben als die Eltern.

Vielleicht zeigen diese Beispiele, was so verwirrend für manche Kinder ist: Sie bitten um Liebe, und sie bekommen auch etwas, das Liebe genannt wird, aber das ist auf eine verborgene Weise vergiftet. Eben weil das so versteckt geschieht, ist es so gefährlich. Denn diese Kinder würden ja nicht wagen, ihren Eltern Vorwürfe zu machen. Stattdessen denken sie: Mit mir selber muss etwas nicht in Ordnung sein. Ich

bin es vielleicht nicht wert, dass man mich liebhat. Ich bin vielleicht ein böses Kind, und deshalb musste man mich immer wegschicken.

Der Gedanke, dass die eigenen Eltern einem etwas Wichtiges vorenthalten können, dass sie etwas Böses tun können, ist für die meisten Kinder so unerträglich, dass sie lieber sich selbst beschuldigen, dass sie lieber tief innen drin eine Scham entwickeln, mit der sie sich selber schützen. Ich bin es, der sich schämen muss. Die anderen, die Eltern, die haben es doch gut gemeint. Die wollten mir doch nichts Böses. Wenn man sich noch nicht einmal auf die Eltern verlassen kann, auf wen kann man sich dann überhaupt verlassen?

Tatsache ist aber: Auch Eltern sind Menschen. Sie sind in der Regel weder besonders gut noch besonders schlecht, aber wie schon Jesus sagt: Menschen neigen dazu, auch Böses zu tun, vorwiegend egoistisch zu sein, gedankenlos oder hartherzig oder verbittert zu handeln. Und daher kommt es gar nicht so selten vor, dass Menschen gerade von ihren Eltern schwer enttäuscht wurden. Dass sie gerade von ihnen nicht alles bekommen, was sie brauchten.

Dass jemand leichtfertig seine Eltern zu Unrecht beschuldigt, will ich natürlich nicht unterstützen. Auch nicht, dass jemand die Schuld seiner Eltern dafür benutzt, um der eigenen Verantwortung für sein Leben auszuweichen. „Dafür, dass ich so bin, wie ich bin, dafür kann ich nichts, daran sind bloß meine Eltern schuld. Also mache ich, was ich will, also darf mir niemand was sagen.“ So zu denken, wäre genau der falsche Weg. Denn dann würde ja vielleicht einer seinen eigenen Kindern das gleiche schuldig bleiben, was ihm seine Eltern nicht gegeben hatten: ein Vater, eine Mutter zu sein, auf die ein Kind sich verlassen kann.

Ermutigen möchte ich dazu, einen anderen Weg zu gehen: Wenn einer von den Eltern nur leere Worte anstelle von Liebe bekommen hat, dann muss er lernen, Abschied von diesen Eltern zu nehmen. Er muss lernen, dass er selber nicht daran schuld war, dass man ihn nicht geliebt hat. Er muss und darf lernen, dass er trotz allem liebenswert ist, und dass es sich lohnt, in dieser Welt jemandem zu vertrauen und zu anderen Menschen gut zu sein, vielleicht sogar jemanden liebzugewinnen. Das meint auch Jesus: Selbst wenn wir von nahestehenden Menschen enttäuscht werden, sogar von den eigenen Eltern – es gibt auch noch andere Menschen auf der Welt, und es gibt einen Gott, der sich um uns Sorgen macht, der uns nicht aufgibt, der will, dass unser Leben gelingt.

Lied 243:

1) Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.

- 3) Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
- 6) Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Liebe Gemeinde: Wenn Jesus sagt: Ihr werdet finden! Euch wird gegeben! Euch wird aufgetan! dann verändert er damit die ganze Welt. Jedenfalls die Welt, so wie viele unter uns gelernt haben, sie zu sehen: so ist es auf der Welt – da musst du dich durchschlagen, da wird dir nichts geschenkt. Mach dich möglichst klein, dass du nicht auffällst, denn wenn dich wirklich mal jemand sieht, kriegst du doch nur einen drauf. Schäm dich lieber schon dafür, dass du überhaupt da bist, dass du so bist, wie du bist, denn sonst wirst du doch nur von anderen gedemütigt. Wenn du wirklich wagst, anzuklopfen, wirst du rausgeschmissen. Wenn du wirklich darauf vertraust, dass dich jemand liebhat, wirst du fallengelassen, ausgenutzt, ganz tief in der Seele gnadenlos verletzt.

Kein Wunder, dass man dann aufhört, an Liebe zu glauben, und lieber nichts mehr von Gott und den Menschen erwartet.

Oder – man sucht zwar irgendwie weiter nach dem, was man ersehnt. Doch zugleich hat man auch Angst davor, wenn man anfängt, zu irgendjemandem Vertrauen zu gewinnen, wenn man anfängt, sich irgendwo zu Hause zu fühlen. Fing nicht damals auch alles so an? Hatte man nicht damals auch dieses Gefühl der Zuneigung zu denen, die um einen waren? Sagten sie nicht auch: Wir wollen nur dein Bestes! Wir haben dich doch lieb! Willst du uns wirklich Vorwürfe machen? Da musste man sie doch in Schutz nehmen. Und doch war man enttäuscht. Wahrscheinlich war man doch selber schuld. Und jetzt würde man sicher auch wieder alles falsch machen. Es würde sowieso nicht klappen. Aber noch eine Enttäuschung kann man doch nicht aushalten. Also – ist es nicht besser, sich gar nicht erst so tief auf etwas Neues einzulassen? Es täte zu sehr weh, wenn man nachher noch mehr verletzt würde.

Ja, so geht es Menschen, die nicht genug geliebt wurden, die sich dafür entscheiden mussten, irgendwie ohne Liebe zu überleben. Vielleicht mussten sie sich hart machen, eine rauhe Schale um sich herum entwickeln, ein cooles Verhalten an den Tag legen. Vielleicht haben sie sich auch irgendein anderes Verhalten angewöhnt, um klarzukommen in einer Welt ohne Liebe – zum Beispiel einfach wegzulaufen, wenn man in die Gefahr gerät, sich zu sehr an Menschen zu gewöhnen, evtl. sogar zu viel von ihnen zu erwarten.

Jesus wusste damals offenbar, dass viele Menschen von sich aus niemals bitten oder anklopfen oder aktiv nach Liebe suchen würden. Und deshalb hat er nicht nur gesagt, dass man bitten, suchen und anklopfen kann. Er ist selber hingegangen zu Menschen, die das alles längst aufgegeben hatten. Die abgeschrieben waren von der damaligen Religion und von der normalen Gesellschaft.

So geht Jesus hin zu Zöllnern, zu Leuten, die sich in den Augen der anderen Menschen wie Abschaum an die Besatzungsmacht verkaufen. Er geht hin zu Kranken, die in den Augen der anderen durch ihre Krankheit von Gott gestraft sind. Er geht hin zu stadtbekanntem Sünderinnen und Sündern, die das herrschende Gesetz auf irgendeine Weise übertreten haben. Nach unseren Maßstäben sind das zum Teil Menschen, die zu Unrecht als Außenseiter behandelt werden, und auch Menschen, die an ihrem Schicksal mitschuldig sind. Jesus macht da keine Unterschiede. Für ihn sind das alles Menschen, die sich verirrt haben, die das Ziel ihres Lebens aus den Augen verloren haben. Und Gott ist für ihn einer, der verirrte Menschen nicht vernichtet, nicht verurteilt, nicht aufgibt. Wie ein guter Vater verhält sich Gott, der seinem Kind keinen Skorpion, keine giftige Schlange geben würde. Und wie ein guter Schafhirte verhält sich Gott, der nicht einfach wartet, bis ein verirrtes Schaf wieder von selber zu ihm zurückfindet. Sondern er macht sich selber auf die Suche, er geht dem nach, was sich verlaufen hat. So wie ein Kind, das anfängt, krabbeln und laufen zu lernen, sich durchaus aus dem Blickfeld der Eltern entfernen kann, um dann zu sehen, ob die Eltern es auch suchen. So wie ein Kind spüren will, ob es den Eltern eigentlich etwas ausmacht, wenn es Dummheiten macht.

Auch wenn wir erwachsen sind, voll verantwortlich für das, was wir tun, ist es gut zu wissen, vor wem wir uns letzten Endes zu verantworten haben. Vor einem Gott, der uns liebhat, der uns begleitet, der uns nicht allein lässt. Und wenn nun jemand fragt: Wo ist er denn, dieser Gott, wo kann man denn seine Liebe spüren? dann antworte ich: Das geschieht meistens auf ganz menschliche Weise – dort, wo ein Mensch einem anderen zuhört, wo einer den anderen ernstnimmt und ihm etwas zutraut. Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da – sie will auch wirken durch unsere kleinen Kräfte. Amen.

Lied 614, 1-4: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Und nun, liebe Gemeinde, wird in diesem Gottesdienst einer von uns die Heilige Taufe empfangen.

Lieber Herr ..., Sie sind sicher aufgeregt, denn Sie stehen jetzt für kurze Zeit im Mittelpunkt.

Die meisten anderen hier im Gottesdienst sind bereits als Kinder von ihren Eltern in die Kirche gebracht und getauft worden, Ihre Eltern haben das damals nicht getan. Ein Gotteskind sind aber auch Sie schon lange vor Ihrer Taufe gewesen, Gott hat zu

Ihnen bereits Ja gesagt, als Sie noch gar nicht geboren waren. Nun haben Sie sich als erwachsener Mann selber dafür entschieden, getauft zu werden: Sie interessieren sich seit langem für den Glauben, Sie beteiligen sich an unserem Gemeindeleben, und darum möchten Sie nun auch ganz fest als ein getauftes Mitglied zur Gemeinde dazugehören. Bei Ihrer Taufe sagen Sie selber Ja zu dem Gott, der zu Ihnen Ja gesagt hat! Sie sagen öffentlich: Ja, ich will zu Gott gehören!

Ganz so verschieden ist übrigens eine Erwachsenentaufe gar nicht von einer Kindertaufe. Denn auch das Kind, das Sie einmal gewesen sind, wird ja heute mitgetauft. Und wir sagen diesem Kind, diesem kleinen ..., der Sie einmal gewesen sind: Du bist willkommen auf dieser Welt, willkommen als ein von Gott geliebtes Kind!

Lieber Herr ..., mit der Taufe werden Sie heute in die Gemeinschaft der Kirche hineingenommen. Das heißt auch, dass wir alle, ja, auch Sie alle, liebe Gemeinde, ein Stück Verantwortung füreinander tragen. Es liegt auch ein bisschen mit an uns, ob zum Beispiel dieser eine getaufte Christ auf seinem Weg Hilfe erfährt und in seinem Glauben wachsen kann. Um das deutlich zu machen, sprechen wir nun gemeinsam das Glaubensbekenntnis mit seinen uralten Bildworten. Vielleicht findet sich nicht jeder in jeder einzelnen dieser Aussagen wieder, aber als Ganzes drückt dieses Bekenntnis vieles von dem aus, worauf wir als Christen unser Vertrauen setzen. Wir glauben nicht alle genau dasselbe, aber wir haben alle den gleichen Herrn, der uns trägt und vor dem wir füreinander verantwortlich sind:

Glaubensbekenntnis

Nun bitte ich Sie, lieber Herr ..., nach vorn zu kommen. Ich frage Sie vor Gott und der hier versammelten Gemeinde: ..., wollen Sie auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft werden? So antworten Sie: Ja!

..., ich taufe Sie im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Ihr persönlicher Taufspruch soll das Wort Jesu sein, über das ich gepredigt habe, **Lukas 11, 9:**

Bittet, so wird euch gegeben;
suchet, so werdet ihr finden;
klopft an, so wird euch aufgetan.

Neben all dem anderen, was wir vorhin über dieses Wort gehört haben, ist dieser Spruch auch eine Ermutigung zum Beten. Ein evangelischer Kollege von mir, Manfred Günther aus Oberhessen, hat dazu ein Gedicht geschrieben, das unser katholischer Kollege hier in der Klinik, Diakon Peter Schreiber, Ihnen nun vortragen wird:

Es darf ja sein, wenn wir zum Vater beten,
dass unser Mund ihm auch die Bitten nennt

Lieber Herr ..., Gott segne Sie auf Ihrem persönlichen weiterem Lebensweg. Er ist wie ein Haus, das Sie schützt, wie ein Weg, der ins Freie führt, wie ein Freund, der ehrlich bleibt, wie ein Lachen, das verbindet, wie ein Weinen, das befreit.

Lied 209, 1-4: Ich möchte, dass einer mit mir geht

Und nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu. Nach den Einsetzungsworten singen wir das Lied 190.2. Zuvor beten wir mit Worten aus **Psalm 34**:

2 Ich will den HERRN loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
9 Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!
11 Die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.
19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, wir danken dir, dass wir ein Recht haben, da zu sein, zu essen und zu trinken, Liebe zu erfahren und zu geben, in deiner Gemeinde einander zu begleiten und beizustehen. Lass uns nie vergessen, dass wir Deine Kinder sind, mündig und erwachsen und verantwortlich vor dir, und niemals von dir verlassen. Amen.

Lied 157:

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Wärmende Gemeinschaft

Gottesdienst mit Taufen am 12. April 1987, evangelische Kirche Heuchelheim

Die christliche Gemeinde wird nicht durch Pflichtgefühl und Zwangsmaßnahmen zusammengehalten, sondern durch die Wärme der Liebe Christi. Wenn wir davon nichts merken, ist etwas faul an unserer Art, Gottesdienst zu feiern. Von Gott bekommen wir den Start für ein neues Leben – umsonst. Er macht uns frei zur Liebe – auch für die manchmal schwierige Gemeinschaft einer Gemeinde von Christen.

Im Gottesdienst am Palmsonntag begrüße ich Sie alle herzlich in der Heuchelheimer Kirche, insbesondere die beiden Kinder ... und ... mit ihren Eltern und Paten und Verwandten! ... und ... sollen in diesem Gottesdienst getauft werden, und darüber freuen wir uns besonders!

Der heutige Sonntag heißt Palmsonntag, Sonntag der Palmen. Dieser Name erinnert an den Tag, als Jesus wenige Tage vor seinem gewaltsamen Tod nach Jerusalem kam und in die Stadt einzog. Da begrüßte man ihn mit Jubel und Hallo, man rollte ihm zwar keinen roten Teppich aus, aber man bestreute ihm den Weg mit Palmzweigen – wie einen König empfing man ihn. Der Palmsonntag ist daher ein Anlass, um darüber nachzudenken: Wie ernst meinen wir es, wenn wir zu Jesus Ja sagen, wenn wir zu ihm gehören wollen, wenn wir Kinder auf seinen Namen taufen? Ist unsere Zustimmung zu Jesus mehr als ein vorübergehendes Mitläufertum, das schnell wieder in Gleichgültigkeit oder Ablehnung umschlagen kann?

Zu Beginn singen wir ein Lied, das genau zum Palmsonntag passt, in unserem Gesangbuch aber der Adventszeit zugeordnet ist, weil es darin auch um das Warten auf die Ankunft Jesu geht:

Lied EKG 12 (EG 14):

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
bestreu den Pfad mit grünen Halmen; so ist's dem Herren angenehm.

2. O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren,
doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

6. O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
dass wir, die Völker und die Thronen,
vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Wir nennen uns Christen. Wir taufen Kinder auf Christi Namen. Aber nicht jeder meint es ernst. Nicht überall entfaltet ein Getaufter auch seinen Glauben. Doch genau darauf kommt es an. Nicht auf Äußerlichkeiten. Sondern auf den Glauben und auf das im Alltag gelebte Christsein. Es kommt darauf an, dass wir unser Leben zur Ehre Gottes führen, in Dankbarkeit gegenüber dem menschenfreundlichen Gott.

Hilf uns, Gott, zu dir zu reden! Vor dich können wir alles bringen, was uns bewegt – Lust und Liebe, Freude und Vergnügen, aber auch Zorn und Ärger, Angst und Leid. Hilf uns auch, dir zuzuhören. Denn du redest zu uns, z. B. durch die Bibel, z. B. durch Menschen, die Christen sind. Du nimmst uns so, wie wir sind, dafür danken wir dir; und manchmal rührst du in uns etwas an und veränderst uns; auch dafür sind wir dankbar. Wir freuen uns, dass wir dich kennenlernen in deinem Sohn, in Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – Johannes 12, 12-19:

Als ... die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
nahmen sie Palmzweige
und gingen hinaus ihm entgegen und riefen:
Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn,
der König von Israel!
Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf,
wie geschrieben steht: Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.
Das verstanden seine Jünger zuerst nicht,
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
Das Volk aber, das bei ihm war,
als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte,
rühmte die Tat.
Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass wir nichts gegen ihn ausrichten;
siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Liederheft 9, 1-6: Glauben heißt: Christus mit Worten zu nennen

Liebe Tauffamilien und liebe Gemeinde! Auch wenn man Jesus eben noch zugejubelt hat, wie es die Menschenmenge am Palmsonntag getan hatte, konnte man ihn doch einige Tage später im Stich lassen und sogar ans Kreuz bringen. Die Leute waren enttäuscht von Jesus; sie hatten wohl von ihm noch mehr Sensationen erwartet, Toten-

auferweckungen und die Ausrufung zum neuen König. Er hätte wohl die Römer davonjagen und gegen alles Unrecht endlich einmal richtig durchgreifen sollen. Aber so ein König war Jesus nicht, wollte er nicht sein. Er hat die Welt auf eine viel lautlosere Art verändert, indem er Menschenherzen angerührt hat, indem er Menschen seine Liebe hat spüren lassen, indem er der Macht der brutalen Gewalt seine Macht der Liebe und des Leidens entgegengesetzt hat.

Dieser Jesus ist immer wieder missverstanden worden, auch in der Christenheit. Man hat immer wieder so getan, als könne man Jesus als Aushängeschild für irgendein weltliches Reich benutzen, für das sogenannte christliche Abendland z. B., und hat dann in seinem Namen Kreuzzüge und Hexenprozesse geführt und Juden verfolgt. Damit hat man Jesus und seine Liebe verraten.

Heute leben wir in einer Zeit, in der die äußere Macht der Kirche immer mehr zurückgeht, in der es wieder darauf ankommt, eine eigene Haltung zur Kirche und zum Glauben zu finden, und nicht einfach mit den anderen mitlaufen kam. Das bedeutet, dass es für manche nicht mehr einzusehen ist, warum sie überhaupt noch in der Kirche Mitglied sein sollen, in die sie einmal hineingetauft worden waren. Aber für andere bedeutet es wiederum, dass sie tiefer darüber nachdenken, wozu die Kirche überhaupt da ist und was für sie selbst mit dem Glauben verbunden ist.

Ich gehe auf diese Dinge deshalb so ausführlich ein, weil wir heute hier nicht nur zwei Kinder taufen wollen, sondern weil wir außerdem auch zwei frühere Mitglieder unserer Kirche, die vor neun Jahren aus der Kirche ausgetreten waren, wieder in unsere Gemeinschaft aufnehmen wollen. Wir verbinden diese Anlässe, Taufe und Wiederaufnahme, deshalb so eng miteinander, weil wir einen der beiden Wiederaufgenommenen dann sogleich mit einem kirchlichen Dienst beauftragen, nämlich mit der Patenschaft für eins unserer Taufkinder.

Mit der Patenschaft wiederum und ebenso mit der Aufgabe christlicher Eltern ist heute eine viel größere Verantwortung verbunden, als man das früher oft gesehen hat. Eltern und Paten sind ja mitverantwortlich dafür, dass ein Kind nicht nur formal zur Kirche dazugehört, sondern dass es den Glauben an Gott praktisch von Anfang an vorgelebt bekommt, dass es Gott lieb gewinnen kann und eine lebendige, aktive Beziehung auch zur Kirche gewinnen kann. Ein Kind christlich zu erziehen, mag daher schwer erscheinen, wenn man bedenkt, wie viele junge und auch ältere Menschen heute tatsächlich ohne innere Beziehung zur Kirche leben. Aber vielleicht ist christliche Erziehung gar nicht so schwer, wenn man sich klarmacht: eigentlich kommt es nur darauf an, selber den Glauben ernstzunehmen, selber eine neue, offene Beziehung zur Kirche zu finden, selber sich neu von Gott ansprechen zu lassen. Dann wird man wie von selbst auch ein Vorbild und ein Ansprechpartner für junge Menschen sein können.

..., das eine unserer Taufkinder, ist in eine größere Geschwisterschar hineingeboren worden. Die älteren Schwestern und der Bruder wissen schon, wie das hier in Heuchelheim läuft mit der Kirche und dem Kindergottesdienst, mit Konfirmation und Kirchenblättchen-Verteilen. Euch kann ich keine neuen Hinweise mehr geben, was ihr in der Kirche noch tun könntet. Ich freue mich einfach darüber, dass ihr hier am Ort zum kirchlichen Leben aktiv und fröhlich beiträgt.

Für den ... kann ich nur wünschen, dass er ebenfalls da hineinwächst und im Kreis der Familie, der Paten und der Gemeinschaft im Dorf gut aufgehoben ist. Als Taufspruch für ... habe ich aus dem Brief an die **Römer 15, 7** ausgewählt:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob!

Das heißt: so wie Jesus Christus die Menschen lieb haben konnte, auch wenn nicht immer ihre Taten in Ordnung waren, so können wir uns auch umeinander bemühen und trotz mancher Probleme und manchen Streits immer wieder miteinander klar kommen. Das ist in einer großen Familie wichtig, aber auch für ein Dorf wie Heuchelheim, in dem die meisten Kinder sich gegenseitig kennen und auch immer wieder zusammenkommen.

..., unser anderes Taufkind, ist in einer ganz anderen Situation. Er ist das erste Kind seiner Eltern, die noch gar nicht lange in Reichelsheim wohnen. Da stehen natürlich zunächst ganz andere Fragen im Vordergrund; die junge Familie findet ja erst allmählich in die neue Erfahrung mit dem Leben zu dritt hinein. Es wird sich zeigen, wie rasch Kontakte im Ort angeknüpft werden können; junge Mütter und auch Väter tun sich allerdings in der Regel nicht so schwer damit – ein Kind hilft beim Aufbau von Freundschaften. Und später kann dann der Georg vielleicht auch hineinwachsen in die Gruppen am Ort, die z. B. von der Kirche angeboten werden.

Als Taufspruch haben Sie für ... **Psalms 23, 1** ausgesucht:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Wenn wir ihm diesen Spruch mit auf den Weg geben, weisen wir auf den hin, bei dem er zeitlebens einen festen Halt finden kann: auf den guten Hirten, dem wir uns anvertrauen können, ganz gleich in welcher Lebenslage. Mir wird nichts mangeln – das heißt natürlich nicht, dass jeder Wunsch erfüllbar ist. Es heißt aber, dass ein Leben im Glauben an Gott in jedem Falle ein erfülltes Leben sein wird, wie auch immer es äußerlich ablaufen mag. Nie wird es uns an Gottes Liebe mangeln, auch ... wird nie von Gott verlassen sein.

... und ... können noch nicht selber Ja zum Glauben an Gott sagen. Stellvertretend für die beiden können wir unseren Glauben aussprechen und unseren Wunsch ausdrücken, dass auch sie in diesen Glauben hineinwachsen. Wir bitten um Glauben, den wir ja nie fest in der Hand haben, indem wir die Worte des Apostolischen Glaubens-

bekenntnisses miteinander sprechen. Ich bitte auch Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., dieses Bekenntnis mitzusprechen, zum Zeichen Ihres Bekenntnisses zu unserem dreieinigen Gott und als Ausdruck Ihres Wunsches, wieder zu unserer evangelischen Kirche dazugehören zu wollen:

Glaubensbekenntnis

Nun bitte ich zunächst Herrn und Frau ..., kurz nach vorn zu kommen.

Lieber Herr ..., liebe Frau ..., Sie sind beide getauft, Sie hatten sich von unserer Kirche getrennt, und Sie sind inzwischen zu dem Entschluss gekommen, sich unserer Kirche wieder anzuschließen. Wir haben darüber gesprochen, und es gab auch keine Einwände im Reichelsheimer Kirchenvorstand. Gemeinsam mit uns allen haben Sie sich zu unserem christlichen Glauben bekannt. Und so erkläre ich, dass Sie wiederaufgenommen sind in die Gemeinschaft der evangelischen Kirche. Sie sind eingeladen, am Leben der Gemeinde teilzunehmen, auf Gottes Wort zu hören und das Heilige Abendmahl zu feiern. Sie sind in der Kirche willkommen, nicht nur wenn Sie sich aktiv und engagiert beteiligen, sondern auch wenn Sie kritische Fragen stellen oder wenn Sie selber Hilfe brauchen. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für die Zukunft!

Und nun kann Herr ... als Taufpate gleich hier vorn bleiben, und die Familie ... kommt mit dem kleinen ... dazu.

Liebe Eltern und liebe Paten! Sie haben gewünscht, dass ... auf den Namen Jesu Christi getauft werden und ein Christ heißen soll. Wenn Sie bereit sind, ihn christlich zu erziehen, ihn auf seinem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und ihm ein Vorbild zu sein in der Art, wie Sie Ihren eigenen Glauben leben, so bestätigen Sie es mit den Worten: Ja, mit Gottes Hilfe!

..., wir taufen dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Geh deinen Weg, geborgen in der Liebe Gottes, befreit zur Hilfe für jeden, der dich brauchen wird, Geh einen Weg des Friedens und der Liebe.

Gott segne Sie, liebe Eltern und liebe Paten, in allem, was Sie mit diesem Kind erleben werden, dann, wenn Sie sich miteinander freuen, und auch dann, wenn Sie Belastungen tragen müssen. Lassen Sie sich leiten von Gottes gutem Geist, so werden Sie gute erwachsene Begleiter Ihrer Kinder sein. Amen.

Und jetzt bitte ich den kleinen ... mit seinen Eltern und seiner Taufpatin nach vorn.

Liebe Eltern, liebe Frau ..., da Sie gewünscht haben, dass ... auf den Namen Jesu getauft werden und zu seiner Gemeinde gehören soll, frage ich Sie: Sind Sie bereit, die Verantwortung für seine christliche Erziehung zu übernehmen, ihn auf seinem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und ihm erwachsene Vorbilder im Glauben zu sein, so antworten Sie: Ja, mit Gottes Hilfe!

..., wir taufen dich im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Gott ist wie das Haus, das dich schützt, wie der Weg, der ins Freie führt, wie der Freund, der ehrlich bleibt, wie das Lachen, das verbindet, wie das Weinen, das befreit.

Liebe Eltern, liebe Patin! Denken Sie daran, dass Ihr Kind getauft ist, in allem, was Ihnen gelingt oder fehlschlägt, in allem, was Ihnen Freude oder Sorgen macht, wenn Sie Ja sagen wollen oder Nein sagen müssen. Lassen Sie sich leiten von Gottes gutem Geist, so werden Sie gute erwachsene Begleiter dieses Kindes sein. Amen.

Liederheft 78, 1-4: Regenbogen, bunt und schön

Predigt

Zur Predigt gehe ich heute von einem kurzen Vers aus. Er steht im Evangelium nach **Matthäus 18, 20**. Jesus spricht:

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Liebe Gemeinde! Wir haben heute Kinder getauft, wir haben Mitglieder der Kirche wiederaufgenommen in die Gemeinde – warum tun wir das? Es gibt ja viele Leute, auch solche, die von sich sagen, dass sie Christen seien, die denken nicht gut von der Kirche. Sie meinen, dass man ganz gut auch ohne solch eine Gemeinschaft Christ sein kann.

Aber Jesus spricht ausdrücklich davon, dass er bei uns ist, wenn wir uns versammeln, nicht wenn wir immer nur allein für uns bleiben. Es müssen nicht viele zusammenkommen, es brauchen nur zwei oder drei zu sein, aber auf solchen kleinen Gemeinschaften liegt Segen.

Wir kennen ja solche kleinen Gemeinschaften sehr gut, manchmal sind wir nur ein verlorenes Häuflein beim Gottesdienst hier in der Kirche, aber eben das will uns Jesus sagen: verloren sind wir nicht, auch wenn wir wenige sind, er ist mitten unter uns, auch da, wo nur zwei oder drei versammelt sind.

Natürlich ist es auch mal schön, wenn die Kirche übervoll ist, aber schon das Beispiel des Palmsonntags zeigt: auf der großen Zahl der Menschen muss nicht immer auch ein Segen ruhen. Entscheidend ist, egal wie viele wir sind, dass wir uns im Namen Jesu versammeln, dass wir uns einlassen auf das, was Jesus uns geben kann und was er von uns erwartet.

Ich will heute nicht mehr viel erklären und argumentieren, ich will dazu einfach noch eine Geschichte weitererzählen, die ich irgendwo gelesen habe, eine Geschichte zu der Frage, warum wir uns denn als Kirche im Gottesdienst versammeln oder ob wir nicht auch ohne Kirche zu Jesus gehören können.

In dieser Geschichte kommt einer zu Jesus und beginnt zu fragen: „Meister, wir alle wissen, dass du von Gott kommst und die Wege der Wahrheit lehrst. Aber was deine Jünger angeht, dein Gefolge oder deine Gemeinde, wie du das nennen magst, so muss ich gestehen, dass mir das nicht besonders zusagt, im Gegenteil. Erst kürzlich hatte ich wieder einmal Streit mit einem deiner Getreuen. Und wie jeder weiß, sind sich deine Jünger untereinander auch nicht immer einig. Ich möchte deshalb ganz offen fragen: Kann man nicht auch so zu dir gehören, ich meine: ohne besondere Beziehungen mit deinen sogenannten Anhängern zu unterhalten? Ich möchte dir schon folgen und ein Christ sein, aber ohne die sogenannte Gemeinde, ohne Kirche und all das!“

Da sah ihn Jesus aufmerksam an. „Hör zu“, sagte er dann, „ich will dir eine Geschichte erzählen: Da waren ein paar Männer, die saßen eines Tages im Gespräch zusammen. Als nun der Abend kam und die Dunkelheit hereinbrach, trugen sie Holz herbei zu einem Holzstoß und entfachten ein Feuer. Da saßen sie miteinander, die Glut des Feuers wärmte sie, und der Schein der Flammen erhellte ihre Gesichter.

Da war aber nun einer unter ihnen, der wollte nicht länger im Kreis bei den anderen sitzen, sondern für sich allein. So nahm er einen brennenden Holzspan vom gemeinsamen Feuer und setzte sich damit abseits, fern von den andern. Der glimmende Span leuchtete auch ihm und strahlte Wärme aus. Bald aber ließ die Glut nach, und der alleinsitzende Mann spürte erneut die Dunkelheit und die Kälte der Nacht.

Da besann er sich und nahm das schon erkaltete Stück Holz und trug es zurück in die Glut des großen Feuers, wo es sich erneut entzündete und Feuer fing und zu brennen begann. Und der Mann setzte sich wieder in den Kreis der andern. Er wärmte sich auf, und der Schein der Flammen erhellte sein Gesicht.“

So erzählte Jesus, und er fügte hinzu (wie es in **Lukas 12, 49** überliefert ist):

Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden;
was wollte ich lieber, als dass es schon brennte!

„Wer zu mir gehört, ist dem Feuer nahe. Ja, ich bin gekommen, um das große Feuer auf der Erde zu entzünden, das Feuer der Liebe, und wie sehr sehne ich mich danach, es hell auflodern zu sehen!“

So ist das also, liebe Gemeinde, mit der Gemeinschaft, die auch wir hier zusammen bilden, mit der christlichen Gemeinde. Keine Gemeinschaft, die man durch Pflichtgefühl und Zwangsmaßnahmen zusammenhalten müsste, sondern eine Gemeinschaft, in der wir etwas vom der Wärme spüren, die von der Liebe Christi ausgeht.

Wenn wir davon nichts merken, muss etwas faul sein an unserer Art, Gottesdienst zu feiern. Vielleicht brauchen wir dann mehr Gelegenheiten, uns auch über unseren Glauben auszusprechen, uns auch persönlich näherzukommen, uns zu besuchen, uns

um Hilfe zu bitten oder unsere Hilfe anzubieten. Vielleicht müssen wir uns aber auch innerlich darüber klar werden, was wir von Gott brauchen.

Von Gott bekommen wir den Start für ein neues Leben – umsonst. Zuversicht für jeden neuen Tag – ohne uns seine Liebe verdienen zu müssen. Denn Gott liebt uns so sehr, dass er in Jesus sogar sein Leben für uns hingab. Das macht auch uns frei zur Liebe, und frei für die manchmal schwierige Gemeinschaft einer Gemeinde von Christen. Amen.

Lied EKG 59 (EG 79):

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
2. und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.
3. Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand, dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
4. und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns wirst verlassen nicht, sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Lasst uns beten, für uns und für die Kinder, die wir getauft haben, mit einem Kindergebet:

Mein Gott, ich kann dich nicht sehen, nicht anfassen, nicht riechen, nicht hören! Ich möchte dich sehen. Ich möchte dich hören. Ich möchte dich spüren, dich anfassen, mein Gott! Aber das geht nicht. Manchmal bin ich traurig deswegen. Bitte, Gott, sei trotzdem bei mir! Lass mich spüren, dass du da bist! Du bist wie ein lieber Vater, der sich sorgt um sein Kind. Du bist wie die Mutter, die mich streichelt, die mich umarmt, auch wenn ich unfreundlich war. Du bist wie eine warme Decke im Winter, wie ein kühler Wind im Sommer, wie eine Quelle in der Wüste. Ich brauche dich, Gott. Amen.

Alles, was wir heute außerdem auf dem Herzen haben, unsere Fürbitten für nahe und ferne Nächste, unsere Fragen und Probleme, all das schließen wir zusammen in dem Gebet Jesu:

Vater unser

Lied EG 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns

Bewahrung in der Katastrophe

Gottesdienst am Michaelistag, 29. September 1985,
in Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Wenn Jesus sagt: Tut Buße, kehrt um – dann meint er vielleicht: denkt darüber nach, wem ihr euer Leben verdankt. Wer dankbar leben kann, führt ein verantwortliches und erfülltes Leben. Wer aber nicht viel Grund zum Danken in seinem Leben findet, der kann sich fragen, womit er sich vielleicht selbst den Zugang zu neuen Erfahrungen versperrt.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich in der Kirche! Heute ist ein Festtag, den wir in der evangelischen Kirche nicht so wichtig nehmen, der Michaelistag. Viele werden nicht einmal wissen, dass es diesen besonderen Festtag gibt. Er erinnert an einen der drei Erzengel, die in der Bibel namentlich erwähnt werden: Gabriel, Raphael und Michael.

Unsere Zeit tut sich schwer mit den Engeln. Wir haben keinen rechten Zugang zu dem, was die Bibel meint, wenn sie von Engeln erzählt. Aber wir sprechen von einem guten Schutzengel, wenn z. B. ein Kind noch Glück im Unglück hat. Wenn wir unverhofft Hilfe oder Bewahrung erfahren, dann erleben wir am eigenen Leibe, was die Bibel mit den Worten umschreibt: Gott hat seinen Engel geschickt, mir zu helfen.

Im Gottesdienst heute möchte ich der Frage nachgehen: Wie hilft uns Gott, wie bewahrt er uns vor dem Bösen? Und was ist, wenn uns ein Unglück trifft? Ist Gott dann fern von uns?

Lied EKG 244 (EG 343):

1. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt, erhör mein Klagen;
verleih mir Gnad zu dieser Frist, lass mich doch nicht verzagen.
Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben,
dir zu leben, meim Nächsten nütz zu sein, dein Wort zu halten eben.
2. Ich bitt noch mehr, o Herre Gott – du kannst es mir wohl geben –,
dass ich nicht wieder werd zu Spott; die Hoffnung gib daneben;
voraus, wenn ich muss hier davon, dass ich dir mög vertrauen
und nicht bauen auf all mein eigen Tun, sonst wird's mich ewig reuen.
3. Verleih, dass ich aus Herzensgrund den Feinden mög vergeben;
verzeih mir auch zu dieser Stund, schaff mir ein neues Leben;
dein Wort mein Speis lass allweg sein, damit mein Seel zu nähren,
mich zu wehren, wenn Unglück schlägt herein,
das mich bald möcht verkehren.

Psalm 34, 3.5.7-8:

3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN,
dass es die Elenden hören und sich freuen.

5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.

7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.

8 Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten,
und hilft ihnen heraus.

Gott, wir hören, wie du Menschen geholfen hast. Aber heute, bist du heute nicht mehr da? Danken wir dir in unseren glücklichen Stunden? Rufen wir zu dir, wenn wir traurig und verzweifelt sind? Gott, du bist da, aber nicht wie ein Angestellter, den man einstellt für eine bestimmte Zeit, den man entlohnt und dann wieder entlassen kann. Gott, du bist wie ein Mensch, der uns liebt, der uns zu einem guten Ziel führen will. Du handelst nicht immer nach unserem Willen, sondern du willst uns ganz in Anspruch nehmen. Zeige uns durch dein Wort, wie du für uns da bist; lehre uns erkennen, wozu wir auf der Welt sind; führe uns so den Weg, auf dem wir finden, was wir brauchen: Zuversicht und Mut, Trost und Geborgenheit, Liebe und Glück.

Schriftlesung – Psalm 34, 10-23:

10 Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen!

Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

11 Reiche müssen darben und hungern;

aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.

12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!

Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.

13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?

14 Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen,
dass sie nicht Trug reden.

15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!

16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.

17 Das Angesicht des HERRN steht wider alle, die Böses tun,
dass er ihren Namen ausrotte von der Erde.

18 Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR
und errettet sie aus all ihrer Not.

19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

20 Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR.

21 Er bewahrt ihm alle seine Gebeine, dass nicht eines zerbrochen wird.
22 Den Gottlosen wird das Unglück töten,
und die den Gerechten hassen, fallen in Schuld.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Lied EKG 144 (EG 197):

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,
lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
dein Wort macht Leib und Seel gesund,
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Predigttext – Lukas 13, 1-9:

Es kamen aber zu der Zeit einige,
die berichteten ihm von den Galiläern,
deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte.
Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben
als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?
Ich sage euch: Nein;
sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.
Oder meint ihr,
dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie,
schuldiger gewesen sind
als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?
Ich sage euch: Nein;
sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.
Er sagte ihnen aber dies Gleichnis:
Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg,
und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.
Da sprach er zu dem Weingärtner:
Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen
und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine.
So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?
Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr,
bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht;
wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Predigt

Liebe Gemeinde! Es gibt Geschichten in der Bibel, die möchte man gar nicht glauben, weil sie zu schön klingen, um wahr zu sein. Wenn z. B. der Daniel in der Löwengrube nicht von den Löwen gefressen wird, weil ein Engel den Löwen das Maul zuhält, oder wenn Jesus todkranke Menschen auf wunderbare Weise heilt, dann zweifeln wir mit unserem modernen Verstand daran. Es gibt aber auch Stellen in der Bibel, die uns in ihrem Realismus sehr nahe sind, die wir aber vielleicht auch nicht so gerne hören, weil sie uns verunsichern und in Frage stellen.

Was ist geschehen, als einige Leute aufgeregt zu Jesus kommen und ihm unbedingt das Neueste erzählen müssen? Zwei Katastrophen haben sich ereignet, die die Menschen innerlich aufgewühlt haben. In einem Stadtteil Jerusalems, Siloah, ist ein hoher Turm eingestürzt und hat achtzehn Menschen unter sich begraben. Und im Tempel von Jerusalem haben einige Untergrundkämpfer gegen die römische Besatzungsmacht ein Opfer für Gott darbringen wollen und sind dabei von den Soldaten des Pontius Pilatus, des römischen Statthalters, blutig niedergemetzelt worden.

Schon immer haben Menschen versucht, zu ergründen, warum solche unfassbaren Dinge geschehen. Und sie sind nicht bei der bloßen Ursachenerforschung stehen geblieben. Dass die Fundamente des Turms vielleicht zu schwach gewesen sind und dass Mitglieder der anti-römischen Bewegung immer mit Gegenmaßnahmen zu rechnen gehabt haben, das reicht ihnen als Erklärung nicht aus. Sie suchen nach einem geheimen Sinn in den Ereignissen. Ob Gott nicht diese Menschen für ihre Sünden in besonderer Weise strafen wollte? So fragen sich die, die nicht selbst betroffen sind, sondern die nur als Zuschauer oder Zuhörer von den Ereignissen mitbekommen haben.

Jesus sagt Nein zu dieser Deutung. Man spürt seinen Zorn über die, die so leichtfertig die Getöteten verurteilen. Und er spricht sie hart auf ihre eigene Verantwortung an. Ist da einer, der nicht auch Gottes Strafe verdient hätte? Könnte da auch nur einer von sich sagen, er hätte immer seinen Nächsten geliebt, immer die Gebote gehalten, nie an Gott gezweifelt? Und dann erzählt er ihnen die Geschichte vom Feigenbaum, der keine Frucht trug. Jeden seiner Hörer meint er, von damals bis heute. Schaut auf euch selber, meint er, nicht auf die andern, die Gott angeblich gestraft hat. Schaut, ob ihr selber wie fruchtbare Feigenbäume seid, ob andere an euch eine Stütze haben, bei euch satt werden oder eine Stärkung finden können. Wenn nicht, dann kehrt um! Lasst euch selber stärken im Gebet, holt euch selber Hilfe von lieben Menschen – so wie ein dürre Feigenbaum noch einmal besonders gehegt und gepflegt wird. Jesus will sagen, dass Gott viel mehr Geduld mit uns hat, als ein Weingärtner Geduld für einen unfruchtbaren Feigenbaum aufbringen würde. Und er geht viel barmherziger mit uns um, als wir es mit Menschen tun, die in unseren Augen böse und ungerecht sind.

Aber heißt es nicht im Alten Testament: Der Herr errettet die Gerechten aus ihrer Not, aber den Gottlosen wird das Unglück töten?

Tatsächlich stehen diese Sätze vielfach in der Bibel, so oder ähnlich. Es besteht kein Zweifel: viele Menschen der Bibel haben sich das ganz einfach vorgestellt: Gott straft die Bösen, und die Guten belohnt er. Dann würde man also am äußeren Schicksal eines Menschen ablesen können, wie Gott zu ihm steht und ob er ein guter oder böser Mensch ist.

Dieser Auffassung ist aber schon an vielen Stellen der Bibel widersprochen worden. Hiob z. B. musste leiden, ein sehr glaubensstarker Mann, der sich keiner Schuld bewusst war und der noch dazu Gott um Vergebung für alle verborgene Schuld gebeten hatte. Er wandte sich gegen alle seine Freunde, die ihn zum Eingeständnis bewegen wollten, dass Gott ihn doch wegen seiner Sünden gestraft haben könnte. Auch in dem Psalm, den wir gehört haben, steht unter anderen der Satz (**Psalm 34, 20**):

Der Gerechte muss viel erleiden.

An Jesus ist das schließlich am deutlichsten offenbar geworden: er, der ohne Sünde war, ließ sich für die Sünde der anderen ans Kreuz schlagen.

Was tun nun aber wir, wenn uns Krankheit und Tod, Unglück und Not treffen? Oder wenn wir hören, dass andere dadurch getroffen wurden? Flugzeuge stürzen ab, einmal sind über 500 Menschen bei einer Flugzeugkatastrophe ums Leben gekommen. Das Erdbeben in Mexiko erschüttert Menschen in der ganzen Welt. Und mit den Menschen in Nordamerika machen wir uns Sorgen wegen des Wirbelsturms mit dem Namen „Gloria“. In der Wetterau wurden in den letzten Wochen einige junge Menschen bei Verkehrsunfällen getötet. Und auch in unseren Gemeinden müssen einige Familien damit fertigwerden, dass ihnen liebe Angehörige durch den Tod genommen wurden.

Im Gegensatz zu den Menschen zur Zeit Jesu haben wir uns abgewöhnt, in Not und Unglück eine Strafe Gottes zu sehen. Von Jesus können wir uns bestätigt fühlen, dass wir diese ziemlich einfache Erklärung des Leidens ablehnen.

Aber nun fällt es darüber hinaus vielen heutigen Menschen schwer, Leid und Unglück überhaupt mit Gott in Verbindung zu bringen. Ein guter Gott könnte doch nicht solche schrecklichen Dinge zulassen, denken sie, und schließen daraus: es gibt gar keinen Gott. Insgeheim ist doch der Wunsch in uns lebendig, Gott sollte nach unseren Vorstellungen gerecht sein, den Pflichtbewussten, Anständigen, den guten Menschen sollte es gut gehen, und nur wer Böses sät, sollte auch Böses ernten.

Solange wir nur Zuschauer sind bei einem Unglück, sei es dass wir am Fernsehschirm Bilder von Mexico City sehen oder in der Zeitung einen Bericht vom Motorradunfall lesen, solange sind wir in der gleichen Lage wie die Leute, die zu Jesus kommen und sich ratlos fragen: Wie konnte das nur passieren? Wie konnte Gott das zulassen?

Wer hat Schuld daran gehabt? Waren sie vielleicht selber schuld? Und dann würde Jesus uns genauso fragen: meint ihr, dass ihr euch nicht zuerst an eure eigene Brust klopfen müsstet? Was wäre denn, wenn euch so ein Unglück treffen würde? Könntet ihr sagen: ja, ich habe so gelebt, dass ich alles vor Gott verantworten kann? Ja, ich lege alles in Gottes Hände?

Mich hat sehr beeindruckt und angerührt, dass einer der Flugzeuginsassen der japanischen Boeing, die mit über 500 Menschen an Bord ihrer Katastrophe entgegenflog, in seinen letzten Aufzeichnungen geschrieben hat: ich bin dankbar für mein bisheriges Leben. Wenn Jesus uns sagt: Tut Buße, kehrt um – dann meint er vielleicht: denkt darüber nach, wem ihr euer Leben verdankt, wofür ihr in eurem Leben dankbar sein könnt. Wer dankbar leben kann, führt ein zugleich verantwortliches Leben, ein erfülltes Leben, ganz gleich, wie lang oder kurz dieses Leben dauert. Wer aber nicht viel Grund zum Danken in seinem Leben findet, der kann sich fragen, womit er sich vielleicht selbst den Zugang zu neuen Erfahrungen versperrt. Vielleicht meint er, er müsse alles allein schaffen, vielleicht hat er den festen Glauben, diese Welt sei ein böser Ort, und vielleicht ist er von einem tiefsitzenden Misstrauen gegen alle Menschen geprägt und traut niemandem etwas Gutes zu. Buße tun, Umkehr zum Leben kann auch bedeuten, dass man anderen Menschen etwas Gutes zutraut, dass man Enttäuschungen nicht absolut setzt, dass man es wagt, sich jemandem mit eigenen Sorgen und quälenden Gedanken anzuvertrauen.

Wenn jemand nicht nur Zuschauer eines Unglücks ist, sondern an sich selbst oder an nahestehenden Menschen erfährt, was Schmerzen und Not und Tod bedeuten, der ist viel unmittelbarer und quälender von der Frage nach dem Sinn des Ganzen betroffen. Warum? Warum gerade ich? Warum auf diese Art? Warum so früh? Solche Fragen lassen sich zwar nicht beantworten, aber auch kaum vertreiben. Wir können nur eins sicher sagen: Gott kann Menschen vor dem Unglück bewahren, er kann aber auch Menschen im Unglück bewahren. Wenn wir hören, dass mitten aus zerstörten Häusern in Mexico noch nach Tagen überlebende Säuglinge gerettet wurden, dann möchten wir sagen: die haben aber wirklich einen guten Schutzengel gehabt. Aber auch wenn ein Mensch nicht vor dem Tod gerettet wurde, können wir ihn im Glauben Gott anvertrauen und bei ihm geborgen wissen. Dann kann Bewahrung darin bestehen, dass wir Schmerzen und Trauer aushalten können und dass wir unsern Glauben nicht verlieren.

Und auch wenn wir manchmal am Sinn unseres Lebens zweifeln, wenn uns alte Sicherheiten zerstört wurden und neue Gewissheiten noch nicht in Sicht sind, dann kann der einzige Sinn unseres Lebens für eine gewisse Zeit darin bestehen, dass wir die Sinnlosigkeit aushalten können. Vorbild ist uns darin nicht zuletzt Jesus selbst, der am Kreuz geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, der aber diesen tiefsten Abgrund der Sinnlosigkeit ertragen und im Augenblick seines Todes erfahren hat: „Ich bin doch nicht von Gott verlassen, es ist

vollbracht, was ich für die Menschen tun durfte. Wer auf diesen Gott Jesu Christi vertraut, der kann Bewahrung erfahren vor manchem Unglück, aber auch in Leid und Not und sogar im Sterben. Amen.

Lied EKG 331 (EG 530):

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;
ach wie geschwinde und behände kann kommen meine Todesnot.

Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:

Mach's nur mit meinem Ende gut.

2. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war;
solang ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todsgefahr.

Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:

Mach's nur mit meinem Ende gut.

3. Herr, lehr mich stets mein End bedenken

und, wenn ich einstens sterben muss,

die Seel in Jesu Wunden senken und ja nicht sparen meine Buß.

Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:

Mach's nur mit meinem Ende gut.

Gott, unser Vater im Himmel, uns erschüttern die Nachrichten aus Mexico und Nordamerika, auch die Meldungen von verunglückten Jugendlichen machen uns betroffen. An andere Nachrichten haben wir uns schon gewöhnt: an Kriegsberichte, Nachrichten aus den Hungergebieten, Meldungen über Opfer des Rassismus in Südafrika. Und wer denkt an verfolgte Christen in Ost und West oder an Folteropfer in vielen Staaten der Erde? Gott, lass uns vor allem die Schicksale der Menschen zu Herzen gehen, an deren Los wir womöglich etwas ändern könnten – durch unseren Einsatz, durch unser Umdenken, durch unsere Geldspende, durch unsere Fürbitte. Vor allem, Gott, bitten wir dich um deine Nähe. Lass uns spüren, dass du da bist, auch wenn du uns äußerlich nicht zu helfen scheinst. Lass uns dich ernst nehmen, wie einen Menschen, den wir lieb haben. Lass uns wissen, dass du so für uns da bist, wie der Gärtner, der sein vertrocknetes Feigenbäumchen nicht verloren gibt. Insbesondere bitten wir dich heute für alle, die um ihre Angehörigen Leid tragen. In unserer Gemeinde schließen wir in unsere Fürbitte ein: Gott, sei uns nahe wie eine Mutter, die uns tröstet, wie ein Vater, der uns nicht allein lässt. Amen.

Lied EKG 244 (EG 343):

4. Lass mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden;

beständig sein ans End gib mir, du hast's allein in Händen;

und wem du's gibst, der hat's umsonst, es mag niemand erwerben

noch ererben durch Werke deine Gunst, die uns errett' vom Sterben.

Müssen wir unsere Familie und uns selbst hassen?

Gottesdienst am 16. Juli 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn ich einen Menschen liebe, als wäre er mein Gott, dann entstehen Abhängigkeiten. Was ist mir wichtiger – mein Vertrauen zu Jesus – oder meine Herkunftsfamilie, die meinen Glauben ablehnt? Was ist, wenn ein Vater seinem Kind sagt: Du bist mein Eigentum, ich werde dich nie freigeben? Dann ist das Kind im Recht, wenn es sagt: Ich gehöre nur Gott.

Herzlich willkommen im Gottesdienst! Heute geht es um ein ernstes Thema: Was gehört dazu, wenn wir Jesus nachfolgen wollen?

Lied 295:

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Psalm 73:

14 Ich bin ... täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.
23 Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
24 du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
25 Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

28 Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN,
dass ich verkündige all dein Tun.

Gott, wie schwer fällt es uns, dich über alles andere zu stellen, dich am Wichtigsten zu nehmen von allem, was es gibt? Großer Gott, sei barmherzig mit uns und nimm uns an deine Hand, damit wir dich besser begreifen, damit wir bei dir geborgen sind.

Schriftlesung – 1. Buch Mose – Genesis 12, 1-4:

1 Und der HERR sprach zu Abram:
Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.
3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte,
und Lot zog mit ihm.

Lied 395, 1-3: Vertraut den neuen Wegen

Predigt

Liebe Gemeinde, zur Predigt hören wir heute Worte von Jesus. Sie stehen im Evangelium nach **Lukas 14, 25-33**. Vers für Vers werden wir hören, was Jesus dort sagt, nicht alles auf einmal, es ist nämlich zum Teil recht schwer verdauliche Kost. Ja, Jesus hat auch manchmal Sachen gesagt, an denen man schwer zu knabbern hat.

Gesagt hat er diese Sachen nicht in irgendeinem Dorf oder irgendeiner Stadt, nicht in einer Synagoge und auch nicht bei einer Versammlung unter freiem Himmel. Er hat sie gesagt unterwegs, auf dem Weg zwischen zwei Dörfern oder zwischen zwei Städten. Eingeleitet werden seine Worte durch einen einfachen, kleinen Satz:

25 Es ging aber eine große Menge mit ihm.

Ist das nicht toll!? Jesus darf das erleben: große Menschenmengen folgen ihm und jubeln ihm zu! Da hätte sich Jesus also sehr freuen können – über volle Kirchen freuen wir uns doch auch heute mehr, als wenn nur wenige Leute zum Gottesdienst kommen.

Aber hören wir einmal, was Jesus zu diesen vielen Menschen sagt:

Und er wandte sich um und sprach zu ihnen:
26 Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht
seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst,
der kann nicht mein Jünger sein.

Sind diese Worte nicht ein Hammer? Wenn Jesus das so gesagt hat, kann ich dann überhaupt ein Jünger Jesu sein? Kann ich das überhaupt wollen, was er da verlangt? Nein, auf keinen Fall will ich wegen Jesus meine Eltern, meine Frau und meine Kinder hassen! Und ein solcher Satz passt doch gar nicht zu dem, was Jesus sonst gesagt hat. Er hat doch nicht die Gebote aufgehoben, sondern zum Beispiel ausdrücklich betont: Die Ehe soll nicht gebrochen werden. Und für seine Mutter hat er gesorgt, als er sterben musste, indem er zu Johannes gesagt hat: „Sei du jetzt für sie da wie ein Sohn!“ Immer hat Jesus Liebe statt Hass gepredigt, sogar gegenüber den Feinden. Da wäre es doch verrückt, wenn man nun ausgerechnet die Menschen, die einem am nächsten stehen, aus der Nächstenliebe aussparen würde!

Aber dann dachte ich darüber nach, zu wem Jesus hier spricht. Er hat eine große Menschenmenge vor sich, das heißt besser gesagt, zunächst hat er sie ja hinter sich gehabt. Aber stand sie wirklich hinter ihm – auch in dem Sinne, dass ihm alle diese Leute überall hin folgen würden? Jesus zweifelt offenbar, ob er sich über diese große Zahl seiner Nachfolger freuen kann. Er hält an und dreht sich zu ihnen um.

Was mag er sich für Gedanken gemacht haben? Sicher sind viele darunter, die noch nichts davon begriffen haben, was es heißt, auf Gott zu vertrauen. Einige folgen ihm bestimmt nur deshalb, weil sie ein paar von seinen Wundern gesehen haben. Jetzt denken sie: „Jesus nimmt uns alle unsere Probleme ab!“ Von anderen weiß Jesus, dass sie nur auf eine Gelegenheit warten, um ihn in Jerusalem zum König zu machen; die denken, dass Jesus die römischen Unterdrücker verjagt – und dann würde von selber alles gut!

Jesus hat geahnt, dass kaum jemand verstanden hat, was er wirklich wollte. Nicht einmal seine engsten Vertrauten, nicht einmal Petrus, hat es ja gleich kapiert. Auch wir Christen heute sind ja immer wieder im Zweifel – was will Gott von uns? Was hat er für uns übrig? Wie können wir mit Gott leben?

Ich denke, Jesus wollte die Menschenmenge zum Nachdenken bringen, indem er ihnen ungewohnt harte Worte sagt, Worte, die schrecklich klingen, ja, unverständlich.

Also, versuchen auch wir jetzt nachzudenken. Was meint Jesus, wenn er zum Hassen auffordert?

Zuerst müssen wir wissen: Im Hebräischen hat das Wort „hassen“ nicht genau das Gleiche bedeutet wie unser deutsches Wort „hassen“. Im Deutschen bedeutet „hassen“, dass wir jemanden gefühlsmäßig ablehnen, der uns vielleicht etwas Furchtbares angetan hat oder der uns aus irgendeinem Grund im Wege ist. Im deutschen Wort „Hass“ steckt häufig auch die Bedeutung mit drin: „Ich wollte, dieser Mensch wäre tot!“ Aber in der Sprache, die Jesus gesprochen hat, mussten solche bösen Wünsche nicht in dem Wort „hassen“ mit drinstecken. Im Matthäusevangelium zum Beispiel wird ein ähnlicher Satz von Jesus überliefert. Jesus sagt (**Matthäus 10, 37**):

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert;
und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Da steht nicht das Wort „hassen“, sondern das gleiche wird ausgedrückt in der Form: wir sollen nicht andere Menschen „mehr lieben“ als Jesus.

Trotzdem – ich habe immer noch Schwierigkeiten mit diesem Wort. Auch wenn ich „hassen“ mit „weniger lieben“ übersetze – soll ich denn nicht von ganzem Herzen meine Frau lieben dürfen? Soll ein Kind nicht von ganzem Herzen an seinen Eltern hängen dürfen? Sollen Eltern nicht ihre Kinder ganz und gar in ihr Herz schließen dürfen? Das will mir nicht in den Kopf, weil doch Jesus sonst gesagt hat: „Du sollst Gott lieben“ – und das andere Gebot ist ihm gleich: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Da ist nicht davon die Rede, dass man seine Liebe zu bestimmten Menschen, ausgerechnet zu denen, die man besonders liebt, irgendwie einschränken müsste. Nein – in einem Herzen, das Gott lieben kann, ist offenbar viel Platz auch für menschliche Liebe – für alle Menschen, die wir liebhaben.

Im Laufe meines Nachdenkens kam ich darauf, dass es aber trotz allem einen großen Unterschied gibt zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu Menschen. Wenn ich einen Menschen so liebe, als wäre er mein Gott, dann wird es gefährlich. Dann entstehen Abhängigkeiten. Dann kann es so aussehen, als würde ein Mensch einem anderen gehören. Und für diesen Fall – wenn ein Mensch sagt: Du gehörst mir, und du hast kein Recht, frei über dich zu entscheiden, für diesen Fall gilt dieses harte Wort Jesu: Wer hier nicht hasst, wer hier nicht ganz klar Nein sagt zu einem falschen Gott, der kann nicht mein Jünger sein. Manche Menschen müssen entscheiden: was ist mir wichtiger – mein neu gewonnenes Vertrauen zu Jesus – oder meine Herkunftsfamilie, die meinen Glauben ablehnt. Oder, was ist, wenn ein Vater seinem Kind sagt: Du bist mein Eigentum, ich werde dich nie freigeben? Dann ist das Kind im Recht, wenn es sagt: Nein, ich gehöre keinem Menschen, auch nicht meinen Eltern, ich bin nur Gottes Eigentum, und er will, dass ich selber frei über mich entscheide.

Lied 408, 1-6: Meinem Gott gehört die Welt

Aber, liebe Gemeinde, wie ist es mit dem Hass auf sich selber? Von dem spricht Jesus ja auch. Ich glaube, dass man dieses Wort noch viel mehr falsch verstehen kann als das andere vom Hass auf die nahestehenden Menschen. Kann Jesus wirklich gemeint haben, dass wir uns selber nicht liebhaben dürfen, sondern uns rundherum für böse halten und ablehnen müssen? Dann hätte er auch nicht sagen dürfen: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ In einem Herzen, das Gott lieben kann, da lebt ja auch das Gefühl: „Gott hat mich unendlich lieb!“ Und da muss also auch sehr viel Platz sein für ein gutes, echtes Sich-selber-Annehmen- und Liebhaben.

Nur dann, wenn das eigene Ich uns wichtiger wird als Gott, dann gibt es ein Problem. Das heißt: ein Problem ist schon dieser Gedanke: dass wir meinen könnten,

wir müssten uns entscheiden zwischen Gott und unserem Ich. Denn Gott hat uns doch lieb. Er will doch nicht, dass wir kaputtgehen, dass wir auf ewig verlorengelassen werden.

Im griechischen Urtext steht an dieser Stelle übrigens nicht wörtlich: „sich selbst hassen“. Da steht: „sein eigenes Leben hassen“. Es kann also vorkommen, dass Christen sich entscheiden müssen: Was ist mir wichtiger, mein Glaube oder mein Leben? Jesus selbst musste diese Entscheidung schon kurze Zeit später treffen. Es fiel ihm nicht leicht, sich einfach ohne Gegenwehr und ohne Fluchtgedanken gefangen nehmen zu lassen. Er hatte Angst, wie wir sie wohl alle hätten, wenn wir wüssten, dass wir bald sterben müssen. Und doch hat Jesus sich entschieden, weil er wusste: Es gibt keinen anderen Weg. Durch die Hand von sündigen Menschen musste er sterben, um eben diese sündigen Menschen von ihrer Sünde zu erlösen.

Im nächsten Satz drückt Jesus noch einmal etwas anders aus, was er eigentlich meint:

27 Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt,
der kann nicht mein Jünger sein.

So wie Jesus sein Kreuz wird tragen müssen, das ihm böse Menschen auferlegen und das sein Vater im Himmel ihm nicht einfach abnimmt – so haben auch wir Christen unser Kreuz zu tragen. Für jeden Menschen kann dieses Kreuz anders aussehen. Für den einen ist es eine Behinderung, die er aushalten muss. Für den anderen ist es eine berufliche Aufgabe, die ihm nicht immer gefällt. Wieder ein anderer lebt lange Zeit ohne Sorgen und Probleme, bis ihn im Alter plötzlich Schicksalsschläge einholen und fast zu Boden werfen. Schwer ist es, sein Kreuz zu tragen, und verständlich ist, es, wenn man sich wünscht, es nicht tragen zu müssen. Jesus sagt überhaupt nicht, warum jemand sein Kreuz tragen muss. Er sagt nicht: Es ist eine Strafe oder eine Prüfung oder sonst irgendetwas Sinnvolles. Er sagt einfach: Es gehört dazu. Es ist nicht zu ändern. Es hat keinen Sinn, dagegen anzukämpfen.

Das heißt natürlich zugleich auch: Nicht alles, was uns auferlegt ist, muss auch ein unabwendbares Kreuz sein. Es gibt auch Krankheiten, die geheilt werden können. Es gibt auch Unrecht, gegen das man sich wehren kann. Sein Kreuz auf sich nehmen – damit ist nicht gemeint, dass man alles Böse, was einem widerfährt, widerstandslos einfach hinnehmen muss. Sehr viel Weisheit brauchen wir, um gut zu entscheiden: Was können wir ändern, wo lohnt es sich zu kämpfen, und was ist nicht zu ändern, wo ist es besser, den Kampf aufzugeben und das Unvermeidliche hinzunehmen, wie es eben ist.

Jedenfalls: Wer sich damals entschieden hat, Jesus nachzufolgen, der musste wissen: Es konnte gefährlich werden. Denn was Jesus für die Ausgestoßenen, für die Aussätzigen, für die Sünder tat, das kam nicht gut an bei denen, die sich für die bessere Gesellschaft hielten. Er half den Kranken, obwohl die anderen Menschen sie für von

Gott gestraft hielten, er heilte sie sogar am Sabbat, die Menschen waren ihm wichtiger als die Buchstaben des Gesetzes.

Und wie ist das heute? Äußerlich sind wir Christen in Deutschland nicht in Gefahr, nicht in Lebensgefahr. Aber wir sind in der Gefahr, uns seelisch zu verlieren. Wir haben in den vergangenen Jahrhunderten so viel zu machen und zu verändern gelernt, dass wir fast verzweifeln, wenn wir etwas nicht machen können, wenn unsere Macht an unüberwindliche Grenzen stößt. Unser Kreuz zu tragen, das erscheint uns als unerträgliche Zumutung. Wir möchten unser Leben in der eigenen Hand behalten, möchten arbeiten und schaffen und die Kontrolle über unser Leben nicht aufgeben müssen. Und doch mag es sein, dass wir auch solche Wege geführt werden, die uns überhaupt nicht schmecken. Dann kommt es auch für uns heute darauf an, eine Entscheidung zu treffen: Wollen wir Jesus unser Vertrauen schenken, der gesagt hat: „Nehmt euer Kreuz auf euch! Ihr werdet sehen, das ist der Weg, auf dem ihr spürt: Gott lässt euch nicht allein!“ Oder wollen wir nichts wissen von diesem so machtlos erscheinenden Jesus, der keinen anderen Weg vorangegangen ist, als den, der zu seinem Tod am Kreuz führte?

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Liebe Gemeinde, gleich zwei Gleichnisse hat Jesus dann übrigens noch erzählt, um darauf aufmerksam zu machen, wie schwierig diese Frage wirklich ist: wofür entscheiden wir uns, für den Glauben oder dagegen, für ein neues Leben mit Gott oder dafür, dass alles so weiterläuft wie bisher. Das erste Gleichnis geht so:

28 Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will
und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten,
ob er genug habe, um es auszuführen?
29 damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ausführen,
alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten,
30 und sagen:
Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kann's nicht ausführen.

Jesus will also nicht, dass jemand unüberlegt und überstürzt ihm nachfolgt und nachher merkt: Nein, das ist doch nicht das Richtige für mich! Der Glaube ist offenbar auch keine reine Gefühlssache, sondern durchaus auch eine Sache des Verstandes. Man soll sich klarmachen: Was gebe ich eigentlich auf, wenn ich mein ganzes Leben auf das Vertrauen zu Gott aufbaue? Welche scheinbare Stärke, welches Weltbild lasse ich hinter mir? An was habe ich früher geglaubt, was nun alles nicht mehr gilt? Es kann sein, dass ich werde sehr viel hergeben müssen, um mich ganz für die Liebe Gottes zu öffnen. Für manche Menschen stürzt eine ganze Welt ein, wenn sie zum erstenmal ernst damit machen, daran zu glauben: „Ich bin ein von Gott geliebter Mensch. Gott hat auf dieser Erde etwas mit mir vor.“

Und im zweiten Gleichnis Jesu geht es kriegerisch zu:

31 Oder welcher König will sich auf einen Krieg einlassen
gegen einen andern König und setzt sich nicht zuvor hin und hält Rat,
ob er mit Zehntausend dem begegnen kann,
der über ihn kommt mit Zwanzigtausend?
32 Wenn nicht, so schickt er eine Gesandtschaft,
solange jener noch fern ist, und bittet um Frieden.

Noch einmal macht Jesus darauf aufmerksam: Wer eine Entscheidung trifft, der soll sich vorher gut überlegen, ob er auch die Entscheidung durchhalten kann. Er erzählt von einem König, der einem anderen an Kräften unterlegen ist und dennoch Krieg führen will. Besser beraten wäre der König, wenn er doch lieber Friedensverhandlungen führen würde, solange ihm dazu noch die Zeit bleibt.

Man muss also offenbar, um Jesus nachfolgen zu können, keine besonderen Stärken oder Leistungen nachweisen können. Wer auf Gott vertrauen will, muss gerade umgekehrt wissen: Vor Gott stehen wir immer mit leeren Händen da. Wir werden von ihm beschenkt werden. Aber was wir zu haben meinen, das kann uns alles verloren gehen. Auch in dem, was wir von Gott wünschen und erbitten, können wir enttäuscht werden. Darum sagt Jesus zum Schluss:

33 So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat,
der kann nicht mein Jünger sein.

Nichts, was wir haben, bleibt uns ewig als Eigentum. Sachen sind unser irdischer Besitz, den wir gebrauchen dürfen, Menschen sind uns anvertraut, dass wir mit ihnen leben, dass wir für sie sorgen oder dass sie uns eine Hilfe sind. Was uns aber wirklich leben lässt als Jünger Jesu und als Kinder Gottes, das ist immer ein Geschenk und nie ein Besitz: es sind die Momente in unserem Leben, in denen wir hoffen und vertrauen und lieben.

Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.

Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Menschen schreien zu dir, Gott, in ihrer Not, schreien nach Hilfe, nach Erlösung, nach Brot. Menschen sind auch enttäuscht von dir, wenn Hilfe ausbleibt.

Gott, du gingst unseren Weg mit in unserer Not, gingst die Wege der Kranken, der Armen bis hin zum eigenen Tod. Enttäuscht warst wohl auch du von uns, weil auf diesem Weg nicht viele dir folgten. Selbst die Jünger schliefen ein, als Jesus im Garten der Verhaftung sie so nötig gebraucht hätte.

Führ uns zusammen, Gott. Mach unsere Herzen offen für dich, so wie du wirklich bist! Mach unsere Herzen offen, dass wir auch uns selber annehmen, so wie wir wirklich sind. Nach nichts sehnen wir uns mehr als nach Liebe – und doch machen wir oft unsere Herzen hart – aus lauter Angst. Überwinde mit deiner Liebe die Angst unseres Herzens und lass Freude wachsen, wo Angst gewesen war. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

„Wie der Blitz aufblitzt und leuchtet“

Gottesdienst am 9. November 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer krampfhaft um sein Ego kreist, entweder indem er sich selbst ausbeutet oder auf Kosten anderer lebt, setzt das Echtheitssiegel seines Lebens aufs Spiel. Überleben können wir mit Tricks, Selbstaussbeutung, Suchtmitteln. Eine Zeitlang tragen solche Überlebensmechanismen. Echtes Leben gelingt, wenn wir loslassen, womit wir uns und andere kaputt machen.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr. Der November gilt als trüber und trauriger Monat, und die letzten Sonntage, bevor im Advent das Kirchenjahr neu beginnt, haben mit schwierigen Themen wie Tod, Volkstrauer und dem Jüngsten Gericht am Ende der Zeiten zu tun.

Trotzdem oder gerade deswegen soll dieser Gottesdienst Mut machen – „Mut zum echten Leben“. Auch das Bibelwort zur kommenden Woche aus **2. Korinther 6, 2**, ist ein Wort zum Mutfassen:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Lied 152:

1. Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;
du kommst uns ja zum Segen.
2. Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen;
wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen;
so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen,
bis du es weg wirst nehmen.
3. Wir warten dein; du hast uns ja das Herz schon hingenommen.
Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen;
da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben,
bei dir ein herrlich Leben.
4. Wir warten dein, du kommst gewiss, die Zeit ist bald vergangen;
wir freuen uns schon überdies mit kindlichem Verlangen.
Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wenn du uns heim wirst bringen,
wenn wir dir ewig singen!

Die Worte eines 236 Jahre alten Liedes haben wir gesungen. Worte, die Mut machen. Wir dürfen erhobenen Hauptes und mit aufrechtem Gang Christus entgegen-

gehen, wenn er kommt. Wir dürfen belastende Schuld abwerfen an seinem Kreuz und müssen das eigene Kreuz nicht ewig tragen. Wir dürfen mit kindlicher Freude auf ewiges, echtes, erfülltes Leben hoffen, das hier auf Erden beginnt und mit unserem Tode nicht verlorenght.

Warten auf Christus? Warten, dass er wiederkommt, sichtbar in unser Leben hinein? Den meisten von uns sind solche Gedanken fremd, praktisch undenkbar: An Christus können wir glauben, dass er uns unsichtbar begleitet, dass wir zu ihm kommen im ewigen Leben, wenn wir sterben. Aber Christi Wiederkunft hierher auf unsere Erde – wie soll das gehen? Wir zweifeln.

Andere Christen glauben einfach, was in der Bibel steht. Christus wird wiederkommen. Aber wann – das wissen wir nicht. Zeit und Stunde wusste nicht einmal Jesus selbst.

Wieder andere Mitmenschen würden am liebsten genau ausrechnen, wann Christus denn nun wiederkommt, so wichtig ist ihnen die Predigt vom Untergang der Welt und ihrer Erneuerung. Wir sehen einige von ihnen mit dem „Wachturm“ am Seltersweg stehen. Sie scheinen viel weniger zu zweifeln als wir.

Gott, nimm uns ernst in der Art, wie wir glauben, und auch an den Stellen, wo wir Zweifel haben. Hilf uns zugleich, dich ernstzunehmen in dem, was dein Wort uns wirklich sagen will.

Paulus spricht in seinem Brief an die **Römer 14** von der Zuversicht, dass wir im Leben und im Tod zu Christus gehören, egal wie lange es dauert, bis er wiederkommt und wie das aussehen wird:

7 Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.
8 Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,
dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Gott, dürfen wir damit rechnen, dass dein Sohn Jesus Christus wiederkommt? Schenke uns Durchblick und Einsicht, dass wir dich nicht herausrechnen aus dieser Welt, dass wir uns aber auch nicht verrechnen im Warten auf dein Erscheinen.

Predigttext – Lukas 17, 20-37:

20 Als [Jesus] von den Pharisäern gefragt wurde:
Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach:
Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann;
21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es!
Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe**Predigt**

Liebe Gemeinde! „Wann kommt das Reich Gottes?“, so fragen wir wie zur Zeit Jesu in Lukas 17 die Pharisäer Jesus fragen. Kommt es am Ende der Welt, wenn Christus sichtbar wiederkommt auf die Erde? Oder sind solche Vorstellungen überholt, seit man weiß, dass die Erde ein kleiner Planet am Rande einer Galaxis ist – und zwar einer von vielen Galaxien im Weltall?

Ich schlage vor, dass wir zunächst darüber nachdenken, was überhaupt das Reich Gottes ist. Es ist ja nicht einfach ein Land oder ein Zustand, den es irgendwann oder irgendwo einmal geben wird, sondern damit ist etwas gemeint, was sich die Menschen erträumen: Frieden und Gerechtigkeit zum Beispiel. In diesem Gottesdienst nenne ich es „echtes Leben“, wenn wir unser Leben als erfüllt empfinden. Das muss nicht immer nur Spaß machen, das kann anstrengend oder sogar randvoll mit Leid angefüllt sein und trotzdem weiß man: es macht Sinn, es ist gut so. Jugendliche würden sagen: echtes Leben ist da, wo man sich unter Freunden oder in der Familie aufeinander verlassen kann.

Wann kommt das Reich Gottes? Zur Zeit Jesu gab es Leute, die diese Frage kalt ließ. Den Mächtigen im Land ging es materiell so gut, dass sie keine besondere Sehnsucht nach dem Reich Gottes hatten, ähnlich wie heute den Völkern im Westen und Norden der Erde. Den meisten Menschen ging es aber so schlecht unter der Besatzung der römischen Weltherrscher, dass sie glaubten: diese Welt wird und muss bald untergehen. Dann beginnt Gottes Reich! Die Frage war nur: Wann kommt es? an welchen Vorzeichen erkennt man es? (so wie heute in manchen Kreisen Nostradamus gelesen wird), kann man es durch Gewalt beschleunigen? (so dachten die zelotischen Terrorkämpfer) oder kommt es schneller, wenn man alle Gebote Gottes erfüllt? (das war die Überzeugung der Pharisäer). Diese Pharisäer sind es auch, die an Jesus die Anfrage richten: Wann fängt es denn an, das echte Leben? Wie lange müssen wir warten, bis endlich Elia vom Himmel kommt und sichtbar auf Erden das Friedensreich aufrichtet?

20 Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde:

Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach:

Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann;

21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es!

Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Für Jesus ist das Reich Gottes kein Machtbereich dieser Welt, kein Kirchenstaat und kein Staatenverbund; es lässt sich nicht soziologisch oder politikwissenschaftlich beobachten und analysieren. Aber was ist es dann, wann kommt es denn?

Jesus lehnt die „Wann“-Frage ab. Er sagt, halbwegs wörtlich aus dem Griechischen übersetzt: „Das Reich Gottes ist bereits innerhalb von euch.“ Das kann hier nicht bedeuten: „Es ist in euch“, denn Jesus redet ja die Pharisäer an, die Jesu Willen damals am wenigsten begreifen konnten oder wollten. Ihnen reibt Jesus eine Provokation unter die Nase: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“, schaut euch nur um! Da wo Menschen kindlich auf Gott vertrauen, wo Ihnen die Sünde vergeben wird, da fängt Gottes Reich an. Wo die bösen Geister der seelischen Qual ihre Macht verlieren und wo körperliche Krankheit nicht mehr als Beweis des Gestraftseins von Gott gelten, wo Menschen anfangen, ihr Hab und gut zu teilen und ihre Feinde zu lieben, da gibt es echtes Leben. Denn Gottes Reich ist da, wo Menschen unter Gottes liebevollen Einfluss geraten und sich verwandeln lassen. Sie gewinnen Mut zu einem Leben, das mehr ist als ein Dahinvegetieren ohne Sinn und Verstand. Menschen unter dem Einfluss Gottes fangen an zu vertrauen, zu lieben, zu hoffen.

Mehr sagt Jesus den Pharisäer nicht. Aber seinen Jüngern hat er noch mehr zum Thema zu sagen:

22 Er sprach aber zu den Jüngern:

Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet,
zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen.

23 Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da! oder: Siehe, hier!
Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach!

Was soll das denn nun? Hat Jesus nicht gerade gesagt, dass Gottes Reich mitten unter den Menschen schon da ist? Fängt es nicht genau dort an, wo die Jünger Jesu Liebe spüren? Jetzt redet Jesus von einer Zukunft, in der er nicht mehr sichtbar auf Erden leben wird. Er weiß: Dann wird es auch Zeiten geben, in denen man sich vergeblich nach den Tagen des Menschensohnes sehnen wird. „Lebten wir doch wieder in der Zeit Jesu und könnten wir die Wunder miterleben, die er getan hat!“, werden sich manche die alten Zeiten zurückwünschen. „Wenn doch endlich das Jüngste Gericht anbräche und die Bösen in der Welt ihre gerechte Strafe erhielten!“, werden andere die Zukunft zu beschwören versuchen. Interessant ist: Auch seine Jünger warnt Jesus davor, das Reich Gottes sichtbar vor Augen haben und darauf zeigen zu wollen: „Siehe da, siehe hier!“ Propheten, die uns den genauen Zeitpunkt des Weltuntergangs vorrechnen, sind falsche Propheten; solch ein Versuch, das Reich Gottes unter Kontrolle zu bringen, muss scheitern. Wer auf der anderen Seite dazu rät: „Hört auf zu warten, richtet hier auf Erden das Reich Gottes mit eigenen Händen auf!“, auch das sind falsche Propheten; denn das Reich Gottes, das schon mitten unter uns ist, ist kein fertiges Reich, womöglich handgefertigt von uns selber.

Noch einmal beantwortet Jesus die Frage nach dem „Wann?“, indem er sie umdeutet. Er sagt nicht, in wie viel Jahren das Reich Gottes anbricht. Er sagt nicht wie lange man noch die Hände in den Schoß legen kann, bevor es ernst wird. Er gibt keine be-

ruhigende Auskunft im Sinne von: alle Anzeichen sprechen dafür, dass es noch sehr lange dauern wird. Wenn Gottes Reich kommt, dann so, dass keiner damit rechnet.

24 Denn wie der Blitz aufblitzt
und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern,
so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.

Das echte Leben ist etwas zum Staunen, unverfügbar für menschliche Kontrolle – eben wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlägt. Zugleich ist es unübersehbar für alle Menschen – wie ein Blitz, der über den ganzen Himmel hin leuchtet und alle zusammenzucken lässt.

Für mich hat dieses Bild vom Blitz Ähnlichkeit mit dem Geist, der weht, wo er will. Nicht wir sind es, die ihn wehen lassen, den Heiligen Geist. Wie die Flügel einer Mühle vom Wind bewegt werden, so bewegt uns Gottes Geist – manchmal auch in eine Richtung, die wir nur widerstrebend einschlagen. So ist es auch mit dem Reich Gottes – es ist nicht unser Werk. Wenn es erscheint, wird nicht mehr diskutiert oder demokratisch entschieden, ob es sich wirklich um das Reich Gottes handelt – blitzartig wird jedem klar: das ist der Tag des Menschensohns, jetzt ist die Entscheidung da, Gerechtigkeit ist hergestellt, Versöhnung ist da, echtes Leben ist leb-bar.

Allerdings: Jede Wahrscheinlichkeit spricht gegen die Voraussage, dass der Menschensohn es schaffen wird, dieses Reich des Friedens und der Gerechtigkeit herbeizuführen. Denn Jesus sagt selber:

25 Zuvor aber muss er viel leiden
und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Nicht nur das reale Leiden Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz ist hier im Blick, sondern dass er auch später abgelehnt werden wird – die Mehrheit der Menschen verwirft diesen Jesus, der eine Welt des Hasses verändern will mit Liebe. In diesem Satz wird deutlich: Zwar ist Gottes Reich schon mitten unter uns, wo mit dem Gottvertrauen auch viele andere Früchte des Heiligen Geistes wachsen. Doch es wächst in der Verborgenheit, nicht sichtbar für alle Augen. Es ist gegenwärtig und zukünftig zugleich. Das Reich Gottes kann man nur, wie jemand einmal treffend gesagt hat, tätig erwarten. Das heißt: Weil es kommt, ohne dass wir es erzwingen, können wir den Mut aufbringen, die nötigen Schritte auf das Reich Gottes hin zu tun.

An dieser Stelle warnt Jesus mit harten Worten. Er hat ja eingeladen, sich von Gottes Liebe anstecken zu lassen und Gott mehr zuzutrauen als dem eigenen Pessimismus. Diesem echten Leben stellt Jesus andere Bilder gegenüber – Leben, das schneller vorüber ist, als es zu seiner Erfüllung gefunden hat:

26 Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs,
so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns:

27 sie aßen, sie tranken,
sie heirateten, sie ließen sich heiraten
bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging
und die Sintflut kam und brachte sie alle um.

Jesus bringt die Sintflut nicht als Strafgericht ins Spiel. Von ganz normalen Menschen erzählt er, die für ihren Lebensunterhalt und den Fortbestand ihrer Familie sorgen – aber welchen Sinn hat das alles, wenn eine Katastrophe sie hinwegrafft?

28 Ebenso, wie es geschah zu den Zeiten Lots:
Sie aßen, sie tranken,
sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten;
29 an dem Tage aber, als Lot aus Sodom ging,
da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um.

Auch die Menschen, die in Sodom umkommen, schildert Jesus nicht in ihren Lastern und ihrer Bosheit. Sie ernähren sich, betreiben Handel und Landwirtschaft, bauen Häuser. Aber die Frage ist: Ist das alles schon echtes Leben?

30 Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage,
wenn der Menschensohn wird offenbar werden.

Ich erschrecke, wenn Jesus den Tag seines Kommens mit der Sintflut und mit Sodom's Untergang verbindet. Aber will er wirklich voraussagen, dass wir alle in einer solchen Katastrophe enden oder durch sie hindurchgehen müssen?

Ich denke: Nein! Wenn das Reich Gottes immer mitten unter uns ist, wie Jesus sagt, dann ist es mit dem Reich Gottes auch immer so wie bei einem Weltuntergang: unser ganzes Leben steht dabei auf dem Spiel. Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, heißt es; ja, wir könnten jeden Tag sterben, das wäre das Ende unserer persönlichen Welt, wenn auch die Welt für andere weiterläuft. Jesus warnt uns davor zu denken: Das Reich Gottes geht uns nichts an, denn die Welt wird schon nicht so schnell untergehen. Wer so lebt, als könnte dieser Tag sein letzter sein, wird das Heute als kostbares Geschenk dankbar annehmen.

Das Reich Gottes führt also zwar in eine neue Zukunft, aber es fängt nicht erst irgendwann in der Zukunft an. Wenn es da ist, dann ist es jetzt da, und wir können nicht vorhersagen, wann das sein wird. Letzten Endes geht es darum, jeden Tag mit Jesu Liebe zu rechnen. „Jetzt ist die Zeit der Gnade, heute ist der Tag des Heils.“ Auf den Beginn des Reiches Gottes müssen wir nicht warten – in diesem Augenblick ist es mitten unter uns.

31 Wer an jenem Tage auf dem Dach ist und seine Sachen im Haus hat,
der steige nicht hinunter, um sie zu holen.
Und ebenso, wer auf dem Feld ist,

der wende sich nicht um nach dem, was hinter ihm ist.

32 Denkt an Lots Frau!

Es ist, als wolle Jesus sagen: Es gibt Entscheidungen, die vertragen kein Herumeiern, kein Sowohl-Als-auch. In der Geschichte von Lot und seiner Frau gab es auch nur eins: Raus aus der Stadt, und zwar schnell, sonst war man verloren. Für manche Menschen stürzt eine Welt zusammen, wenn sie im Rahmen einer Therapie die vertraute Sicht der Dinge aufgeben müssen, wenn plötzlich Glaubenssätze, die immer gestimmt hatten, in Frage gestellt sind. Auch für sie gilt an irgendeinem Punkt: Es gibt kein Zurück mehr. Was hinter mir liegt, hat seine Tragfähigkeit endgültig verloren. Es hat mir überleben helfen, aber auf meinem Weg in die Zukunft und in die Freiheit würde es mich behindern.

Jesus kann nachfühlen, dass es einem so vorkommt, als würde einem alles genommen, wenn man sich auf Gott einlässt, auf Vertrauen, auf Liebe, auf die Gewissheit: Gott nimmt mich so an, wie ich bin. Ja, soll denn alles falsch sein, was ich in meinem Leben geglaubt habe? Ist es nicht besser, an vertrauten Sicherheiten festzuhalten? Soll ich glauben, dass ich geliebt bin – auf die Gefahr hin, doch wieder enttäuscht und verletzt zu werden? Jesus weiß, wie gefährlich es sein kann, sich auf Liebe einzulassen, trotzdem behauptet er:

33 Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren;
und wer es verlieren wird, der wird es gewinnen.

Wer krampfhaft um sein Ego kreist, entweder indem er sich selbst ausbeutet oder auf Kosten anderer lebt, setzt das Echtheitssiegel seines Lebens aufs Spiel, die Würde, nach Gottes Ebenbild geschaffen und vor ihm verantwortlich zu sein. Überleben können wir mit Tricks, mit Selbstausbeutung, mit Hilfe von Suchtmitteln. Eine Zeitlang tragen solche Überlebensmechanismen. Echtes Leben gelingt nur, wenn wir loslassen, womit wir uns und andere kaputtmachen.

Krass drückt Jesus aus, wie nah die Entscheidung zwischen echtem und unechtem Leben beieinanderliegen kann, und dass niemand von außen entscheiden kann, ob ein Menschenleben erfüllt ist oder nicht:

34 Ich sage euch: In jener Nacht werden zwei auf einem Bett liegen;
der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben werden.

35 Zwei Frauen werden miteinander Korn mahlen;
die eine wird angenommen, die andere wird preisgegeben werden.

Mit einer merkwürdigen Frage der Jünger und einer merkwürdigen Antwort Jesu hört der Predigttext auf:

37 Und sie fingen an und fragten ihn: Herr, wo?
Er aber sprach zu ihnen: Wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Geier.

Die Jüngern geben immer noch nicht auf. Sie wollen etwas Handfestes über das Reich Gottes wissen. OK, sie sollen nicht fragen, wann es kommt. Stattdessen fragen sie kleinlaut: „Wo?“ Sie haben immer noch nicht begriffen. Sie suchen Gottes Reich immer noch als einen besonderen Ort auf der Erde.

Nein, sagt Jesus, wenn ihr so fragt, erreicht ihr nur das unechte Leben, den Tod, den Ort, an dem sich die Geier sammeln. Mensch, Leute, meint er, sucht doch das echte Leben – es ist mitten unter euch, wo ihr euch einlasst auf Gott, auf mich, aufeinander. Lasst zu, dass ihr geliebt seid, dass ihr lieben könnt. Lasst Vertrauen und Hoffnung zu. Dann erfahrt ihr das Reich Gottes als Geschenk – heute, jeden Tag und in Ewigkeit. Amen.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein, ganz heimlich still und leise

Gott, Vater Jesu Christi, hilf uns die Spuren deiner Liebe in unserem Leben zu erkennen. Mach uns aufmerksam auf dein Reich, das mitten unter uns wächst, wo Vertrauen und Hoffnung gedeihen. Lass uns heute auf deine Stimme hören, die uns liebevoll anspricht und zum echten Leben ermutigt.

Gott, Vater Jesu Christi, lass uns heute am 9. November gute Lehren aus der Geschichte ziehen:

Aus der Landung der Pilgerväter am 9. November 1620 in Amerika: Lehre uns bedenken, dass Freiheit bedroht ist, wenn ein mächtiges Land die Freiheit anderer Länder bedroht.

Aus der Revolution am 9. November 1918 in Deutschland und dem Beginn der Weimarer Republik: Lehre uns, sorgsam mit dem Geschenk der Demokratie in unserem Land umzugehen.

Aus dem Judenpogrom am 9. November 1938: Lehre uns bedenken, dass der Hass auf Juden oder andere Fremde damals wie heute unmenschlich ist und in die Katastrophe führt.

Aus dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989: Lehre uns bedenken, dass die deutsche Einheit ein unverdientes Geschenk deiner Gnade war und dass wir den inneren Frieden in unserem Land nicht leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen, auch in einer Zeit, in der wir sparen müssen.

In besonderer Weise schließen wir heute drei Verstorbene aus der Paulusgemeinde in unser Gebet ein, die alle drei in der gleichen Straße gewohnt haben: Nimm sie, für die ihr Leben auf dieser Erde vorüber ist, gnädig auf in dein ewiges Reich. Begleite ihre Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer und hilf ihnen, Trost zu finden in der Erinnerung, im allmählichen Loslassen, in der Zuversicht, dass echtes Leben möglich ist, hier und in der Ewigkeit. Amen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben

Nichts ist unmöglich

Ökumenischer Gottesdienst am 1. Januar 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Wort „Wort“ ist in der Bibel kein bloß dahingesagtes leeres Wort, sondern es wird in die Tat umgesetzt. Ja, im Hebräischen wird das gleiche Wort „Wort“ benutzt, wo wir im Deutschen „Wort“, „Tat“, „Tatsache“ oder „Ding“ sagen. Für Gott ist kein Wort unmöglich auszuführen, das er ausspricht.

Guten Tag, liebe Gemeinde! Zum Ökumenischen Gottesdienst an Neujahr 2009 begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus der evangelischen Thomaskirche.

Gestern ging das Jahr zu Ende, in dem sowohl St. Albertus als auch unsere eigene Paulusgemeinde 50 Jahre alt geworden ist. In gewisser Weise beginnt also nach einem Jahr mit vielen außergewöhnlichen Veranstaltungen und festlichen Ereignissen heute wieder ein alltägliches Jahr für unsere Kirchengemeinden. Aber ein Jahr nicht ohne Herausforderungen. Ich nenne nur als Stichworte: „Kita-Erweiterung“ und „Familienzentrum“ und deute damit an, womit sich unsere Gemeinde im Jahr 2009 beschäftigen wird, unter anderem auch in Kooperation mit der Kita Bernhard Itzel, die ebenfalls neue Kita-Gruppen ganz in unserer Nähe eröffnen und das Familienzentrum in unseren Räumen gemeinsam mit uns aufbauen und nutzen will.

Im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes soll die Jahreslosung für 2009 stehen. Jesus sagt im Evangelium nach **Lukas 18, 27**:

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Besonders freue ich mich, dass Herr Pfarrer Heil von St. Albertus gemeinsam mit Herrn Pfarrer Schütz diesen Gottesdienst halten wird.

Eine Woche nach Weihnachten singen wir noch einmal ein Weihnachtslied – das **Lied 41** mit der bekannten ökumenischen Melodie des Liedes „Lobe den Herren“:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte;
sehete die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebt die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

5. Hast du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst dich selber, dein Herze der Liebe, mir schenken.
Sollt nicht mein Sinn innigst sich freuen darin
und sich in Demut versenken?

Psalm 63:

2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrem Land, wo kein Wasser ist.
3 So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.
4 Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich.
5 So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Das alte Jahr liegt hinter uns, mit seinen Chancen, die genutzt werden konnten oder auch nicht, mit in die Tat umgesetzten Plänen oder auch enttäuschten Erwartungen, mit unverhoffter Freude oder auch mit nicht vorhersehbarem Leid. Oft nehmen wir das Gute, das wir erfahren, als selbstverständlich hin, und wenn uns ein schweres Schicksal trifft, verzweifeln wir an deiner Güte. Bleibe du bei uns im Neuen Jahr und lenke unsere Schritte auf den Wegen deines Wortes, deiner Liebe, deines Friedens. Lass uns berührt werden von dir, so dass wir das Glück dankbar aus deiner Hand empfangen und auch im Unglück spüren, dass wir nicht verlassen sind.

Genesis 18, 14:

Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein?

Mit diesen Worten kündigt ein Bote Gottes der alten kinderlosen Sara ihren Sohn Isaak an.

Lukas 1, 37:

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Das sichert der Engel Gabriel der Maria zu, als sie ihm nicht glauben mag, sie werde den Sohn des Höchsten zur Welt bringen.

Lukas 18, 27:

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Das sagt Jesus, als seine Jünger ihn zweifelnd fragen, ob irgendein Mensch Befreiung und Rettung erfahren kann.

Psalm 77, 15:

Du bist der Gott, der Wunder tut.

– so betet einer im Psalm 77.

Großer Gott, der du Wunder tust, dem das Unmögliche möglich ist, hilf uns, dein Wort an uns heranzulassen, uns auf die Wunder einzulassen, die du an uns tun willst.

Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:

16 Und Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.

17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.

Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen;

er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen,

und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,

19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.

Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.

21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im Gesangbuch unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater,
den Allmächtigen, der alles geschaffen hat,

Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,

Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:

Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,

gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;

durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 324:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
10. Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht
und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.
11. Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei;
kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.

Predigt

Liebe Gemeinde, vielleicht kennen Sie den lockeren Spruch, der in manchen Geschäftsräumen mit viel Publikumsverkehr hängt: „Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger.“ Das ist natürlich ironisch gemeint, als Wink mit dem Zaunpfahl, man solle gefälligst etwas geduldiger sein und nicht erwarten, dass ein Auftrag am besten schon vorgestern erledigt sein soll. Interessant finde ich die Stei-

gerungsform in diesem Spruch: Es ist schwerer, Wunder zu bewirken, als das Unmögliche zu bewerkstelligen.

Das soll für unsere Verstandeslogik natürlich nur unterstreichen, dass man in unserem normalen Alltag lieber keine Wunder erwarten soll, denn schon das Unmögliche ist ja definitionsgemäß nicht möglich. Wenn Wunder noch länger dauern, darf man erst recht nicht mit ihnen rechnen.

Im Alten Testament wird kein Unterschied gemacht zwischen dem Unmöglichen und einem Wunder. Wo in der deutschen Bibel steht (**Jeremia 32, 17+27**):

es ist kein Ding vor dir [Gott] unmöglich...
sollte mir [Gott] etwas unmöglich sein?

– da heißt es im Hebräischen wörtlich: „Für Gott ist nichts ein Wunder.“ Es gibt nichts, was für Gott zu wunderbar wäre. Aber das stellt unsere Logik, unseren Verstand hart auf die Probe.

Ein Konfirmand fragte mich einmal: „Kann Gott einen Stein schaffen, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht heben kann?“ Egal wie man antwortet, kommt man zu dem Schluss: Nach unserer menschlichen Logik kann Gott nicht alles. Entweder er kann nicht jeden Stein schaffen, oder er kann nicht alles machen mit dem, was er geschaffen hat.

Dass wir hier mit unserer menschlichen Logik nicht weiterkommen, daraus kann man verschiedene Schlüsse ziehen. Atheisten würden sagen: Das ist der Beweis. Gott gibt es gar nicht! Aber ich vertraue auf Gott. Und in diesem Vertrauen sage ich: Gott ist viel zu groß für unseren Verstand. Wir können ihn und seine Allmacht nicht angemessen erfassen.

Trotzdem mutet Gott uns nicht zu, etwas Absurdes zu glauben oder unseren Verstand beim Glauben einfach auszuschalten. Zwar können wir nicht ihn selbst sehen oder ihn so erkennen, wie er an sich ist, in seinem innersten Wesen. Aber Gott gibt uns trotzdem etwas von sich preis, er lässt sich von uns erkennen, er schenkt uns – sein Wort.

Vielleicht denken Sie jetzt: Was ist das schon, ein Wort. Worte sind Schall und Rauch und können leer sein. Und das Wort Gottes, das klingt nach einer verstaubten Bibel, die im Schrank steht oder mit altertümlichen Buchstaben auf dem Altar in der Kirche liegt.

Nein: mit dem Wort Gottes ist etwas ganz anderes gemeint. Wort Gottes heißt: Der lebendige Gott wendet sich uns zu. Gott ist Liebe, die uns anrührt. Gott ist Kraft, die uns tröstet, aufrichtet, Mut macht. Das sind die wirklichen Wunder, die Gott tut, auch an uns. Wir können sagen: Gottes Wort ist das eigentliche Wunder, das er in unserer Welt vollbringt.

Die Bibel ist also durchaus „logisch“, denn „Logos“ heißt ja „Wort“. Aber die Wortlehre der Bibel, die Logik Gottes, geht andere Wege als unsere Verstandeslogik.

Jetzt muss ich noch einmal auf den hebräischen Ausdruck zurückkommen, den ich eben betrachtet habe: „Für Gott ist nichts ein Wunder.“ Das war immer noch nicht ganz genau übersetzt. Wortwörtlich steht da: „Für Gott ist nicht ein Wunder alles Wort.“ Oder: „Kein Wort ist zu wunderbar für Gott.“

Wie gesagt: Das Wort „Wort“ ist in der Bibel nie ein bloß dahingesagtes leeres Wort, sondern es meint immer ein Wort, das in die Tat umgesetzt wird. Ja, im Hebräischen wird das gleiche Wort „Wort“ benutzt, wo wir im Deutschen „Wort“, „Tat“, „Tatsache“ oder „Ding“ sagen. Darum kann es in der Bibel auch heißen: „Für Gott ist kein Ding unmöglich.“ Gemeint ist eigentlich, für Gott ist kein Wort unmöglich auszuführen, das er ausspricht. Gemeint sind also nicht die Logikspielereien mit zu schweren Steinen, die Gott nicht mehr heben könnte, sondern dass Gott zu seinem Wort steht. Was Gott den Menschen versprochen hat, das wird geschehen.

Für uns ist ein Ding und ein Wort etwas sehr Verschiedenes. Auch Worte und Taten eines Menschen können weit auseinander liegen. Bei Gott ist das anders. Was er redet, das geschieht. Was er sagt, das ist wahr, indem er es in Wirklichkeit umsetzt.

Das ist in der Schöpfung so. Wenn Gott etwas erschaffen will, dann spricht er ein Wort, und es tritt ins Leben. Wie er das tut, das können wir mit wissenschaftlichen Methoden beschreiben, und dennoch geschieht es auf wunderbare Weise. Es ist ein Wunder, dass es überhaupt etwas gibt und nicht nichts. Ein Wunder ist es auch, wie auf unvorstellbar komplizierte Weise in unserer Welt eins aus dem anderen entsteht und sich entfaltet.

Aber nicht nur in der Schöpfung redet Gott ein Wort, so dass es geschieht. Er tut das auch, wo er sich mit uns Menschen beschäftigt. Er sagt uns seinen Willen mit seinem Wort, und dieses Wort sollen wir in die Wirklichkeit umsetzen. Das Wort, das Gott zu uns spricht, soll unsere Tat werden.

Allerdings funktionieren wir Menschen nicht so folgerichtig wie die Schöpfung, in der alles nach Naturgesetzen abläuft. Der Mensch hat von Gott Freiheit geschenkt bekommen. Und diese Freiheit macht es uns möglich, unserem Schöpfer zu widersprechen. Wir können gegen den Willen Gottes handeln. Sehr oft setzen wir seine Gebote nicht in die Tat um, gehen wir nicht auf den Wegen des Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe.

Darum leben wir Menschen zwar in der guten Schöpfung Gottes, aber diese Schöpfung ist oft gar nicht mehr als gut zu erkennen. Menschen beuten einander aus, Kain tötet seinen Bruder Abel, Völker führen Eroberungskriege gegeneinander. Es kann keine Rede davon sein, dass alle Menschen auf Gottes Erde genug zu essen haben und in menschenwürdigen Verhältnissen leben.

Dieses Elend, in das wir Menschen mit mehr oder weniger Mitverantwortung selber hineinrennen, nennt die Bibel „Sünde“. Sünde ist ein Ausdruck für die Absonderung von Gott, für die Verfehlung des Ziels, zu dem Gott die Menschen bestimmt hat. Die ganze Richtung, in der wir Menschen unterwegs sind, stimmt nicht, wenn wir nicht dem guten Wort Gottes folgen, wenn wir nicht als geliebte Kinder Gottes auf der Erde im Einklang mit uns selbst und miteinander leben.

Es war einmal ein Mensch, der spürte, dass es ihm genau so ging. Er lebte nicht im Einklang mit Gott und mit sich und seinen Mitmenschen. Er suchte Rat bei Jesus.

Seine Geschichte steht im Evangelium nach **Lukas 18, 18-27** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

18 Einer von den führenden Männern fragte ihn:
Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?
19 Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut?
Niemand ist gut außer Gott, dem Einen.
20 Du kennst doch die Gebote:
Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten,
du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen;
ehre deinen Vater und deine Mutter!
21 Er erwiderte: Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.
22 Als Jesus das hörte, sagte er: Eines fehlt dir noch:
Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen,
und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben;
dann komm und folge mir nach!
23 Der Mann aber wurde sehr traurig, als er das hörte;
denn er war überaus reich.
24 Jesus sah ihn an und sagte:
Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen,
in das Reich Gottes zu kommen.
25 Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.
26 Die Leute, die das hörten, fragten:
Wer kann dann noch gerettet werden?
27 Er erwiderte: Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich.

Da steht die Jahreslosung für 2009. In diesem Zusammenhang. Auf einmal sind nicht mehr wir es, die fragen, wie weit Gottes Allmacht reicht. Hier fragt der Sohn Gottes uns, wie weit wir bereit sind, nach dem Wort Gottes zu leben. Im Gespräch mit Jesus wird ein Mann traurig, weil er spürt: das Geld, das er besitzt, macht ihn nicht frei, sondern zu einem Gefangenen. Jesus will ihn für sich gewinnen, dass er ihm nachfolgt, aber dazu kann er sich nicht durchringen, er ist zu reich.

Kann dann überhaupt einer gerettet werden? So fragen die Leute, die das hören. Ist nicht jeder Mensch so gestrickt, dass er irgendetwas, was er hat, gerne behalten möchte? Jesus meint aber: Wenn das, was wir besitzen, uns daran hindert, wirklich Mensch zu sein, liebevoll, gerecht, füreinander da, im Einsatz für Frieden, dann sind wir Geiseln unseres Reichtums, und wir bleiben auf dem Weg zum Reich Gottes stecken, wir können auch sagen, auf dem Weg zu unserem Lebensglück, wir bleiben stecken wie in einem Nadelöhr, durch das ein Kamel nun mal nicht durchpasst.

Aber der gleiche Gott, der das Wort der Schöpfung spricht, der uns Worte der Weisung mit auf den Weg gibt, und der eindringliche Worte der Mahnung an uns richtet, der hat nun doch noch dieses andere Wort für uns übrig, das uns wieder aufrichten kann. Dieses Wort lautet: „Was für Menschen unmöglich ist, das ist für Gott möglich.“ Dieses Wort bedeutet hier, dass Gott zu uns spricht: „Ich gebe euch nicht auf.“ Das ist das größte aller Wunder. Wir Menschen können uns ändern. Wir haben die Chance, frei zu werden. Frei von Dingen, die uns belasten, frei von falschen Entscheidungen, frei vom Rennen ins eigene Unglück. Frei zum Weinen und zum Lachen. Frei zum Vertrauen und zur Liebe.

Vorhin haben wir gehört, wie Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth in der Synagoge aus der Jesajabuchrolle vorgelesen hat. Da ging es genau um dieses befreiende Wort von Gott: Es gilt „den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.“ Und das alles sind keine leeren Versprechungen, sondern dieses Wort ist erfüllt „vor euren Ohren“, sagt Jesus.

Die Zuhörer damals hatten in der Person Jesu das Wort Gottes sogar leibhaftig vor Augen und Ohren, denn er kümmert sich um die an Leib und Seele Gefangenen und Zerschlagenen und auch um diejenigen, die blind sind für die Schönheit und das Gute und das Glück in der Welt.

Für Gott ist es nicht unmöglich, dass diese Welt ein Ort des Friedens wird. Er traut uns zu, unseren kleinen Beitrag dazu zu leisten, zum Beispiel im Streit Verständnis für die Position des anderen zu haben, nicht um jeden Preis in allem Recht behalten zu müssen.

Für Gott ist es nicht unmöglich, dass wir unter uns Recht und Gerechtigkeit fließen lassen wie einen nie versiegenden Bach. Hängt unsere Zufriedenheit wirklich von äußeren Dingen wie der Finanzkrise ab? Gott lädt uns dazu ein, unsere Ängste und Sorgen zu überprüfen und uns zu fragen, wofür es wirklich lohnt, unsere Kraft, Zeit und Energie einzusetzen.

„Nichts ist unmöglich“, so hat mal ein Autokonzern für seine Produkte geworben. Diese Zuversicht der Autoverkäufer hat einen Dämpfer bekommen. Solche Sätze passen ja auch nicht auf menschliche Aktivitäten; sie setzen göttliche Allmacht vor-

aus. Aber, wie ich schon sagte, auch Gott ist nicht ein Tausendsassa, der alles kann und alles will. Er hat Worte für uns übrig, die für uns zum Segen werden. Diese Worte setzt er in die Tat um, indem er an uns Wunder tut. Insofern ist uns im Vertrauen auf Gott wirklich nichts unmöglich. Alles ist uns möglich, was zur Erfüllung unseres Lebens dient und was Gott uns als seiner Gemeinde in der Vielfalt der Konfessionen zutraut, auch im neuen Jahr 2009. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Fürbitten (Pfarrer Heil)

Insbesondere beten wir heute für zwei verstorbene Mitglieder unserer Gemeinde: für Herrn ..., 45 Jahre, und für Frau ..., 51 Jahre. Er ist einen Tag vor Weihnachten, sie einen Tag nach Weihnachten gestorben, beide infolge einer schweren Krankheit, die in wenigen Monaten zu ihrem Tode führte. Vater im Himmel, unser guter Hirte, du bist der Gott, der Wunder tut. Die Wunder der Genesung, die sich die Angehörigen und Freunde der Verstorbenen erhofft hatten, sind nicht wahr geworden; vollbringe du andere Wunder, indem du Trost und neue Hoffnung wachsen lässt, indem du den Verstorbenen die Vollendung in der Ewigkeit schenkst, indem unter uns erfülltes Leben gelebt wird, in Verantwortung füreinander. Für alle Trauernden bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübteten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Loslassen

Gottesdienst am 19. September 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Manchmal muss man trauern um Menschen, die einem nur Böses angetan haben. Man kann von ihnen nicht loslassen, weil man immer noch die Vorstellung hat: Irgendwann müssen sie mir doch geben, was sie mir schulden. Wie schwer fällt es, sich einzugestehen: Ich werde nie von dir bekommen, was ich mir immer gewünscht habe, und trotzdem habe ich dich immer liebgehabt.

1. Petrus 5, 7:

Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch.

Wie Gott für uns sorgt, davon soll in diesem Gottesdienst die Rede sein. Wie können wir das eigene Uns-Sorgen-Machen immer wieder ein Stück weit loslassen?

Grünes Liederheft 210: Ihr seid das Volk, das der Herr sich ausersehen

Psalms 119:

25 Meine Seele liegt im Staube;
erquicke mich nach deinem Wort.
26 Ich erzähle dir meine Wege, und du erhörst mich;
lehre mich deine Gebote.
27 Lass mich verstehen den Weg deiner Befehle,
so will ich reden von deinen Wundern.
28 Ich gräme mich, dass mir die Seele verschmachtet;
stärke mich nach deinem Wort.
29 Halte fern von mir den Weg der Lüge
und gib mir in Gnaden dein Gesetz.
30 Ich habe erwählt den Weg der Wahrheit,
deine Weisungen hab ich vor mich gestellt.
31 Ich halte an deinen Mahnungen fest;
HERR, lass mich nicht zuschanden werden!
32 Ich laufe den Weg deiner Gebote;
denn du tröstest mein Herz.

Gott, unser guter Vater im Himmel, manchmal ist es schwer, den richtigen Weg zu finden, den wir gehen sollen. Manchmal denken wir: Wir müssen alles selber tun, alles alleine machen, wir überfordern uns fürchterlich und tun uns dabei weh. Dann wieder nehmen wir an: Wir können gar nichts mehr tun, wir sind nur noch ausgelagt und schwach, vielleicht werden wir niemals mehr auf eigenen Füßen stehen können. O Gott, welchen Weg können und sollen wir gehen? Zeige uns den Weg mit

den richtigen Schritten für uns: kleine Schritte, große Schritte, schnell oder langsam, so wie unsere Füße sie gehen können. Und mach uns bereit, Hilfe anzunehmen und zu geben, wo immer sie nötig gebraucht wird.

Schriftlesung – Matthäus 6, 25-34:

25 Darum sage ich euch:

Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
und der Leib mehr als die Kleidung?

26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:

sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;
und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.

Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

27 Wer ist unter euch,

der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,
wie sehr er sich auch darum sorgt?

28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?

Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:
sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit
nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet,
das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird:
sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?

31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?
Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

32 Nach dem allen trachten die Heiden.

Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.

33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch das alles zufallen.

34 Darum sorgt nicht für morgen,

denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.

Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Lied 298:

1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.

Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

5) Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist. Die Folgezeit verändert viel und setzt jeglichem sein Ziel.

6) Es sind ja Gott sehr leichte Sachen und ist dem Höchsten alles gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich. Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh, bald stürzen kann.

7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Predigttext – Lukas 18, 28-30:

28 Da sprach Petrus:

Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.

29 Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch:

Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Bruder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen,

30 der es nicht vielfach wieder empfangen in dieser Zeit und in der künftigen Welt das ewige Leben.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Da sprach Petrus“ – so fängt unser Bibeltext an. Einfach so: mit einem „da“. Wann war das denn, in welchem Zusammenhang hat er das denn gesagt: „Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt“?

Der Petrus hatte unmittelbar zuvor mitbekommen, dass ein reicher Mann Jesus gefragt hatte (**Lukas 18, 18**): Wie kann ich selig werden, gerettet werden, wie kann mein Leben erfüllt und sinnvoll sein. Und Jesus hatte ihm geantwortet: Indem du die Gebote hältst, indem du Gottes Willen erfüllst.

Der Mann hatte gemeint: Aber das tue ich doch schon, und trotzdem bin ich nicht glücklich. Und Jesus hatte zur Antwort gegeben: Dann musst du noch mehr tun – das heißt, umgekehrt: du musst etwas loslassen. Vielleicht bist du zu sehr an deinen Reichtum gebunden, an das, was du erarbeitet hast, an deine eigene Leistung, deine eigene Stärke. Und deshalb kannst du es gar nicht an dich heranlassen, was wirklich wichtig ist im Leben, nämlich dass Gott einen lieb hat und dass es nichts Wichtigeres im Leben gibt (**Lukas 18, 20-22**).

An diesem Punkt des Gesprächs war der Mann sehr traurig geworden, eben weil er sehr reich war und viel zu verlieren hatte. Er wollte nicht mit leeren Händen dastehen. Er hatte Angst davor, arm zu sein (**Lukas 18, 23**).

Und Jesus hatte den berühmten Satz gesagt (**Lukas 18, 25**):

Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.

Und als die Leute betroffen gefragt hatten (**Lukas 18, 26**):

Wer kann dann selig werden?

hatte er noch die Antwort gegeben (**Lukas 18, 27**):

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Und nun kommt Petrus mit dem, was er sagen will, und das ist der erste Vers unseres Predigttextes (**Lukas 18, 28**):

Da sprach Petrus:

Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.

Wie klingt das?

Es klingt, als ob Petrus Jesus widersprechen wolle! Wieso soll es bei den Menschen unmöglich sein, selig zu werden? Wir haben es doch auch geschafft, dir nachzufolgen. Wieso soll es so schwer sein, in das Reich Gottes zu kommen? Mit gutem Willen kann doch jeder tun, was Gott von uns verlangt.

Mich erinnert das ein wenig an die Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner. Die gehen beide in die Kirche, der Pharisäer, der viele gute Taten getan hat, und der Zöllner, der sich ganz armselig vorkommt vor Gott. Und der Pharisäer betet (**Lukas 18, 11**):

Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin ... wie dieser Zöllner!

Aber Jesus sagt: Gott nimmt das Gebet des Pharisäers nicht an; Gott schaut auf den Zöllner, der mit leeren Händen dasteht, und gerade ihn hat er lieb (**Lukas 18, 14**).

Hier nun scheint Petrus ähnlich zu reden wie der Pharisäer. Würde auch er so beten wollen: „Ich danke dir, dass ich nicht so bin wie dieser Reiche!“? Ich habe alles verlassen, woran mein Herz hing. Darf ich dafür nun belohnt werden? Bin ich nicht ein besserer Mensch als dieser Reiche?

Ich muss sagen, dass mir der heutige Predigttext bis heute immer Druck gemacht hat. Ich habe mich gefragt: Wie kann das denn gemeint sein? Muss ich auch alles, was ich habe, aufgeben? Mein Gehalt als Pfarrer, meine Familie, meine Bücher, meine Gitarre? Ich merke, dass ich an vielen Dingen hänge, die ich habe, und ich denke, dass es wohl den meisten Menschen so gehen wird: Es gibt Dinge, die ich nicht gerne aufgeben möchte. Ich glaube, ich könnte gar nicht tun, was Petrus und die anderen Jünger damals taten: alles aufgeben, alles stehen und liegen lassen und Jesus nachfolgen. Überfordert Jesus uns nicht völlig? Und hat Gott uns denn nicht lieb, wenn wir nicht so leben wie die Jünger damals? Das kann doch wohl nicht so gemeint sein.

Dann wäre es ja doch so, dass es unter den Menschen Leute mit einem starken Willen gibt oder mit einem starken Glauben, die tun Gutes, die geben den Armen alles, was sie haben, die opfern sich auf – und zum Lohn dafür bekommen sie einen Platz im Himmel. Oder man mag es auch so ausdrücken: Zum Lohn dafür hat Gott sie dann lieb.

Aber Jesus hat ja gar nicht so etwas gesagt. Er hat ja gar nicht von allen Leuten verlangt, dass sie ihr Zuhause verlassen und mit ihm durch das Land ziehen. Er will ja gerade nicht, dass jemand etwas nur deshalb tut, damit er dafür von Gott belohnt wird. Und dem reichen Mann hat er nur deswegen gesagt: „Verkaufe alles, was du hast!“, weil er gemerkt hat: Der konnte mit seinem Reichtum gar nicht glücklich werden. Nein, Jesus sagt niemandem: Nur wenn du dies oder das tust, dann hat Gott dich lieb!

Er sagt stattdessen (**Lukas 18, 27**):

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Bei den Menschen ist etwas wirklich völlig und ganz total unmöglich: nämlich, sich Gottes Liebe zu verdienen. Das ist genau so unmöglich wie die Sache mit dem Kamel und dem Nadelöhr. Kein so großes Kamel kann jemals durch ein so kleines Nadelöhr kriechen. Das geht einfach nicht! Und kein Mensch kann jemals so viel Gutes tun, das Gott ihn dann einfach liebhaben müsste. Liebe kann man sich überhaupt nicht verdienen. Nicht einmal unter Menschen geht das, dabei kommen immer nur Ersatzgefühle heraus, und erst recht nicht bei Gott.

Aber was bei den Menschen unmöglich ist, ist nun eben bei Gott nicht unmöglich. Liebe kann man nicht erzwingen, das stimmt. Aber man braucht das ja auch gar nicht. Gott liebt uns ja von sich aus, ohne irgendeine Vorleistung!

So wie eine gute Mutter ihr Kind einfach liebhat, auch wenn es schreit, auch wenn es ständig etwas braucht und noch gar nichts selber tun kann. So wie ein guter Vater sein Kind liebhat, auch wenn es im Trotzalter ist und mit den Füßen aufstampft und nicht will, was der Vater will. Gute Eltern haben ihre Kinder lieb, auch wenn sie sich manchmal von den Kindern genervt fühlen, auch wenn Sie manchmal Nein sagen und schimpfen müssen.

Wir unterbrechen die Predigt und singen ein Lied von Gottes Liebe.

Liederheft 216: Ins Wasser fällt ein Stein ganz heimlich, still und leise

Nur so verstehen wir unseren Text richtig, liebe Gemeinde, wenn wir uns immer vor Augen halten: Gott hat uns lieb, wir sind seine Kinder. Allerdings, obwohl diese Liebe umsonst ist, obwohl sie uns einfach geschenkt wird, dennoch fällt es oft so schwer, sie anzunehmen. „Nimm Gottes Liebe an, du brauchst dich nicht allein zu mühen“, hieß es eben in dem Lied. Aber wenn wir es doch gewohnt sind, uns alleine abzumü-

hen? Wenn wir doch immer meinen, wir müssten alles alleine schaffen, selbst wenn es mit dem Kopf durch die Wand geht? Wenn man vor einer Wand steht und man kommt nicht durch, man will es aber unbedingt, dann holt man sich Beulen. Es fällt manchmal schwer, Geduld zu üben, langsam an der Wand entlang zu gehen und darauf zu vertrauen: Irgendwo wird eine Tür sein, und sie wird offen sein.

Gottes Liebe ist solch eine offene Tür. Gott empfängt uns mit offenen Armen. Wir können uns ihm anvertrauen, dürfen unsere Sorgen auf ihn werfen. Und wenn wir das tun, dann werden wir auch loslassen können, was uns im Grunde nur fesselt: Unseren Stolz, immer alles allein zu können. Unseren scheinbaren Edelmut: Ich helfe immer nur anderen, ich brauche keine Hilfe. Vielleicht auch eine Sucht, eine Gewohnheit, ein Zuviel an Besitz.

Und nun verstehen wir vielleicht, was Jesus dem Petrus auf seinen Einwurf antwortet (**Lukas 18, 29-30**):

Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch:
Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Bruder
oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes willen,
der es nicht vielfach wieder empfangt in dieser Zeit
und in der künftigen Welt das ewige Leben.

Jesus kann das nicht so meinen, als ob man auf irgendeine Weise einen Handel mit Gott machen könnte. Ich gebe alles auf – und dafür kriege ich aber viel wieder. So wie ein Unternehmer, der viel Geld investiert und dafür noch viel mehr Geld als Profit herausbekommt.

Was Jesus sagen will, ist vielmehr dieses: Jemand, der auf Gott zu vertrauen lernt, macht oft die Erfahrung, dass er nicht mehr gebunden ist an Menschen oder Dinge, die ihn vorher nicht haben frei sein lassen. Petrus z. B. mag lange Zeit seinen einzigen Lebenssinn darin gesehen haben, dass er ein Haus gebaut hatte, dass er mit seiner Familie als Fischer ein gutes Auskommen hatte. Und trotzdem: Das Haus allein, das Leben in der Familie machte ihn nicht glücklich, warum auch immer. Als Jesus ihn zu sich rief, ließ er alles zurück, und er erfuhr bei Jesus: Da sind Menschen, die sind für mich wie Brüder und Schwestern, wie Vater und Mutter. Und weil Jesus so einzigartig von Gottes Liebe predigen konnte, erschienen ihm die Dinge alle in einem neuen Licht. In seinem neuen Beruf als „Menschenfischer“, als Prediger von Gottes Wort fand er endlich die Erfüllung, die er suchte. Er hatte zwar immer noch viel zu lernen, aber schon jetzt wusste er: Im Grunde bin ich viel reicher als vorher, bevor ich alles aufgegeben hatte.

Manchmal muss jemand auch unfreiwillig etwas aufgeben, etwas loslassen. Einen geliebten Menschen, eine Wohnung, in der man lange gerne gelebt hat, etwas Erspartes, das für eine unvorhergesehene Ausgabe draufgeht.

Jemand geht z. B. ins Altenheim und trauert sehr um alles, was er zurücklässt. Und es kann sein, dass er viel Gutes und Neues findet: das Gefühl, gut aufgehoben zu sein, sich nicht mehr mit allzu vielen Alltagsarbeiten überfordern zu müssen, neue Kontakte mit Gleichaltrigen aufbauen zu können.

Manchmal muss man sogar trauern um Menschen, die einem nur Böses angetan haben. Man kann von ihnen nicht loslassen, weil man immer noch die Vorstellung hat: Irgendwann müssen sie mir doch geben, was sie mir schulden. Wie schwer fällt es, sich einzugestehen: Ich werde nie von dir bekommen, was ich mir immer gewünscht habe, und trotzdem habe ich dich immer liebgehabt. Das zu fühlen, tut weh, es kostet Schmerzen und Tränen, aber ohne solche Trauer wird man es nicht lernen, auf andere Menschen zuzugehen und das Wenige Gute anzunehmen, was sie einem geben können.

Loslassen fällt schwer. Auch mir oft in meinen Predigten. Bei dieser Predigt hatte ich nicht so viel Zeit zum Vorbereiten wie sonst. Und beim Durchlesen dachte ich: Eigentlich fehlt noch hier und da etwas. Vielleicht habe ich nicht alles deutlich machen können, was ich meinte. Aber diesmal lasse ich einfach alles so stehen. Wenn Ihnen etwas unklar ist, können Sie mich ja auch mal fragen: Wie haben Sie das gemeint? Im Bibelkreis z. B. oder in einem Einzelgespräch ist ja Gelegenheit dazu.

Und wenn Gottes Wort durch meine Predigt zu Ihnen spricht, ist es ja auch nicht meine eigene Leistung. Ich versuche, mein Bestes zu tun, und durch meine unvollkommenen Worte will Gott Ihnen und mir und uns allen sagen: Ich habe dich lieb, lass los, was dir Sorgen macht, aber ich lasse dich nicht los, ich halte dich fest, ganz gleich, was dir begegnen wird. Amen.

Lied 294:

1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

2) Dem Herren musst du trauen, wenn dirs soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

6) Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

Barmherziger Gott, du hast uns lieb, so wie wir sind, und du lässt uns nicht allein, wenn wir den Weg suchen, den wir gehen können. Mach uns klar, wo wir uns überfordern, wo wir zu stolz sind, um Hilfe anzunehmen. Hilf uns aber auch dabei, dass wir nicht übersehen, was wir mit unseren kleinen Kräften tun können. Lass uns die Wahrheit dieses alten Gebetes in unserem Leben täglich erfahren:

Gott, gib mir den Mut, zu ändern, was ich ändern kann.

Gott, gib mir die Kraft, zu ertragen, was ich nicht ändern kann.

Und, Gott, gib mir die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.

Amen.

Liederheft 214:

Er hält die ganze Welt in der Hand, er hält die ganze Welt in der Hand,
er hält die ganze Welt in der Hand, er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Sonne und den Mond in der Hand,
er hält den Wind und den Regen in der Hand,
er hält die Erde und das Meer in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Blumen und die Bäume in der Hand,
er hält die Vögel und die Fische in der Hand,
er hält die Hasen und die Hunde in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die vielen, vielen Menschen in der Hand,
er hält die Schwarzen und die Weißen in der Hand,
er hält die Kranken und Gesunden in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Armen und die Reichen in der Hand,
er hält die Bösen und die Guten in der Hand,
er hält die Kleinen und die Großen in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält das winzigkleine Baby in der Hand,
er hält auch mich und dich in der Hand,
er hält uns alle miteinander in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Zachäus' Umkehr – eine unglaubliche Wundergeschichte

Gottesdienst am 13. September 2020, evangelische Johanneskirche Gießen

Jesus sieht in Zachäus einen „Sohn Abrahams“. Staunend nimmt er wahr, dass dieser korrupte Betrüger fähig wird, nach Gottes Tora zu handeln, zur Wegweisung Gottes umzukehren, Recht zu tun und Armen Befreiung zu verschaffen, wie es dem NAMEN Gottes entspricht. So widerfährt auch seinem eigenen Haus „Heil“ – Befreiung in jeder Hinsicht.

In diesem Gottesdienst, den Pfarrer Helmut Schütz mit uns feiern wird, wird es in der Predigt um ein unglaubliches Wunder gehen. Vielleicht etwas anders, als wir uns Wunder normalerweise vorstellen, warten wir es ab. Wunderbar ist auch der Wochenspruch für die kommende Woche aus **Psalm 103, 2**:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Gemeinsam singen dürfen wir im Gottesdienst leider zur Zeit immer noch nicht, um einander nicht fahrlässig einer Ansteckung mit dem Corona-Virus auszusetzen. Aber es gibt einen kleinen Chor aus vier Mitgliedern der Kantorei, der uns gemeinsam mit Herrn Christoph Koerber von der Empore her die Lieder zu Gehör bringen wird. Auch die Lieder heute haben alle mit dem Thema „Wunder“ zu tun.

Lied 584:

Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite: Herr erbarme dich.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,

7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.

Der HERR macht die Gefangenen frei.

8 Der HERR macht die Blinden sehend.

Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.

Der HERR liebt die Gerechten.

9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.

10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Wir kommen in die Kirche. Wir loben Gott. Doch es fällt schwer, sich daran zu gewöhnen, die Maske zu tragen, nicht gemeinsam singen zu dürfen, keinen Kirchenkaffee zu haben.

Wir leben in einer Welt, die aus den Fugen geraten zu sein scheint. Wie kann ein kleines Virus, das für unsere Augen unsichtbar ist, dermaßen unsere Welt und unseren eigenen Alltag bestimmen? Manche wollen es ja auch nicht glauben, sie wittern Verschwörung, misstrauen jeder Politik und Wissenschaft, die ihre wirren Theorien ablehnt, und schrecken nicht davor zurück, die Gesundheit anderer und sogar unsere Demokratie zu gefährden.

Dabei gibt es ohnehin schon Grund genug zur Klage: In immer mehr Ländern der Welt sind Parteien und Politiker auf dem Vormarsch, die die niedersten Instinkte der Menschen ansprechen, ihre Furcht vor allem Fremden, ihre Minderwertigkeitskomplexe, die man mit Großmannssucht überspielen will. Und das ist nur ein Punkt, der mir einfällt. Die Liste der Klagen, die wir alle aufzählen könnten, wäre sicher meterlang.

Mit dem, was uns belastet, können wir nichts Besseres tun, als es hinzutragen vor Gott und es bei ihm abzuladen. Er weiß um unsere Sorgen, er geht schon längst in den Fußstapfen der Leidenden unserer Welt und trägt ihre Kreuze mit.

Als ich letztens vom Markt kam, fiel mir in einem Geschäft eine Spruchkarte mit einem Gedicht auf, das sich mir eingepägt hat. Ein Gedicht von Hilde Domin:

Nicht müde werden,
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.

Ich hatte mir zu dem Zeitpunkt schon Gedanken zum heutigen Predigttext gemacht und mich gefragt, ob mir denn noch Neues einfallen würde zu einem so bekannten Text, über den ich schon mindestens acht Mal gepredigt habe. Es war dann dieses Gedicht, das mich auf den Gedanken gebracht hat, die Zachäusgeschichte als Wundergeschichte zu betrachten:

Nicht müde werden,
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.

Psalm 9, 2:

Gott, ich danke dir von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder.

Predigttext – Lukas 19, 1-10

Diesem Psalmwort entsprechend möchte ich mich nun gemeinsam mit Frau Eva Michel auf den Weg machen und die Geschichte vom Zöllner Zachäus als die Geschichte von einem deiner großen Wunder erzählen und auslegen. Öffne du uns dazu unseren Mund, dass wir recht reden, unsere Ohren, dass wir die Worte verstehen, und unser Herzen, dass auch in uns, bei uns und durch uns Wunder geschehen.

Liebe Gemeinde, corona-bedingt ist dies erst der zweite Gottesdienst, den ich in diesem Jahr halte. Darum kann ich mich an den ersten vor einem halben Jahr im Evangelischen Krankenhaus noch sehr gut erinnern. Damals ging es im Predigttext um Jesus, wie er in der Nähe von Jericho einem blinden Mann zum Durchblick verhilft.

Der Text zur heutigen Predigt steht im Lukasevangelium unmittelbar nach dem damaligen Text. Er spielt sich ab in der Stadt Jericho selbst. Und ich finde es spannend, dass es auch in diesem Text um das „Sehen“ geht. In der Geschichte vom Blinden damals war das Wort „sehen“ vier Mal vorgekommen

Achten Sie doch einmal darauf, wenn Frau Michel jetzt die Zachäusgeschichte lesen wird, wie oft das Wort „sehen“ darin eine Rolle spielt.

- 1 Und er [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
- 2 Und **siehe**, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
- 3 Und er beehrte, Jesus zu **sehen**, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
- 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu **sehen**; denn dort sollte er durchkommen.
- 5 Und als Jesus an die Stelle kam, **sah** er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
- 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
- 7 Da sie das **sahen**, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
- 8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn:

Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
 und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
 9 Jesus aber sprach zu ihm:
 Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
 denn auch er ist ein Sohn Abrahams.
 10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
 zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Predigt

Liebe Gemeinde, ist die Zachäusgeschichte eine Wundergeschichte? Im landläufigen Sinne nicht. Da wird ja kein Kranker geheilt, kein Naturgesetz außer Kraft gesetzt. Aber vielleicht kann uns die Geschichte gerade darum zeigen, worin Gottes Wunder tatsächlich bestehen. Wo das Wunder steckt, das werden wir allerdings erst im Lauf der Predigt sehen.

Apropos „sehen“! Haben Sie vorhin mitgezählt, wie oft das Wort „sehen“ in unserem Predigttext vorkam? Wenn ja, dann zeigen Sie es bitte mit Ihren Fingern! Vier Mal? Oder sogar sechs Mal – wenn man die beiden „siehe“ hinzuzählt? Ich denke, es spielt schon eine Rolle, wenn ein Wörtlein wie „siehe“ sowohl am Anfang als auch gegen Ende der Geschichte unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf eine Person oder einen Punkt lenken will.

Warum reite ich so auf dem Wort „sehen“ herum? Weil ich die Geschichte von Zachäus in Jericho in einem Zusammenhang mit der Heilung des Blinden vor der Stadt Jericho sehe. Und da Sie ja meine Predigt vor einem halben Jahr im „EVau“ nicht gehört haben, liest Frau Michel noch einmal die letzten Verse dieser vorhergehenden Erzählung **Lukas 18, 41-43**. Da hatte Jesus einen blinden Mann zu sich gerufen und ihn gefragt:

41 Was willst du, dass ich für dich tun soll?
 Er sprach: Herr, dass ich **sehen** kann.
 42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei **sehend**! Dein Glaube hat dir geholfen.
 43 Und sogleich wurde er **sehend** und folgte ihm nach und pries Gott.
 Und alles Volk, das es **sah**, lobte Gott.

Das sind genau die Verse, in denen das Wort „sehen“ in der vorigen Geschichte vorkommt. Nehmen wir diese Verse zu unserem heutigen Text hinzu, hören wir das Wort „sehen“ genau 10 Mal in einem sehr engen Zusammenhang. Der Blinde will sehend werden, und als Jesus ihm dazu verhilft, sehen es die Leute und loben Gott. Solche Wunder kommen bei den Leuten an. So etwas finden sie toll. Jetzt geht es weiter im Text zur heutigen Geschichte. Meiner Gewohnheit entsprechend will ich sie mit Ihnen ganz genau, nämlich Vers für Vers, anschauen.

1 Und er [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

Gibt es etwas Besonderes an diesem Vers? Auf den ersten Blick nicht. Aber dann fiel mir auf: Nirgends in der ganzen Bibel heißt es, dass jemand einfach so durch eine Stadt hindurchzieht. Das erzählt nur Lukas an dieser einen Stelle von Jesus und der Stadt Jericho.

Die Israeliten ziehen durch das Rote Meer und später durch den Jordan hindurch. Aber als sie die erste Stadt im Gelobten Land erreichen, nämlich Jericho, da ist sie (**Josua 6,1**)

verschlossen und verwahrt vor den Israeliten,
sodass niemand heraus- oder hineinkommen konnte.

Erst durch eine wunderbare Tat gibt Gott ihnen die Stadt Jericho in die Hand, die meisten von uns werden die Geschichte vom Posaunenklang kennen, der die Mauern der uneinnehmbaren Stadt zum Einsturz bringt. Auch diese Geschichte will ich heute nicht näher betrachten, aber Lukas scheint daran erinnern zu wollen, dass Jericho in der Heiligen Schrift eine Stadt ist, durch die man nur hindurchziehen kann, wenn Gott dieses Wunder möglich macht. Hören wir weiter **Lukas 19**:

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

Zum ersten Mal das Wörtlein „siehe“! Unsere Aufmerksamkeit wird auf einen Mann gelenkt, der Zachäus heißt. Auf Hebräisch entspricht das dem Namen Sakkai, was wörtlich übersetzt „der Reine“ heißt.

Allerdings erfahren wir zugleich, dass sich dieser Name in den Augen der Leute wie ein Witz anhören muss, denn dieser angebliche „Saubermann“ ist ein Oberer der Zöllner. Und das ist damals kein ehrbarer Finanz- oder Zollbeamter nach unseren Maßstäben, sondern jemand, der von der römischen Besatzungsmacht einen ganzen Steuerbezirk gepachtet hat und mit seinen Steuereintreibern die Menschen der Stadt bis aufs Blut ausbeutet. So ist der saubere Zachäus zu seinem Reichtum gekommen.

Dass Lukas uns auf diesen Zachäus ausgerechnet in Jericho aufmerksam macht, damit will er vielleicht andeuten: Zwar wohnen heutzutage Juden in Jericho, Leute mit frommen Namen wie Zachäus, „der Reine“, die sich eigentlich an die Tora Gottes, an die Wegweisung des Rechts und der Freiheit halten sollten. Aber in Wirklichkeit ist Jericho von etwas ganz anderem beherrscht als von Gottes Willen, nämlich von der Übermacht der Römer und von korrupten Menschen, die ihren eigenen Vorteil suchen statt das Wohl aller Menschen. Müsste Jesus nicht solche Menschen wie diesen angeblichen Saubermann Zachäus aus Jericho wegjagen und die Stadt wieder zu einer Stadt Gottes machen?

3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

Bisher haben wir den Zachäus von außen betrachtet, als einen unangenehmen Zeitgenossen, auf den man mit dem Finger zeigt, den Saubermann mit den unsauberen Geschäften. Aber nun verändert Lukas plötzlich den Blickwinkel. Er nötigt uns dazu, uns in diesen Unsympathen hineinzusetzen. Ausgerechnet er interessiert sich für Jesus. Er will Jesus sehen! So sehr sich sonst seine Begierde auf Geld und Reichtum gerichtet hat, so begehrt er jetzt zu wissen, wer dieser Jesus ist. Warum und wieso, wird nicht gesagt.

Allerdings gibt es da ein Problem. Jesus ist offenbar von einer großen Menschenmenge umringt, und die lässt keinen durch, der ihnen so verhasst ist wie dieser Chefausbeuter. Und über die Leute hinwegkucken kann er auch nicht, weil er ein körperlich kleiner Mann ist. An dieser Stelle entbehrt die Geschichte nicht einer gewissen Komik. Der große Oberzöllner ist in Wirklichkeit ein Zwerg. Man kann sich vorstellen, wie sich die Leute auf der Straße über ihn lustig machen.

Davon allerdings ist ausdrücklich bei Lukas nicht die Rede, das spielt sich nur in unserer Phantasie ab. Darum sollten wir nicht zu schnell wieder die Außenperspektive einnehmen und dieses Bild so betrachten, als ob es uns nichts angehe, als sei dieser Zachäus ein völlig fremder, unangenehmer Mensch und letzten Endes nichts als ein lächerlich kleines armseliges Würstchen.

Wie wäre es also, sich vorstellen, ich selbst sei an der Stelle dieses Zachäus? Mich klein zu fühlen, schwächlich, im Sport immer einer der letzten, die gewählt wurden, das kenne ich auch aus meiner Kindheit.

Weitere Gemeinsamkeiten mit Zachäus würde ich allerdings nicht so gerne zugeben. Ich bin doch kein Ausbeuter! Aber darf ich mich für so viel sauberer halten als er? Ich gehöre mit meinem guten Ruhestandseinkommen zum westeuropäischen Mittelstand. Sicher, ich beute niemanden bewusst aus. Allerdings profitiere ich wie viele andere in unserer Gesellschaftsordnung von der ungleichen Verteilung der Chancen in unserem Land wie erst recht in unserer Welt.

Und dann gibt es da noch diese merkwürdige Gemeinsamkeit mit Zachäus, von der Lukas so eindringlich erzählt: Zachäus interessiert sich für Jesus. Er will wissen, wer er ist. Dieses Interesse hatte auch ich bereits als Kind, als Jugendlicher, als Theologiestudent, als Pfarrer, als Christ, mein Leben lang. Aber hatte ich nicht Jesus von vornherein viel besser im Blick als Zachäus, obwohl ich klein war? Viele von denen, die mir größer und stärker als ich vorkamen, interessierten sich nicht die Bohne für Jesus. Wäre ich also damals als einer, der sich schon immer für Jesus interessierte, eher mitten in der Menschenmenge gestanden, vielleicht sogar in der vordersten Reihe? Hätte ich auf diese Weise jemandem wie Zachäus eher die Sicht versperrt?

Zachäus will sehen, wer Jesus ist. Wollen wir das auch wissen? Oder meinen wir das längst zu wissen? In meiner Jugend war ich mir sicher: Wer nicht an Jesus glaubt, ist verloren. Wo ich Angst hatte, mich zutiefst unsicher oder schuldig fühlte, da konnte ich mich an ihm festhalten. Und doch hörte ich nicht auf, immer wieder neu nach Jesus zu fragen. Wer ist er wirklich? Ist er der, der unserer Seele Frieden und Ruhe gibt? Ja, das habe ich erfahren. Aber stößt er die von sich weg, die nicht auf die richtige Art an ihn glauben? Jedenfalls rüttelt Jesus uns auch auf, reißt aus falschen Sicherheiten heraus. Jesus steht auf gegen das Unrecht, den Unfrieden in der Welt, nimmt uns mit hinein in den Einsatz für andere Menschen.

Im Versuch, mich ein wenig in Zachäus hineinzusetzen, habe ich jetzt viel von mir selbst gesprochen und mich schon wieder von Zachäus entfernt. Kehren wir zurück zu ihm und hören wir, was Lukas weiter von ihm erzählt.

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

Erhebliche Phantasie und Anstrengung wendet Zachäus auf, um Jesus sehen zu können. Er berechnet den vermutlichen Weg Jesu, rennt der Menge voraus, sucht einen erhöhten Aussichtspunkt und klettert auf einen Baum, den Lukas sogar genau zu benennen weiß: es ist eine Sykomore, auf Deutsch ein Maulbeerfeigenbaum.



Jesus sieht Zachäus, der ihn sehen will (Bild: [falco](#) – [Pixabay](#))

Was wird Zachäus von hier aus zu sehen bekommen? Wird er sehen können, wer Jesus ist?

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

Das Überraschende an unserer Geschichte ist, dass anscheinend zunächst Zachäus überhaupt nichts von Jesus zu sehen bekommt. Jedenfalls wird nicht beschrieben, was er sieht. Stattdessen ist es umgekehrt. Zachäus wird gesehen. Und zwar von Jesus.

Wenn ich das auf mich beziehe, wirft das alle meine eigenen Anstrengungen über den Haufen. Die ganze Zeit über, in der ich versuche, mir ein Bild von Jesus zu machen, sieht er, der Sohn Gottes, mich schon längst, so wie ich bin. Selbst wenn ich mich eine Zeit lang gar nicht um ihn kümmere oder an falschen Stellen nach ihm suche, hat er mich im Blick. Wie er den Zachäus vom Baum herunterholt, so mag er mich von manchem hohen Ross absteigen lassen oder von einer Klettertour zurückholen, auf der ich mich hoffnungslos verfranz habe.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Fast ein wenig unverschämt hat es ja geklungen, als Jesus sich selber bei Zachäus eingeladen hat: „Ich muss heute dein Gast sein.“ Aber genau das ist es ja, was Zachäus will: Wissen, wer Jesus ist. Bei welcher Gelegenheit kann er das besser erfahren, als wenn Jesus bei ihm zu Besuch kommt? Diese Erfahrung macht Zachäus: Ich muss Jesus nicht verzweifelt und verkrampft suchen. Aus eigenen Kräften würde ich es niemals schaffen zu sehen, wer er ist. Mit Freuden kann Zachäus von seinem Kletterbaum heruntersteigen, denn statt Jesus zu sehen, wurde er von Jesus gesehen: wahrgenommen als der kleine und doch wertvolle Mensch, der er ist, mit seinem Schicksal, mit der Last seiner Verantwortung, die er zu tragen hat für alle Taten und Untaten seines Lebens. So, wie er ist, lädt Jesus ihn ein. So, wie er ist, nimmt Jesus ihn an.

Es sind Erfahrungen wie diese, die mir geholfen haben, Christ zu bleiben, aus verkrampften Haltungen herauszukommen, selbstbewusst zu glauben. Damals im Studium, als ich ein Buch von Helmut Gollwitzer las, Krummes Holz – aufrechter Gang, und ich plötzlich einsah, dass ich mich nicht noch kleiner machen muss, als ich bin, um von Gott angenommen zu werden, und nicht auf eine ganz bestimmte Art an Jesus glauben muss. Nein – so, wie ich bin, nimmt Jesus mich an. Und auf diese Weise holt er das Beste aus mir heraus, von dem nur er weiß, dass es überhaupt in mir steckt.

7 Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

Mitten in der Beschreibung der Freude des Zachäus nimmt Lukas plötzlich die anderen Menschen in den Blick, die ja immer noch um ihn und Zachäus herumstehen. Auch sie haben Augen im Kopf. Auch sie sehen. Aber anders als nach der Heilung des Blinden vorhin fangen sie nicht an, Gott zu loben. Sie sehen weder, was Jesus sieht, noch, was Zachäus in seinem von Jesus-gesehen-Werden zu sehen anfängt. Sie sehen nur, dass Jesus eine Grenze überschritten hat, die er in ihren Augen nicht überschreiten darf: Wer sich bei einem Zollpächter mit an den Tisch setzt, der macht sich zum Komplizen seiner schmutzigen Geschäfte. Wer sich von einem Sünder einladen lässt, wie kann der noch behaupten, ein Mann Gottes, der Messias, der Sohn Gottes, zu sein?

Es sind übrigens alle, sagt Lukas, die das so sehen. Alle, also wohl auch die Jünger Jesu. Den Zachäus müssen wir uns offenbar als wirklich sehr schlimmen Finger vorstellen; einen Mann, bei dem es unmöglich ist, sich vorzustellen, dass er sich ändern könnte. Wären wir in der Situation damals gewesen und hätten wir nicht in der Haut des Zachäus selber gesteckt, wir hätten auch gemurrt und gesagt: Wie kann Jesus denn ausgerechnet zu dem ins Haus gehen? Zu dem, der dauernd über Asylanten schimpft. Zu dem, der mit Billigfleisch Millionen verdient. Zum Corona-Leugner, der Seite an Seite mit Rechtsradikalen den Reichstag zu stürmen versucht. Könnte es sein, dass Jesus auch auf solche Menschen zugehen würde, sie nicht aufgegeben hat?

8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn:

Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

Dieser Vers nun ist eine der unglaublichsten Wundergeschichten der Bibel. Wenn Jesus Blinde heilt, Tote auferweckt, einen Sturm stillt, dann kann man geteilter Meinung sein, wie das gemeint ist: die einen versuchen herauszufinden, welche übertragene Bedeutung das haben mag, die anderen halten daran fest: das ist wortwörtlich wahr.

Aber hier geschieht etwas völlig Natürliches, das keinem bekannten Naturgesetz widerspricht, und doch widerspricht es total unserer normalen Lebenserfahrung: Ein Ausbeuter gibt zu, dass er ein Ausbeuter und Betrüger ist, er verspricht, unrechtes Gut mit Zinsen zurückzugeben und den Rest seines Vermögen mit den Armen zu teilen! Wenn diese Geschichte stimmt, dann ist es durchaus angemessen, dass hier zum sechsten Mal in unserer Geschichte vom „sehen“ die Rede ist und zum zweiten Mal mit dem Wort „siehe“ unsere volle Aufmerksamkeit auf das Wunder gelenkt wird, das hier geschieht.

Worin genau besteht das Wunder? Es ist ein doppeltes Wunder: ein Wunder des Teilens und ein Wunder der Buße, der Umkehr. Teilen bedeutet: Der Mann gibt sich

selbst durchaus nicht auf. Er behält die Hälfte seines Besitzes für sich. Aber die andere Hälfte stellt er denen zur Verfügung, die wenig oder nichts haben. Und Buße oder Umkehr bedeutet: Der Kerl übt tätige Reue: Er sieht nicht nur sein Unrecht ein, er versucht den Schaden wieder gut zu machen, den er angerichtet hat, durch vierfache Rückerstattung dessen, was er durch Betrug ergaunert hat.

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.

Was denken Sie, wenn Sie diesen Spruch hören? Was meint Jesus mit dem „Heil“, was meint er mit „Sohn Abrahams“?

Bevor ich darauf antworte, fällt mir zunächst auf: Eigentlich wollte Zachäus ja sehen, wer Jesus ist. Nun ist stattdessen er, Zachäus, von Jesus gesehen worden, und hier sagt nun Jesus, wer dieser Zachäus in seinen Augen ist.

Auch er ist ein „Sohn Abrahams“, damit reiht Jesus den verachteten Zachäus als ehrbares Mitglied in sein Volk der Juden ein. Offenbar nimmt Jesus staunend wahr, dass ausgerechnet dieser Betrüger dazu fähig wird, nach der Tora Gottes zu handeln, zur Wegweisung Gottes umzukehren, Recht zu tun und Armen Befreiung zu verschaffen, wie es dem NAMEN des Gottes Israels entspricht. Indem Zachäus nach Gottes Willen das Recht wiederherstellt, soweit es in seinen Kräften steht, widerfährt auch seinem eigenen Haus „Heil“. Im Griechischen steht da das Wort „sōtēria“, das heißt wörtlich Befreiung, Rettung, Hilfe. Es geht also nicht nur um ein innerliches Seelenheil, obwohl das nicht ausgeschlossen ist, sondern es geht ums Ganze: heil und frei werden in jeder Hinsicht, in der Beziehung zu Gott, zu mir selbst und in allen sozialen Beziehungen.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Zum Abschluss hören wir noch so einen Kernsatz aus dem Mund Jesu. Wieder enthält dieser Satz ein Wort, mit dem manche gar nichts anfangen können, andere dagegen finden es ungeheuer wichtig und tröstlich: „selig machen“! Was heißt das denn? Interessant ist, dass Luther mit diesem Wort das Wort „sōzein“ übersetzt, das kommt von demselben Wortstamm wie eben das Wort „sōtēria“, und es heißt also noch einmal wörtlich: „befreien, retten, helfen“. Wieder sollten wir uns also klar machen: Zwar ist Jesus tatsächlich der, der uns ewige Seligkeit verschafft, aber zum „selig sein“ gehört nach unserer Zachäusgeschichte auch die Befreiung von Menschen aus dem konkreten Unrecht, das sie erleiden oder tun.

Eine entscheidende Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Name „Menschensohn“. So nennt sich Jesus nicht nur hier, und wenn Jesu Zuhörer damals diesen Namen hören, dann erinnern sie sich an ein Wort des Propheten Daniel. Der hatte ge-

sagt: Es kommt eine Zeit, da werden die Weltherrscher, die wie bestialische Tiere regieren, ihre Macht verlieren: Unterdrücker, Giftmörder, Kriegstreiber, Soziopathen – ich nenne jetzt keine Namen -, es klingt unglaublich. Denn es kommt einer, der eine andere Art von Macht ausübt, ein wirklicher Mensch, ein Menschensohn.

Genügt es, dass wir jetzt wissen: So ein Mensch war Jesus, so sah er sich selbst, so durfte am Ende auch Zachäus ihn sehen? Genügt das? Wichtig finde ich es schon, Jesus als den Menschensohn und Messias zu erkennen, und auch eine Ahnung davon zu haben, was das bedeutet: Er verkörpert als Sohn des Gottes Israels den NAMEN des einzigen Gottes, der mit Recht Gott genannt werden darf, weil er Befreiung und Recht schafft.

Noch wichtiger ist allerdings, offen dafür zu bleiben, dass genau dieser Jesus auch uns im Blick hat. Er blickt in unser Herz, in den Kern unseres Selbst, er kennt uns besser als wir selbst, unser Ängste, unsere Aggressionen, unsere Unsicherheit, unsere Selbstbehauptungsversuche. Und trotz all unserer Fehler und Macken, trotz der scheinbaren Unwichtigkeit unseres Lebens und Tuns sieht er uns an, nimmt er uns an, so wie wir sind. Und genau darin liegt unsere Chance, uns zu wandeln, neue Gedanken zu denken, neue Schritte zu gehen, umzudenken, umzukehren. Dann geschehen auch in unserem Leben unglaubliche Wunder wie mit dem Zachäus. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.
2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.
3. Und was er mit mir machen will, ist alles mir gelegen;
ich halte ihm im Glauben still und hoff auf seinen Segen;
denn was er tut, ist immer gut, und wer von ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen.

Kleiner Mann – ganz groß

Taufgottesdienst am 21. Februar 2010 in der Pauluskirche Gießen
mit Beteiligung der Capoeira-Gruppe der Escola Popular Gießen

Im Konfi-Taufgottesdienst werden in Anwesenheit von Pastor Jürgen Neumann heute auch Mitglieder der Capoeira-Gruppe getauft, denen die Disziplin der Freiheit beim Capoeira-Spiel wichtig geworden ist. Und Konfis stellen die Geschichte von Zachäus szenisch dar: Wie der kleine Mann sich am Ende nicht mehr größer machen muss, um ein wirklich großartiger Mensch zu sein.

Einzug der Capoeira-Gruppe mit dem Lied: „Sai sai Catarina“

Mit dem Lied „Sai sai Catarina“ ist die Capoeira-Gruppe, die seit einigen Jahren unseren Gemeindesaal als Ort für ihr Training nutzt, in die Kirche eingezogen. Das Lied erinnert an die Sklaventransporte von Afrika nach Südamerika auf einem Schiff mit dem Namen Catarina.

Aber was ist Capoeira überhaupt? Kurz gesagt: eine besondere Art von Kampftanz, die ursprünglich von Sklaven in Brasilien entwickelt wurde. Was die Gruppe macht, geht weit über Sport und Spaß hinaus: Sie nennt sich auf Portugiesisch „Escola Popular“, Schule



Die Capoeira-Gruppe vor dem Altarraum in der Pauluskirche

des Volkes, und ist eine Gemeinschaft, in der ganz selbstverständlich Zusammenhalt und Verantwortung eingeübt werden. Das ist eine Art von Disziplin, die sehr gut zur evangelischen Freiheit passt.

Aus Thüringen ist heute Pastor Jürgen Neumann [auf dem Bild im schwarzen Mantel] bei uns zu Gast; er hat viel dazu beigetragen, dass Capoeira in deutschen evangelischen Gemeinden Fuß gefasst hat. Gemeinsam mit Prädikant Rolf Weinreich und Mario Dirks [auf dem Bild links] aus der Gießener Escola Popular ist er auch an der Gestaltung in diesem Gottesdienst beteiligt.

Nicht nur die Capoira-Gruppe, sondern auch ein kleiner Bläserkreis wirkt heute im Gottesdienst mit: Werner Boeck mit dem Alt-Horn, Erich Dritsch mit der Trompete und Christoph von Weyhe mit dem Tenor-Saxophon.

Lied 455: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geist.

An einen Gott glauben wir, den wir dreifach erfahren: als Vater im Himmel über uns, als Bruder in Jesus mit uns und sogar als Kraft des Heiligen Geistes in uns.

An einen unsichtbaren Gott glauben wir, der für uns da ist, mächtig und voller Liebe. Doch oft spüren wir nicht, dass er da ist. Wir spüren nicht seine Macht und nicht seine Liebe. Wir bitten dich, Gott, mach uns bewusst, was du uns alles schenkst und lass uns auf dich hören.

Jesus spricht zu Menschen, die auf ihn vertrauen (**Johannes 8**):

31 Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort,
so seid ihr wahrhaftig meine Jünger
32 und werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen.

Wir bitten dich, Gott, segne die sechs Menschen, die wir heute taufen und bewahre sie auf guten Wegen im Vertrauen auf dich.

Wer getauft wird, gehört damit zur Kirche, zu Gott, zu Jesus Christus. Vor der Taufe singen wir ein Lied von diesem Jesus, begleitet auf der Gitarre von Rolf Weinreich:

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Zwei erwachsene Frauen, die beiden Söhne von einer dieser Frauen und zwei Konfis taufen wir heute. Alle haben sich ihre Taufsprüche, ein Stück Botschaft der Bibel, für sich selber ausgesucht.

Fangen wir mit Ihnen an, liebe Frau Lißmann. Sie haben sich sehr kurzfristig dazu entschlossen, sich gemeinsam mit anderen aus der Escola Popular taufen zu lassen, aber diese Entscheidung ist lange gereift. Da Sie sich bemühen, christlich zu leben, ist es nur natürlich, wenn sie auch in die christliche Gemeinde als Glied am Leib Christi hineinkommen. Damals, als Sie 14 Jahre alt waren, hat Ihre Mutter Sie davon abgehalten, sich einfach nur wegen einer Konfirmationsfeier mit vielen Geschenken taufen zu lassen, jetzt tun sie es bewusst, und Sie haben sich den Taufspruch **1. Samuel 16, 7** ausgesucht:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Ihnen ist wichtig, dass man sich nicht von äußeren Dingen blenden lässt. Für Gott kommt es darauf an, was innen drin in einem Menschen reift und sich in guten heilsamen Taten auswirkt, die nicht jeder sieht.

Liebe Frau ..., Sie haben einen Taufvers gewählt, der zu Ihnen als vierfacher Mutter sehr gut passt, aus dem Buch **Jesaja 44, 3**. Gott spricht:

Ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen
und meinen Segen auf deine Nachkommen.

Ihnen ist vor allem wichtig, dass es Ihren Kindern gut geht und sie ihren Weg mit Gott gehen. Ursprünglich ist von dem Propheten Jesaja mit diesem Wort damals das ganze Volk Israel angesprochen worden; das heißt, mit den Kindern sind alle gemeint, die zum Volk Gottes gehören. Durch Jesus Christus gehören zum Volk Gottes auch alle, die in seinem Namen getauft sind und auf ihn vertrauen. Also, liebe Frau ..., nicht nur Ihre Kinder sollen gesegnet sein, sondern natürlich auch Sie selbst. Gott selbst will – mit der Kraft seines Heiligen Geistes – in Ihnen wohnen und durch Sie Gutes wirken.

... ..., du hast dir deinen Taufspruch aus **Psalms 118, 6** ausgesucht:

Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht.
Was können mir Menschen tun?

Ich denke, das ist ein guter Spruch für einen Jungen, der ein Capoeira-Kämpfer ist. Wer weiß, dass Gott immer bei ihm ist, der muss keine Angst vor Menschen haben, und wenn er sich doch einmal fürchtet, kann er Mut gewinnen und die Furcht überwinden.

... ... hat lange überlegt, ob er sich auch heute taufen lassen will; zuletzt hat er sich doch dazu entschlossen. Sein Lieblingstier ist der Adler, habe ich mir sagen lassen, und sein Taufspruch im Buch **Jesaja 40, 31** lautet (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft,
sie bekommen Flügel wie Adler.

Auch dieser Spruch kann ein Lebensmotto für starke Männer sein. Wer auf Gott vertraut, gewinnt eine Kraft, die nicht nur auf Muskeln beruht, sondern auch auf Selbstvertrauen und Selbstdisziplin. Wenn man einmal in die Luft gehen möchte, kann man mit Adlerflügeln dort oben in Ruhe über den Dingen schweben und den Überblick gewinnen, so dass man für manche Probleme leichter eine Lösung findet.

Nun zu unseren beiden Konfis. ..., dein Taufspruch steht im **Psalms 16, 11** (vereinfachte Übersetzung):

Du zeigst mir den Weg zum Leben; aus deiner Hand kommt ewiges Glück.

Das ist ein schöner Spruch, der auch zum Nachdenken anregt. Wenn Gott mir den Weg zum Leben zeigt, ist es wichtig, dass ich mir diesen Weg auch zeigen lasse und dass ich auf ihm gehe. Und was heißt es, dass mein Glück im Leben von Gott

kommt? Gott schenkt uns Glück, davon bin ich überzeugt, aber er gibt uns nicht immer das, was wir uns wünschen. Und auch das kann für uns ein Glück sein.

..., du hast dir den Taufspruch ausgesucht, den ich selber vor vielen Jahren als Konfirmationsspruch bekommen habe, aus der **Offenbarung 2, 10**:

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Das klingt stark. Treu bis zum Tod, damit ist gemeint: immer auf Gott vertrauen, immer auf Gott hören, egal was geschieht. Manchmal muss man sehr mutig sein, um das Gute zu tun, auch wenn andere sagen: Du bist ja blöd, kriminell sein ist viel spannender, man darf sich nur nicht erwischen lassen. Die Krone des Lebens ist eine Art Siegermedaille für diejenigen, die sich für ein Leben ohne Lüge und Betrug entscheiden und auf dem geraden Weg bleiben. Es ist eine unsichtbare Medaille, die kann man sich nicht aufsetzen oder umhängen; man weiß nur selber, dass sie da ist, weil man sie innen drin im Herzen trägt.



Miriam Lißmann, die heute getauft wurde, nach dem Gottesdienst umringt von Rolf Weinreich, Mario Dirks und Pastor Jürgen Neumann

Einige derer, die in diesem Gottesdienst getauft werden Vor der Taufe im Namen des dreieinigen Gottes sprechen wir nun alle gemeinsam das Glaubensbekenntnis. Es steht vorn im Gesangbuch in der Mitte der gelben Blätter:

Glaubensbekenntnis

Liebe Frau Lißmann, liebe Frau ..., lieber ... und lieber ..., liebe ... und lieber ..., ich frage Sie und euch: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: Ja.

Liebe Eva Haase, Frau Lißmann hat Sie als Patin ausgesucht, obwohl Sie schon erwachsen ist. Sie möchte damit ausdrücken, dass Sie in der Escola Popular auch für einander Verantwortung übernehmen. Möchten Sie als Patin Miriam Lißmann auf Ihrem Weg als Christin begleiten, dann antworten Sie: Ja.

Liebe Frau ... und liebes Ehepaar ..., wir taufen heute Ihre Söhne bzw. Ihre Patenkin- der ... und Sind Sie bereit, ... und ... auf dem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie christlich zu erziehen? Dann antworten Sie: Ja.

Taufen

Gott, wir bitten dich: segne und behüte alle, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Hilf der Mutter, dass sie genug Energie und Lebensfreude hat, um den Herausforderungen in ihrer Familie immer gewachsen zu sein. Hilf Erwachsenen und Jugendlichen, dass sie verstehen, was im Leben wirklich wichtig ist. Gott, wir bitten dich auch für alle, die die Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen. Amen.

Capoeira-Vorführung der Escola Popular

Die Gruppe der Escola Popular in Gießen freut sich mit euch, die heute getauft wurden, und wird uns nun zeigen, wie diszipliniert und friedlich es bei der Ausübung von Capoeira zugeht.

Wir stimmen uns auf die kurze Vorführung hier in der Kirche ein, indem wir das Lied vom Anfang noch einmal gemeinsam singen. Es ist ein Lied, das der Konzentration dient: Komm, komm, Catarina, so singt man sich gegenseitig zu, damit man in den Kreis kommt und sich einander zuwendet:

Sai sai Catarina

Eine Frau und ein Mann spielen Capoeira



Predigttext – Lukas 19:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Nach der Geschichte vom Zöllner, bei dem sich Jesus selber eingeladen hat, singen wir ein Lied von Gott, der uns einlädt, zu ihm zu kommen und auf ihn zu vertrauen.

Lied 225: Komm, sag es allen weiter**Predigt**

Liebe Gemeinde, bei der Predigt heute haben mir unsere Konfis geholfen. Vor ein paar Wochen haben wir im Unterricht Geschichten von Jesus gelesen und in mehreren Gruppen nachgespielt. Eine Geschichte handelte davon, wie Jesus in Jericho einen blinden Menschen wieder sehend macht.

Eine Gruppe unserer Konfirmanden haben sich diese Heilung so vorgestellt, dass Jesus den blinden Mann segnet. Blinde Menschen wollen etwas von Jesus und werden gesegnet. Damals der Blinde wurde geheilt, er konnte wieder sehen. Auch heute begegnen blinde Menschen Jesus und sehen ihr Leben in einem anderen Licht, gewinnen Selbstvertrauen, um ihr Leben zu meistern, auch wenn sie blind bleiben.

Andere haben die Szene gespielt, als Jesu Jünger Mütter mit ihren Kindern von Jesus wegschicken wollen. Jesus weist nicht die Mütter und Kinder, sondern seine eigenen Jünger zurecht; die Kinder nimmt er in den Arm und segnet sie. Auch wer heute mit

Jesus zu tun haben will, muss nicht schon erwachsen sein. Jesus nimmt Kinder ernst und begegnet auch Jugendlichen mit Respekt.

Eine dritte Jesusgeschichte betrachte ich nun genauer. Wir haben sie schon gehört: die vom Oberzöllner Zachäus. Man könnte ihr die Überschrift geben: „Kleiner Mann – ganz groß“, denn sie handelt von einem kleinen Mann, der gerne ganz groß dastehen wollte.

1 Und Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

Wie so oft ist Jesus einfach auf der Durchreise. Aber etwas später wird deutlich, dass diese Durchreise nicht unbemerkt bleibt. Eine große Menschenmenge versammelt sich in der Stadt, denn man hat gehört, was Jesus alles getan hat und erwartet vielleicht auch Hilfe von ihm.

Als unsere Konfirmandinnen diese Geschichte spielten, haben sie sich die Durchreise Jesu so vorgestellt, dass alle sich vor Jesus verbeugen, ja, vor ihm auf den Boden niederfallen. Sie beten ihn an, er ist ja Gottes Sohn.

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

Noch ist in der Geschichte nicht erwähnt worden, dass Zachäus ein kleiner Mann ist. Zuerst wird erzählt, dass es nach oben geschafft hat; er hat Karriere gemacht, ist Oberfinanzbeamter geworden, hat Reichtümer angehäuft. Der Konfirmandin, die Zachäus gespielt hat, machte es Spaß von allen Seiten Geld zu kassieren. Damit ist er zwar reich, aber er hat keine Freunde.

3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

Warum will Zachäus Jesus sehen? Er will wissen, wer er ist. Er will ihn selber kennenlernen, ihm direkt in die Augen sehen. Er muss viel von ihm gehört haben, aber ob er persönlich etwas von ihm erwarten kann, das ist ihm selber wohl nicht klar. Richtig zufrieden ist er mit seinem Leben wohl nicht.

Und nun wird etwas deutlich, was vielen Männern peinlich ist: Er ist erheblich kleiner als andere Menschen. Von dem französischen Staatspräsidenten Sarkozy wird erzählt, dass bei einem Staatsbesuch in einem Betrieb keine Mitarbeiter in der ersten Reihe stehen sollten, die größer waren als er. Vielleicht ist Zachäus einer von denen, die es den anderen zeigen wollen: Ich mag klein sein, aber ihr sollt mich kennenlernen! Ich mach euch alle, ich lass euch bluten, ich kassiere von jedem!

Aber jetzt steht die Menschenmenge rechts und links von der Straße, bildet eine Gasse, um Jesus durchzulassen. Der kleine Zachäus hat keine Chance, einen guten Platz in der vorderen Reihe zu bekommen, weil er sich sehr unbeliebt gemacht hat.

Dem Halsabschneider und Betrüger schon wieder den Vortritt lassen? Nein, nicht hier, wo es um Jesus geht. Hier hat der Abkassierer nichts verloren!

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

Aber der kleine Zachäus hat eine Idee. Sicher kostet es ihn Überwindung, er riskiert, ausgelacht zu werden, aber er will unbedingt freie Sicht auf Jesus haben. So klettert er auf einen Baum, macht sich wieder größer, als er ist. Der kleine Zachäus klettert auf einen Baum. Im Spiel hat eine Konfirmandin eine andere Huckepack genommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

Jesus fällt der kleine Mann auf, der da oben im Baum hockt. Ob er innerlich auch grinsen muss über den Oberfinanzbeamten, der sich vor allen Leuten lächerlich macht? Anscheinend nimmt Jesus wahr: dieser Mann da oben braucht ganz besonders seine Hilfe. „Runter vom Baum!“, sagt er, „mach schnell, da oben musst du nicht bleiben.“

Die Konfirmandin, die Jesus dargestellt hat, streckt ihren Zeigefinger aus: „Dich will ich heute besuchen, bei dir will ich übernachten; alle anderen müssen heute auf mich verzichten.“

Zachäus in seinem Baum hält die Hand ans Ohr: Hat er richtig gehört? Die anderen schauen sich an: Sollte Jesus wirklich bei dem einzigen Mann in Jericho einkehren wollen, den alle absolut unmöglich finden?

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Als im Spiel der Konfirmandinnen Zachäus nach dem Abstieg vom Baum beinahe hingefallen wäre, gab es großes Gelächter. Vor Freude lachen durfte Zachäus damals auch wirklich – war er doch noch nie ohne geschäftliche Hintergedanken eingeladen worden. In diesem Augenblick, als Jesus den kleinen Mann von seinem peinlichen Hochsitz herunterholt, verändert sich für ihn alles, sein ganzes Leben, seine ganze Persönlichkeit.

7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

Plötzlich sind die Menschen, die vorhin vor Jesus niedergefallen waren, die ihn angebetet hatten, gar nicht mehr so begeistert von ihm. Sie zweifeln an ihm. Der kann kein guter Mensch sein, wenn er sich bei einem so schlechten Menschen einlädt. Vielleicht will er nur besonders gut essen und sich reich bewirten lassen. Jedenfalls kann Jesus nicht ein Gottesmann sein, dann müsste er doch ein besserer Menschenkenner sein.

8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

Zachäus hat sich nicht nur innerlich verändert. Neues Selbstvertrauen, das ihm Jesus gegeben hat, wirkt sich auch äußerlich aus. Plötzlich braucht er nicht mehr viel Geld, um wer zu sein, und er entdeckt, was er Menschen mit seiner Habgier angetan hat. Er hat auf einmal mehr Freude am Weggeben seines Geldes als am Kassieren. Zachäus gibt den Leuten Geld zurück und spendet für die Armen

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.

Jesus nennt Zachäus Abrahams Sohn. Er ist im Volk Gottes kein Außenseiter, er gehört dazu, und jetzt weiß er das auch wieder und verhält sich entsprechend. Wir Christen sind durch den Glauben an Jesus auch „Insider“ im Volk Gottes geworden. Nur sagen wir normalerweise nicht „Volk Gottes“, sondern „Kirche“. Alle, die getauft sind, gehören zu Gott, zu Jesus, zur Kirche und können sich als adoptierte Söhne und Töchter Abrahams betrachten.

Dem Zachäus war das lange Zeit überhaupt nicht bewusst gewesen, was das bedeutet. Er wollte groß tun und wurde zum Außenseiter; weil er ein Außenseiter war, quälte er die anderen um so mehr. Er gehörte zwar dazu, aber seine Beziehung zu den anderen im Volk Gottes war kaputt, weil er selbst innerlich ein kaputter Mensch war. Jetzt ist er wieder heil geworden, Jesus sagt: „Heil ist seinem Haus widerfahren“. Normalerweise ist etwas, was uns widerfährt, ein Unglück; hier widerfährt ganz unerwartet Glück, Heil, Segen. Seine ganze Familie, alle, die mit ihm zu tun haben, können aufatmen, hier ist ein Egoist zu einem mitfühlenden Mitmenschen, eine kaputte Seele heil geworden.

Zuletzt sagt Jesus:

10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Menschensohn, das ist der, der menschlich ist und menschlich regiert. Indem Jesus für Menschen wie Zachäus da ist, ist er ein besserer Menschenkenner. Er sieht nämlich nicht nur das Äußere, das schlechte Benehmen, das Großtunwollen, sondern er sieht, was sogar in einem solchen Kotzbrocken stecken kann. Jesus sucht uns alle, wenn wir in Gefahr geraten, verloren zu gehen, und will, dass wir glücklich werden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

(begleitet von Rolf Weinreich auf der Gitarre und Grit Laux am Klavier)

Fürbitten für die Welt von Cabeca:

Herr Jesus Christus, wir sind – egal, wer wir sind – bei dir angesehene Menschen; so wird es durch die Geschichte von Zachäus deutlich. Und Herr, du siehst, dass genau dies auch die Sehnsucht eines jeden von uns ist: Wirklich beachtet zu werden, wirklich wahrgenommen zu werden, Wertschätzung zu erfahren, auch wenn und gerade wenn wir nicht perfekt sind und manche Schuld mit uns herumtragen. Wir bitten dich: Bewahre uns vor der Versuchung, unseren Nächsten geringschätzig anzusehen, wenn uns seine Defizite offenbar werden, bewahre uns vor abschätzigen Gedanken, vor Lästereien und übler Nachrede und schlechten Taten im Umgang miteinander. Und Herr, wir bitten dich auch, du mögest uns in dieser Welt, in der so oft das Ansehen von Status und von Leistung abhängt, den Mut geben, unsere Mitmenschen anzusehen, wie du Zachäus angesehen hast: als wertvolles Geschöpf Gottes. Bewahre uns vor der Lust am Absperrpein und Verurteilen. Lass uns in der Kraft deines Geistes Menschen sein, die anderen Lust machen und die Chance geben, das Gute in sich zu fördern und zu tun. Gemeinsam rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!



Die Fürbitten wurden vorbereitet von Rolf Weinreich (Cabeca), Jürgen Neumann (Pastor) und Mario Dirks (Bambam) – auf dem Foto 2. von rechts Pfarrer Helmut Schütz

Fürbitten für die Kirche von Pastor:

Vater, im Himmel, wir bitten dich für deine weltweite Kirche. Für alle Menschen, die den Schritt in deine Nachfolge wagen, die den Glauben an dich riskieren; für alle Menschen guten Willens – ganz gleich unter welchem Bekenntnis. Wir bitten dich: Lass deine Kirche offen sein für neue Aufbrüche, dass sie im Glauben an dich der

Freude am Leben und deiner Schöpfung zum Durchbruch verhilft. Erbarme dich über deine Kirche, wo sie durch das Festhalten an verkrusteten Strukturen dem Bau deines Reiches im Wege steht. Segne Pfarrerinnen und Pfarrer, alle Mitarbeiter vor Ort (auch hier in der Paulusgemeinde}, die vielen Ehrenamtlichen und auch die Arbeit der Escola Popular. Lass uns authentisch und glaubwürdig leben. Lass uns verwurzelt sein in dir, gib uns einen trotzigen Glauben, der fröhlich, zuversichtlich und mutig auf der Erde und (!) im Himmel zu Hause ist. Gemeinsam rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Fürbitten für uns selbst – besonders die Täuflinge – von Bambam:

Herr, wir bitten Dich um Deinen Segen und Beistand für jeden einzelnen von uns und heute auch ganz besonders für die Täuflinge ... und ..., Bianka, Nico, Enrico und Miriam. Sie haben sich auf einen spannenden Weg mit Dir und zu Dir begeben, dieser Weg wird nicht immer leicht sein, er wird auch nicht immer klar zu erkennen sein. Hilf Ihnen ohne Angst und vielleicht auch im Dunkeln den richtigen Weg zu sehen, stärke und begleite sie. Sei für sie da, wenn sie zweifeln und gib ihnen Mut und die Kraft die sie brauchen. Lass sie diesen Weg mit offenen Augen gehen, wecke ihr Interesse für Neues, lass sie forschen und hinterfragen so dass sie ihren Glauben auf ein festes Fundament stellen. Schenke ihnen immer wieder Begegnungen mit Menschen, die ihr Leben bereichern, spannend und interessant machen. Gib ihnen – wie auch uns allen – Stärke, sich und anderen, auch in schwierigen Situationen, Begleiter, Helfer und auch Freund zu sein. Hilf ihnen auch in schweren Zeiten, auch nach Enttäuschungen immer wieder offen für andere zu sein und zu vertrauen, gib ihnen Größe, zu vergeben, und die Kraft, aus eigenen und fremden Fehlern zu lernen. Lass uns, die Menschen in dieser Gemeinde, ihre Familien und alle um sie herum für sie hilfreiche und gute Begleiter sein. Gemeinsam rufen wir zu dir – Herr, erbarme dich!

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Wer möchte, ist im Anschluss noch herzlich zum Beisammensein mit Kaffee, Tee, Wasser, Saft und Kuchen im Gemeindesaal eingeladen. Sie können auch noch länger bleiben, um eine weitere Vorführung unserer Capoeira-Gruppe im Saal mitzuerleben.

Amazing Grace – gesungen von Melanie Boskurt

„Freuet euch in dem Herrn!“

Taufgottesdienst am 8. Februar 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Meistens geht es bei uns eher ruhig und ernst zu im Gottesdienst. Trotzdem ist in der Kirche Platz für Humor, Heiterkeit und Freude. Der Ernst eines evangelischen Gottesdienstes ist nämlich kein verbissener, verkniffener Ernst; Heiterkeit und Humor gehören zum Leben dazu, wenn es lebenswert sein soll. Menschen, die auf Gott vertrauen, haben viel Grund zu einer gelassenen und fröhlichen Grundstimmung.

Philipper 4, 4:

Freuet euch in dem Herrn allewege,
und abermals sage ich euch: Freuet euch!

Lied 166:

1. Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.

2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.

6. Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille wird erfüllt;
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Psalm 16:

1 Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich.
2 Ich habe gesagt zu dem HERRN: Du bist ja der Herr!
Ich weiß von keinem Gut außer dir.
7 Ich lobe den HERRN, der mich beraten hat;
auch mahnt mich mein Herz des Nachts.
8 Ich habe den HERRN allezeit vor Augen;
steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben.
11 Du tust mir kund den Weg zum Leben:
Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Zu dir, Gott, dürfen wir kommen, wie wir sind: mit unserer Trauer und unserer Freude, mit unserem Stress und unserer Gelassenheit, mit unserer Angst und unserem Vertrauen, mit unserer Langeweile und unserer gespannten Erwartung. Du siehst in unser Herz. Vor dir können und müssen wir uns nicht verstecken oder verstellen.

Der Apostel Paulus spricht (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Großer Gott, du mit dem weiten Herzen, wir sind hier in unterschiedlicher Stimmung: gut gelaunt oder deprimiert, von Sorgen beladen oder im Grunde zufrieden, aufgeregt oder ruhig, mit bitteren Gedanken im Herzen oder voll Vertrauen zu dir und den Menschen. Ein Taufkind bringen wir zu dir voller Freude und Liebe im Herzen; ein Mann lässt sich taufen und bestätigt so den Glauben, in dem er von Kindheit an aufgewachsen ist. Lass diesen Gottesdienst der Tauffamilie und uns allen zum Segen werden.

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde! Morgen wird der kleine ... 1 Jahr alt, und heute sind wir hier, um ihn zu taufen. Heute Abend können Sie also in seinen Geburtstag reinfeiern; er selber wird davon noch nichts begreifen. Sein Papa ist damals, als er in Kasachstan aufgewachsen ist, zwar im evangelischen Glauben großgeworden, aber es gab keine Kirchen und keine Gelegenheit zur Taufe. Heute will auch er sich taufen lassen, denn er fühlt sich der evangelischen Kirche zugehörig.

Lieber Herr ..., sie haben für sich selbst einen Taufspruch aus dem Buch der **Sprüche 16, 9** ausgesucht:

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der Herr allein lenkt seinen Schritt.

So ist es, wenn Menschen an Gott glauben. Wir leben unser Leben und treffen unsere eigenen Entscheidungen. Aber ganz ungebunden sind wir dabei nicht; wir werden gelenkt von Gott. Das ist allerdings nicht so wie bei einem Marionettenspieler oder einer Gehirnwäsche. Gott zieht nicht an uns wie an unsichtbaren Fäden und er manipuliert nicht unser Gehirn, so dass wir unsere Freiheit verlieren.

In der Bibel ist Gott der Herr, der den Menschen Freiheit schenkt: Dem Volk Israel, dass sie nicht mehr Sklaven sein müssen. Den Sündern, dass ihre Schuld vergeben wird und sie neu anfangen können. Gott will, dass wir wirklich frei werden. Bei allem, was wir planen, zeigt Gott uns gute Ziele. Er will nicht, dass wir ins Unglück rennen. Auf allen Wegen, die wir gehen, will Gott unsere Schritte so lenken, dass wir unsere guten Ziele erreichen und nicht vom guten Wege abkommen. Unser Herz spielt eine große Rolle dabei; das Herz steht für alles, was wir wirklich wollen, was wir aus tiefster Seele ersehnen. Es ist gut, wenn sich unser Herz mit Gott verbündet und sich darauf einlassen kann, wohin Gott unsere Schritte lenken will.

Für Ihren Sohn haben Sie als Taufspruch **Psalm 36, 10** ausgesucht:

Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Drei sehr tiefgründige Worte verbinden sich in diesem Vers miteinander: Quelle, Leben, Licht. Ohne Quellen, aus denen Wasser fließt, können wir nicht leben. Das Licht steht nicht ohne Grund am Anfang der Schöpfung, denn es ist das gute, helle, warme Vorzeichen für alles, was Gott den von ihm geschaffenen Lebewesen zur Verfügung stellt.

Unser Leben hat seine einzige wahre Quelle in Gott. Es fließt sozusagen aus Gott heraus. Wenn wir andere Quellen anzapfen als Gott, vergiften wir unser Leben mit dem Todesbazillus.

Aber woran erkennen wir, ob wir die richtige Quelle anzapfen? Darauf gibt unser Vers eine eigentümliche Antwort: „In deinem Licht sehen wir das Licht.“ Das ist deswegen eigentümlich, weil es in der Bibel immer wieder heißt, dass man Gott selber nicht sehen kann. Wir würden es gar nicht ertragen, ihn sehen zu können. Wir werden ja schon geblendet bei hellem Sonnenlicht, wir würden blind, wenn wir direkt in die Sonne sehen würden, Gott ist aber noch unendlich viel größer und heller als die Sonne. Die Bibel meint hier aber nicht, dass wir Gott selber sehen können. Das Licht Gottes sehen wir dort, wo wir gute Worte von ihm lesen oder hören. Gottes gute Worte sind wie Wegweiser, damit wir uns nicht verirren. Gottes gute Worte geben

uns Hoffnung. Gottes gute Worte zeigen uns, dass wir geliebt sind. Das Licht Gottes sehen wir auch dort, wo Jesus ist. Er ist das lebendige Licht von Gott, er ist das Licht der Welt. Seine Worte und Taten, sein Leben und sein Leiden zeigen uns, wie Gott für uns da ist. In seinem Licht sehen wir das Licht: Wenn wir Jesus anschauen, sehen wir Gott selbst, wie er sich uns zeigen will, ohne dass wir blind werden oder sterben müssen. Wenn wir auf Jesus hören und auf seinem Weg Schritte der Liebe und des Friedens gehen, dann sind wir Kinder des Lichts.

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal den Vers, den wir zur Begrüßung gehört haben, aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 4, 4**:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

Liebe Gemeinde, wenn ich diesen Satz lese, frage ich mich immer zwei Dinge: Erstens: Kann man sich auf Kommando freuen? Und zweitens: Wenn Paulus das so sagt: Warum scheint es oft so, als ob den Christen das Lachen verboten sei, jedenfalls in der Kirche?

Fangen wir mit der zweiten Frage an. Das Lachen in der Kirche ist nicht wirklich verboten. Auch hier kann Lustiges vorkommen, worüber man schmunzeln oder sogar herzlich lachen kann.

Aber die meisten kommen nicht zum Lachen in die Kirche. Höchstens wenn es mal einen Kabarettabend gibt wie in unserem Jubiläumsjahr oder wenn St. Albertus wie gestern Abend in den Saal unter der Kirche zur Fastnacht einlädt. Hier in der Kirche werden vor allem ernste Themen angesprochen, und die meisten Gottesdienstteilnehmer wünschen sich so viel Ruhe im Gottesdienst, dass sie sich konzentrieren können auf das, was der Pfarrer sagt. Darum kucke ich euch Konfirmanden manchmal streng an, wenn ihr redet oder herumhampelt. Nehmt Rücksicht auf diejenigen, die konzentriert zuhören möchten.

Aber gibt es nicht in anderen Kirchen, in anderen Ländern, andere Arten von Gottesdiensten, wo es lebendiger zugeht als bei uns? In amerikanischen Kirchen wird viel getanzt und gelacht. Am nächsten Sonntag wird Prädikant William Henderson gemeinsam mit den Konfirmanden einen etwas lebhafteren Gottesdienst in dieser Richtung gestalten; lassen Sie sich überraschen, wie Ihnen das gefällt.

OK, meistens geht es bei uns eher ruhig und ernst zu im Gottesdienst. Das heißt aber nicht, dass es in der Kirche keinen Platz für Humor, Heiterkeit und Freude gibt. Auch

wenn ich heute keine Fastnachtspredigt halte und keine witzigen Songs zum Thema DSDS singe wie gestern Abend in St. Albertus: das Thema dieser Predigt ist die Freude. Der Ernst eines evangelischen Gottesdienstes ist nämlich kein verbissener, verkniffener Ernst; Heiterkeit und Humor gehören zum Leben dazu, wenn es lebenswert sein soll. Menschen, die auf Gott vertrauen, haben viel Grund zu einer gelassenen und je nach Lebenslage sogar fröhlichen Grundstimmung.

Das führt uns zur zweiten Frage von vorhin: Kann man sich auf Kommando freuen? Natürlich nicht.

Aber man kann es wie Paul Gerhardt, der Liederdichter, machen. Der hat die Liedstrophe gedichtet:

Gib fröhliche Gedanken den hochbetrübten Seelen,
die sich mit Schwermut quälen.

Man kann beten, dass Menschen zur Freude zurückfinden, dass sie sogar mitten im großem Leid getröstet werden, dass sie nicht in einer Depri-Haltung steckenbleiben müssen.

Was meint nun Paulus? Er sagt: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Paulus fordert zu einer bestimmten Freude auf, zur Freude „im Herrn“. Diese Freude ist mit einer Person verbunden, mit Jesus.

Dass wir uns über einen Menschen freuen, das kennen wir. Zum Beispiel ein Kind, das geboren wird, ist für die Eltern und Verwandten und Paten eine große Freude. Und umgekehrt, für das kleine Kind sind die Eltern die größte Freude, es strahlt sie an und lacht, wenn es spürt, die haben mich lieb, die sind für mich da, die kümmern sich um mich, da kriege ich alles, was ich brauche.

So ist Gott für uns da. Gott ist nicht ein unpersönliches Schicksal, sondern er ist interessiert an uns, wie gute Eltern. Er stellt nicht eigene Interessen über die seiner Menschenkinder, sondern er will unser Glück, unsere Freiheit. Dass er alles über uns weiß, ist für uns kein Unglück, denn er will uns nichts Böses. Er führt uns auf gute Wege, auf denen wir Freude finden können.

Normalerweise ist Gott unsichtbar. In Jesus können wir aber seine Liebe sehen und spüren. In Jesus ist Gott selber Mensch geworden. Was wir von Jesus hören und sehen, zeigt uns, wie Gott selber wirklich ist und auch was wir von dieser Welt halten dürfen. Diese Welt ist kein Ort, wo man nichts zu lachen hat. Es gibt Liebe in der Welt, wenn man sie an sich heranlässt, wenn man selber Liebe übt, wenn man es wie Gott macht und wirklich Mensch wird: wenn man menschlich handelt.

Jesus kann also unsere Freude sein, weil überhaupt Menschen unsere Freude sein können: ein Mensch, der uns lieb hat, oder ein Mensch, dem wir gerne unsere Liebe geben. Freuen können wir uns, wenn wir mit Leib und Seele spüren, dass wir geliebt

sind, dass wir den Rücken gestärkt bekommen in allen Gefahren und Bedrohungen des Lebens.

Wo erfahren wir so etwas? In der Regel in der Familie oder unter sehr guten Freunden. Aber auch eine Kirchengemeinde kann ein Ort sein, wo man sich gut aufgehoben fühlt, auch mit seinen Problemen, wo man sich gegenseitig besucht, wo man zusammenkommt, wo man miteinander lachen kann, aber auch ein offenes Ohr findet, um über seine Sorgen zu reden. Die Gemeinde des Herrn Jesus Christus wird ja auch beim Abendmahl „der Leib Christi“ genannt; das heißt, wo wir als Mitglieder der Kirche füreinander da sind, da sind wir „im Herrn“, wir fühlen uns als Christinnen und Christen füreinander verantwortlich. „Freut euch im Herrn“, damit sind wir also aufgefordert, als Gemeinde Jesu Christi Freude und Leid miteinander zu teilen.

Gibt es auch Freude, die nicht in die Kirche gehört, die Christen auch im Alltag vermeiden sollten? Es gibt eine Vergnügungssucht, bei der man über die Stränge schlägt. Manche vergessen, vielleicht mit Hilfe von Alkohol, jede Hemmung und tun Dinge, für die sie sich sonst schämen würden. Oder es gibt die Schadenfreude auf Kosten von Menschen, die sich dagegen nicht wehren können. Ich lache gerne über Witze, aber es gibt Witze, die man nicht weiter erzählen sollte, wenn sie nämlich die Würde von Menschen in den Schmutz ziehen. Manche Menschen lachen auch mit Galgenhumor über sich selbst und sagen: „Ich mache nun mal immer die gleichen Fehler, ich bin halt ein Tolpatsch, ich kann mich nicht ändern.“ Wir müssen weder andere noch uns selber auslachen mit Schadenfreude oder Galgenhumor. Damit tun wir nur andern oder uns selber weh, und das hat nichts mit echter Freude zu tun.

Schöner ist es, wenn wir über unsere Schwächen lächeln können: „Niemand ist perfekt, aber ich bin trotzdem lernfähig!“ Es gibt ein befreiendes Lachen über eigene und fremde Fehler. Paulus sagt in seinem großen Lied über die Liebe in **1. Korinther 13, 6**:

6 [Die Liebe] freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit.

Also: Freut euch nicht über das, was andere falsch machen, traut ihnen zu, es besser zu machen! Wir können vieles mit Humor ertragen und unseren Mitmenschen und manchmal sogar uns selbst mit einem Augenzwinkern zu verstehen geben: „Das nächste Mal bitte anders!“

Zum Schluss erzähle ich noch einmal die Geschichte nach, die Frau Burk vorhin aus der Bibel vorgelesen hat. Da wird nicht ohne Humor von einem Menschen erzählt, der Jesus begegnet und Lebensfreude findet (**Lukas 19, 1-10**):

Zachäus wollte sich mit andern zusammen freuen. Aber schon als Kind, wenn er mit andern Kindern spielen wollte, wurde er ausgelacht: „Was willst du denn, Kleiner?“

Er war immer der Kleinste und nicht sehr kräftig, und im Sport wollte ihn niemand in die eigene Mannschaft wählen. Jetzt war er erwachsen, und er war immer noch allein. Die Menschen schauten weg, wenn er einem ins Gesicht sah. Warum? Er war zum Zoll gegangen, war Finanzbeamter geworden, und er hatte sich unbeliebt gemacht, zu viel in die eigene Tasche gesteckt. Er spürte Ablehnung und Misstrauen. Die Leute hatten ja recht. Er war ein Betrüger. „Zöllner“, das war für viele ein schlimmes Schimpfwort. „Zöllner und Sünder“, das war der Abschaum der Gesellschaft.

Manchmal, wenn er sich nicht mehr zu helfen wusste, weil er keine Freunde hatte, ging er in die Kneipe und trank sich einen an. Er gab eine Runde... und noch eine... und noch eine... bis er nicht mehr merkte, wie sie über ihn lachten und ihm auf die Schulter klopfen voller Verachtung: „Na, Kleiner, so haben wir dich gern!“ War das die wahre Freude?

Am nächsten Tag hatte er einen schweren Kopf, aber er sah er alles glasklar: „Ich bin allein. Die Menschen misstrauen mir. Ich höre ihr Lachen im Rücken, sehe die Kälte in ihrem Blick. Aber ich kann ihnen das nicht einmal vorwerfen. Ich kann mich ja selber nicht leiden. Ich mache mich selber zu einem, den sie hassen und verachten müssen. Ich kann mir Freundschaft nicht kaufen, also lasse ich sie zahlen, da, wo ich sie in der Hand habe, draußen an der Zollstelle. Sie nennen mich Kleiner, aber da mache ich sie klein, und sie machen mich reich.“ Aber auch das war nicht die wahre Freude.

Eines Tages kam Jesus durch die Stadt. Auf den setzten viele ihre Hoffnung. Zachäus sagte zu sich selbst: „Den muss ich sehen!“ Aber wie? In der Stadt war Betrieb. Er sah ihre Rücken wie breite Mauern. Er spürte ihre Kälte, ihre Ablehnung, sie ließen niemanden durch. Aber kaufen – ihre Gunst – wollte er nicht – dieses Mal nicht. Er sah sich um. Er dachte nach. Wo würde Jesus vorbeikommen?

Da sieht er einen Baum. Und kommt auf die verrückteste Idee seines Lebens. Er klettert hoch, steigt mühsam auf den Baum. Unsportlich wie er ist, ächzt und stöhnt er, bis er oben ist. Die Gesichter der Menschen in der Menge sieht er nicht. Er versucht, ihr Lachen zu überhören. Da kommt Jesus. Und Jesus schaut nach oben. Alle Blicke richten sich auf Zachäus. Viele lachen immer noch. Da ruft Jesus: „Zachäus, komm herunter! In deinem Haus möchte ich mit dir zusammen sein. Was kaputt ist in dir, soll heil werden!“ Das ist eine Freude. Für den Mann auf dem Baum und für Jesus auch.

Aber es gibt auch andere Stimmen. „Ausgerechnet bei dem kehrt er ein? Warum nicht bei einem anständigen Menschen?“ Drohend und ehrlich empört umstellen sie das Haus. Da kommt er heraus, der kleine Zachäus. Frei steht er da und ruft: „Kommt, ich lade euch ein zu einem Fest! Mit mir ist etwas geschehen, ich kann es selber nicht fassen. Ich will den Armen geben, was ich gesammelt habe in meiner

Enttäuschung als Ersatz für Leben, für Liebe, für Freude. Ich habe euch übers Ohr gehauen, zurück sollt ihr's kriegen, dreifach, vierfach. Kommt, lasst uns feiern, denn ich weiß jetzt, was echte Freude ist!" Lassen auch wir uns anstecken von der Freude des Zachäus: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Amen.

Lied 396:

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.
2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

Herr Jesus Christus, wir danken dir für Freude, die von innen kommt, für Vertrauen, das uns trägt, für Liebe, die uns Wärme gibt, für Hoffnung, die uns getrost den Weg in die Zukunft gehen lässt. Wir danken dir für Kinder, die uns anvertraut sind und denen wir alles geben, was sie brauchen. Wir bitten dich auch: Lass uns zuversichtlich leben, in Verantwortung vor dir. Lass uns eine Gemeinde sein, in der Menschen Rückhalt und Stärkung finden, in der wir ein offenes Ohr füreinander haben, in der wir Freude und Leid miteinander teilen. In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Liedblatt: Möge die Straße uns zusammenführen

Der kleine Zachäus auf dem Baum

Kinderandacht mit Lutz, Gabi und Fischli
in der Kita der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Pfarrer: Hallo Kinder! Gabi und Lutz sind heute wieder hier! Und Fischli, der Pinguin.

Lutz: Hallo Kinder!

Gabi: Hallo Kinder!

Fischli: Hallo Kinder!

Pfarrer: Beim letzten Mal haben die drei euch eine Geschichte vorgespielt, die war sehr traurig. Von Kain und Abel, vom Streiten, vom Hauen, vom Totmachen.

Lutz: Heute will ich aber nicht wieder den Kain spielen. Ich will nicht immer streiten und böse sein.

Gabi: Und ich will heute nicht wieder den Abel spielen. Ich will nicht gehauen werden und dann auf dem Boden liegen.

Fischli: Aber ich will wieder die Stimme von Gott spielen. Es war schön, dem Kain zu sagen, was Gott ihm sagen wollte. Auch wenn er darauf nicht hören wollte. Darf ich das wieder machen?

Pfarrer: Na gut, Fischli, dann spielst du heute den Jesus.

Fischli: Wieso? Ich will wieder sagen, was Gott sagt.

Pfarrer: Das kannst du dann doch. Jesus sagt doch auch, was Gott sagt. Jesus ist doch der Sohn von Gott, und er nennt Gott seinen Papa.

Fischli: Oh, gut, dann bin ich heute der Jesus.



Pfarrer: Lutz, du spielst den kleinen Zöllner Zachäus.

Lutz: Den kleinen Zöllner Zachäus? Was ist das denn für ein Name?

Pfarrer: Ein Zöllner sitzt am Stadttor. Man muss ihm Zoll bezahlen. Manchmal nimmt er zuviel Geld von den Leuten. Darum ist er ganz reich und freut sich über sein vieles Geld. Aber die Leute sind böse auf den kleinen Zöllner Zachäus.

Lutz: Dann bin ich ja schon wieder der Böse. Genau wie beim Kain. Das will ich doch nicht. Und klein will ich auch nicht sein.

Pfarrer: Ist doch nicht schlimm, wenn man klein ist. Und ich verspreche dir: Die Geschichte geht nicht so böse aus wie bei Kain!

Lutz: Ehrenwort? Na gut. Dann bin ich also der kleine Zöllner Zachäus.

Gabi: Und was bin ich?

Pfarrer: Du spielst den suuuper guten Simon.

Lutz: Wieso darf ich den nicht spielen? Immer muss ich der Böse sein. Nur weil ich Hörner habe und ein Teufelchen bin.

Pfarrer: Wart's doch ab. Vielleicht ist es gar nicht so gut, wenn man suuuper gut sein will.

Gabi: Aber ich find's gut. Ja, ich bin gern suuuper gut. Ich mach immer alles richtig. Ich tu nie was Böses.

Lutz: Das glaubst du doch selber nicht.

Gabi: Aber ich soll doch einen suuuper guten Menschen spielen.

Pfarrer: Also gut, dann bist du der Simon. Du machst das sehr gut. Sogar suuuper gut. Und jetzt geht das Spiel los.

Fischli: So, Kinder, jetzt bin ich der Jesus. Ich gehe gern zu den Menschen und erzähle ihnen von Gott. Ich erzähle ihnen: Gott hat euch alle lieb. Und ich mache auch Menschen gesund. Ich gehe von einem Dorf in das nächste Dorf. Ich gehe von einer Stadt in die nächste Stadt. Überall erzähle ich von Gott und mache Menschen gesund. Und wenn es Abend wird, frage ich die Leute, bei wem ich essen und schlafen kann. Heute gehe ich in die Stadt Jericho. Auch da will ich von Gott erzählen und Menschen gesund machen.

Gabi: Ich habe gehört, Jesus kommt zu uns in die Stadt Jericho. Das ist toll! Ich höre so gerne Geschichten von Gott. Bestimmt kommt er zu mir nach Hause zum Essen und Schlafen. Ich mache nämlich immer alles, was Gott will. Ich bin suuuper gut!

Lutz: Ist das wirklich wahr, Simon? Jesus kommt zu uns nach Jericho? Ich will ihn auch gerne sehen!

Gabi: Wieso willst du den Jesus sehen, Zachäus? Jesus ist ein guter Mensch, aber du bist nur ein böser Zöllner. Du nimmst immer viel zu viel Geld von den Leuten. Du bist ein Betrüger. Ein Halsabschneider.

Lutz: Immer schimpfst du auf mich. Immer schimpfen alle auf mich. Keiner mag mich. Ihr seid auch nicht lieb. Das sollt ihr mir büßen! Ihr sagt, ich bin böse? Na gut, dann bin ich eben böse! Es geschieht euch nur recht, wenn ihr ganz viel Zoll zahlen müsst.

Gabi: Siehst du! Du bist ein böser Mensch und bleibst ein böser Mensch. Ich hab's doch gleich gesagt. Und den Jesus wirst du nicht sehen!

Lutz: Wieso nicht? Ich kann den Jesus genau so gut sehen wie du.

Gabi: Nein, nein, Zachäus. Du bist nämlich viel kleiner als ich. Und ich lass dich einfach nicht in die erste Reihe. Du kannst hinten bleiben. Da sieht du Jesus gar nicht, bäääh!

Pfarrer: Ja, Kinder, so haben Simon und Zachäus miteinander gestritten. Und dann ist es so weit. Jesus kommt in die Stadt Jericho. Ganz viele Leute stehen am Straßenrand. Und wirklich – man lässt den Zöllner Zachäus nicht nach vorn durch. Und er kann nichts von Jesus sehen!

Lutz: He, lass mich durch, ich will auch den Jesus sehen!

Gabi: Nein, hier dürfen keine Bösen durch, nur Suuupergute! Du kannst da hinten bleiben!

Lutz: Doofer Simon! Lässt mich einfach nicht durch.

Pfarrer: Aber da hat der kleine Zöllner Zachäus eine Idee.

Lutz: Wisst ihr was, Kinder? Da steht ein Baum, ein Maulbeerbaum. Da klettere ich einfach rauf. Von oben kann ich Jesus sehen.

Pfarrer: So klettert Zachäus wirklich auf den Maulbeerbaum. Das ist gar nicht so einfach, er muss ganz schön schnaufen.

Gabi: He, guckt mal da! Der kleine Zöllner Zachäus! Er sieht nichts. Der abgehackte Riese muss auf einen Baum klettern, hahaha! Jesus wird ihn schön auslachen, wenn er ihn da oben sieht. Und mich wird er fragen, ob er bei mir wohnen kann.

Pfarrer: Was meint ihr, Kinder? Lacht Jesus den kleinen Zöllner aus? Da kommt er schon. Ihr wisst ja, Fischli spielt den Jesus.

Fischli: Hallo, ihr lieben Leute! Schön, dass ihr alle gekommen seid! Ich will euch nachher Geschichten von Gott erzählen. Aber jetzt habe ich erstmal Hunger. Ich muss erst was essen.

Gabi: Hallo Jesus! Ich bin Simon. Kommst du zu mir nach Hause? Ich bin schon immer ein suuuperger Mensch gewesen und habe etwas Suuupergeres für dich gekocht!

Fischli: Danke, das ist sehr nett von dir. Aber wen sehe ich denn da oben?

Gabi: Haha, das ist nur der kleine geldgierige Zöllner Zachäus. Der nimmt immer so viel Geld von den armen Leuten, dass er ganz reich geworden ist. Der ist gaaanz böse.

Fischli: Zachäus, steig schnell runter! Ich will zu dir in dein Haus kommen.

Lutz: Waaas? Wirklich? Du bei mir? Gehst du nicht zu Simon? Der ist ein viel besserer Mensch als ich.

Fischli: Ja, ich weiß. Suuuperger. Aber ich will wirklich lieber zu dir.

Pfarrer: Das lässt sich der Zachäus nicht zweimal sagen. Sofort klettert er vom Baum runter und nimmt Jesus mit.

Gabi: He, Jesus, du kannst doch nicht zu so einem nach Hause gehen! Ich glaube, du bist doch kein guter Mensch. Du bist böse. Wie Zachäus. Jesus, dich sollte man bei der Polizei anzeigen!

Lutz: Ich glaube, den Simon hast du dir zum Feind gemacht. Der ist so suuuperger, für den bist du nicht gut genug.

Fischli: Ich hab trotzdem nichts gegen ihn. Simon, hör doch mal zu! Ich komme nachher zu dir und erzähle dir von Gott. Aber jetzt lass mich erstmal zu Zachäus gehen.

Gabi: Du kannst mir gestohlen bleiben, Jesus! Bleib doch lieber gleich bei dem bösen kleinen Zöllner Zachäus! Deine Geschichten von Gott will ich gar nicht mehr hören. Kommst du wirklich von Gott? Du bist gar kein guter Mensch!

Fischli: Stimmt, kein Mensch ist suuuperger, nicht einmal ich selbst. Du allerdings auch nicht. Nur Gott ist wirklich gut. Und deshalb vertrag dich doch lieber mit dem Zachäus. Vielleicht will er ja gar nicht böse sein.

Gabi: Ach, haut doch beide ab!

Lutz: Komm lieber mit, Jesus, du hast ja sowieso Hunger. Aber ich weiß gar nicht, was ich dir anbieten soll.

Fischli: Ach Zachäus, wir schauen mal, was du hast, und dann kochen wir was Schönes zusammen. Und wir reden mal über alles.

Lutz: Über alles? Über was?

Fischli: Über dich. Über die Leute. Über alles.

Lutz: Wieso?

Fischli: Ich glaube, du bist nicht ganz glücklich. Auch wenn du reich bist.

Lutz: Stimmt. Die anderen sagen immer, ich bin böse. Dabei will ich gar nicht böse sein.

Fischli: Du willst es nicht. Aber bist du wirklich nicht böse?

Lutz: Die Leute mögen mich nicht, darum nehme ich ihnen viel Geld ab, dann müssen sie es büßen und ich bin wenigstens reich.

Fischli: Bist du wirklich reich, Zachäus? Nur weil du viel Geld hast?

Lutz: Nein, Jesus. Keiner mag mich, weil ich böse bin. Weißt du was? Morgen gebe ich alles zurück, was ich zu viel genommen habe. Ach was, ich gebe ihnen sogar viermal so viel zurück! Und den armen Leuten schenke ich die Hälfte von meinem Geld.

Fischli: Das ist lieb, Zachäus. Ich glaube, du bist gar kein böser Mensch. Gott hat dich jedenfalls lieb.

Lutz: Und ich glaube, den Simon hat Gott auch lieb. Auch wenn er gar nicht so suuu-pergut ist, wie er sich einbildet.

Fischli: Ja. Hoffentlich merkt er noch, dass Gott alle Menschen lieb hat.

Jesus und der Steuereintreiber

Abendmahlsgottesdienst am 1. Juli 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Mit einem Blick erkennt Jesus das Lebensthema des Zachäus: der kleine Mann, der sich groß machen muss, um zu überleben, im Geschäftsleben, in der Besatzungszeit und jetzt auch hier. Steig ab von deinem hohen Ross, ruft Jesus ihm zu, du musst dich nicht so groß machen, so klein bist du gar nicht!

Lukas 19, 10:

Der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Jesus sucht, was verloren ist. Er stellt Maßstäbe auf den Kopf. Gerade wer ohne Chance ist, soll selig werden, also absolut glücklich. Wie Jesus das Unmögliche möglich macht, wird uns heute in der Predigt erzählt.

Lied 331:

1) Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

6) Du, des Vaters ewger Sohn, hast die Menschheit angenommen,
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.

7) Durch dich steht das Himmelstor allen, welche glauben, offen;
du stellst uns dem Vater vor, wenn wir kindlich auf dich hoffen;
du wirst kommen zum Gericht, wenn der letzte Tag anbricht.

11) Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Es ist ärgerlich, wenn man etwas verloren hat. Die Brieftasche, den Hausschlüssel, den Terminkalender. Man sucht verzweifelt, man ist voller Unruhe.

Eigenartig, so geht es Gott immer wieder mit uns Menschen. Er liebt alle Menschen – doch da sind so viele, die von ihm nichts wissen wollen, die so tun, als gäbe es die Liebe nicht. Und was macht Gott? Er geht auf die Suche, voller Unruhe, unermüdlich, denn alle Menschen sind ihm wichtig. In Jesus sucht er, was verloren ist.

Jesus sucht, was verloren ist. Mir fallen Menschen ein, die mit Aktien schnell reich werden wollten und viel Geld verloren haben. Jesus sucht nicht ihr verlorenes Geld, sondern ihr Herz – hängt es so sehr am Geld, dass es mit dem Geld verlorenght?

Mir fallen Menschen ein, denen alles über den Kopf wächst, die Alltagsorgen um Kinder und Finanzen, die Reibereien mit Nachbarn und Behörden, und bei all dem das bohrende Gefühl, dass man selber etwas ändern müsste, aber nicht kann – das Zutrauen zu sich selbst ging verloren, vielleicht auch die Hoffnung auf Hilfe – von Menschen, von Gott.

Jesus sucht, was verloren ist. Er sucht uns, auch wenn wir denken, dass sich keiner um uns kümmert. Er wartet auf unser Gebet, auch wenn wir meinen, die Leitung zu Gott ist tot. Er begegnet uns in Menschen, die uns liebevoll begegnen, bei denen wir unser Herz ausschütten können, die uns ein gutes Wort schenken.

Großer Gott, wenn wir uns nicht verloren vorkommen, sondern selbstbewusst und zuversichtlich leben – dann bewahre uns davor, die anderen zu übersehen, die es schwerer haben.

Barmherziger Gott, wenn wir das Gefühl kennen, verloren zu sein, dann lenke unsere Aufmerksamkeit auf dich: Dass du auf der Suche bist, um uns zu finden. Dass es nicht unserer Anstrengung bedarf, um dich zu finden. Hilf uns, dass wir uns von dir finden lassen.

Schriftlesung – Lukas 18, 18-25:

18 Und es fragte ihn ein Oberer und sprach:
Guter Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?
19 Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut?
Niemand ist gut als Gott allein.
20 Du kennst die Gebote:
„Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten;
du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden;
du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!“
21 Er aber sprach: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf.
22 Als Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Es fehlt dir noch eines.
Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen,
so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!
23 Als er das aber hörte, wurde er traurig; denn er war sehr reich.
24 Als aber Jesus sah, dass er traurig geworden war, sprach er:
Wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes!
25 Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.

Lied 389:

1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.

- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Predigt

Liebe Gemeinde! Jesus sucht, was verloren ist. Er vergibt Chancen an Menschen, die sonst keine Chance haben.

Wo sucht und findet er diese Menschen? Es gibt viele Geschichten, wie Jesus zu Menschen hinget, die am Rand der Gesellschaft leben. Er geht zu den Aussätzigen, die außerhalb des Dorfes dahinvegetieren. Er stellt sich einem randalierenden Psychopathen in den Weg, der auf einem Friedhof haust. Er setzt sich zu einer Ehebrecherin an den Jakobsbrunnen und unterhält sich mit ihr über Gott und die Welt.

Aber manchmal findet er Menschen, die ihn brauchen, auch einfach am Straßenrand. Davon finden wir eine Geschichte im Evangelium nach **Lukas 19, 1-10**:

- 1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
- 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
- 3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
- 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
- 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
- 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
- 7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
- 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
- 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
- 10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Liebe Gemeinde, Jesus will retten, was verloren ist. Er findet Zachäus am Straßenrand, sieht ihn schon von weitem, wie er sich vor allen Leuten lächerlich macht, indem er da oben im Baum hockt, der oberste Finanzbeamte der Stadt. Dieser Anblick genügt ihm, um wahrzunehmen: Der braucht mich heute. Der ist heute mein Nächster. Darum sagt Jesus: „Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.“ Er wartet nicht auf eine Einladung, er lädt sich selber ein.

Zachäus hätte das durchaus als eine Frechheit empfinden können – aber das tut er nicht. Es ist vielmehr so, als hätte er nur auf diese Aufforderung gewartet, voll Freude nimmt er Jesus bei sich auf.

Aber die anderen Leute sehen eine Frechheit in Jesu Verhalten. Nicht weil er sich unangemeldet bei jemandem einlogiert. Sondern weil er sich nicht einen würdigeren Gastgeber aussucht. Bei einem Sünder kehrt er ein! Wie kann Jesus nur! Empörung!

Die Leute sehen in Zachäus den verlorenen Menschen, der nicht zu retten ist. Oberster Zollpächter – sehr reich – diese beiden Stichworte genügen, um ihn zu charakterisieren. Zollstellen wurden gepachtet von der römischen Besatzungsmacht. Zöllner waren Kollaborateure, sie ließen sich mit den Besatzern ein, um auf krummen Wegen reich zu werden. Sie gaben eine festgesetzte Pacht an die Römer ab – ob sie am Zoll mehr von den Leuten verlangten, als recht war, das kümmerte die römische Verwaltung nicht. Daher galten Zollpächter oft mit gutem Grund als Betrüger und Halsabschneider, mit denen kein ehrlicher Mensch sich einließ. Hinzu kam, dass sich jeder Jude unrein machte, der ins Haus eines römischen Heiden ging – also galt auch Zachäus als unrein, und Jesus hätte nicht in sein Haus gehen dürfen.

Auch Jesus sieht in Zachäus einen verlorenen Menschen. Aber er hakt ihn nicht einfach ab. Was verloren ist, muss wiedergefunden und zurückgebracht werden. Jeder verlorene Mensch ist für ihn eine Herausforderung.

Zachäus ist für Jesus eine besonders große Herausforderung. Kommt der sich überhaupt verloren vor? Immerhin gehört er zu den Oberen Zehntausend. Sein eigenes Volk lehnt ihn zwar ab, aber vielleicht hat er Freunde unter den Römern. Und er ist sehr reich. Das ist nach Jesu eigener Einschätzung eine äußerst schlechte Voraussetzung, um in das Reich Gottes zu kommen. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. So gesehen müsste auch Jesus den anderen Leuten zustimmen: Zachäus ist nicht zu retten!

Aber Jesus nimmt an Zachäus noch etwas anderes wahr. Der ist nicht einfach nur reich. Er ist außerdem noch klein. Das ist ein interessanter Bruch in dieser Persönlichkeit – reich, aber klein. Man muss nicht unbedingt darunter leiden, klein zu sein, aber für Zachäus ist es offenbar ein Problem – man lässt ihn nicht nach vorne durch, als er sich durch die Menschenmenge drängen will, um Jesus zu sehen. Vielleicht hat man ihn schon früher herumgeschubst oder gehänselt als Zwerg oder abgehackter

Riese. Vielleicht ist das sogar ein Grund dafür gewesen, dass er sich um so größer machen wollte. Wartet, ich zeige es euch allen! Den obersten Zollbeamten konnte keiner offen beleidigen, und wenn ihm einer zu nahe trat, hatte er die Macht, es ihm heimzuzahlen. Trotzdem: Freunde machte er sich so natürlich nicht, und ich kann mir lebhaft vorstellen, wie sich die Volksmenge klammheimlich amüsiert über den kleinen Oberzöllner, der da auf einen Baum klettert. Was will der da überhaupt?

Ja, was will er da? Er ist neugierig auf Jesus wie all die anderen auch. Aber genügt das, um sich lächerlich zu machen vor allen Leuten? Irgend etwas muss Zachäus von Jesus erwarten, er weiß wohl selber nicht genau, was. Es gibt offenbar in all seinem Reichtum einen großen Riss – eine Bruchstelle – ein geheimes Wissen: Das ist es nicht! Hier liegt nicht das Glück. Reich sein, vielleicht noch auf Kosten anderer, reich sein und dabei keine wirklichen Freunde haben, das ist eigentlich – Armut, armselige Armut der Seele. Von Jesus hat Zachäus sicher viel gehört – ob ihn vielleicht gerade die Armut dieses Wanderpredigers fasziniert, der trotz äußerer Armut so viel inneren Reichtum der Seele ausstrahlt?

Auf dem Baum hockt in den Augen Jesu also nicht der reiche Zachäus, sondern der arme reiche Mann, der verzweifelte Zachäus. Ihm ist in diesem Moment ein einziger Blick auf Jesus wichtiger als alles, was die Leute von ihm denken.

Noch wichtiger als der Blick des Zachäus auf Jesus wird nun aber der Blick Jesu auf Zachäus. Mit einem Blick erkennt Jesus dessen Lebensthema – der kleine Mann, der sich groß machen muss, um zu überleben – im Geschäftsleben, in den Wirrungen der Besatzungszeit – und jetzt auch hier, um über die feindselige Menschenmenge hinwegblicken zu können.

Der erste Satz, mit dem Jesus Zachäus anredet, enthält schon entscheidende Hilfestellung für ihn: „Zachäus, komm schnell herunter!“ Steig ab von deinem hohen Ross, ruft Jesus ihm zu, du musst dich nicht so groß machen, so klein bist du gar nicht! Jesus wartet nicht auf eine Einladung, er bestimmt einfach: Ich muss heute dein Gast sein. Du magst zwar sonst andere betrügen – heute sollst du einmal zeigen, dass du mir etwas Gutes tun kannst und Gastfreundschaft erweist. Dich mag zwar sonst kein Ehrenmann einladen – heute will ich deine Einladung, denn ich will nicht, dass du vor die Hunde gehst. Und warum muss alles schnell gehen? Weil es hier nur ein Ja oder Nein geben kann, kein langes Zögern mehr, entweder er bleibt oben sitzen, ein kleiner Gernegroß, ein armseliger reicher Mann, oder er kommt eilend herunter, so wie er ist, in seiner wirklichen Größe, mit dem, was er wirklich braucht, mit dem, wonach er sich wirklich sehnt. Jesus spricht das alles nicht aus, aber Zachäus begreift schnell, was ihm Jesus sagen will. Alles, womit er sich groß macht, sein Reichtum, die Betrügereien, die Racheakte an feindseligen Menschen, das ist gar nicht er selbst. Er muss sein wahres Ich nicht mehr dahinter verstecken.

So kann auch einem Reichen geholfen werden – wenn der Reichtum nicht mehr sein Leben ist, wenn das Großsein nicht mehr dazu dient, andere kleinzukriegen und zu erniedrigen. Zachäus fängt an, seinen Reichtum zu teilen und Unrecht großzügig wiedergutzumachen – vierfach wird er zurückzahlen, was er ergaunert hat.

Der reiche Mann wird wahrhaft reich, obwohl sein Kontostand sinkt. Seinem Haus widerfährt Heil, sagt Jesus. Frieden kehrt in seine Seele ein. Trotz seines Kontakts mit den heidnischen Römern gehört er zum Volk Gottes, ist er ein Sohn Abrahams.

Dies alles passiert bereits in dem Augenblick, als Jesus den Zachäus auf dem Baum sitzen sieht. Jesus kam, sah und siegte über das über viele Jahre hin verbitterte und verhärtete Herz des Zachäus. Jesus sieht hinter der Fassade des reichen Blutsaugers den verzweifelten Schrei nach Liebe – ich brauche doch auch einen Menschen, der mich annimmt, so klein wie ich bin, der mich nicht auslacht, der mich nicht beiseite-drängt, der die Zwangslagen in meinem Beruf versteht.

Wer ist Zachäus? Ein kleiner Mann, der erfährt, dass Jesus ihn wichtig nimmt – als Gastgeber und als Sünder, der aus eigenem Entschluss heraus bereut. Er muss sich nicht größer machen als er ist, aber auch nicht kleiner.

So ist Zachäus ein Vorbild für jeden, der kleiner ist, als er sein möchte, der Probleme mit dem Selbstwertgefühl hat, der darum auch nur schwer zu eigenen Fehlern stehen kann. Von Zachäus können wir Demut lernen, die nicht Selbstdemütigung ist: Ich bin so klein oder so groß, wie ich eben bin. Ich kann zu dem stehen, was ich getan habe, und ich kann jederzeit umkehren, wenn ich mich in etwas verrannt habe, was nicht gut war. Jesus sucht auch mich und wird mich finden, bevor ich verlorengelange. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass Gott durch Jesus Christus alles zur Gemeinschaft mit ihm zurückbringen möchte, was verloren ist. Er gibt niemanden auf, nicht einmal seine erklärten Feinde, erst recht nicht die Verzagten in seiner Gemeinde.

Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, suche uns auf in unserer Verlorenheit, wo wir zu wenig vertrauen, wo wir zu wenig lieben, wo wir schuldig geworden sind, wo wir uns etwas vormachen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Glaubt ihr, dass Gott das Verlorene annimmt und wollt ihr seine Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der seinen Sohn gesandt hat, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, die gerettet sind, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Abendmahl

Jesus sagt zu uns wie zu Zachäus: Heute muss ich bei euch zu Gast sein. Kommt herunter von jedem hohen Baum, auf dem ihr einsam sitzt, und nehmt teil am gemeinsamen Mahl. Nehmt und esst, sagt Christus, mein Leib für euch, das Brot des Lebens.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Christus lädt sich ein bei den Verlorenen und es scheint, als ob er selber dabei verlorengelangeht. Er vergießt sein eigenes Blut für verlorene Menschen, für Opfer und für Täter, für Freunde und für Feinde.

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Lasst uns darauf vertrauen, dass Kinder Gottes nicht verlorengelangen. „Der Herr ist für mich, ich fürchte mich nicht, was können mir Menschen tun!“ Gehet hin im Frieden!

Lied 222:

- 1) Im Frieden dein, o Herre mein, lass ziehn mich meine Straßen.
Wie mir dein Mund gegeben kund, schenkst Gnad du ohne Maßen,
hast mein Gesicht das sel'ge Licht, den Heiland, schauen lassen.
- 2) Mir armem Gast bereitet hast das reiche Mahl der Gnaden.
Das Lebensbrot stillt Hungers Not, heilt meiner Seele Schaden.
Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut mit alln, die du geladen.
- 3) O Herr, verleih, dass Lieb und Treu in dir uns all verbinden,
dass Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden,
bis nach der Zeit den Platz bereit' an deinem Tisch wir finden.

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe. Wir danken, dass du uns suchst, wo auch immer wir sind, und und niemals aufgibst.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die krank sind, die mit ihren Kräften haushalten müssen: Schenke ihnen jeden Tag neuen Mut.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die bald sterben müssen: Lass sie im Frieden heimgehen in dein ewiges Reich, und hilf den Angehörigen, dass sie nicht weglaufen vor traurigen Gefühlen, sondern beides zulassen: die Tränen und den Trost.

Gott, wir bitten dich für Eltern, die sich um ein vermisstes Kind Sorgen machen. Und für Eltern, die um ein Kind trauern. Unvorstellbar ist ein solcher Schmerz für jeden, der ihn nicht durchleiden musste, und auch du kannst ihn nicht wegnehmen. Aber lass niemanden allein in seinem Schmerz. Und bewahre jedes gequälte und getötete Kind in deiner Liebe und lass auch von ihnen keines ewig verlorengelassen.

Gott, für uns alle bitten wir dich um Kraft für jeden Tag, dass wir uns nicht überfordern, aber uns auch nicht zu wenig zutrauen.

Und auch für die Urlauber bitten wir dich: Bewahre sie vor Gefahren und unvernünftigem Verhalten. Lass sie Spaß und Erholung finden – und auch die Zeit, um sich auf Dinge zu besinnen, die lange liegen geblieben sind. Amen.

Neu in Christus

Gottesdienst mit Taufen am 28. September 1986 in Heuchelheim

Jesus liebt uns alle. Er braucht uns alle, damit es mehr Liebe und Frieden unter den Menschen gibt, mehr Trost und mehr Geborgenheit, mehr Spielraum für Kinder und mehr Liebesglück für Eheleute. Lassen wir uns hineinziehen in seine Liebe, wie es Zachäus getan hat? Dann sind auch wir ein neues Geschöpf – das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.

Wir singen ein Loblied auf unseren Herrn und himmlischen König Jesus Christus, von dem wir Glauben, Liebe und gute Gemeinschaft erbitten!

Lied EKG 224 (EG 259)

1. Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!
2. Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollen's wagen.
3. Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.
Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
Er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

1. Johannes 4, 21:

Dies Gebot haben wir von [Gott], dass, wer Gott liebt,
dass der auch seinen Bruder [und seine Schwester] liebe.

Gott, Vater, Sohn und Geist, wir sind auf deinen Namen getauft, wir bringen heute Kinder zu dir, um sie taufen zu lassen. Sie sollen zu dir gehören, wie wir schon lange zu dir gehören. Doch wir müssen bekennen, dass wir über lange Zeiten hinweg so leben, als wärst du gar nicht da, als wären wir nicht deine geliebten Kinder, als hättest du nicht in der Taufe ein eindeutiges Ja zu uns gesagt. Wir antworten auf deine Liebe nur mit sehr unvollkommenen Glauben. Es fällt uns schwer, in einer Gesellschaft, die

immer weniger christlich geprägt ist, zur Kirche zu stehen und uns von dir leiten zu lassen. Dies bekennen wir vor dir und wissen auch nicht recht, wie es anders werden soll. Was kann sich schon ändern, denken wir; und schlimmer noch: Was haben wir von dir schon zu erwarten? Aber, Gott, du denkst anders von uns als wir von dir. Du traust uns mehr zu. Du willst uns innerlich neu machen. Du schenkst uns Glauben und Liebe. Du gibst uns den Mut, mit unseren Kindern von Gott zu reden, mit ihnen zur Kirche zu gehen, mit ihnen zu beten, auch wann es uns ungewohnt vorkommt und auch wenn andere darüber lächeln. Du hast Ja gesagt zu uns, du sagst Ja zu den Taufkindern, hilf uns, dass wir auch Ja sagen zu dir! Das bitten wir dich, du unsichtbarer Gott, durch deinen Geist, den du uns schenkst, der du uns als Mensch begegnet bist in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Wir hören aus der Bibel die Geschichte von einem Mann, der durch die Begegnung mit Jesus ein neuer Mensch wurde – **Lukas 19, 1-10:**

- 1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
- 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
- 3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
- 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.
- 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
- 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
- 7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
- 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
- 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.
- 10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 105 (EG 133):

1. Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren, mich neu geboren hast,
o hochgeliebter Geist des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleichen Thrones, mit beiden gleich gepreist.

2. Zieh ein, lass mich empfinden und schmecken deine Kraft,
die Kraft, die uns von Sünden Hilf und Errettung schafft.
Entsünd'ge meinen Sinn, dass ich mit reinem Geiste
dir Ehr und Dienste leiste, die ich dir schuldig bin.
3. Ich war ein wilder Reben, du hast mich gut gemacht;
der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht
und in der Tauf erstickt als wie in einer Flute
mit dessen Tod und Blute, der uns im Tod erquickt.

Taufen

Lied EKG 272 (EG 393):

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.
7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.
8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Predigt

Zur Predigt hören wir **2. Korinther 5, 17**:

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Liebe Gemeinde! Wenn eine Firma ein neues Waschmittel anpreist oder Politiker ein neues Wahlprogramm vorlegen, dann wissen wir: es bleibt doch in der Regel alles beim Alten, man will nur auf eine neue Weise an unser Geld oder an unsere Wählerstimme kommen. Das Wort „neu“ ist werbe- und wählerwirksam. Aber gibt es etwas wirklich Neues unter der Sonne?

Schon lange haben kluge Denker dem widersprochen. Und auch heute sind viele der Überzeugung: zumindest in Richtung auf das Gute wird sich nichts ändern. Wir sprechen von Sachzwängen, von festgefahrenen Situationen, vom Schatten, über den man nicht springen kann, wir halten bestimmte Menschen für unverbesserlich und sagen auch von uns: Ich kann einfach nicht anders.

Die Bibel widerspricht diesem Glauben an die Unveränderlichkeit radikal. Paulus ist der festen Überzeugung, dass sich in dieser Welt etwas radikal zum Guten ändern kann. Allerdings nicht durch irgendein Zaubermittel oder durch eine gewaltsame Revolution. Sondern auf dem Wege des Glaubens an Christus.

Kann denn der Glaube wirklich eine solch große Bedeutung haben? Was hat sich denn geändert in der Welt durch die Christen? Zum Guten geändert? Christen, die Kreuzzüge und Kriege geführt haben, Christen, die den Hunger in der Welt hinnehmen, Christen, die Tausende von Abtreibungen in einem reichen Land nicht verhindern können – haben sie alle nicht genug geglaubt?

Der Glaube scheint in unserer Welt wirklich eine sehr unscheinbare und schwache Waffe zu sein gegen all das Böse und Dunkle, das uns so mächtig entgegensteht. Der Glaube an einen Gott, der diese Welt und jeden einzelnen Menschen darin trotz allem lieb hat, der scheint keine Chance zu haben.

Aber trotzdem sagt Paulus: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden – dann wenn einer glaubt. Dann wenn jemand „in Christus“ ist, wie er sich ausdrückt.

Was heißt das denn: „in Christus sein“? Das bedeutet, sich ins Schicksal Jesu mit hineinnehmen zu lassen. Jesus schien ja bekanntlich auch gescheitert zu sein mit seiner Sache. Er liebte die Menschen, und sie dankten es ihm schlecht. Sie nagelten ihn ans Kreuz – seine Feinde; sie verleugneten ihn oder liefen weg – seine Freunde. Trotzdem hat er nicht aufgehört, sie zu lieben. Er hat ihnen allen vergeben, ja, wir müssen sagen, er hat auch uns vergeben, denn wir denken und fühlen und handeln grundsätzlich nicht anders als damals die Freunde und Feinde Jesu.

Und weil Jesus der Sohn Gottes selber war – ja weil Gott selber dort am Kreuz verblutet ist für uns alle – deshalb war das alles nicht eine tragische Geschichte ohne Hoffnung, sondern es war der Beginn einer frohen Geschichte mit Hoffnung für uns alle. Denn Christus ist auferstanden: gerade weil er sich nicht dazu hinreißen ließ, Gewalt mit Gewalt zu vergelten, überwand er die Gewalt, gerade weil er lieber Leiden erduldet als Leiden zuzufügen, überwand er das Böse, gerade weil er den Tod am Kreuz auf sich nahm, überwand er die Macht des Todes. Nun dürfen wir alle wissen: wir dürfen im Leben und im Sterben uns diesem Christus anvertrauen. Er trägt uns durch alles hindurch. Er ermutigt uns und spornt uns an, ein Leben als Christen zu leben.

Und wenn wir noch so oft denken: Es ändert sich ja doch nichts! Die Menschen bleiben schlecht! Dann können wir doch selber offen bleiben für Gott und uns anrühren und bewegen und verändern lassen. Die einzige Stelle in der Welt, die wir selbst verändern können, wenn wir Gott an uns arbeiten lassen, ist unser eigenes Ich, unser eigenes Herz. Und wenn wir uns verändern, ist das eine so bedeutende Sache, dass Paulus ausruft: „Wer in Christus ist, wer sich in den Glauben an Christus hinein begibt, der ist ein neues Geschöpf!“

Wie könnte das aussehen? Vielleicht so wie in der Geschichte von Zachäus, dem Zolleinnehmer, die wir vorhin gehört haben (**Lukas 19, 1-10**). Er war enttäuscht und verbittert vom Leben. Schwer durchkämpfen hatte er sich müssen, immer war er nur ausgelacht worden, weil er so klein war. Dann hatte er es ihnen gezeigt, er hatte die Leute ausgenommen, sie über's Ohr gehauen nach Strich und Faden. Er hatte die Macht dazu von den Römern. Aber konnte er seinen Triumph genießen? Verachtet wurde er von seinen Landsleuten um so mehr. Einsam war er, einen Ausweg sah er nicht. Und als dann einmal Jesus durch seinen Ort kam, da wollte er nur einmal einen Blick auf ihn werfen, von weitem. In der ersten Reihe duldeten ihn die anderen nicht. Die stießen ihn zurück. Wenn er hinten stand, konnte er auf seinen kurzen Beinen nichts sehen. Vor ihm war nur Rücken an Rücken. Aus lauter Verzweiflung stieg er auf einen Baum, einen Maulbeeraffenbaum. Da hatte er einen guten Ausblick, war aber auch in Blick der Leute, die ihn gewiss auslachten: Seht mal, den Obereintreiber der Finanzbehörde, der will ja hoch hinaus; hoffentlich fällt er mal auf die Nase! Was will der überhaupt hier, mit dem will doch ein Mann Gottes wie Jesus nichts zu tun haben!

Aber dann ist es doch anders gekommen. Ausgerechnet den Zachäus fragt Jesus beim Vorübergehen: Darf ich bei dir zu Gast sein? Zachäus wäre wohl vor Erstaunen fast vom Baum gefallen. Die anderen sind empört. Aber Jesus geht mit dem ins Haus, den die anderen verachten, und lässt die wohlanständigen, schimpfenden Leute draußen stehen.

Und hier geschieht es nun: Bei Zachäus wird etwas neu. Er weiß auf einmal: mein Leben war verfehlt. Ich war nie richtig glücklich. Das habe ich gebraucht, dass jemand auf mich zukommt und Ja zu mir sagt. Jetzt brauche ich kein Geld mehr, um glücklich zu sein und anzugeben, ich kann mit viel weniger Geld auskommen, ich kann den Armen helfen, und vor allem, ich kann den Schaden wieder gutmachen, den ich durch meine Betrügereien angerichtet habe. Zachäus war nicht wiederzuerkennen, er war wirklich ein neuen Geschöpf.

So kann's uns auch ergehen. Gerade wenn wir meinen, wir sind am Boden zerstört, unser Leben hat keinen Sinn mehr. Oder wenn wir denken, alles geht immer seinen gleichen Trott, und wir können daran nichts ändern. Wenn wir meinen, wir müssten mit den Wölfen heulen und die Ellbogen gebrauchen, wenn es alle anderen auch tun. Was würde sich für uns konkret ändern, wenn Jesus auf uns zukäme und sagte: Ich will bei dir zu Gast sein? Überlegen wir's mal ernsthaft.

Denn es ist wahr. Jesus sagt es zu uns allen. Wir alle sind für ihn wichtig. Er liebt uns alle. Er braucht uns alle, damit es mehr Liebe und Frieden unter den Menschen gibt, mehr Trost und mehr Geborgenheit, mehr Spielraum für Kinder und mehr Liebesglück für Eheleute. Wie antworten wir auf Jesus, wenn er uns nach unserem Glau-

ben fragt? Lassen wir uns hineinziehen in seine Liebe, wie es Zachäus getan hat? Dann sind auch wir ein neues Geschöpf – das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden. Amen.

Lied EKG 105 (EG 133):

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du Feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Herr, unser guter Vater im Himmel, wir danken dir heute vor allem anderen für die beiden Kinder, die wir getauft haben! Du hast ihnen die kleinen Hände gegeben. Wir wollen sie mit guten Dingen füllen: Dingen zum Spielen, zum Begreifen, zum Bearbeiten. Du hast ihnen die kleinen Füße gegeben. Wir wollen mit ihnen gute Wege gehen; Wege der Versöhnung, zu Freunden, zum Frieden. Du hast ihnen die großen Augen gegeben. Wir wollen alles tun, damit sie Gutes zu sehen bekommen: Anlass zum Lachen, zum Freuen, zum Nachdenken. Du hast ihnen den schönen Mund gegeben. Wir wollen uns bemühen, dass er schmecke das Gute des Brots, das Schöne der Worte, das Heitere der Liebe. Du hast ihnen den Verstand gegeben. Wir wollen uns anstrengen, ihn auszubilden: Schönheit zu erkennen, Recht zu gewähren und Neues zu entwerfen. Herr, wir danken dir für diese Kinder! Lass uns ihnen gute Begleiter werden, gute Vorbilder für ihr Leben. Und wenn wir Hilfe brauchen auf diesem Weg, wollen wir uns nicht scheuen, auf jemanden zuzugehen, zu dem wir Vertrauen haben.

Lied EKG 450 (EG 414):

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

Jesus – Freude in Person

Gottesdienst in der Fastnachtszeit am 26. Februar und 4. März 1984
in Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Glücklich ist, wer auch im Fasching unbeschwerte Freude erlebt. Wer nur „Feuchtfrohlichkeit“, Schadenfreude und Galgenhumor kennt, hat vielleicht eigentlich nichts zu lachen. Unsere Freude ist jemand, der uns liebt. Jesus hat ansteckende Liebe und Freude verbreitet. In dieser Freude ist Trotz enthalten, ein Mut, erschreckenden Tatsachen ins Auge zu sehen und nicht aufzugeben.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst mitten in der sogenannten Fastnachtszeit. Früher hatte „Fast-Nacht“ ja einmal einen religiösen Sinn gehabt: es war die Zeit vor dem Fasten, vor der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern, in der des Leidens und Sterbens Jesu Christi gedacht wurde. Vor dieser ernsten Zeit des Verzichtens und der tiefreligiösen Besinnung nahm man sozusagen einen ausgelassenen und fröhlichen Abschied auf Zeit von allem, was Lust und Spaß bereitete. Im Ausdruck „Karne-val“ ist dieser Abschied enthalten, er heißt übersetzt: „Fleisch, leb wohl!“ Viele haben heute ihren Spaß an der Fassenacht, am Fasching, am Karneval oder wie diese Zeit immer genannt wird, andere haben ihre Schwierigkeiten mit dieser Art Fröhlichkeit. Ich möchte heute im Gottesdienst einmal der Frage nachgehen, wie wir es als Christen mit der Ausgelassenheit und Fröhlichkeit und Freude halten können.

In Reichelsheim haben wir darüber hinaus noch einen anderen Grund zum Feiern: denn heute im Gottesdienst werden zwei junge Menschen getauft, ein Mädchen von vier Jahren und ein Konfirmand von 14 Jahren. So begrüße ich besonders ... aus Dorn-Assenheim mit ihrer Familie und ihrer Patin und ... mit seiner Familie!

Lied Beiheft 729 (EG 334): Danke für diesen guten Morgen

Der Apostel Paulus spricht (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!

Herr, unser Gott, wir sind hier im Gottesdienst und wollen uns von dir beschenken lassen – mit deinem Wort, mit deinem Trost, mit deiner Zurechtweisung, mit deiner Ermutigung, mit deiner Freude. Wir sind hier mit ganz unterschiedlichen Gefühlen und Stimmungslagen, und du nimmst uns an, so wie wir sind: gut gelaunt oder deprimiert, von Sorgen beladen oder innerlich gelassen, aufgereggt oder ruhig, mit einem Groll im Herzen oder mit viel Vertrauen zu den Menschen, Vor dir brauchen wir unsere Probleme nicht zuzudecken; wir brauchen uns nicht zu verstecken hinter einer Maske, weder hinter falscher Fröhlichkeit noch hinter einer *coolen* Haltung. Mach

uns aufgeschlossen für das, was in anderen Menschen vorgeht, mach uns offen für echte Freude!

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 293 (EG 396):

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.

2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal den Satz des Apostels Paulus aus Römer 12, 15:

Freut euch mit den Fröhlichen, und weint mit den Weinenden!

Liebe Gemeinde! Als am letzten Sonntag in unserem Reichelsheimer Sälchen Gottesdienst war, haben einige Gottesdienstbesucher verwundert die Köpfe gehoben, denn der Raum war für die Faschingsfeier der Kinder und der Frauenkreise schon geschmückt gewesen. Faschingsgirlanden und Luftschlangen in einem Saal, wo Gottesdienst gefeiert wird – daran muss man sich erst gewöhnen. Traditionell hat es Gottesdienst mehr mit den stilleren, ernsteren Gefühlen zu tun und weniger mit der fröhlichen Ausgelassenheit oder auch einer lauten Kundgabe des Schmerzes oder der Klage. Und für die meisten Gottesdienstteilnehmer, die dem Gottesdienst in Ruhe folgen wollen, wirkt es schon störend, wenn geflüstert wird zwischen den Konfirmanden, denen wiederum die Zeit des Stillsitzens und Zuhörenmüssens oft zu lang wird.

Während ich darüber nachdenke, merke ich, wie schwierig es ist, zu erreichen, dass sich hier jeder sagen kann: Ich gehöre dazu! Ich will einmal Vermutungen anstellen. Jemand von Ihnen sucht vielleicht am Sonntagmorgen einfach etwas Ruhe, möchte in einer besinnlichen Stunde zum Teil Vertrautes, zum Teil Neues von Gottes Wort hören, mag sein, um mit sich und der Welt und mit Gott ins Reine zu kommen. Ein anderer ist vielleicht vor allem deshalb im Gottesdienst, weil er als Konfirmand alle 14 Tage daran teilnehmen soll. Manches interessiert ihn wohl, aber die Form des Gottesdienstes insgesamt spricht ihn wenig an. Ein Dritter ist vielleicht nach langer Zeit wieder einmal im Gottesdienst und fühlt sich im Grunde fremd hier. Da gibt es etwas, das ihn innerlich anrührt, aber er schiebt schnell die Vorstellung von sich fort, er könnte wirklich ganz dazu gehören. Die Wahrheit ist, und die möchte ich allen dreien sagen: alle gehören dazu, jeder ist hier im Gottesdienst mit dem gleichen Recht, jeder von uns sollte auch jeden anderen hier mit dem Bewusstsein anschauen: Auch du gehörst zu dieser Gemeinschaft. Auch du, den ich nicht verstehe. Auch du, über den ich mich ärgere. Auch Sie, den ich gar nicht kenne. Sie, die Sie fröhlich sind. Sie, der Sie traurig sind. Und wer meint, es sollte im Gottesdienst viel öfter mal anders sein als gewöhnlich, der kann sich dafür einsetzen oder einfach mit mir darüber reden. Schade ist es, wenn er einfach – Kirche abhakt und wegbleibt.

Als ich beim Predigtschreiben bis hierher gekommen war, dachte ich mir: Meine Güte, wie weit bin ich abgeschweift von dem, was ich eigentlich sagen wollte! Ich wollte nachdenken über Fastnacht und Freude und Fröhlichkeit und bin gelandet beim Dazugehören im Gottesdienst.

Doch da denke ich plötzlich: Hoppla – besteht da nicht ein Zusammenhang? Geht es vielleicht anderen Leuten mit dem Gottesdienst so wie mir z. B. in diesem Jahr mit

Faschingsfeiern? Manchmal habe ich mich auf Karnevalsfeiern schon sehr amüsiert, aber im Augenblick steht mir gar nicht der Sinn danach. Warum nicht? Ich nehme mir dafür nicht die Zeit, weil diese Art Geselligkeit für mich zur Zeit nicht so wichtig ist, weil ich mit Freunden zur Zeit besser anders vergnügt zusammen sein kann, weil ich befürchte, ich würde innerlich gar nicht dazugehören. Nun kann man sehr schlecht Faschingsfeiern und den Gottesdienst miteinander vergleichen. Ich möchte es trotzdem einmal tun. Nur unter dem Gesichtspunkten: 1. Warum nimmt sich jemand Zeit dafür? und 2. Welche Art von Freude erlebt er da?

In der Fastnacht einmal unbeschwert tanzen und lachen und fröhlich sein zu können, ist schon ein guter Grund, mitzufeiern. Mal über seine eigenen Schwächen lachen zu können, neue Freunde kennenzulernen, sich in Verkleidung einmal anders zu geben als sonst – das sind weitere Chancen der närrischen Zeit. Dabei will ich niemandem den Spaß verderben.

Allerdings hat die Fastnachtsfröhlichkeit auch Grenzen und Gefahren. Sie deckt oft nur oberflächlich zu, dass jemand sich im Grunde einsam fühlt; dass er mit seinen eigenen Schwächen und Hemmungen nicht fertig wird. Der Alkohol hilft beim Zudecken der unangenehmen Dinge des Alltags. Wenn er dazu benutzt wird, ist die Fröhlichkeit, die herauskommt, eine entweder lächerliche oder todtraurige Angelegenheit. Nicht in Ordnung ist es auch, wenn manche Hemmung fallen gelassen wird, wofür man sich bei klarem Kopf schämen würde. Oft grenzt Faschingsvergnügen auch an Schadenfreude – wenn man über die Fehler der anderen lacht, um über sich selbst nicht nachzudenken. Es gibt aber auch Schadenfreude über sich selbst: ich mach halt immer wieder die gleichen dummen Sachen, ich bin halt so, hahaha! Das ist der Galgenhumor, der mit dem echten Humor so viel zu tun hat wie der Tod mit dem Leben.

Glücklich ist also der, der auch bei Faschingsvergnügungen wirklich unbeschwerte Freude erlebt. Aber was ist mit dem, der sich mit oberflächlicher Fröhlichkeit, mit der sogenannten „Feuchtfröhlichkeit“, mit Schadenfreude und Galgenhumor begnügt? Tut er es, weil er meint, dass es für ihn eigentlich nichts zu lachen gibt?

Ich komme nun zum anderen Teil des Vergleichs. Warum nimmt sich jemand Zeit für den Gottesdienst und welche Art Freude erlebt er hier?

Gibt es denn hier etwas zu lachen? Kommt man denn hierher, um sich zu freuen? Kommt man aus Interesse oder um Spaß zu haben? Leider scheinen wir unsere Gottesdienste oft mehr als Pflichterfüllung anzusehen. Ich müsste mal wieder hingehen – schade, dass nur so wenige kommen – früher war der Besuch noch besser, da war es üblich, dass aus jedem Haus einer zur Kirche ging. Wenn der Kirchengang nur eine lästige Pflicht ist – ja, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Faschingsfeiern attraktiver sind als Gottesdienste.

Doch ich bin davon überzeugt, dass wir im Gottesdienst viel bekommen können, jeder einzelne von uns. Vielleicht nicht jeden Sonntag. Vielleicht nur, wenn wir uns beständig auf diesen Dienst Gottes an uns einlassen. Vielleicht aber auch einmal in einer blitzartigen Einsicht. Im Lied haben wir es vorhin gesungen, was wir hier bekommen können: „Jesu, meine Freude“. Die Freude, die wir hier erfahren können, hängt mit einer Person zusammen, mit Jesus Christus.

Können Sie das begreifen? Könnt ihr das verstehen? Dass eine Person unsere Freude sein kann? Ein Kind ist bei der Mutter und spürt: sie ist ganz für mich da! Dann ist sie die Freude das Kindes. Wir haben eine schlimme Erfahrung hinter uns und kommen in ein völlig fremdes Haus und finden dort einen Menschen, dem wir gleich unser ganzes Vertrauen schenken können – dann ist dieser Mensch unsere Freude. Unsere Freude ist jemand, der uns liebt, freuen können wir uns, wenn wir mit Leib und Seele erfahren, wer uns lieb hat, wer uns Deckung gibt vor allen Gefahren, wer uns in Acht hält. Durch Menschen erfahren wir das, durch Vater und Mutter, durch Pflegeeltern und Patin, durch jeden, der für uns da ist. Liebhaben können diese Menschen, weil sie selbst es erfahren haben, wie gut das tut. Und weil sie im Grunde ihres Herzens wissen: diese Welt soll ein Ort sein, wo man sich lieb hat. Warum? Weil Gott die Welt lieb hat, weil Gott sich uns in Jesus Christus geschenkt hat.

Wer also meint: Liebe ist nur ein Wort, nur ein sentimentales Gefühl, das schnell vergeht, der sollte sich von Jesus infizieren, anstecken lassen. Jesus hat ansteckende Liebe verbreitet und damit ansteckende Freude. Wir stecken einander so oft mit Erkältungsbakterien an, manchmal auch verbreiten wir mit lieblosen Worten und kalten Blicken die Krankheit der Gefühllosigkeit. Lassen wir uns lieber vom Bazillus der Liebe Jesu anstecken und ihn weiterverbreiten. Das ist ansteckende Gesundheit, ansteckende Freude. In dieser Freude siegt nicht der Tod über das Leben, ist keine Schadenfreude und kein Galgenhumor enthalten, in dieser Freude muss sich keine heimliche Furcht und keine Traurigkeit verstecken. In dieser Freude ist vielmehr Trotz enthalten, wie wir vorhin gesungen haben: „Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu! Gottes Macht hält mich in Acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen!“ Dieser Trotz ist ein Mut, erschreckenden Tatsachen ins Auge zu sehen, ein Mut, mit Schwierigkeiten fertigzuwerden und nicht so schnell aufzugeben.

Weil diese ansteckende Freude von Jesus ausgeht, um sich von ihm aus durch viele Menschen hindurch zu verbreiten, auch durch jeden von uns, darum will ich jetzt noch die Geschichte eines Mannes nacherzählen, der sich vom Bazillus der Liebe Jesu anstecken ließ.

Da war ein Mensch, der wollte sich mit andern zusammen freuen. Aber jedesmal, wenn er einem anderen Menschen näher kam, wurde er ausgelacht: Was willst du

denn, Kleiner? Jedesmal, wenn er einem Menschen ins Gesicht sah, guckte der weg; nein, er hatte zu viel Unrecht getan. Er spürte Ablehnung, Misstrauen. Er spürte das brutal oder versteckt, je nachdem. Kann man sich so freuen?

Manchmal, wenn er sich nicht mehr zu helfen wusste, weil er keine Freunde hatte, trank er sich einen an. Er gab eine Runde... und noch eine... und noch eine, bis er nicht mehr merkte, wie sie über ihn lachten, ihm auf die Schulter klopfen voller Verachtung, ihn auf den Arm nahmen: Na, Kleiner, so haben wir dich gern... War das die wahre Freude?

Am nächsten Tag sah er alles glasklar – trotz seinem schweren Kopf. Ich bin allein. Nicht etwa, weil sie mich Kleiner nennen. Ich bin allein, weil sie mich ablehnen. Er spürte ihr Misstrauen, hörte ihr Lachen im Rücken, sah die Kälte im Blick. Er spürte es und ließ sie zahlen, da, wo er sie in der Hand hatte, bei seiner Arbeit, wo sie ihn brauchten, da mussten sie zahlen, da machte er sie klein. Aber die echte Freude war das natürlich auch nicht.

Es gab da einen Tag, der anders war. In der Stadt wurde ein Mensch erwartet. Da sagte dieser zu sich selbst: Den will ich sehen. Aber wie? In der Stadt war Betrieb. Er sah ihre Rücken wie breite Mauern. Er spürte ihre Kälte. Aber kaufen – ihre Gunst – wollte er nicht, diesmal nicht. Er sah sich um. Er dachte nach. Er sah einen Baum. Und kommt auf die verrückteste Idee seines Lebens: Er steigt auf den Baum. Mühsam. Ihre Gesichter sieht er nicht. Ihr Gelächter überhört er. Er steigt, bis er oben ist. Da kommt der Mensch. Der Mensch sagt: Komm herunter. In deinem Haus möchte ich mit dir zusammen sein. Heute wirst du was erfahren: Was kaputt ist in dir, soll heil werden. Das war eine Freude! Für Zachäus und für Jesus.

Aber es gab auch andere Stimmen: Ausgerechnet bei dem kehrt er ein! Drohend, empört umstellen sie das Haus. Da kommt der Mensch heraus, der kleine Zachäus. Frei steht er da und ruft: Kommt, Ich lade euch alle ein zu einem Fest! Mit mir ist was geschehen durch diesen Menschen da. Ich will den Armen geben, was ich in meiner Enttäuschung gesammelt habe als Ersatz für Leben. Habe ich euch übers Ohr gehauen – zurück sollt ihr's haben, dreifach, vierfach. Kommt: Ich hoffe, es wird gut werden mit mir, mit uns.

Das war die Geschichte von Jesus und Zachäus, die wir schon vorhin gehört haben; ich habe sie noch einmal erzählt als Geschichte einer ansteckenden Freude, von der wir uns auch anstecken lassen können. Amen.

Lied Beiheft 784 (EG 555): Unser Leben sei ein Fest

Gott, wir danken dir! Keiner braucht bei dir leer auszugehen. Keiner muss sich mit Ersatzvergnügen zufriedengeben. Schadenfreude, Galgenhumor, oberflächliche Fröhlichkeit – wir können darauf verzichten. Was wir wirklich fühlen, müssen wir

nicht zudecken – weder mit cooler Lässigkeit, noch mit erzwungener Heiterkeit, weder durch Alkohol noch durch Gefühllosigkeit. Was Zachäus erlebte, können wir alle miteinander und mit dir erleben: dass Liebe ansteckend wirkt. Dass es Menschen gibt, zu denen wir nur hingehen müssen, um herauszufinden und zu kriegen, was wir wirklich brauchen. Dass wir selber für andere Menschen eine wahre Freude sein können, weil wir schon vom Bazillus der echten Freude angesteckt sind. Was sollen wir noch mehr von dir erbitten? Zieh uns in deine ansteckende Gesundheit, deine Freude mit hinein! Amen.

Ins Gerede kommen wie Zachäus und Jesus

Gottesdienst am 19. Juni 1983 in Weckesheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Wenn jemand Hilfe sucht, geht manchmal das Gerede der Leute erst richtig los. Schlimm wird es, wenn einer im Dorf es nicht wagt, sich über seine innere Not auszusprechen, weil er Angst hat, es werde weitererzählt. Oder haben wir Angst, ins Gerede zu kommen, wenn wir jemandem helfen, über den sich die Leute das Maul zerreißen?

Lieder: 264, 1-3 / 244, 1-4 / 262, 1+10+11 / 223, 1+4

Predigttext – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
 der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
 3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
 und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
 denn dort sollte er durchkommen.
 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
 und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
 denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
 7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
 Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
 Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
 und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
 denn auch er ist Abrahams Sohn.
 10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
 zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Predigt

Herr Jesus Christus! Kehrst du auch bei uns ein? Hilfst du uns, umzukehren? Darum bitten wir dich! Amen.

Liebe Gemeinde! Wer von uns hat noch nie Angst davor gehabt, dass andere Leute über ihn reden? Die meisten finden es schlimm, ins Gerede zu kommen, nur manchen macht das wenig oder gar nichts aus. Es ist dann oft bequemer, sich so zu ver-

halten, dass man keinen Anstoß erregt. Der Preis, den man dafür zahlen muss, kann allerdings sehr hoch sein: dass man eine Maske trägt, statt sich zu zeigen, wie man wirklich denkt und fühlt; dass man nicht so lebt, wie man es eigentlich möchte; dass man ein schlechtes Gewissen hat, weil man eigentlich konsequenter und mutiger für bestimmte Dinge eintreten wollte, als man es tatsächlich tut.

Unsere biblische Geschichte erzählt von zwei Männern, die ins Gerede kommen. Über den einen wird schon lange nur das Schlimmste verbreitet. Zachäus ist als Chef der Zolleinnehmer mindestens ebenso unbeliebt wie heute ein Finanzbeamter. Hinzu kommt, dass seine Tätigkeit nicht wie in unserem Steuerwesen durch Gesetze eingeschränkt ist: er hat für seinen Zollbezirk, den er von den Römern gepachtet hat, eine bestimmte Summe abzuliefern; wieviel er aber tatsächlich von seinen Untertanen eintreiben lässt, und wieviel er davon in die eigene Tasche steckt, das bleibt ihm und seiner Habgier weitgehend selbst überlassen. Zachäus müssen wir uns als einen für seine Umgebung durch und durch unsympathischen Mann vorstellen.

Wie er so geworden ist, wissen wir nicht. Vielleicht aufgrund eines Teufelskreises: sein Beruf ist allgemein verachtet, bietet ihm aber zugleich die Möglichkeit, es den anderen heimzuzahlen, denn Macht besitzt er ja. Vielleicht sucht er auch durch Reichtum und das Auskosten seiner Macht etwas anderes auszugleichen, was er nicht erfahren hat: denn es wird erwähnt, dass er klein ist, und es mag sein, dass er sich auch klein und minderwertig fühlt.

Wie dem auch immer sei: jedenfalls reden die Leute über ihn. Der kleine Giftzwerg, wie sie ihn heute nennen würden, der Oberbetrüger und Obergauener sorgt immer wieder für neuen Gesprächsstoff. Er ist ein schlechter Mensch, heute würde man sagen: den kannst du vergessen, den kannst du abhaken. Es ist einer von denen, über die man sagt: Den änderst du nicht mehr! Geh ihm lieber aus dem Weg!

Ich kenne Menschen, denen ich auch lieber aus dem Weg gehen würde, als mit ihnen zu sprechen. Menschen, die sich so verhalten, dass man sich ständig über sie aufregt, die einen ausnutzen, die einen verletzend behandeln, die immer ein großes Mundwerk haben, die so tun, als wäre man Luft für sie.

So etwas kennen wir, das ist normal, dass es solche Leute gibt, und dass wir meinen, sie könnten sich sowieso nicht ändern, ist auch nicht ungewöhnlich. Ungewöhnlich scheint es nur zu sein, dass so einer in einer Geschichte der Bibel vorkommt. Er will unbedingt Jesus sehen. Vielleicht aus einer Sehnsucht heraus, sich irgendwie helfen zu lassen.

Aber wenn jemand Hilfe sucht, geht manchmal das Gerede der Leute erst richtig los. Auch wir mischen dabei manchmal kräftig mit. Schlimm wird das Reden über Menschen immer dann, wenn dabei jemand abgestempelt wird, wenn einer bei seiner

Schlechtigkeit behaftet wird, wenn einem kein Ausweg mehr gelassen wird. Schlimm wird es auch dann, wenn einer im Dorf es nicht wagt, sich über seine innere Not auszusprechen, weil er Angst hat, es werde weitererzählt. Machen wir uns lustig über jemanden, der Hilfe bei jemand anderem sucht? Geht es uns selbst gegen die Ehre, Hilfe zu erbitten bei einer Beratungsstelle, beim Pfarrer, bei einem Freund? Sagen wir uns: die Leute könnten denken, der hat's ja auch nötig?

Zachäus damals wäre beinahe gar nicht ins Blickfeld Jesu geraten. Er ist ja zu klein. Und in die Nähe Jesu, in die vorderste Reihe der Zuschauer am Straßenrand, will man ihn nicht lassen. Hier hat er einmal nicht die erste Geige zu spielen. Hier ist man ja nicht beim Zoll. Soll er doch hinten sehen, wo er bleibt. Da steigt Zachäus auf einen Baum. Ihm ist jetzt alles egal. Soll er sich doch wegen Jesus noch einmal blamieren. Sollen sie doch lachen über den Oberzöllner im Maulbeerbaum. Wie auch immer, Zachäus überwindet die Angst, er will sehen, was für ein Mensch Jesus ist.

Was war denn Jesus für ein Mann? Ich glaube nicht, dass er wie mit Röntgenaugen gleich über alles Bescheid weiß. Ich glaube nicht, dass wir aus Jesus einen Übermenschen machen sollten, der hellseherische Fähigkeiten besessen hätte. Ich glaube vielmehr, dass Jesus genau hingesehen und genau hingehört hat. Jesus sieht wohl schon von weitem den Mann auf dem Baum. Er hört wohl schon das Gemurmel und die abfälligen Bemerkungen über den Obergauner. Er spürt, dass da einer ausgeschlossen ist. Er fühlt, dass hinter der Maske des kalten Geschäftsmanns, des verbitterten Außenseiters, ein nach Anerkennung und Liebe hungriger, ja völlig ausgehungertes Mensch um Hilfe schreit.

Darum tut Jesus etwas für seine Umgebung völlig Unverständliches. Er kümmert sich nicht weiter um die vielen Menschen, die seine Predigt hören wollen. Er bleibt in der Nähe des Maulbeerbaums stehen und schaut hinauf. Alle Umstehenden, schauen jetzt sicher auch verwundert dorthin. Von allen angeblickt, wird sich Zachäus bestimmt nicht wohl in seiner Haut gefühlt haben. Was würde jetzt kommen? Würde Jesus ihm die Leviten lesen? Ihm seine Betrügereien vorhalten? Nein, Jesus schaut, ihn an und redet ihn an: „Zachäus, komm schnell herunter, ich muss heute dein Gast sein!“

Damit kommt nun auch der zweite Mann in dieser Geschichte ins Gerede. Jesus zieht die Entrüstung der Leute auf sich, dass er bei so einem schlechten Menschen einkehrt. Jesus wagt viel. Er weiß ja nicht, wie Zachäus reagieren wird. Er kann ahnen, dass er sich einen großen Teil der Volksmenge zu Feinden machen wird.

Doch nur durch dieses Wagnis kann das Wunder geschehen, das dann berichtet wird. Zachäus ändert sich. Er empfindet Freude. Er kann sich wieder freuen! Jesus finde ihn so wichtig, dass er sein Gast sein will! Zachäus beginnt, sich auch wichtig zu finden. Und er gibt seinen halben Besitz den Armen und macht den Schaden wieder

gut, den er durch seine Betrügereien angerichtet hat. Er hat gemerkt: Jesus kommt nicht deshalb zu mir, weil er meine Fehler gutheißt. Hinter seine Fassade von Gaunerei, Bosheit, Minderwertigkeitsgefühl und Verbitterung hat Jesus geblickt, und so hat auch Zachäus sich selbst erst wieder richtig erkannt er ist nämlich liebebedürftig und will auch anderen gern Liebe schenken; er sehnt sich nach Anerkennung und menschlicher Wärme UND weiß, dass er sich das mit all seinem Reichtum nicht kaufen kann.

Wie sind wir hier in der Kirche? Sind wir gekommen, um Jesus zu sehen, um etwas von ihm mitzubekommen, um zu hören, wie er wirklich war? Wie geht es uns, wenn wir hören, dass Jesus uns anschaut, wie den Zachäus? Wenn er uns sagt: Ich muss heute dein Gast sein! Spüren wir, wie er hinter unsere Masken schaut? Wie er durch den Panzer hindurch, den wir schützend um uns gelegt haben, uns sieht, wie wir wirklich sind? Spüren wir, dass er sieht, was wir wirklich brauchen, wonach wir uns sehnen? Kommt uns jetzt manches fragwürdig vor in der Art, wie wir uns voreinander schützen, wie wir voreinander weglaufen, wie wir einander wehtun aus Angst voreinander, wie wir so tun, als bräuchten wir nichts von einem anderen Menschen? Wird uns bewusst, wie wir unsere Offenheit für andere Menschen vorsichtig einschränken?

Wenn wir uns vorstellen, Jesus könnte uns anschauen wie diesen Obergäuner Zachäus – würden wir überhaupt voller Freude ihn mit zu uns nach Hause nehmen? Sind wir denn so wie Zachäus? Leiden wir darunter, dass wir eigentlich anders sein möchten, als wir sind? Oder gehören wir eher zu den Zuschauern, die den Zachäus als einen Fall für sich betrachten, die sich selber aber nicht in Frage stellen würden? Können WIR uns ändern? MÜSSEN wir uns überhaupt ändern? Gilt die Losung des Kirchentages auch für uns, müssen wir „umkehren zum Leben“? Sind wir auch auf der Flucht vor dem Leben?

Lassen wir uns anschauen von Jesus; benutzen wir unsere Phantasie dazu, uns das vorzustellen, wie er uns anschaut! Lassen wir uns von ihm entdecken, wie wir auf unseren Fluchtwegen unterwegs sind – auf der Suche nach Gesundheit um jeden Preis, auf der Suche nach einem privaten Glück ohne Beunruhigungen, auf dem Weg einer coolen Lässigkeit, auf dem Weg des Misstrauens und notfalls der Gewalt!

Jesus will Gast bei uns sein. Wir brauchen nicht zu fliehen. Was uns Probleme macht, können wir miteinander offen besprechen. Menschliche Nähe und Wärme, die wir brauchen, können wir einander geben. Jesus gibt uns die Gewissheit, dass wir nicht allein dabei sind. Für ihn sind wir wichtig, auch wenn wir in die Irre gelaufen sind. Er hält uns Fehler nicht vor, sondern ermutigt uns, nicht immer wieder die gleichen Fehler zu machen.

Es ist also gut, das, was Zachäus erfährt, zu allererst einmal auf uns selbst anzuwenden. Wenn wir wissen, dass Jesus so mit uns umgeht wie mit Zachäus, dann können wir auch besser mit den vielen Unsympathischen umgehen, die mit uns zusammenleben. Wir können sie auf Fehler ansprechen, statt immer nur in ihrer Abwesenheit über sie herzuziehen. Wir können fragen: warum bist du so, was brauchst du von mir? Und wenn schon ÜBER andere gesprochen wird, können wir uns einmischen, indem wir das Gespräch in die Richtung lenken: wie kann ihm denn geholfen werden? was täten wir an seiner Stelle? wie mag er sich in seiner Haut fühlen?

Denn wir alle sind wie Zachäus, auch wenn wir das Glück haben, weniger im Gerede zu sein und mehr Anerkennung zu erfahren. Es ist manchmal nur um so schwerer, sich zu ändern, sich helfen zu lassen, wenn man seine eigenen Macken und Fehler gar nicht erkennt. Das ist das Traurige an der Geschichte vom Zachäus: dass da so viele sind, die sich nur entrüsten können, und die nicht erkennen, wie es um sie selber steht. Es ist gut, wenn wir Gott bitten können: Schau hinter meine Maske, sieh meine Fehler nicht an, obwohl sie schwerwiegend sind, schau, was ich brauche, nimm mich ernst, hab mich lieb und mach mich zu einem Menschen, der lieben und seine Fehler überwinden kann! Amen.

Predigt in der Räuberhöhle

Ökumenische Vesper am 24. Februar 2008 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ob Jeremia zu hart mit den Menschen damals umgeht? Er nennt sie Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige und Götzendiener. Mindestens die Hälfte aller Gebote übertreten sie. Jeremia klingt sehr modern. Denn heute hält sich doch kaum noch jemand an die Zehn Gebote. Der Ehrliche gilt als der Dumme, der Seitensprung als fast normal, und mit Steuerhinterziehung kommt manch einer durch.

Orgelvorspiel und Einzug (Pfarrer Büttner, Kaplan Haas, Pfarrer Schütz)

Herzlich willkommen in der evangelischen Pauluskirche zur Ökumenischen Vesper der Kirchengemeinden St. Albertus, Michael, Stephanus und Paulus! Im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes stehen zwei „Predigten in der Räuberhöhle“, die im Tempel von Jerusalem gehalten wurden, die erste vom Propheten Jeremia, die zweite von Jesus, als er den Tempel reinigte.

Zu Beginn danke ich allen Mitwirkenden in den drei Kirchenchören und auch denen, die nebenan einen Imbiss bereitgestellt haben, damit wir nachher, wenn wir durch den Saal die Kirche verlassen, noch eine Weile zusammen bleiben können. An der Vesperliturgie sind beteiligt: Pfarrer Kornelius Büttner aus der Stephanusgemeinde, Kaplan Heil von St. Albertus und Pfarrer Helmut Schütz aus der Paulusgemeinde.

Wir feiern diesen Gottesdienst in der Zeit, die wir die Passionszeit oder Fastenzeit nennen, in der wir an das Leiden Jesu Christi und seine Kreuzigung denken. Die Kritik, die Jeremia und Jesus am Gottesdienst im Tempel üben, hängt eng zusammen mit der Leidensgeschichte, die schon der Prophet und dann erst recht Jesus auf sich nehmen mussten. Wir hören vom Chor der Stephanusgemeinde ein Lied über das Kreuz Jesu:

Stephanuschor: Im Kreuz ist unsre Zuversicht

Psalm 84 – EG 734:

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!
3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.
4 Der Vogel hat ein Haus gefunden
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen
– deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.
5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.
6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten

und von Herzen dir nachwandeln!

7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.

8 Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.

9 HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!

10 Gott, unser Schild, schaue doch;
sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

11 Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause
als wohnen in der Gottlosen Hütten.

12 Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;
der HERR gibt Gnade und Ehre.

Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

13 HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Himmlischer Vater, manchmal ist uns nach Singen gar nicht zumute. Aber wir spüren es: Unser Singen verändert etwas. Dich zu loben macht uns froh. Dir zu klagen erleichtert uns. Miteinander im Takt zu sein verbindet uns.

Wir wollen es uns selbst und einander zusingen: Auf dich verlassen wir uns. Du gibst uns Kraft, wenn wir schwach werden. Du lässt uns die Sonne scheinen, wenn unser Herz sich verdunkelt. Du stellst uns Menschen zur Seite, wenn wir einsam sind. Unser Vertrauen in deine Liebe ist jeden Tag bedroht, aber auf dich wollen wir uns verlassen.

Du schenkst uns die Gemeinschaft, in der wir leben können und du gibst uns die Musik. Dir wollen wir singen und unsere Herzen dir öffnen. Wir vertrauen darauf, dass du jetzt in unserer Mitte bist und bitten dich, segne unser Reden und Hören, segne unser Singen und Beten. Amen.

Lied 623, 1-3: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist

Timo Haas: Lesung zu Predigt Jesu in der Räuberhöhle – Lukas 19, 45-48 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart:)

45 Dann ging Jesus in den Tempel und begann,
die Händler hinauszutreiben.

46 Er sagte zu ihnen: In der Schrift steht:
Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein.

Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht.

47 Er lehrte täglich im Tempel.

Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die übrigen Führer des Volkes aber suchten ihn umzubringen.

48 Sie wussten jedoch nicht, wie sie es machen sollten, denn das ganze Volk hing an ihm und hörte ihn gern.

Trifft uns dieser Text? Können wir uns beruhigen?

Selbst Jesus ist noch einmal davongekommen, das Volk hört ihn.

Müsste Jesus bei uns auch aufräumen?

Er lehrte – was mag er gelehrt haben?

Albertuschor (EG 171): Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Helmut Schütz und Kornelius Büttner: Ansprache mit Inszenierung

Jeremia 7, 1-11.15: Predigt Jeremias in der Räuberhöhle

Liebe Gemeinde, in unserer Kirche werden keine Opfertiere verkauft, keine Geldwechselgeschäfte abgewickelt, was sagt uns also Jesu Wort von der Räuberhöhle? Trifft es auch uns oder nur den damaligen Tempel in Jerusalem?

Es wäre interessant zu erfahren, was Jesus denn täglich im Tempel lehrte, wie wir es in der Lesung nur ganz knapp gehört haben.

Wenn wir genau hinhören, dann erfahren wir das auch. Jesus lehrt ja, indem er die Heilige Schrift auslegt. Und mit dem Stichwort „Räuberhöhle“ ruft er seinen Zuhörern ins Gedächtnis, was einst der Prophet Jeremia dem Volk Gottes ins Gewissen geredet hatte.

Ja, die Zeitgenossen Jesu wussten noch, was Jeremia in Gottes Auftrag zu sagen gehabt hatte. Wir sind nicht so bibelfest, wir müssen nachlesen, wo das mit der Räuberhöhle steht in dem dicksten aller biblischen Bücher. Ich schlage das siebte Kapitel auf und erfahre als erstes, dass Jeremia das Wort Gottes nicht einfach so hört, sondern es geschieht ihm, es überfällt ihn einfach, es stößt ihm zu (**Jeremia 7**):

1 Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia:

Als zweites höre ich, wo er seine Predigt halten soll: nicht im Innern des Tempels, sondern am Eingang:

2 Tritt ins Tor am Hause des HERRN
und predige dort dies Wort und sprich!

Das Tor des Tempels war der Ort der Rechtsprechung, von dort aus spricht Jeremia in den Tempel hinein und aus dem Tempel heraus. Er spricht die an, die zum Beten hineingehen, und auch die, die ihren Alltag hinausgehen.

Stellen wir uns einmal vor, wir gehen in die Kirche zum Gottesdienst, wir singen unsere Lieder, hören die Predigt, beten unsere Gebete, und plötzlich platzt einer herein und unterbricht vom Eingang der Kirche her den Ablauf mit lauten Worten:

Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda,
die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten!
3 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels:
Bessert euer Leben und euer Tun,
so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.
8 Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind.
9 Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige
und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt.
10 Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause,
das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht:
Wir sind geborgen, – und tut weiter solche Greuel.
11 Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist,
für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR.
15 Ich will euch von meinem Angesicht verstoßen,
wie ich verstoßen habe alle eure Brüder, das ganze Geschlecht Ephraim.

So hörte sich das damals an, als Jeremia am Tor des Tempels predigte. Sich im Haus Gottes geborgen fühlen wollen, das passt nicht zusammen mit der Übertretung der Gebote. Wer im Tempel zu dem Gott betet, der Israel aus Ägypten befreit hat, aber zu Hause dann doch auch die kleinen Götterstatuen in der Ecke stehen hat, weil es ja nichts schaden kann, sich überall abzusichern, der bekommt von Jeremia sein Fett weg.

Ob Jeremia zu hart mit den Menschen damals umgeht? Er nennt sie Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige und Götzendiener. Mindestens die Hälfte aller Gebote übertreten sie. In gewisser Weise klingt Jeremia sehr modern. Denn heute sagt man doch, dass sich kaum noch jemand an die Zehn Gebote hält. Der Ehrliche gilt als der Dumme, der Seitensprung als fast normal, und mit Steuerhinterziehung kommt manch einer durch, wenn nicht gerade ein mutiger Insider illegal, aber vielleicht doch im Sinne der Gerechtigkeit geheime Bankinformationen veröffentlicht.

Beim Bibelabend am letzten Montag fragten wir uns, was denn Jeremia wohl mit dem Götzendienst gemeint hat. Baal und andere fremde Götter, das waren nicht einfach andere Religionen, wie wir sie heute kennen. Was Jeremia empörend findet und angreift, ist am ehesten vergleichbar mit der hohen Wertschätzung von Macht und Geld in unserer modernen Kultur, vielleicht auch mit dem heutigen Kult der Gesundheit, Schönheit und Jugendlichkeit um jeden Preis. Wer um der Karriere willen über Leichen geht, wer um des Profits willen Tausende von Arbeitskräften „frei-

setzt“, auf die Straße, auch der muss sich vor den harten Worten Gottes aus dem Munde des Jeremia verantworten.

Und auf diesen Jeremia, den harten Ankläger, beruft sich Jesus? Seine Lehre legt er im Tempel aus? Ist Jesus nicht die Verkörperung von Sanftmut, Liebe und Vergebung? Hören wir noch einmal hin: Wer ist es, der vor unserer Kirchentür steht und anklopft? Wer steht vor den Toren unserer modernen Städte, vor der Tür unserer Herzen? In der **Offenbarung des Johannes, im Kapitel 3**, höre ich ein Wort unseres Herrn Jesus Christus:

20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.
Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,
zu dem werde ich hineingehen
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

Michaelschor: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an

Ja, liebe Gemeinde, Jesus klopft bei uns an, wartet auf Einlass, will mit uns das Abendmahl halten, das wir ökumenisch leider immer noch nicht unbefangen gemeinsam feiern können, und damit meint er, dass wir als die Gemeinschaft seines Leibes eins sein sollen. Wie unterschiedlich auch immer wir das Abendmahl verstehen, den Leib Christi bilden auf jeden Fall wir, indem wir auf ihn vertrauen, auf ihn bauen, uns von ihm zu einer Gemeinschaft zusammenschließen lassen.

Darum lehrt Jesus damals im Tempel die Worte des Jeremia, und er, als der Sohn Gottes, ruft sie uns heute in gleicher Weise zu (**Jeremia 7**):

4 Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen:
Hier ist des HERRN Tempel,
hier ist des HERRN Tempel,
hier ist des HERRN Tempel!
5 Sondern bessert euer Leben und euer Tun,
dass ihr recht handelt einer gegen den andern
6 und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen
und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort
und nicht andern Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden,
7 so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort,
in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.

Warum ist das Wort „Hier ist des Herrn Tempel“ ein Lügenwort? Wenn man damit sagen will: „Gott ist auf jeden Fall bei uns, egal was wir tun.“ Beide, Jeremia und Jesus, leben am Vorabend weltgeschichtlicher Ereignisse, die dazu führen, dass sowohl der erste als auch der zweite Tempel in Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht werden. Beide sagen: „Gott wohnt nur dann mitten unter euch, wenn ihr recht handelt und dazu beiträgt, dass keine Gewalt geschieht gegen Kinder, Frauen, Auslän-

der.“ Wenn wir zulassen, dass die geringsten Geschwister Jesu sterben, verhungern, gedemütigt werden, dann zerstören wir den Leib Christi und entweihen auch die Häuser, die wir Gottes Haus nennen.

Wo baut Gott unter uns sein Haus? Davon singen wir jetzt aus dem Lied 632 die Strophen 1, 2 und 5:

Lied 632, 1-2+5: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Ein letzter Predigtgedankengang, liebe Gemeinde! Wozu halten Jeremia und Jesus ihre Predigten in der Räuberhöhle, wenn doch das Unheil der Tempelzerstörung in beiden Fällen nicht aufgehalten werden kann? Wozu bringen sich beide selbst in Lebensgefahr?

Beide müssen die Folgen ihrer offenen Worte tragen, in ihrer je eigenen Leidensgeschichte. Aber beide vertrauen dem Wort Gottes, das stärker ist als die Mächtschäften der Menschen und alle falschen Götter.

Darum kündigt Jeremia seinem Volk nicht nur voller Ernst die unheilvollen Folgen falscher Wege an; denen, die verzweifelt keinen Ausweg mehr sehen, macht er Mut, auf Gottes Treue zu bauen.

Und wie ist es mit Jesus? Er wird am Ende getötet, er, der Sohn Gottes. So zerstören wir Menschen den wahren Tempel Gottes, den „Tempel seines Leibes“, heißt es in Johannes 2, 21. Das ist die letzte Konsequenz der Predigt des Jeremia und des Jesus im Tempel: Wo wir im Gotteshaus sitzen, als säßen wir in einer Räuberhöhle, als gehe uns das Elend der Welt nichts an, als trügen wir keine Verantwortung für die Glieder des Leibes Christi, da werden wir mitverantwortlich für den Tod Jesu.

Das Geheimnis der Passion Jesu, das wir in diesen Wochen feiern, besteht nun darin, dass das nicht das letzte Wort ist. Gottes Sohn stirbt am Kreuz, und wird auferweckt werden zu neuem Leben. Wir töten Jesus, und er vergibt uns. Wir brechen den Tempel seines Leibes ab, und Gott errichtet ihn neu, indem er aus Juden und Heiden, aus Menschen aller Völker den heiligen Leib Christi zusammenführt. Wir leben in einer in Götzendienst und Gewalt verstrickten Welt, und Jesus macht uns Mut, ihm trotzdem nachzufolgen. Wo wir am Ende unserer Möglichkeiten sind, schenkt Gott uns einen neuen Anfang.

Warum?

Weil Gott uns treu ist. Weil er uns Menschen in Liebe verbunden ist und bleibt. Weil er die Hoffnung nicht aufgibt und uns zutraut, dass wir unsere Gotteshäuser als Häuser zum Beten und zum Aufbau der Gemeinschaft des Leibes Christi nutzen.

Im Vertrauen auf Jesus sind wir als Gottes Kinder im Gotteshaus versammelt: Als Hörende auf sein Wort, die das Wort auch tun, weil wir uns verwandeln lassen durch seine Liebe.

Ich schließe mit einem Wort aus dem 1. Johannes 3.

Im Anschluss daran hören wir eine Vertonung dieses Verses von Norbert Kissel, gesungen von den vereinigten Chören der Albertus-, Stephanus- und Michaelsgemeinde.

1 Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!

Amen.

Kanon: Sehet, welch eine Liebe

Timo Haas: Fürbitten

Gott, du bist unser Vater, denn du hast uns zu deinen Kindern gemacht. Deine Liebe schenkt uns Zuversicht, dass du Geduld hast mit unseren Fehlern und Halbherzigkeiten. Wir bringen dir mit unseren Anliegen auch uns selbst und bitten dich um deinen heilenden und heiligen Geist:

Wir beten für die Menschen, die in ihrem Glauben und in ihren Gemeinden nur noch unter sich bleiben wollen, die verschlossen sind für deinen aufrüttelnden Anruf, Zeige ihnen deine Überfülle und verlocke sie durch deine Liebe, sich wieder auf den Weg zu machen, ganz deine Kinder zu werden.

Wir beten für die Menschen, die sich in Angst mühen, vor dir als fehlerfreie Christen zu leben. Gewähre ihnen einen Blick in den Abgrund deines Erbarmens, befreie sie von ihrer Angst und führe sie in die Freiheit deiner geliebten Kinder.

Wir beten für die Menschen, die vor dir ihren Weg gehen, sich einsetzen für den Aufbau deines Leibes und dabei verzweifeln möchten vor den Hindernissen, den Widerständen und der eigenen Unvollkommenheit. Schenke ihnen die feste Zuversicht, dass du ihren Einsatz segnest und aus ihrem Mühen gute und bleibende Frucht wachsen lässt.

Wir beten für die Menschen, die nicht an das ewige Leben glauben, die nicht über den Tod hinaus hoffen und deren Leben sich erschöpft in den Dingen dieser Welt. Öffne ihnen das Herz, weite ihren Horizont und lege einen Funken deines Lichtes in ihr Herz, damit sie deine Ewigkeit erahnen können.

Gebetsstille und Vater unser

Chöre: Dona nobis pacem

Orgelnachspiel (Evelina Alles)

**Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung mit Bildern von Erich Dritsch:
„Wie das Leben so strömt“**

Gott in unserer Seele – wie in einem Tempel

Gottesdienst am 3. August 1997 in der Kapelle der Rheinessen-Fachklinik Alzey

Spüren wir in uns Gottes Liebe? Oder halten wir uns für unfähig und wertlos? Ist unsere Seele ein Platz für belastende innere Kämpfe? Aus dem Tempel, in dem es Liebe als Geschenk gibt, wird ein Kaufhaus, wo man Liebe zu kaufen versucht, oder eine Räuberhöhle, in der man sich vom Leben etwas erzwingen will.

Herzlich willkommen im Abendmahlsgottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Das Thema der heutigen Predigt wird sein: Schlechte Nachrichten – und wie man damit umgehen kann. Wir werden hören, wie Jesus weint und klagt über Menschen, die in ihr eigenes Unglück rennen, die aus dem Haus Gottes eine Räuberhöhle machen, die nicht auf Gottes Liebe vertrauen.

Diese Klage soll uns aber nicht das Herz schwer machen, sondern wir werden sehen: Klagen können auch das Herz erleichtern. Alle Klagen können wir ja vor Gott ausbreiten und ihn darum bitten, dass er uns wieder neuen Glauben schenkt.

Glaubenslied 351, 1-3:

Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Psalm 33:

12 Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist!
13 Der HERR schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder.
15 Er lenkt ihnen allen das Herz, er gibt acht auf alle ihre Werke.
16 Einem König hilft nicht seine große Macht;
ein Held kann sich nicht retten durch seine große Kraft.
17 Rosse helfen auch nicht; da wäre man betrogen;

und ihre große Stärke errettet nicht.
18 Siehe, des HERRN Auge achtet auf alle, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen,
19 dass er sie errette vom Tode und sie am Leben erhalte in Hungersnot.
20 Unsre Seele harret auf den HERRN; er ist uns Hilfe und Schild.
21 Denn unser Herz freut sich seiner,
und wir trauen auf seinen heiligen Namen.
22 Deine Güte, HERR, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Gott, manchmal möchten wir Augen und Ohren verschließen vor schlechten Nachrichten, die uns erreichen. Manchmal können wir kaum glauben, dass Du es trotz allem gut mit uns meinst. Mach unsere Augen auf, dass wir auch das Gute sehen, was Du uns schenkst. Mach unsere Ohren auf, dass wir auch die gute Botschaft hören, die Botschaft von Deiner Liebe.

Schriftlesung – Römer 8, 35-39

Paulus fragt sich:

35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Lied 428, 1-2+5-6: Komm in unsre stolze Welt

Predigttext – Lukas 19, 41-48:

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie
42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,
was zum Frieden dient!
Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir
und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,

weil du die Zeit nicht erkannt hast,
in der du heimgesucht worden bist.
45 Und er ging in den Tempel
und fing an, die Händler auszutreiben,
46 und sprach zu ihnen:
Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus sein“;
ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.

Predigt

Liebe Gemeinde, wir hören viele schlechte Nachrichten in diesen Tagen. Menschen verüben einen grausamen Selbstmordanschlag in Jerusalem. Eine Jahrhundertflut überschwemmt das Gebiet an der Oder, und auch in Amerika gibt es Hochwasser. In Südfrankreich bedroht ein Waldbrand die Hafenstadt Marseille.

Das ist weit weg von uns. Aber auch ganz in unserer Nähe hören wir schlechte Nachrichten: Wenn eine Krankheit sich nicht bessert; wenn jemand aus seiner Schwermut nicht herausfindet. „Ich bin wieder am Ende“, erzählt mir z. B. eine frühere Patientin der Klinik, die ich zufällig treffe, „jeden Tag denke ich: am liebsten würde ich jetzt wieder anfangen zu saufen, und am Abend bin ich überrascht, dass ich es doch noch mal ohne Alkohol geschafft habe.“ – „Aber das ist doch wenigstens etwas“, sage ich, „das ist doch etwas Gutes, wenn Sie es von Tag zu Tag schaffen, nicht zu trinken.“ – „Aber wozu das alles“, fragt sie, „ich sehe alles schwarz in schwarz. Ich finde keine Wohnung, meine Arbeitsstelle habe ich verloren, mit meiner Tochter habe ich Schwierigkeiten. Ich weiß nicht mehr weiter.“

Und nun hören wir auch noch eine schlechte Nachricht in unserem Bibeltext, eine Nachricht aus der Vergangenheit, aus dem ersten Jahrhundert nach der Geburt Christi. Eine Stadt wird zerstört, die heilige Stadt der Juden, Jerusalem, die Stadt, die auch heute immer noch nicht zum Frieden gefunden hat. Erst im Jahr 70 ist das passiert, etwa 40 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung; doch Jesus sieht bereits kurz vor seinem Tod kommen, was mit Jerusalem geschehen wird:

43 Es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir
und keinen Stein auf dem andern lassen in dir.

Schlechte Nachrichten im Fernsehen, in der Zeitung, schlechte Nachrichten, die uns persönlich gesagt werden oder die wir selber erzählen – und jetzt noch schlechte Nachrichten in der Bibel! Manchmal erdrückt uns das alles. Wir wollen gar nicht

mehr hinhören, hinschauen. Wir schalten lieber ab, das Fernsehen, die Nachrichten; wir überblättern die ersten Seiten in der Zeitung. Und manchmal ertragen wir es auch nicht mehr, wenn uns jemand sein persönliches Leid klagt. Abschalten, nur nicht hinhören, wir halten es nicht aus!

Doch was ist, wenn wir selbst betroffen sind? Wenn wir selbst eine Enttäuschung erlitten haben? Wenn wir mitfühlen mit dem Schmerz eines Menschen, der uns nahesteht? Können wir dann auch unsere Gefühle so abschalten wie einen Fernseher oder ein Radio? Viele tun es, viele versuchen, ihre Angst, ihre Traurigkeit, ihren Zorn und was auch immer sie fühlen, einfach wegzudrängen. Was soll man auch anderes tun, wenn niemand da ist, der einen versteht, wenn man nirgendwo sein Herz ausschütten kann?

Aber Gefühle kann man nicht einfach ausschalten. Vielleicht merkt man sie nicht mehr. Aber sie bleiben da. Ungeweinte Tränen können Leib und Seele krank machen. Heruntergeschluckte Gefühle bleiben schwer im Magen liegen oder lasten hart auf Herz und Gemüt.

Doch nun schauen wir einmal genau auf unseren Bibeltext. Dieser Text bringt ja nicht nur eine schlechte Nachricht. Sondern er berichtet auch, wie Jesus mit dieser schlechten Nachricht umgeht. Jesus ist nicht einfach ein nüchterner Nachrichtensprecher, der die nackten Tatsachen vom Blatt abliest. Nein, Jesus tut hier etwas, was ich noch bei keinem Nachrichtensprecher erlebt habe:

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie.

Jesus lässt sich das Schicksal der Stadt nahegehen. Er sieht auch genau hin. Und da kann er nicht anders: er bricht in Tränen aus. Er weint über die Stadt, über das, was mit ihr geschehen wird. Er schämt sich seiner Tränen nicht. Er versucht nicht, sie zurückzuhalten. Er denkt auch nicht: das nützt ja nichts. Er weint. Ein Mann weint über eine Stadt. Er weint, weil er traurig ist, weil die Stadt, die er liebt, kaputt gehen wird. Er weint aber auch aus Zorn, weil er sieht, dass die Bewohner dieser Stadt sich nichts sagen lassen. Sie rennen blindlings in ihr eigenes Unglück. Jesus klagt:

42 Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!
Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

Das klingt so, als ob Jesus sich machtlos fühlt. Er hat Liebe und Frieden gepredigt. Aber die Masse der Menschen hört nicht auf ihn. Jesus sieht, wie die Menschen in der Stadt immer noch auf Geld und Gewalt vertrauen. Es geht um Macht, nicht um Liebe und Vertrauen und Menschlichkeit. Hier sind die Römer, die das Land besetzt halten, da sind die Priester und Schriftgelehrten, die in religiösen Fragen bestimmen wollen, und dort ist das arme Volk, das von den einen ausgebeutet und von den anderen aufgehetzt wird. Im Jahr 70 wird es einen Aufstand von jüdischen Befreiungs-

kämpfen geben, sie wollen den Römern ihre Macht nehmen; aber das schaffen sie nicht, der Machtkampf führt zum Untergang der Stadt Jerusalem für viele hundert Jahre.

Wie ist das mit diesem Jesus? Die große Masse der Leute hört nicht auf ihn, Jesus spürt das im voraus, er wird es ja auch selber am eigenen Leib und Leben spüren, man wird ihn kreuzigen, wird ihn beseitigen wollen aus dieser Menschengesellschaft. Er scheint machtlos gegenüber denen, die von Liebe und Frieden nichts wissen wollen. Er kann sie nicht umkrempeln, sie nicht zum Frieden zwingen, wenn sie sich nicht anrühren lassen, sich nicht ändern wollen.

Und doch liegt eine Stärke darin, dass er in diesem Augenblick trotzdem dieser Stadt nahe ist, dass er trotzdem hinsieht, und dass er fühlt, was er fühlt. Seine Tränen sind nicht Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke. Er ist stark genug, zu ertragen, was er fühlt. Stark sein heißt nicht immer, etwas zu tun, auch wenn man gar nichts tun kann. Stark sein heißt auch nicht immer, sich zusammenzureißen und sich von dem, was man fühlt, nichts anmerken zu lassen. Jesus ist, gerade weil er zu seiner Machtlosigkeit steht, ein starker, ein gefühlsstarker Mann.

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Nachdem Jesus geklagt hat, liebe Gemeinde, handelt er auch. Er tut etwas. Alles zu seiner Zeit.

45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben.

Diese Geschichte kennen wir. Lukas erwähnt sie hier nur ganz kurz. Anscheinend liegt das Unglück der Stadt für Jesus hier begründet: Wenn Händler im Tempel sind, wenn mit der Religion Geschäfte gemacht werden, wenn man Gott in den Griff bekommen will, das kann nicht gut gehen. Kurz und bündig macht Jesus klar, worum es ihm geht:

46 Er sprach zu ihnen:

Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus sein“;
ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.

Was hat es genutzt? könnten wir fragen. Jesus ist einige Tage später trotzdem gefangen genommen und getötet worden – gerade weil er solche Dinge gesagt und getan hat. Die Dinge beim Namen nennen, Gefühle zeigen, sich gegen die Geschäftemacher stellen – das war allzu ungewohnt für die Leute. Einen Mann, der in dieser Art stark ist wie Jesus, konnten viele Menschen nicht ertragen.

Können wir etwas mit ihm anfangen?

Auch für die meisten Menschen heute ist es noch ungewöhnlich, wenn man zu seinen Gefühlen steht, wenn man eingesteht, dass man manchmal machtlos ist, wenn

man zugibt, dass man viele der erträumten Ziele nicht erreichen kann. Und doch wäre eine solche Haltung heilsam, wenn man bedenkt, wie viel Unglück dadurch entsteht, dass man Gefühle unterdrückt, dass man mit dem Kopf durch die Wand will, dass man sich unerreichbare Ziele setzt.

Ich stelle mir vor, dass Jesus auch uns heute nahe sein will. Und ich denke, dass man das, was Lukas über die Stadt Jerusalem schreibt, vielleicht auch von einzelnen Menschen sagen könnte. Was wäre, wenn Jesus auch über uns weinen müsste?

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie
42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,
was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

Wie traurig ist es, wenn ein Mensch nicht erkennt, worin er Frieden finden kann!
Wie traurig ist es, wenn er nicht spüren kann, dass Gott es gut mit ihm meint!

Und wenn ein Mensch in diesem Glauben verhaftet ist: Niemand meint es gut mit mir!
Es kann mit mir nicht mehr gut werden! dann mag er sich irgendwann auch so fühlen wie die Stadt, die Jesus beschreibt:

43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir
und keinen Stein auf dem andern lassen in dir...

Mancher Patient glaubt sich bedrängt von allen Seiten, und fühlt sich hin- und hergeworfen und innerlich zerrissen.

Genau hinhören sollten wir aber auf die Begründung, warum die schöne Stadt zerstört wird. Nämlich...

...weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

„Heimgesucht“ – was bedeutet dieses Wort? Heimsuchungen kennen auch wir Menschen. Schicksalsschläge nennen wir sie auch, schmerzhaft Erfahrungen, die uns gar nicht gefallen. In dem Wort „Heimsuchung“ steht aber auch das Wort „Heimat“. Was uns weh tut im Leben, das kann auch ein Anlass für uns sein, unsere Heimat wiederzufinden, zu schauen, was wirklich den Sinn unseres Lebens ausmacht. Jesus ist davon überzeugt: Der Vater im Himmel sucht uns heim, er will uns Heimat schenken, will uns zeigen: wir sind nicht alleingelassen und verloren in dieser Welt; man kann sich geborgen fühlen in dieser Welt, wir sind Gottes geliebte Menschen.

Ich möchte das noch einmal mit einem Bild ausdrücken. So wie in der Stadt Jerusalem der Tempel stand, ein Ort, wo man Gott nahe sein wollte, so kann auch unsere

Seele ein kleiner Tempel für Gott werden. Wenn wir in uns selbst Gottes Liebe spüren, dann wohnt ein Stück von Gott in unserer Seele, wie in einem Tempel.

Es fällt vielen so schwer, das zu glauben. Woran liegt das? Warum können wir so schwer darauf vertrauen, dass Gott wirklich das Gute für uns will, dass er immer bei uns ist, auch in Krankheit und Verzweiflung? Es liegt sicher daran, dass manche von uns so oft schlechte Erfahrungen gemacht haben, dass sie nur noch schwarz sehen. Sie vertrauen auf niemanden mehr, damit sie niemand mehr enttäuschen kann. Und manche halten sogar sich selbst für unfähig und wertlos.

Was ist dann mit unserer Seele, die ein kleiner Tempel für Gott sein könnte? Dann lassen wir nicht mehr Gott in unserer Seele wohnen, sondern sie ist ein Platz für viele innere Kämpfe, die uns belasten. Wir kämpfen verzweifelt um Liebe, versuchen uns, Anerkennung zu verdienen, uns Zuwendung zu erpressen. Aus dem Tempel, in dem man Liebe als Geschenk erfährt, wird ein Kaufhaus, in dem man Liebe zu kaufen versucht, oder gar eine Räuberhöhle, in der man sich vom Leben etwas erzwingen will.

Der Tempel in Jerusalem sollte kein Kaufhaus, keine Räuberhöhle sein, sondern ein Bethaus, ein Haus, um Gott zu begegnen.

45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben.

Vielleicht können wir ihn das auch bei uns machen lassen. Dann wird auch unsere Seele frei für Gott, dann wird sie eine Stelle, an der wir in unserem Innern Gott begegnen. Wir können tief in uns drin spüren: Gott hat mich lieb! Er hat mit mir etwas vor! Wenn er mich begleitet, dann hat mein Leben einen Sinn! Sinnvoll wird das Leben nur durch Liebe, die man erfährt, die man an sich heranlässt. Sinnvoll bleibt das Leben auch dann, wenn man hin und wieder enttäuscht wird. Dann fühlt man Schmerz und Traurigkeit, vielleicht auch Zorn oder Angst vor neuen Enttäuschungen, aber man spürt auch immer wieder neuen Mut zum Leben und neue Sehnsucht nach Liebe.

Manche Menschen müssen einen langen Weg gehen, um das zu können. Wenn sie endlich jemandem begegnen, der ihnen zeigt, dass sie nicht alles allein tun müssen, dass sie liebenswert sind, das kann der Durchbruch sein, um innerlich heil zu werden.

So verstanden, enthält unsere Geschichte aus der Bibel nicht nur eine schlechte Nachricht. Sie enthält auch die Botschaft: überseht nicht das Gute in der Welt. Seht nicht nur auf das Schlechte. Schaut darauf, dass Gott euch lieb hat. Dann werdet ihr stark sein, um auch Dinge zu ertragen, die euch nahe gehen. Ihr werdet – wie Jesus – nicht alles ändern können. Aber wo es drauf ankommt, könnt ihr mitfühlen, vielleicht auch beginnen, die Welt etwas anders zu sehen, als ihr es gewohnt wart. Viel-

leicht könnt ihr damit aufhören, euch manchmal selbst ein Bein zu stellen. Jesus war traurig über Jerusalem; er wollte nicht, dass seine geliebte Stadt in ihr Unglück rennt. Und Jesus will auch, dass wir erkennen, was zu unserem Frieden dient. Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Abendmahl

Wir sagen Dank für Brot und Wein, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von Gott und unter uns Menschen. Wir breiten unsere Klagen vor dir aus, Gott, alle die schlechten Nachrichten aus unserer Welt und aus unserem Leben. Dir vertrauen wir die Menschen an, die so verirrt sind und sich bekämpfen in Kriegen und Bürgerkriegen. Dir vertrauen wir die Menschen an, die von Dir weglaufen und auf niemanden vertrauen wollen. Dir vertrauen wir uns selbst an, die wir uns sehnen nach Liebe und Geborgenheit. Amen.

Lied 369:

- 1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
- 5) Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel und setzet jeglichem sein Ziel.
- 7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Weinen kann nur der, der liebt

Gottesdienst am 19. August 1979 in Weckesheim und Reichelsheim

Jesus weint über Jerusalem, er trauert um die Stadt, die zerstört werden wird. Weinen kann nicht der, der nach Vergeltung ruft, sondern der, der zu vergeben fähig ist. Nicht der weint, dem Prinzipien heiliger sind als Menschen, sondern der, der mit den Menschen, auch den irrenden, fühlt.

Herzlich willkommen heute in diesem Gottesdienst! Dieser Sonntag wird in allen Kirchen als Israelsonntag gefeiert. Früher war es der Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 durch die Römer; es wurde ein Tag des Triumphs der Kirche über das jüdische Volk. Heute können wir den Israelsonntag als Tag christlicher Umkehr begehen. Indem wir uns an unsere Schuld gegenüber dem jüdischen Volk erinnern, können wir erste Schritte zur Versöhnung weisen. Wir dürfen uns dann daran freuen, dass unser Glaube aus jüdischen Wurzeln wächst, und wir können – mit Israel gemeinsam – Gott loben und preisen.

Lied EKG 264 (EG 390):

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist' und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn, bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht

Wir stimmen ein in ein Sündenbekenntnis der Juden aus dem Buch des Propheten **Daniel 9, 15-18:**

15 Und nun, Herr, unser Gott,
der du dein Volk aus Ägyptenland geführt hast mit starker Hand
und hast dir einen Namen gemacht, so wie es heute ist:
wir haben gesündigt, wir sind gottlos gewesen.
16 Ach Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen
wende ab deinen Zorn und Grimm
von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg.
Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter
trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.
17 Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen.
Lass leuchten dein Antlitz
über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr!

18 Neige dein Ohr, mein Gott, und höre,
tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer
und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist.
Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Wir beten. Wir müssen vor Gott unsere Schuld bekennen. Weil wir kaum noch einen Juden kennen, haben wir das Gefühl für das jüdische Leid verloren oder weggeschoben. Weil wir schon so lange Zeit nach Auschwitz leben, denken wir nicht mehr an das Unrecht, das Deutsche den Juden angetan haben. Aber unsere Sprache verrät uns noch immer als gedankenlose Mitläufer auf dem Weg, der uns zur Menschenverachtung führt; ob wir vom Krach „wie in der Judenschule“ reden oder uns Judenwitze anhören, ob wir von „Spastis“ reden und Behinderte meinen oder ob wir eine Sache „bis zur Vergasung“ betreiben. Solche Gedankenlosigkeit kann der Boden für neuen Hass sein – auf Juden, auf Ausländer, auf Behinderte. Diese Erkenntnis muss uns Angst machen. Herr, erbarme dich über unser Denken, Reden und Tun!

Herr, wir danken dir dafür, dass du uns dein Erbarmen zusagst. Dass unsere Sünde, die gedankenlose Menschenverachtung, nicht das letzte Wort behält. Dass du aus uns Menschen des Friedens und der Versöhnung machen willst. Amen.

Paulus deutet die Ablehnung Jesu durch einen Teil der Juden in **Römer 11, 25-32**:

25 Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen,
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:
„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“
28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
damit er sich aller erbarme.

Lied EKG 390, 1+3+9 (EG 145, 1-2+7):

1. Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen.
Bedenk, was Gott an dich gewandt, wozu er dich erschaffen.
Bedenk, was Gott dir hat gesandt und dir vertraut sein höchstes Pfand,
drum magst du wohl aufwachen.
2. Gott hat dir Christus, seinen Sohn, die Wahrheit und das Leben,
sein liebes Evangelium aus lauter Gnad gegeben;
denn Christus ist allein der Mann, der für der Welt Sünd g'nug getan,
kein Werk hilft sonst daneben.
7. Das helfe Gott uns allen gleich, dass wir von Sünden lassen,
und führe uns zu seinem Reich, dass wir das Unrecht hassen.
Herr Jesu Christe, hilf uns nun und gib uns deinen Geist dazu,
dass wir dein Warnung fassen.

Predigttext zum Israelsonntag – Lukas 19, 41-44:

41 Und als er [Jesus] nahe hinzukam,
sah er die Stadt [Jerusalem] und weinte über sie
42 und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit,
was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir
und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,
weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.

Herr, hilf uns, uns einzelnen und uns als Gemeinschaft, die wir die Zukunft verantworten müssen, aber die Vergangenheit nicht durchstreichen können, hilf uns, den Balken im eigenen Auge zu sehen, ehe wir den Splitter aus dem Auge des anderen ziehen wollen. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Lange Zeit wurde unser Predigttext als das gerechte Gerichtsurteil Gottes über das Volk Israel betrachtet. Weil es Jesus nicht als Messias anerkannt habe, sei es ihm recht geschehen, dass die heilige Stadt Jerusalem und der Tempel zerstört wurden. Und hatte Jesus es nicht auch so vorausgesagt? Lukas berichtet doch davon. Sollte also Jesus den Grundstein für Judenfeindschaft gelegt haben? Sollte das, was christliche Völker den Juden angetan haben, als Strafe Gottes verstanden werden müssen?

Wenn man die Dinge so sieht, vergisst man dreierlei:

1. Lukas schreibt keine Reportage über das Leben Jesu. Ein knappes halbes Jahrhundert nach Jesu Tod verfasst er seinen Bericht, trägt Worte Jesu und Erzählungen über Jesu Taten zusammen, und alles bezieht er sogleich auch auf seine Zeit, fügt auch hier und da Ereignisse ein, die in seiner unmittelbaren Vergangenheit geschehen sind.

Lukas hat das Jahr 70 erlebt, die Zerstörung Jerusalems und die Versklavung seiner Einwohner durch die Römer. In seiner Erschütterung fragt er nach einem Warum, nach einem Sinn in dieser Zerstreuung des Volkes Israel unter alle Völker. Und Lukas bringt dieses Ereignis in Verbindung mit der Trauer Jesu über diejenigen Juden in Jerusalem, die blind waren für Gottes Nähe, für die Art von Frieden, die Jesus vorgelebt hatte.

Lukas will mit seiner Deutung seine Zeitgenossen zur Umkehr aufrufen: nicht Gott sollte wegen der Katastrophe in Jerusalem angeklagt werden, sondern nach der eigenen Verantwortung sollten die Menschen sich fragen. Es kann böse Folgen haben, wenn wir blind sind für das, was uns Frieden bringt.

Solch eine Deutung der Geschichte kann nur sinnvoll sein, wenn es um die EIGENE Geschichte geht, wenn wir nach unserer eigenen Verantwortung fragen. Wenn aber Deutsche heute noch in einem in dreihunderttausendfacher Auflage verbreiteten Heft schreiben: „Doch all das Geschehen“ – womit auch die Ermordung von 6 Millionen Juden gemeint ist – „hat offensichtlich diesen Hintergrund: Unser Gott straft die Schuld seines Volkes; denn sie haben ja ihren Messias gekreuzigt“ – dann versuchen sie Gottes Stelle einzunehmen, Richter über ein ganzes Volk zu spielen, als sei das Jüngste Gericht schon entschieden, und vor allem: als sei unser Volk von diesem Gericht nicht betroffen.

2. Man hat zweitens etwas anderes vergessen: Lukas wollte sicherlich nicht sagen, dass das ganze jüdische Volk von Gott verurteilt war.

Im Anschluss an unseren Predigttext heißt es zum Beispiel (**Lukas 19, 47-48** – GNB):

Die maßgebenden Männer des Volkes suchten nach einer Möglichkeit, ihn [Jesus] umzubringen, aber sie wussten nicht, wie sie es anfangen sollten. Denn das Volk war dauernd um ihn und wollte sich keines seiner Worte entgehen lassen.

Da gab es also auch Menschen, die auf Jesus gehört haben; jüdische Frauen haben später um Jesus geweint, als er zur Kreuzigung geführt wurde; die Jünger sind Juden wie Jesus selbst. Und über die, die ihn ans Kreuz brachten, findet Jesus selbst nur die Worte (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Auch deshalb kann unser Predigttext keine Aufforderung sein, die Zerstörung Jerusalems als Triumph des Christentums über das Judentum und als Strafgericht Gottes zu feiern.

3. Und schließlich hat man vergessen, dass Jesus auch nach dem, was Lukas in unserem Text schreibt, nicht aburteilt. Jesus weint, er trauert. Weinen kann nicht der, der hasst, sondern der, der liebt. Weinen kann nicht der, der nach Vergeltung ruft, sondern der, der zu vergeben fähig ist. Nicht der weint, dem Prinzipien heiliger sind als Menschen, sondern der, der mit den Menschen, auch den irrenden, fühlt.

Von Abraham heißt es im Alten Testament, dass er für die Stadt Sodom, die Gott wegen ihrer Sünden vernichten wollte, um Vergebung gebeten habe. Und Gott ließ mit sich handeln. Wenn nur zehn Gerechte in der Stadt leben würden, würde er sie verschonen.

In Jesus erkennen wir diesen Gott wieder, der kein kaltes Prinzip der Weltgeschichte ist, unveränderlich und starr, sondern dem es nicht gleichgültig ist, was Menschen an Unrecht verüben, der aus Liebe zornig ist und trauert über Menschen, die sich zum Bösen verführen ließen. Der Gott, der vergibt, ist nicht einer, der das Unrecht der Menschen übersieht. Aber nur, weil wir von ihm Vergebung erhoffen dürfen, können wir zugeben, dass auch wir Unrecht recht getan haben könnten – als Verführte oder Gedankenlose, als Unwissende oder Ängstliche.

Ich fasse die drei Punkte zusammen:

Jesus weint über die, die sich verfehlt haben, er urteilt sie nicht ab. Er schreibt vor allem kein ganzes Volk ab, nur weil es eben dieses Volk ist. Den Text, den Lukas unter dem Eindruck der Zerstörung Jerusalems geschrieben hat, sollten wir als Aufruf zur Umkehr auf uns beziehen.

„Wach auf, wach auf, du deutsches Land!“ Ja, wozu hat Gott unser Land erschaffen? Erkennen wir heute, was uns Frieden bringt? Erkennen wir den Tag, an dem Gott uns zu Hilfe kommen will?

Zu Beginn dieses Jahres hat eine Fernsehserie in Deutschland große Betroffenheit ausgelöst: Holocaust. Ein Bann schien gebrochen zu sein. Deutsche redeten wieder über eine Stück der Vergangenheit, an das lange Zeit nur in kleinen Gruppen oder an bestimmten Gedenktagen erinnert wurde. War das eine Eintagsfliege – oder der Beginn eines Umgangs mit der eigenen Vergangenheit, der nichts verdrängt, nichts beschönigt, und der versucht, daraus für die Zukunft zu lernen?

Nichts verdrängen, nichts beschönigen – geht das überhaupt? Brauchen wir nicht alle einen Selbstschutz vor Anschuldigungen? Die Verharmlosung, nicht alles sei schlecht gewesen, was Hitler gebracht hätte. Das Abschieben der Schuld auf anderes

die seien ja nicht besser gewesen, die Amerikaner oder die Russen. Die Verleugnung: man hätte ja erst nach 45 gewusst, was wirklich geschehen sei. Die verständliche Ausflucht: man hätte ja doch nichts ändern können.

Und für uns, die damals noch nicht gelebt haben: Ist es nicht ungehörig, die ältere Generation nach der Vergangenheit befragen zu wollen, nach Herausforderungen und Zwängen, nach Verlockungen und Verführungen, nach Verantwortung und Schuld in der Zeit des Dritten Reiches?

Aber vielleicht ließe sich mancher junge Mensch heute eher ins Gewissen reden, wenn die Eltern offener über ihre eigene Vergangenheit sprechen könnten, als sie selber jung waren. Wenn Eltern zugeben könnten, dass auch sie nicht unfehlbar waren und sind.

Wenn wir von Schuld hören, dann denken wir oft: da will uns einer fertig machen, da ist einer fertig mit uns. Das Urteil ist gesprochen, das Gespräch ist vorbei. Und vielleicht will er nur von der eigenen Schuld ablenken. Wenn wir so von Schuld reden, brauchen wir den Selbstschutz. Dann haben auch wir, wie die Leute von Jerusalem im Bibeltext, nicht erkannt, was uns Frieden bringt, womit Gott uns zu Hilfe kommen will.

Jesus redet von Schuld, weil es hilfreich ist, sie zu erkennen. Er fordert auf, über Mitschuld, Mitverantwortung nachzudenken, weil wir für die erkannte Schuld auch die Vergebung erfahren können. Er will, dass wir alles tun, damit unsere Kinder nicht in ähnliche Schuld, ähnliches Unheil verstrickt werden.

Wie kam es denn damals zur Vernichtung von Millionen Juden und anderen Menschen? „Zwar hatten nur wenige Deutsche vollen Einblick in die gesamte Planung der Vernichtung“, heißt es in einer Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland. „Aber die meisten erlebten die Gesetzgebung und die öffentliche Hetze gegen Juden seit 1933, die Synagogenbrände und Geschäftsplünderungen im November 1938, das plötzliche Verschwinden jüdischer Nachbarn und Schulkameraden... Nur wenige Menschen verhalfen unter eigener Lebensgefahr Juden zur Flucht oder versteckten sie.“

Für mich, der ich das alles nicht mitgemacht habe, ist es schwer zu begreifen, wie es so kommen konnte, dass die meisten die Verfolgung der Juden einfach so hingenommen haben. Es war doch nicht nur Hitler, der an allem schuld war. Es waren doch studierte Juristen, die die Gesetze gegen die Juden verfasst haben. Es waren doch Chemiker, die das Gas Zyklon B zur Judenvernichtung hergestellt haben. Es waren doch Ärzte, die medizinische Versuche an Juden und die „Aktion Gnadentod“ an behinderten Menschen durchgeführt haben. Es waren doch Industrielle, die beim Konzentrationslager Auschwitz eine Arbeitskräfteverwertungsfabrik betrieben haben. Es waren doch Lehrer, die den Nationalsozialismus in den Schulen verbreiteten.

Es waren doch Christen, die das Alte Testament aus der Bibel werfen und den Glauben von allem Jüdischen reinigen wollten. Es waren doch die Menschen im Ausland, die vor Kriegsbeginn zu spät oder gar nicht auf die Vorgänge in Deutschland reagiert haben. So viele waren beteiligt. Aus all diesen Gruppen ist auch Widerstand geleistet worden, hat man zusammengehalten und Juden geholfen; aber nicht genug Leute waren dazu bereit.

Weshalb habe ich so lang und breit aufgezählt, wer an der Judenvernichtung beteiligt war? Weil ich kürzlich die folgenden Sätze las, die mir zu denken gaben: „Auschwitz ist eine bleibende Fähigkeit des Menschen, mit dem Menschen umzugehen... Auschwitz ist nicht in der Vergangenheit isolierbar als unwiederholbare geschichtliche Episode. Auschwitz hat eine Geschichte, und jede Situation und Gesellschaft enthält in sich die Möglichkeit, zur Vorgeschichte des nächsten Auschwitz zu gebären. Wie gesagt, nur die Möglichkeit, denn jede Situation und Gesellschaft kann auch zur Vorgeschichte von Frieden und Gerechtigkeit gehören. Und die beginnt überall dort, wo auch Auschwitz begonnen hat: in unserem Alltag“.

Heute wird uns in unserem Staat nicht befohlen, gegen unser Gewissen zu handeln. Um so größer ist unsere Verantwortung, unsere Freiheit auch wahrzunehmen und nicht später zu sagen: wir haben nichts gewusst. Nicht gewusst, wohin das alles führt: die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen, der Bau der Atomkraftwerke, die Verschwendung des Öls, die ständige Aufrüstung, die Verelendung der armen Länder.

Es gibt eine deutsche Organisation, die versucht, an die Vergangenheit zu erinnern und Zeichen für die Zukunft zu setzen. „Aktion Sühnezeichen“ arbeitet in Israel und anderen vom Krieg mit Deutschland betroffenen Ländern und setzt Zeichen dafür, dass Jesus uns versöhnt hat, dass die Schuld der Vergangenheit zwar nicht ausgelöscht, dass aber um Vergebung gebeten werden kann. Vor allem, dass man in einer Welt voller Widersprüche an einer gemeinsamen, friedlichen und gerechten Zukunft bauen kann. Da arbeiten jugendliche Freiwillige in einem israelischen Kinderheim oder in einem holländischen Hospital für Menschen, die jetzt noch unter den Folgen des Aufenthalts im deutschen KZ leiden. Jugendliche, die selbst nicht die Zeit der Judenverfolgung mitgemacht haben, die aber durch ihre Arbeit zeigen wollen, dass wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen müssen, um in der Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit miteinander zu leben.

Ich hoffe auf Gespräche mit Ihnen über diese Predigt. Ich möchte mit Ihnen aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen, ohne Verurteilungen, aber mit dem Willen, unsere Verantwortung klar zu erkennen. Damit nicht auch über uns Jesus weinen muss: „Wenn du doch erkennen wolltest, was dir Frieden bringt! Aber du bist blind dafür.“ Amen.

Lied EKG 188 (EG 289):

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.

Herr, unser Gott, wir beten zu dir in Gemeinschaft mit allen, die dich als Herrn und Vater anerkennen. Hab Dank für dein Wort, auch wenn es uns gegen den Strich geht und heimliche Schuld aufdeckt. Herr Jesus Christus, diese Welt ist dir so viel wert, dass du über Jerusalem geweint hast. Darum bitten wir dich: Erbarme dich auch der Wunden in der Welt von heute: Städte, die unbewohnbar werden, zersiedelte Landschaften, Menschen, die immer mehr haben und immer schneller sein wollen und deren Seele verkümmert. Wir sind dir so wichtig, Herr, dass du auch über uns weinst. Wenn wir an unserem Nächsten vorbeigehen, wenn wir nicht mit dem Fröhlichen fröhlich, mit dem Traurigen traurig sind, wenn wir uns selbst rechtfertigen, statt über Schuld nachzudenken und um Vergebung zu bitten. Wir bitten dich um deine Nähe, wenn wir uns freuen und wenn wir traurig sind, wenn wir begeistert und wenn wir in Sorge sind, wenn wir arbeiten und wenn wir ruhen, wenn wir an uns und wenn wir an andere Menschen denken. In unsere Fürbitte schließen wir ein: Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich beerdigt worden ist. Wir denken vor dir, o Herr, an die Angehörigen und bitten um deinen Trost, um die Stärke, durch den Schmerz hindurchgehen zu können. Wir bitten um Menschen, die einander beistehen. Amen.

Liedvers EKG 188 (EG 289):

5. Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn ihm allezeit anhangen.
Drauf singen wir zur Stund: Amen, wir werden's erlangen,
glaubn wir von Herzensgrund.

Zeichen für Gottes Eingreifen

Abendmahlsgottesdienst

am 1. Dezember 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Jesus macht auf Zeichen aufmerksam, an denen wir – mit Augen des Herzens – erkennen können, dass Gott hereinkommt in unsere Welt. Dann sehen wir nicht nur unseren Körper, der jetzt lebt und irgendwann tot sein wird. Sondern hinter all dem sehen wir das Wirken Gottes, der uns durch alle Wirren des Lebens begleitet und trägt.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle am 1. Sonntag im Advent! Ein neues Kirchenjahr beginnt heute, zufällig in diesem Jahr auch noch am 1. Dezember; in Riesenschritten werden wir nun auf Weihnachten zugehen.

Und was tun wir in diesem Gottesdienst? Wir versuchen uns einzustimmen auf den Advent, auf das, was da nun auf uns zukommt, oder auch auf den, der da kommt. Weihnachten kommt. Gott kommt, wird Mensch, wird – Kind. Langsam tastend stellen wir uns auf dieses Geheimnis ein: wir hören alte Texte der Bibel und suchen sie zu verstehen, wir antworten Gott mit unseren Gebeten und Liedern, mit vertrauten und auch einigen neuen Adventsliedern.

Lied 1:

1) Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

2) Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

5) Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnaden ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Psalm 80:

2 Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütetest wie Schafe!
Erscheine, der du thronst über den Cherubim,
3 vor Ephraim, Benjamin und Manasse!

Erwecke deine Kraft und komm uns zu Hilfe!
4 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.
5 Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen,
während dein Volk zu dir betet?
6 Du speisest sie mit Tränenbrot
und tränkest sie mit einem großen Krug voll Tränen.
8 Gott, tröste uns wieder und lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.

Gott, wir feiern Advent! Wir warten auf dein Kommen! Wir sehnen uns danach, dass du in unserem Leben erscheinst, dass du heil machst, was zerrissen ist, in Ordnung bringst, was verdorben ist, zufrieden stellst, was in Unruhe ist.

Doch woran erkennen wir, dass du kommst? Woran merken wir, dass du wirklich da bist? Gibt es untrügliche Anzeichen dafür? Zeichen, die uns Hoffnung geben? Gott, lass uns im Advent auf die Zeichen deiner Ankunft achten, Zeichen der Hoffnung, Zeichen der Veränderung, Zeichen deiner Liebe!

Predigttext – Lukas 21, 25-33

Jesus spricht zu Menschen, die sich fragen, woran man es denn erkennt, dass Gott in die Welt kommt:

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen,
und auf Erden wird den Völkern bange sein,
und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres,
26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht
und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde;
denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.
27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen
in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.
28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,
dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.
29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis:
Seht den Feigenbaum und alle Bäume an:
30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es,
so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist.
31 So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht,
so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.
32 Wahrlich, ich sage euch:
Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.
33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.

**Lied 20, 1-5: Das Volk, das noch im Finstern wandelt –
bald sieht es Licht, ein großes Licht**

Predigt

Liebe Gemeinde! Woran erkennen wir, dass Gott in unser Leben eingreifen will, dass er immer wieder neu zu uns kommen will, alle Jahre wieder, alle Tage wieder? Woran erkennen wir, dass er da ist?

Gott ist ja nicht sichtbar, und viele glauben nicht mehr an ihn. Viele haben sich damit zufriedengegeben, allein auf dieser Erde herumzuwursteln. Sie haben sich abgefunden damit, dass es so viel Liebe auf der Welt nicht gibt, dass man an all dem Unrecht sowieso nichts ändern kann, und dass man mit der eigenen Kraft auskommen muss, so lange sie eben reicht. Und wenn die Kräfte nachlassen, wenn man krank wird, wenn Katastrophen geschehen, wenn man der Bosheit mancher Menschen wehrlos ausgeliefert ist oder wenn man stirbt, dann ist eben alles aus. Dann gibt es keine Hoffnung mehr.

Wenn das wirklich so wäre, müssten wir uns natürlich um so mehr festklammern an dem, was diese Welt ohne Gott hergibt, was wir aus eigener Kraft schaffen, ohne uns um den Glauben oder die Liebe zu kümmern. Aber wenn es nun anders ist? Wenn die Hoffnung auf Gott stärker sein kann als die Hoffnung auf das, was wir Menschen allein zuwege bringen? Dann könnten wir umdenken, alles in einem anderen Licht sehen.

Der Evangelist **Lukas** berichtet im **21. Kapitel**, dass Jesus einmal zusammen mit anderen vor dem großartigen Bauwerk des Tempels in Jerusalem stand.

5 Und da sagten einige von dem Tempel,
dass er mit schönen Steinen und Kleinoden geschmückt sei.

Sie machten also eine ganz beiläufige, bewundernde Bemerkung über die Baukunst der Handwerker, die den Tempel so schön zum Lobe Gottes aufgebaut hätten.

Aber statt nun zu sagen, dass der Tempel ja wirklich schön anzusehen sei, blickt Jesus tiefer und wird dessen gewahr, dass alles, was Menschenhand aufbaut, vergänglich ist. Er sagt:

6 Es wird die Zeit kommen, in der von allem, was ihr seht,
nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde.

Auch auf einen Tempel, der von Menschen zu religiösen Zwecken aufgebaut wurde, kann man sich also nicht für alle Ewigkeit verlassen. Jesu Voraussage ist vierzig Jahre später bitter wahr geworden. Aber auf die genaue Vorhersage dieses Ereignisses kommt es nicht an, sondern darauf, dass alles, was wir Menschen tun, nur begrenzt sein kann. Und wenn Menschen das vergessen, dann vergessen sie auch, dass nur Gott ewig ist.

Gerade wir als religiöse Menschen müssen uns immer fragen, ob wir noch offen sind für den wahren, lebendigen Gott, oder ob wir ihn in unsere menschlichen Konfessio-

nen und Gotteshäuser und dogmatischen Systeme sozusagen einfangen wollen. Der Tempel in Jerusalem war für Jesus so ein Haus, wo man zwar tausend Opfer für Gott darbrachte, aber kaum noch daran dachte, wie Gott wirklich mit den Menschen verbunden sein wollte – in barmherziger Liebe, die alle Menschen mit Gott und miteinander verbindet.

Als Jesus die bewundernden Ausrufe seiner Begleiter über den Tempel so hart an die Vergänglichkeit auch eines so schönen Tempels erinnert, bekommen sie Angst. Und sie fragen ihn, um ihre Angst wieder in den Griff zu bekommen:

7 Meister, wann wird das geschehen?

Und was wird das Zeichen sein, wenn das geschehen wird?

Für die Juden damals war der Untergang des Tempels gleichbedeutend mit dem Untergang der Welt. Wenn das geschehen würde, dann würde der Messias kommen und die Herrschaft über die Welt übernehmen. Wenn die Begleiter Jesu nun fragen, wann wird das geschehen, dann wollen sie eigentlich damit die Zukunft kontrollieren, also genau wissen, wann die Welt untergeht. Bis dahin können sie ja noch machen, was sie wollen. Aber Jesus nennt ihnen keinen genauen Zeitpunkt. Er sagt vielmehr einen geheimnisvollen Satz, den schon Generationen von Theologen nicht verstanden haben:

32 Wahrlich, ich sage euch:

Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.

Viele Theologen haben diesen Satz nur als Beweis dafür gesehen, dass Jesus eben wirklich ein Mensch war und sich irren konnte. Die Welt ist schließlich nicht schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt untergegangen, und das damalige Geschlecht der Menschen, die damalige Generation war zum großen Teil auch schon tot, als vierzig Jahre später der Tempel in Jerusalem zerstört wurde.

Aber könnte Jesus diesen Satz nicht auch ganz anders meinen? Könnte es nicht sein, dass er sich ganz bewusst weigert, eine Zeit des Weltuntergangs anzugeben? So überliefert es doch auch das Markusevangelium (**Markus 13**):

32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand,
auch die Engel im Himmel nicht,
auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

Wenn Jesus also trotzdem sagt, dass dieses Geschlecht von Menschen nicht vergehen wird, bis alles geschieht, dann muss er das anders meinen. Es geht ihm gar nicht um eine geschichtliche Vorhersage, die man wie eine Wettervorhersage benutzen könnte. Nein, er will auf die Zeichen aufmerksam machen, an denen Menschen zu jeder Zeit, gerade zu ihrer Zeit, in der sie leben, erkennen können, dass Gott hereinkommt in unsere Welt, ja dass er längst da ist und sich uns zu erkennen geben will.

Es kommt nur darauf an, dass wir die Zeichen auch wahrnehmen und dafür offen werden, wie Gott für uns da ist. Es kommt darauf an, mit den Augen des Herzens zu sehen. Dann sehen wir nicht nur den Tempel, der jetzt schön ist und bald ein Haufen Trümmer sein wird. Wir sehen nicht nur unseren Körper, der jetzt lebt und irgendwann tot sein wird. Sondern hinter all dem sehen wir das Wirken Gottes, der ewig ist und der uns durch alle Wirren des Lebens begleitet und trägt, auch wenn wir ihn oft nicht wahrnehmen.

Lied 10:

Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.

Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht,
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.

Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.

Ach, mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Ja, liebe Gemeinde, an welchen Zeichen erkennen wir nun, dass Gott zu uns kommt? Jesus nennt als Zeichen einige Dinge, die gar nicht sehr tröstlich klingen:

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen,
und auf Erden wird den Völkern bange sein,
und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres,
26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht
und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde;
denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.

Jesus spricht von Zeichen, die den Menschen Angst machen. Viele verschiedene Worte gebraucht er für die Angst: Bange sein, verzagen, vor Furcht vergehen. Was sind das für Zeichen, die alle diese Wirkung haben, uns in Angst zu versetzen?

Es sind Zeichen am Himmel. Wenn wir uns wehrlos der Hitze der Sonne, den Einflüssen des Vollmondes und den Mächten der Sterne ausgeliefert fühlen, bekommen

wir Angst. Wir fürchten uns auch davor, dass die Kräfte der Himmel ins Wanken geraten, weil wir Menschen das Gleichgewicht der Naturkräfte auf der Erde zum Umkippen gebracht haben; zum Beispiel fürchten wir uns vor Klimakatastrophen, die zu Überschwemmungen führen, zu einem Brausen und Wogen des Meeres, wo jetzt noch Land ist. Und schließlich sind da noch die schrecklichen Kriege, die von uns Menschen zwischen den Völkern immer wieder angezettelt werden.

Eigentümlich: Alle diese ängstigenden Dinge würden wir doch normalerweise nicht als Zeichen dafür sehen, dass Gott kommt. Eher würden sie uns zum Zweifel veranlassen. Jesus scheint aber zu meinen: Je größer die Angst, um so größer kann auch die Hoffnung sein! Je größer die Not, um so größer die Hilfe! Je größer die Finsternis, um so heller das Licht einer einzigen Kerze! Je größer das Leid, um so größer der kleinste Trost, den wir erfahren.

Und worin besteht die Hoffnung, die Hilfe, das Licht, der Trost? Darin, dass wir mit dem inneren Auge unserer Seele mehr sehen als nur die schreckliche Wirklichkeit, der wir uns ausgeliefert fühlen. Gerade, wenn die Welt für uns am unerträglichsten ist, dürfen wir das Bild Jesu vor Augen haben, wie er alle Ängste dieser Welt schon längst überwunden hat und wie die Macht seiner Liebe sich am Ende als kräftiger und herrlicher erweisen wird als alles andere auf der Welt:

27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen
in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Ich weiß, dass viele diesen Satz nur auf eine einzige Situation beziehen: auf den endgültigen Untergang der Welt, den manche dann auch noch konkret zu berechnen versuchen. Jesus aber sagt, dass dies geschehen wird, bevor noch seine eigene Generation vergeht. Das heißt aber doch: es geschieht zu jeder Zeit, in jeder Menschengeneration neu, immer dann, wenn Menschen wieder in Angst leben, zu verzweifeln anfangen und dann doch erfahren dürfen: Jesus kommt mit seiner Kraft und Herrlichkeit gerade auch zu uns! Und dann brauchen wir nicht mehr den Kopf hängen zu lassen, denn Jesus sagt:

28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,
dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

Mit erhobenem Kopf, mit aufrechtem Gang dürfen wir zu Gott aufschauen, zu dem Gott, der das menschliche Gesicht Jesu trägt, zu dem Gott, der im Kind Jesus zur Welt gekommen ist.

Lied 8:

Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.

Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.

Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.

Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel.

Danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn,
das ewig Leben erben, wie an ihm ist geschehn.

Liebe Gemeinde, es ist gar nicht so schwer, Zeichen zu deuten. Wenn Sie z. B. ein Schild an einer Gartentür sehen, wo so ein Bild (Hund) drauf zu sehen ist, womit rechnen Sie dann?

Und wenn Ihnen jemand zeigen will, wo z. B. hier in der Kapelle das Zimmer vom Diakon Peter Schreiber ist, und er zeigt es Ihnen so (zeigender Mann), wohin gehen Sie?

Und was ist mit einem Mann, der einer Frau solch eine Karte schickt (Herz mit Pfeil)?

Und was für ein Wetter soll es geben, wenn auf der Wetterkarte dieses Bild erscheint (Tropfen)?

Ganz ähnlich Jesus macht seine Zuhörer darauf aufmerksam, dass sie doch auch genau wissen, wann zum Beispiel der Sommer kommen wird:

29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis:
Seht den Feigenbaum und alle Bäume an:
30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es,
so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist.
31 So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht,
so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.

Für uns im Norden Europas passt dieser Vergleich von Jesus jetzt in der trüben Jahreszeit nicht so sehr zu unserer Stimmung. Deshalb haben wir uns andere Bilder ausgewählt, um uns auf das Kommen Gottes in die Welt einzustimmen, zum Beispiel dieses (Kerze): Ein kleines Licht, das in der Dunkelheit strahlt und Wärme gibt.

Am Adventskranz haben wir auch solche Lichter, und jeden Sonntag wird in den nächsten Wochen eine Kerze mehr angezündet. Und was kommt dann?

Mit einem ganzen Baum voller Lichter (Weihnachtsbaum) feiern wir die Geburt Christi. Auch dieser Baum ist ein Zeichen dafür, dass gerade dann, wenn sonst drau-

ßen nichts wächst, die Liebe Gottes zur Welt kommt, dass gerade in der dunkelsten Winternacht das Licht des Sohnes Gottes zu strahlen beginnt.

Dieses Licht ist die Liebe Gottes, die im Jesuskind zur Welt kam. Niemand muss mehr ohne Liebe leben, niemand muss auf Gottes Trost verzichten. Auch wenn alles in der Welt vergeht, wir dürfen doch auf den ewigen Gott hoffen, der uns zuliebe als Kind in Bethlehem geboren wurde. Ewiges Leben schenkt uns Gott, in dessen Namen Jesus spricht:

33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Wir singen nun ein Lied, das nicht im Gesangbuch steht, das wir aber wohl alle auswendig kennen: **Alle Jahre wieder!**

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind
auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind,
kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen mit uns ein und aus,
ist auch mir zur Seite, still und unerkant,
dass es treu mich leite an der lieben Hand.

Und nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander, wie immer mit Brot und Traubensaft. Alle, die es möchten, kommen nach vorn, wenn es so weit ist, wer das nicht will, bleibt auf seinem Platz und nimmt so auch an der Feier teil.

Gott, hörst du uns? Kannst du uns helfen? Kommst du wirklich hinein in unser Leben? Wir dürfen darauf vertrauen. Wir dürfen uns auf dich einlassen. Denn du bist schon da, du stehst vor unserer Tür, vor der Tür unseres Herzens. Wir dürfen dich einlassen, deine Liebe und das Vertrauen zu dir, dürfen loslassen, was uns fesselt, was uns mit falschem Stolz erfüllt, womit wir uns selbst und andere quälen. Herr, erbarme dich unser und komm uns nahe, jetzt, wenn wir gemeinsam dein heiliges Mahl in uns aufnehmen!

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, hab Dank für deine Gaben, für Worte und Lieder, für Brot und Kelch! Gott hab Dank für Trost im Leiden, für neuen Mut im Verzagtsein, für Durchhaltekraft in schweren Zeiten. Schenke uns immer wieder ein Licht, wenn in und um uns alles dunkel ist! Lass uns darauf bauen, dass du gerade dann da bist, wenn wir nicht mehr weiterwissen, wenn wir schwach sind und uns elend fühlen. Lass Hoffnung in uns wachsen im Advent! Amen.

Lied 13: Tochter Zion, freue dich

Kopf hoch – die Erlösung ist nahe!

Gottesdienst am 9. Dezember 1990 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wir hören in diesem Gottesdienst zweimal von Bäumen – von dem, der an Gott glaubt und Früchte bringt wie ein Baum an den Wasserbächen. Und vom Feigenbaum, der im Winter wie tot scheint und im Frühling wieder neue Zweige bekommt. Nun gibt es noch einen Baum, der für uns schon immer ein Sinnbild war für Gottes Treue und Beständigkeit.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle, heute am 2. Adventssonntag, zwei Wochen vor Weihnachten! Sie haben es vielleicht gesehen: Die Kerzen am Adventskranz brennen noch nicht. Wir zünden sie jetzt an, zwei von den vier Kerzen.

Warum zünden wir heute zwei Kerzen an? Wir feiern heute den zweiten Advent.

Die erste Kerze leuchtet für das Licht, das Gott als erstes geschaffen hat bei der Schöpfung.

Die zweite Kerze leuchtet für das Licht, das wir selbst sein können: wir können Licht sein für andere Menschen. Denn es heißt beim Propheten **Jesaja 58, 9b-11a (GNB)**:

Wenn ihr aufhört, andere zu unterdrücken,
mit dem Finger spöttisch auf sie zu zeigen
und schlecht über sie zu reden,
wenn ihr den Hungrigen zu essen gebt
und euch den Notleidenden zuwendet,
dann wird eure Dunkelheit hell werden,
rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.
Ich, der Herr, werde euch immer und überall führen.

Lied 3:

- 1) Ihr lieben Christen, freut euch nun, bald wird erscheinen Gottes Sohn,
der unser Bruder worden ist, das ist der lieb Herr Jesus Christ.
- 2) Der Jüngste Tag ist nun nicht fern, komm, Jesu Christe, lieber Herr!
Kein Tag vergeht, wir warten dein und wollten gern bald bei dir sein.
- 3) Du treuer Heiland Jesu Christ, dieweil die Zeit erfüllet ist,
die uns verkündet Daniel, so komm, lieber Immanuel.
- 4) Der Teufel brächt uns gern zu Fall und wollt uns gern verschlingen all.
Er tracht' nach Leib, Seel, Gut und Ehr.
Herr Christ, dem alten Drachen wehr.

5) Ach, lieber Herr, eil zum Gericht. Lass sehn dein herrlich Angesicht, das Wesen der Dreifaltigkeit. Das helf uns Gott in Ewigkeit.

Psalm 1:

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen
noch tritt auf den Weg der Sünder
noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
2 sondern hat Lust am Gesetz des HERRN
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
3 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht.
Und was er macht, das gerät wohl.
4 Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
5 Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Gott, lieber Vater, wir leben im Advent. Wir leben in der Erwartung, jetzt vor Weihnachten, aber auch sonst in einer Welt, die noch viel zu wünschen und zu hoffen übrig lässt. Viele wünschen sich, dass endlich das Böse aufhört in der Welt, dass du, Gott, endlich Schluss machst mit Krieg und Ungerechtigkeit. Aber manche haben auch Angst vor deinem Gericht. Sie haben Angst, nicht gut genug zu sein für dich, o Gott, weil du heilig bist und wir so unvollkommen. Lass uns hoffen, lieber Gott, hoffen auf Hilfe in einer Welt voller Not, hoffen auf Vergebung in einer Welt voller Schuld, hoffen auf deine Liebe in einer Welt voller Kälte.

Jakobus 5, 7-8:

7 So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn.
Siehe der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde
und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.
8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen;
denn das Kommen des Herrn ist nahe.

Lied 11:

1) Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält
und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat.
2) Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war
und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.

- 3) Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn,
der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.
- 4) Sei willkommen, o mein Heil! Dir Hosianna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.
- 5) Zieh, du Ehrenkönig, ein, es gehöret dir allein;
mach es, wie du gerne tust, rein von allem Sündenwust.
- 6) Tritt der Schlange Kopf entzwei, dass ich, aller Ängste frei,
dir im Glauben um und an selig bleibe zugetan,
- 7) dass, wenn du, o Lebensfürst, prächtig wiederkommen wirst,
ich dir mög entgegengeh'n und vor dir gerecht bestehn.

Predigttext – Lukas 21, 25-33:

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen,
und auf Erden wird den Völkern bange sein,
und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres,
26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht
und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde;
denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.
27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen
in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.
28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,
dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.
29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis:
Seht den Feigenbaum und alle Bäume an:
30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es,
so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist.
31 So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht,
so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.
32 Wahrlich, ich sage euch:
Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.
33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Ende des Kirchenjahrs, vor zwei Wochen, da hatten wir schon einmal so einen Predigttext gehabt, der vom Ende der Welt erzählt hat. Jetzt sind wir in der Adventszeit, da geht es gleich weiter so.

Ja, auch der Advent hat es mit dem Warten zu tun, mit dem, was von Gott her kommen soll. Und wie wir es schon vor zwei Wochen hörten: Wenn etwas Neues kommen soll, muss manchmal erst das Alte vergehen.

Aber das macht uns auch Angst. Wie soll es denn werden, wenn man sich nicht mehr auf das verlassen kann, was gestern noch gegolten hat?

Dazu ein paar Beispiele.

Die Menschen in der früheren DDR erleben zum erstenmal Weihnachten gemeinsam mit uns im neuen Gesamtdeutschland. Noch vor anderthalb Jahren war hier eine junge Frau in der Klinik, die von drüben geflohen war, weil sie in der DDR zu sehr unter Druck gestanden hatte. Hier bei uns fühlte sie sich aber einsam und verlassen, das ging bis zu Depressionen, die hier behandelt wurden. Sie war im Zwiespalt: Soll ich hier bleiben oder zurückkehren? Wenn sie hier bliebe, könnte sie nie mehr zurück, so dachte sie. Wenn sie dorthin zurückginge, könnte sie nie mehr hierher kommen.

In so kurzer Zeit ist nun alles anders geworden. Die ganze DDR ist mit unserem westlichen Teil Deutschlands vereinigt worden. Die junge Frau – ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist – kann nun hinüber und herüber reisen, wie sie will.

Aber diese neue Freiheit macht vielen Menschen aus der ehemaligen DDR auch Angst. Sie waren es ja nicht gewohnt, selber entscheiden zu können. Und wenn man sich jetzt falsch entscheidet? In der DDR konnte niemand arbeitslos werden, alle wurden schon irgendwie mit in den Betrieben untergebracht. Aber heute muss man mehr leisten, und manchmal reicht noch nicht einmal das, um seinen Arbeitsplatz zu behalten.

Da ist etwas Neues gekommen, und dieses Neue macht auch Angst.

Was man von einem ganzen Land sagen kann, das kann man auch vom Leben eines einzelnen Menschen sagen. Auch im Leben eines Menschen gibt es unterschiedliche Zeitabschnitte. Mit dem Erwachsenwerden hört die Kindheit auf; Kinder werden einerseits gern erwachsen, aber mehr Verantwortung tragen zu müssen, macht auch Angst. Und wenn das Arbeitsleben eines Menschen vorbei ist, fängt wieder ein neuer Lebensabschnitt an; manche freuen sich auf das Ausruhenkönnen und darauf, Dinge tun zu können, für die sie vorher keine Zeit gehabt hatten; aber andere haben auch Angst vor dieser Zeit: sie könnte nicht ausgefüllt sein, man könnte nutzlos sein.

Schlimmer noch empfinden es viele, wenn sie krank geworden sind. Was soll nun werden? Wird man wieder gesund werden? Wird man dann noch alles schaffen, was man vorher tun konnte? Und wie soll es werden, wenn die Kräfte so stark nachlassen, dass man sich nicht mehr allein versorgen kann, dass man auf andere Menschen angewiesen ist? Tun und Machen, das ist uns vertraut. Sich helfen lassen, das fällt oft schwer. Auch Krankheit kann einen neuen Lebensabschnitt einleiten – und auch das macht Angst.

„In der Welt habt ihr Angst“, so sagt Jesus einmal seinen Jüngern. Er weiß das, und er tut nicht so, als könnte man das einfach wegwischen. Trotzdem ist Jesus derjeni-

ge, der uns auch Mut macht, der seinen Jüngern auch sagt: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Angst haben und Getröstetwerden – für die Bibel gehört das untrennbar zusammen. In unserem Predigttext wird das anschaulich wie in einem großen Gemälde vom Ende der Welt geschildert. Jesus selbst hat die Vorstellungen seiner Zeit über den Untergang der Erde geteilt und die Angst davor so ausgemalt:

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen,
und auf Erden wird den Völkern bange sein,
und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres,
und die Menschen werden vergehen vor Furcht
und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde;
denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.

Aber will Jesus damit den Jüngern noch mehr Angst machen, als sie sowieso schon haben? Wenn mit der Sonne und dem Mond etwas nicht mehr stimmt, wenn an ihnen Zeichen geschehen, das wird die Menschen erst recht bange machen. Wenn eine große Überschwemmung droht, wenn die Meereswogen heranbrausen, dann werden die Menschen erst recht verzagt sein. Selbst die Kräfte der Himmel, die uns so festgefügt scheinen, werden ins Wanken kommen, sagt Jesus.

Das macht uns schon Angst, aber das ist doch nicht alles. Es wird zwar scheinbar alles vergehen, was uns vertraut ist. Aber dann wird einer kommen, der all unsere Angst in Zuversicht verwandelt: Jesus selbst.

Ja, Jesus kündigt es selbst an:

Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen
in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Egal, wie groß die Angst sein wird, Jesus wird stärker sein. Egal, wie furchtbar wir uns das Ende der Welt vorstellen, mit dem Wiederkommen Jesu fängt eine neue, herrliche Welt für die Menschen an.

Deshalb sagt Jesus denen, die auf ihn vertrauen:

Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,
dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

Das Ende der Welt ist noch nicht da. An Sonne und Mond sind die Zeichen noch nicht zu sehen, von denen Jesus hier spricht. Aber Angst ist schon da, wie ich vorhin sagte. Angst, wenn etwas Neues in der Welt geschieht. Angst, wenn in unserem Leben ein neuer Abschnitt beginnt. Angst, wenn man krank geworden ist. Ich glaube, dass Jesus auch in diese Angst hinein dieses Wort spricht:

Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,
dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen...“ – ja dann würden viele doch eher den Kopf in den Sand stecken. Sie würden versuchen, vor ihrer Angst zu fliehen. Manchmal ist es gerade das, was einen krank gemacht hat: die Angst vor der Angst, die Angst vor einem großen, allzugroßen Schmerz. Jesus sagt: „Nein, versteckt euch nicht, seht doch auf, hebt doch den Kopf hoch!“

Nein, denken viele, ich wage es nicht, den Kopf hochzuheben, ich lasse ihn lieber hängen, dann sehe ich nicht, was so schrecklich ist, dann tut's nicht so weh.

Jesus sagt nicht: „Kopf hoch, es ist nicht so schlimm.“ Er weiß, dass es oft schlimm ist. Dass nicht jede Krankheit völlig geheilt wird. Dass nicht jeder seine ganzen Kräfte wieder gewinnt. Dass irgendwann sogar die Erde untergehen wird. Und trotzdem sagt er: „Kopf hoch! Erhebt eure Häupter!“ Warum denn eigentlich? „Weil sich eure Erlösung naht!“

Erlösung kommt von Gott, von Jesus. Wie sieht diese Erlösung aus? Vielleicht so: Gottes Kraft wird gerade in den schwach und krank Gewordenen mächtig.

Dazu auch wieder ein Beispiel: Mir erzählte kürzlich ein blinder Mann in mittleren Jahren, der zugleich noch andere schwere Krankheiten hat, dass er nur durch den Glauben genug Kraft bekommen habe, um weiterzuleben. Ja, er sei eigentlich nur durch seine Krankheit und seine Blindheit zu einem bewussteren Glauben an Gott gekommen. Gott habe ihm geholfen, habe ihm innere Kraft geschenkt. Und er sei Gott auch dankbar, dass er eine Familie habe, die ihn nicht im Stich gelassen hat. Seine Frau und seine Tochter brauchen ihn, auch wenn sie ihn pflegen müssen, sie brauchen ihn als Ehemann und als Vater, der einfach da ist, mit dem man alles besprechen kann, der manchmal sogar ihnen Mut macht aus seinem Glauben heraus.

Aufrecht gehen, den Kopf heben, selbstbewusst leben, das kann man also auch, wenn man hart geprüft ist. Im Psalm 1 hatten wir es gehört: einer, der auf Gott vertraut, ist „wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.“ Früchte bringen kann man auch als kranker, als alter, als leidgeprüfter Mensch.

Auch im Predigttext erzählt Jesus von einem Baum.

Und er sagte ihnen ein Gleichnis:
Seht den Feigenbaum und alle Bäume an:
wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es,
so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist.
So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht,
so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.

Es ist schon etwas eigentümlich, jetzt im Winter etwas von Bäumen zu hören, die ausschlagen und den Sommer ankündigen. Aber ist es nicht so: auch wenn jetzt die

Bäume kahl geworden sind und wie tot aussehen, so sind sie doch nur schlafen gegangen. Sie ruhen aus, bis sie im nächsten Frühjahr wieder neue Knospen bekommen und ausschlagen, neue Blüten und Früchte bringen.

Mit der Erlösung, die Gott uns bringt, ist es manchmal ganz ähnlich: Alles sieht aus wie tot, und doch wird neues Leben kommen, Gott hat es uns fest versprochen. Man hat schon fast alle Hoffnung aufgegeben, noch einmal gesund zu werden; und dann bekommt man doch die Geduld geschenkt, um die schwere, die dunkle Zeit durchzustehen, bis sich wieder ein Hoffnungsschimmer zeigt.

Viel Geduld wird uns manchmal abverlangt. Selbst Jesus scheint damals nicht damit gerechnet zu haben, dass es noch Hunderte von Jahren dauern könnte bis zu seiner Wiederkunft auf die Erde. Er sagte ja seinen Jüngern damals:

Wahrlich, ich sage euch:

Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht.

Oder meinte er mit „diesem Geschlecht“ allgemein die Menschen auf der Erde, die bis heute, bis ins zweite oder sogar das dritte Jahrtausend hinein auf der Erde leben? Aber ganz gleich, wie lange es auch immer dauert, eins steht fest für immer und ewig: Was Jesus uns im Namen Gottes zugesagt hat.

Und das betont Jesus am Schluss noch einmal ausdrücklich:

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht.

Was sind das für Worte? Es sind die Worte, die uns Leben schenken, unvergängliches Leben, dass Gott uns lieb hat, dass Gott uns vergibt, dass Gott den Schwachen Kräfte schenkt, dass Gott uns allen zutraut, unsere Frucht zu bringen, dass Gott uns nicht verlorengelassen lässt.

Wir haben jetzt schon zweimal von Bäumen gehört – von dem Menschen, der an Gott glaubt und Früchte bringt wie ein Baum an den Wasserbächen. Und von dem Feigenbaum, der im Winter wie tot scheint und im Frühling doch wieder neue Zweige bekommt. Und nun gibt es noch einen Baum, der für uns schon immer ein Sinnbild war für Gottes Treue, für Hoffnung und Beständigkeit. Was ist das für ein Baum? Ein Baum, dessen Blätter immer grün sind? – Es ist der Tannenbaum, den wir in zwei Wochen und einem Tag hier aufstellen werden, der Weihnachtsbaum, der uns immer an Weihnachten erfreut. Und weil wir nun so viel von Bäumen gehört haben in der Predigt und nun auch von dem Weihnachtsbaum, wollen wir nun auch das Lied vom Tannenbaum gemeinsam singen. Es steht zwar nicht im Gesangbuch, aber die meisten werden es auswendig können:

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen.
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit ein Baum von dir mich hocheufreut.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren.

Steckt in diesem Lied nicht etwas von dem Trost, den Jesus gibt? „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Amen.

Gott, unser barmherziger Vater! Advent heißt Erwartung, heißt Warten, heißt Geduld. Aber manchmal sind wir zu müde zum Warten, manchmal ist unsere Geduld am Ende. Schenk uns dann neue Geduld und neue Hoffnung. Oder wir haben Angst vor dem, was kommen wird. Wir denken, dass alles noch böse enden wird. Schenk uns dann Zuversicht, schenk uns das Vertrauen zu dir, denn du stehst uns bei in allem, was kommen wird. Was auch immer kommt, du willst, dass wir unseren Kopf nicht sinken lassen, du traust uns zu, wie Bäume zu sein, die gute Früchte bringen. Amen.

Lied 6:

5) Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür die offen ist;
ach zeuch mit deiner Gnaden ein, dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.